

Zeitschrift: Jahrbuch für schweizerische Geschichte
Band: 42 (1917)

Artikel: Die Benennungen der alten Eidgenossenschaft und ihrer Glieder :
zweiter Teil
Autor: Oechsli, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-47905>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE BENENNUNGEN
DER
ALTEN EIDGENOSSENSCHAFT
UND IHRER GLIEDER.

VON
WILHELM OECHSLI.

ZWEITER THEIL.

Leere Seite
Blank page
Page vide

B.

Gesamtnamen der alten Eidgenossenschaft.

§ 10.

Eidgenossen und Eidgenossenschaft.

Bei den mittelalterlichen Bündnissen spielt der „gelerte“, d. i. vorgespochene Eid „mit aufgehepten vingern“ als höchstes Bestärkungsmittel des Versprechens, die Bestimmungen des Bundes zu halten, eine große Rolle, sei es, daß der Schwur zu Gott und den Heiligen nur von einer Abordnung, sei es, daß er von sämtlichen erwachsenen männlichen Angehörigen des Gemeinwesens geleistet wurde ¹⁾. Die Verbündeten wurden dadurch zu „Eidgenossen“ und ihr Bündnis eine „Eidgenossenschaft“.

¹⁾ „Was ouch dann manne oder knaben zedien zyten ob sechszechen Jaren alt ist, die sullend dann schwerren dis buntniß ouch stät ze haben ewenklich, mit allen stucken als an disem brieff geschriben stat, an alle geverd“ (Zürcher Bund vom 1. Mai 1351). „Und also haben wir die obgenannten Burgermeister, Rätt und Burgere gemeinlich zu Santgallen und under uns Jeklicher besunder, namlich was mannen und knaben, die Sechzechen Jar alt und elter sind, gelert eid mit uffgehepten vingern und gelertten wortten gesworen zu gott und den Heiligen für uns und unser nachkomen, das Alles, so hievor und nach an disem brieff von uns geschriben stat, getrüwlich, war, vest und stett zu halten, dem nachzugande und gnug ze tunde“ (St. Galler Bund vom 13. Juni 1454). „Aber uff den gedachten tag kamend aller Eignossen boten dahin, und als die inritend, zugend inen die von Basel engegen, fürtend si in ir stat mit grossen froeden und eren. Es schruwend ouch die kleinen kind: ‚Hie Schwiz grund und boden und die stein in der besezi!‘. Also verzog es sich bis uff Keiser Heirichs tag, so der loblichen stat Basel patron ist, da sang man ein loblich amt von der helgen trifaltikeit, und zugend demnach alle zünfft mit trumen und pfifen uff den Kornmerkt, da gemeiner Eignossen boten uff

Die Bezeichnung „Eidgenosse“ beschränkt sich ursprünglich durchaus nicht auf Glieder des Schweizerbundes. Schon im Friedensschluß mit Luzern vom 15. Mai 1252 erwähnen Schultheiß und Bürger von Bern „unser eitgnoze von Buorgendon“ und sprechen 1295 von den Freiburgern als „unsern lieben eitgenozen“. Umgekehrt gestatten die Freiburger 1341 „unsern lieben und getrewen Eitgnossen“ von Bern, den Eid mit den Waldstätten zu erneuern. Der Abt von Dissentis, die Freiherrn von Rätzüns und Sax nennen sich und ihre Leute 1395 „Eitgenossen“ und ihren Bund „Eitgenozzenschaft“. Im Trunser Bund von 1424 geloben die Glieder eidlich, „ainander guot getrü fründ und lieb aidgnossen“ zu sein „die wil grund und graut staut“, „on gemainer aidgnossen willen“ niemand in den Bund aufzunehmen, aber den Aufgenommenen Sicherheit zu verbürgen „als verre unser aidgnosschaft gaut und langt“¹⁾.

Konstanz nennt um 1313 die Bürger von Zürich „unser guoten fründ und unser aitgnosse“, und umgekehrt läßt der Zürcher Chronist 1350 die Konstanzer, Schaffhauser, St. Galler bei der Einnahme von Neu- und Alt-Rapperswil den Zürchern als „ir aidgnossen“ Hilfe leisten, obschon die Bündnisse Zürichs mit den drei Städten nur kurz befristete waren²⁾. Infolge des zu Konstanz abgeschlos-

einer brügi stuondent vnd bi inen burgermeister und ret von Basel. Also ward des ersten der selb puntbrief gelesen. Also huobent si ire vinger uff und schwuorend den gemeinen Eignossen, den in allen puncten und articlen ze halten. Disen eid gab inen her Heirich Roest, burgermeister von Zürich, und von stund schwuorend die boten denen von Basel hin widerum in namen gemeiner Eignossen. Und als bald das geschach, da fieng man an mit allen gloggen froed lüten, und zog ieder man wider uff sin zunft und ward den Eignossen gar vil eren bewisen“ (Basler Bundesschwur vom 13. Juli 1501, Brennwald II S. 492).

¹⁾ Kopp, Urkunden I S. 4. Abschiede I S. 23. Fontes rer. Bern. III S. 611. Moor, Codex diplomaticus IV S. 259. Jecklin, Urk. zur Verfassungsgesch. Graubündens S. 21.

²⁾ Geschichtsfreund VIII S. 258. Dierauer, Zürcher Chronik S. 51, 53. H. G. Wirz, Zürich und Konstanz im Kampf zwischen Ludwig dem Bayer und dem Papsttum S. 2.

senen neunjährigen Bundes vom 21. Februar 1385 wurden 51 schwäbische, fränkische und rheinische Städte von Konstanz und Basel bis Nürnberg und Mainz „liebe Aidgenossen“ von Zürich, Bern, Solothurn, Zug und Luzern. Am 1. Mai 1386 schreiben die Schweizerstädte an ihre „Freunde und Eidgenossen“ von Frankfurt. Der Zürcher Chronist nennt im gleichen Jahr „des richs stett, unser aidgnossen von dem großen bund ze Swaben“, und 1389 vermitteln „unser lieben Eidgenossen des Heiligen Richs Stett“ den siebenjährigen Frieden der Eidgenossen mit Österreich ¹⁾. Bern nennt sogar den Herzog von Savoyen 1424 „unsern genedigen herren und liebsten eitgenossen“ ²⁾.

Wenn dennoch die Bezeichnung „Eidgenossen“ und „Eidgenossenschaft“ allmählich zum nomen proprium für die Schweizer und den Schweizerbund wurde, ist das kein bloßer Zufall. Der Grund liegt in der Festigkeit und staatenbildenden Kraft, die das föderale Prinzip in diesem Teil des Reiches und nur in diesem bewiesen hat. In den Jahren 1360—1362 „confirmirte und bestätigte“ Kaiser Karl IV. aus Feindseligkeit gegen das Haus Österreich „von sunderlichen gnaden die Buntnütze, so dye von Zurch, von Berne, von Lucerne, von Ure, von Switze und von Underwalhen und dye zu yn gehörend vormals ze enandir getan habent“, und 1376—1379 erneuerte König Wenzel auf Geheiß seines Vaters und „ouch mit gutem rate allir kurfürsten und all ander unsir und des Reichs Fürsten, Edlen und Getrewen“ die Bestätigung dieser „buntnussen“ nach „laut und sag“ ihrer Briefe, auf ewiglich, daß sie „von uns und unsern nachkhomen an dem Rich und allmenlich gantzlich unbekümbert“ bleiben sollten. So war die schweizerische Eidgenossenschaft von Kaiser und Reich, von Kurfürsten und Fürsten als eine zu Recht bestehende Bundesgenossenschaft in aller Form anerkannt worden, während die großen Städtebünde im Reich vergeblich nach einer solchen

¹⁾ Abschiede I S. 71, 307ff., 312, 317, 318, 324. Dierauer, Zürcher Chronik S. 103.

²⁾ Abschiede II S. 727.

Anerkennung rangen. Daher wurde sie auch nicht davon berührt, als vom König auf dem Reichstag zu Eger 1389 die Auflösung der Städtebünde in Schwaben, Elsaß, am Rhein, in der Wetterau, Franken und Bayern als widerrechtlicher Verbindungen verfügt wurde ¹⁾. Das Beste für die Rechtsbeständigkeit der Eidgenossenschaft taten freilich ihre Waffen. Wären die Eidgenossen bei Sempach und Näfels unterlegen, wie die Städtebünde im Reich bei Döffingen, Worms und Eschborn, würden vermutlich alle kaiserlichen Privilegien sie nicht vor dem gleichen Schicksal der Auflösung bewahrt haben.

Ein zweites, was den Schweizerbünden eine besondere Festigkeit verlieh, war, daß sie von Anfang an als unauflösliche Gemeinschaft konstituiert wurden. Man hat neuerdings versucht, die „Ewigkeit“ der eidgenössischen Bünde als etwas Unwesentliches hinzustellen. Wie planvoll aber die Eidgenossen ihren Bünden diesen Charakter der Unauflöslichkeit aufprägten, zeigt der Vergleich des Projektes, das Brun 1350 für ein Bündnis der Stadt Zürich mit Österreich entwarf, mit dem eidgenössischen Bunde Zürichs im Jahre 1351. Die Ähnlichkeiten des Entwurfs von 1350 mit dem Bunde von 1351 sind mit Recht hervorgehoben worden; aber die fundamentale Verschiedenheit liegt eben gerade darin, daß für das Bündnis mit Österreich nur eine Dauer von 6 Jahren vorgesehen wurde, während der Bund mit den Eidgenossen ein ewiger ist, weil eben die Waldstätte die Bedingung der Ewigkeit stellten ²⁾. Und wie die Waldstätte, so hat auch Bern planmäßig seinen Verbindungen ewige Gültigkeit gegeben.

¹⁾ Oechsli, Beziehungen der Eidgenossenschaft zum Reich (Hiltys Jahrbuch 1890) S. 330—338. Wenn Felix Fabri in seiner *Descriptio Sueviae* (Quellen zur Schweizer Gesch. VI S. 180) sagt „*colligatio Svicerorum fuit conspiratio sine auctoritate principis contra proprium dominum, colligatio autem civitatum imperialium fuit confoederatio ex ordinatione sui superioris contra injuste molestantes*“, so ist rechtsgeschichtlich gerade das Gegenteil wahr.

²⁾ Abschiede I S. 29 ff., 260 ff.

Die Schweiz ist das Land der ewigen Bünde geworden, während sich im übrigen Reich nur schwache Spuren davon finden ¹⁾. In der Schweiz dagegen bildeten sich einerseits um Bern, andererseits um die Waldstätte zwei Systeme von ewigen Bündnen, die durch den Bund Berns mit den Waldstätten sich untereinander wieder verknüpften und dadurch den Grund zur erweiterten Eidgenossenschaft legten. Nicht umsonst betont Justinger den Charakter der Ewigkeit der eidgenössischen Bünde: „die vorgenant eidgnossen alle einander hilflich sint und sin sölent ewenklich, nach sag der buntbriefen, so darumb geschriben, versiglet und stet ze haltende ewenklich gesworn sint“ ²⁾.

In der neunjährigen Allianz, die der Bund der Städte „bi dem Rin“ und der Städtebund „in Swaben und in Franken“ am 21. Februar 1385 zu Konstanz mit den Schweizerstädten schlossen, bezeichnen sich die letztern mit den Worten: „wir die von Zürich, von Bern, von Solotorn, von Zug und us dem Ampt dasselbs ze Zug, die ainen ewigen Bund mit ainander halten“ ³⁾. Die Eidgenossen waren sich also der Ewigkeit ihrer Bünde als des entscheidenden Merkmals gegenüber den befristeten Landfriedensbünden im Reiche vollkommen bewußt. Und daß sie diese Ewigkeit im Sinn der Unauflöslichkeit auffaßten und bereit waren, für dies Prinzip das Schwert zu ziehen, mußte Zürich schon 1393 erfahren. Die Eidgenossen warfen ihm wegen der Allianz Bürgermeister Schönos mit Österreich vor, „wir wölten meineid werden an inen“, und sie bedrohten es deshalb

¹⁾ Der 1254 geschlossene ewige Bund der Städte Mainz, Worms und Oppenheim wurde der Kern eines rasch sich ausbreitenden großen Städtebundes am Rhein, der aber nur auf 10 Jahre geschlossen wurde und sich schon 1257 infolge der Spaltung der Städte bei der Doppelwahl Richards von Cornwallis und Alfons von Castilien zum König sich auflöste. Sonst hat Nabholz in seinem interessanten Aufsatz „Eidgenössische Bünde und deutsche Bündnispolitik“ (Festgabe für Gerold Meyer von Knonau S. 263) kein anderes Beispiel von ewigen Bündnen aus dem Reich beizubringen vermocht.

²⁾ Justinger S. 48.

³⁾ Abschiede I S. 307.

mit einem Zug „an die Statt“¹⁾. Vollends der alte Zürichkrieg ist dann recht eigentlich der große Kampf um das Prinzip der Ewigkeit, der Unauflöslichkeit der Schweizerbünde geworden. Und zwar zeigten die Eidgenossen, daß sie sich nicht durch papierene Vorbehalte täuschen ließen, sondern den Dingen auf den Grund gingen. Mit Waffengewalt brachten sie das abtrünnige Bundesglied Zürich zum Bunde zurück. Dank diesem Prinzip der Unauflöslichkeit erwuchs aus den Verbindungen der schweizerischen Städte und Länder der feste Staatenbund der Eidgenossenschaft.

* * *

Die drei Länder Uri, Schwyz, Unterwalden nennen sich „Eitgenozen“ bereits in ihrem Bunde zu Brunnen vom 9. Dezember 1315, wo das Wort die Stelle der „conspirati“ oder „conjurati“ im ewigen Bunde von 1291 einnimmt. Bald werden in der Urkunde die verbündeten Landleute insgesamt als „Eitgenozen“, bald der einzelne Angehörige als „Eitgenoze“ bezeichnet. In diesem doppelten Sinn wird das Wort fortan regelmäßig gebraucht²⁾.

Im Luzerner Bund von 1332 heißen die Stadt Luzern und die drei Länder in ihrem gegenseitigen Verhältnis neunmal „Eitgnossen“, und 1343 bedroht Luzern den mit Verlust von Leib und Gut, der darauf ausginge, „das der eit entrennet wurde, den wir zuo unsren eitgenossen gesworn hein“³⁾. 1359 anerkennen Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden die Dörfer Gersau und Weggis, die den Bundesbrief von 1332 mit beschworen hatten, „für unser rechten geswornen Eidgnossen“ mit allen Rechten und Pflichten der Bundbriefe, die „wir, die vorgehenden Eidgnossen, umb dieselben unser ewigen buntnust ein andern geben und versigelt han“⁴⁾.

¹⁾ Ritter, Die Politik Zürichs in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. S. 103. Dierauer, Zürcher Chronik S. 158.

²⁾ Abschiede I, S. 243 f.

³⁾ Abschiede I S. 256 f. Kopp, Urkunden I S. 182.

⁴⁾ Abschiede I S. 297.

Aber auch die Berner waren kraft der „Eidgenössen und Gebüdenische“ von 1323 bereits Eidgenossen der drei Waldstätte geworden. Nach der Schlacht bei Laupen quittieren die Urner, Schwyzer und Unterwaldner, „die mit unsern Eitgenossen von Berne für Louppen waren“, die Burger von Bern am 3. August 1339 zu Stans für allen erlittenen Schaden, und von Uri ist noch eine besondere Quittung für dritthalbhundert Pfund vorhanden, die es von den „weisen bescheidnen Lüten, unsern lieben fründen und Eidgnossen den Burgern von Berne“ erhalten habe ¹⁾.

Am 1. Mai 1351 trat Zürich mit Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden in ein ewiges Bündnis, und durch den fünfjährigen Krieg gegen Herzog Albrecht II. von Österreich erhielt diese zürcherische „Eidgnosschaft“ die Bluttaufe. „Wir und unser aidgnossen“ erscheinen in der gleichzeitig aufgezeichneten Mülnerschen Chronik als die tapfern Verteidiger der Letzi um Zürich, als die Eroberer von Glarus und Zug. König Karl IV. versprach im Januar 1354 dem Herzog Albrecht, von den „von Czurich und ir Eytgenozzen“ Vollmacht zur Entscheidung ihres Streites mit Österreich zu verlangen, und erklärte, als sie ihm diese Vollmacht nicht gaben, am 20. Juni „der stat zu Czurich, ewer Eytgenozzen und ewer helfer“ den Reichskrieg, das erstemal, daß das Reich selber gegen die Eidgenossen im Kriege stand ²⁾.

Im Glarner Bund vom 4. Juni 1352 bekennen sich Zürich, die drei Waldstätte und Glarus als „Eidgnossen“. Luzern blieb, wie es scheint, aus formell rechtlichen Gründen dem Glarner Bunde fern, da sich im Luzerner Archiv Entwürfe zu einer Umgehung der rechtlichen Hindernisse finden. Dagegen erscheinen im Zuger Bund vom 27. Juni 1352 Zürich, Luzern, die Waldstätten und Stadt und Amt Zug als „eitgnossen“ ³⁾.

Durch den ewigen Bund vom 6. März 1353, der die eidgenössische Verbindung zwischen Bern und den drei Waldstätten

¹⁾ Abschiede I S. 13, 21.

²⁾ Abschiede I S. 37—39. Dieräuer, Chronik der Stadt Zürich S. 56 ff.

³⁾ Abschiede I S. 33, 273, 276.

unauflöslich machte, entstand ein eigentümliches Verhältnis zwischen Bern, Zürich und Luzern. Weil Bern nach dem Wortlaut seines 1341 geschlossenen und 1348 erneuerten zehnjährigen Bundes mit Österreich zwar sein darin vorbehaltenes älteres Bündnis mit den Waldstätten erneuern und enger knüpfen konnte, aber während der Dauer der Allianz mit Österreich ohne dessen Zustimmung keine neuen Verbindungen eingehen durfte, so kam zwischen Bern und den beiden Städten 1353 kein direktes Bündnis zustande. Wohl aber verpflichteten sich die drei Waldstätte in besondern Beibriefen, auf Mahnung ihrer „lieben Eidgnossen von Berne“, ihre „guoten Fründe und lieben Eidgnossen von Zürich und von Lucern“ für Bern zu Hilfe zu mahnen und umgekehrt, und die drei Städte verpflichteten sich, dieser indirekten Mahnung auf eigene Kosten Folge zu leisten. Auch gaben die drei Länder für den Fall, daß Bern Zürich oder Luzern in das Bündnis aufnehmen wolle, zum voraus ihre Zustimmung. So wurden Bern, Zürich und Luzern 1353 faktisch Verbündete, aber formell noch nicht Eidgenossen. Bern schrieb an Zürich und Luzern vor dem Sempacherkrieg nur als an seine „besondern guten fründe“ oder, wenn es hoch ging, an „unser alten lieben getrüwen fründe“, aber nicht an „unser besunder guten fründe und lieben Eidgnossen“, wie an die Waldstätte. Auch der Zürcher Chronist macht beim Guglerkrieg 1375 sorgfältig einen Unterschied zwischen „den frischen Knechten von Luzern, von Switz und von andren unsern aidgnossen“, welche die Engländer bei Buttisholz überfielen, und „unsern guoten fründ, die von Bern“, die sie bei Fraubrunnen schlugen. Ebenso statuiert der Spruchbrief im Ringgenberger Handel vom 13. Juni 1381 einen Unterschied im Verhältnis der Berner, „die unser der obgenemten von Lucern und von Zürich alten getruwen fründe sint und aber unser von Ure und von Switz lieben Eitgenossen sint“, und der Unterwaldner, „unser aller lieben Eitgenossen“ ¹⁾. Im Kyburger Krieg mahnte Bern

¹⁾ Vgl. Bern an Zürich 25. Juli 1383 (Abschiede I S. 64), an Luzern 12. April 1384 (Geschichtsfreund 28 S. 328). Dierauer, Zürcher Chronik

durch die Waldstätte Zürich, Luzern und Zug zu Hilfe, so daß die Belagerung von Burgdorf im Frühling 1383 das erste gemeinsame Unternehmen aller Eidgenossen, der östlichen wie der westlichen, war. Aber noch in den Friedensurkunden zwischen Bern und der Herrschaft Kyburg vom April 1384 werden ganz korrekt unter den Helfern der Berner die drei Waldstätte als „unsere lieben getrüwen und guten Fründ und Eidtgnossen“ von Zürich und Luzern, „öch unsern lieben guten getrüwen Fründ“ (aber nicht Eidgenossen), unterschieden ¹⁾).

Erst durch den Konstanzer Bund mit den deutschen Reichsstädten vom 21. Februar 1385 wurden Zürich und Zug formell Eidgenossen von Bern und Solothurn, und Zürich konnte nun im Sempacherkrieg am 25. Juni 1386 die Berner als „lieben frund und getruwen Eidgenossen“ direkt zu Hilfe mahnen. Bern trat am 21. Januar 1387 dem einjährigen Frieden bei, der zwischen den Herzogen von Österreich und „unsern lieben frünt und eitgnossen“ der Städte und Länder Zürich, Luzern, Solothurn, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug geschlossen worden, ohne mehr einen Unterschied zwischen „Eidgenossen“ und bloßen „Freunden“ zu machen ²⁾. Seitdem betrachteten und betitelten sich die drei Städte Bern, Zürich und Luzern auch formell als Eidgenossen, wenn schon Bern erst 1421 mit Luzern eine „ewige Vereinung“ einging, welche alle jene Beziehungen zwischen den beiden Städten regelte, die neben der Bundeshilfe gewöhnlich den Gegenstand der eidgenössischen Bünde bildeten. Förmlich in den Bund Berns mit den Waldstätten trat Luzern sogar erst am 10. Dezember 1492 ein. Mit Zürich schloß Bern einen eigenen ewigen Bund am 22. Januar 1423, dagegen scheint es einen be-

S. 85. Durrer, Die Freiherrn von Ringgenberg, Jahrb. für schweiz. Geschichte 21 S. 384.

¹⁾ F. E. Welti, Die Stadtrechnungen von Bern 1375—1384 S. XVIff. Justinger S. 157, 414. Zürcher Chronik S. 88. Tschudi I S. 510.

²⁾ Abschiede I S. 67, 72, 317. Blumer, Urk. Glarus I S. 561. Tschudi I S. 637.

sondern Bund mit Glarus und Zug nicht für nötig gefunden zu haben ¹⁾).

Der Glarner Bund und der Zuger Bund von 1352 wurden durch den Brandenburger und Regensburger Frieden 1352 und 1355 wieder entkräftet. Aber 1364 oder 1365 nahmen die Schwyzer Zug wieder ein und „ernüwreten mit den burgern daselbs die aid und buntnüsse als si und unser aidgnosschaft vor zuo inen gesworn hatten“ ²⁾. 1386, im Beginn des Sempacherkrieges, schloß sich auch Glarus den Eidgenossen wieder an und setzte das Bündnis von 1352 in Kraft. Am 11. März 1387 gab sich Glarus „mit gunst und guotem willen der wisen fürsichtigen, unser lieben Eidgnossen, der von Zürich, von Lutzern, von Zug, von Ure, von Switz und von Underwalden“, eine demokratische Verfassung und Landessatzung. Obwohl der Bund mit Glarus nicht auf dem Fuße der Gleichberechtigung abgeschlossen war, erhielt es seit 1393 alle Rechte eines Ortes und nahm teil an der Tagsatzung, an den gemeinen Herrschaften, an den eidgenössischen Verträgen, wie die andern Bundesglieder. Nachdem Zürich schon 1408 Glarus die Hand zu einer Verbesserung des Bundes geboten, geschah dies 1450 von seiten aller vier Orte, die 1352 Kontrahenten des Bundes gewesen waren, unter Zurückdatierung auf das Jahr 1352. In einem einzigen Punkte blieb Glarus noch mindern Rechtes; es durfte sich ohne Erlaubnis seiner Bundesgenossen nicht anderswohin verbinden, als mit „unsern getrüwen und lieben Eydgnossen von Bern, Lutzern und Zug“ ³⁾.

Mit dem Wiederanschluß von Glarus im Jahre 1386 waren die acht alten Orte vollzählig geworden. Nicht daß nun alle acht Orte formell untereinander verbündet gewesen wären. Mit allen Orten im Bunde standen eigentlich nur die drei Waldstätten,

¹⁾ Abschiede II 719, 723, III 1 S. 733. Segesser, Rechtsgesch. II S. 39ff.

²⁾ Dierauer, Zürcher Chronik S. 78.

³⁾ Oechsli, Orte und Zugewandte S. 8ff. Blumer, Staats- und Rechtsgesch. der schweiz. Demokratien I S. 559.

die daher bundesrechtlich den Kitt des Ganzen bildeten. Zürich war vor 1423 mit allen Orten verbündet außer mit Bern; Luzern und Zug dagegen nicht mit Bern und Glarus, Glarus nicht mit Luzern, Bern und Zug, Bern nicht mit Zürich, Luzern, Zug und Glarus.

Es gab also formell rechtlich verschiedene Eidgenossenschaften von vier, fünf und sechs Orten, deren gemeinsame Bestandteile die drei Waldstätte und, von der bernischen abgesehen, Zürich waren. Dem entspricht, daß bis 1393 nie sämtliche Orte in Friedensschlüssen oder Verkommnissen als Kontrahenten erscheinen; insbesondere nimmt Bern lange eine Sonderstellung ein ¹⁾. Auf der andern Seite stellte sich doch frühe eine faktische Bundesgemeinschaft auch zwischen den nicht direkt verbündeten Orten her, die sich bei Vermittlung von Zwistigkeiten unter den Eidgenossen und den daraus hervorgehenden Tagsatzungen bekundete. So vermitteln 1357 in einem Streit zwischen Luzern und Uri nicht bloß Boten von Zürich, Schwyz und Unterwalden, sondern auch solche von Bern; 1358 zwischen Hasleberg und einem Unterwaldner nicht bloß Boten von Bern und den Waldstätten, sondern auch von Luzern; 1374 zwischen Hasle und Wallis und 1381 im Ringgenbergerhandel zwischen Bern und Unterwalden nicht bloß Boten von Uri und Schwyz, sondern auch solche von Zürich und Luzern. Bei einem Grenzstreit zwischen Entlebuch

¹⁾ Den Thorberger Frieden von 1368 schließen die fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug; den Pfaffenbrief von 1370 die sechs Orte Zürich, Luzern, Zug, Uri, Schwyz, Unterwalden, die Verlängerung des Thorberger Friedens von 1375 die drei Waldstätte, das Bündnis mit Herzog Leopold gegen die Gugler Zürich und Bern, die auch für Luzern und Solothurn „versprechen“, die Erneuerung des Thorberger Friedens von 1376 Luzern, die drei Waldstätte und Zug unter Vermittlung von Zürich und Bern, den Waffenstillstand mit Österreich vom 22. Februar 1386 die sechs östlichen Orte (ohne Glarus), ebenso denjenigen vom 12. Oktober 1386, den einjährigen Frieden vom 14. Januar 1387 und den siebenjährigen vom 1. April 1389; den Friedensschlüssen von 1387 und 1389 treten dann Bern und Solothurn durch besondere Urkunden nachträglich bei. Eidg. Abschiede I S. 299—327.

und Obwalden 1381 nimmt letzteres seine Schiedsrichter aus Zürich, Bern, Luzern, Uri und Schwyz. Dazu gesellte sich die Waffengemeinschaft. Nachdem schon 1383 sämtliche Eidgenossen nebst Solothurn auf Berns Mahnung sich am Burgdorferkrieg beteiligt und 1384 Zürich und Luzern mit den Waldstätten den Frieden zwischen Bern und Solothurn und der Herrschaft Kyburg hatten vermitteln helfen, war der Sempacher- und Näfelerkrieg die erste große Waffentat sämtlicher Eidgenossen ¹⁾).

So hat sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts aus den verschiedenen Eidgenossenschaften allmählich „die Eidgnoschaft“ kristallisiert, die als neue staatliche Bildung das Land zwischen Jura und Alpen als ihr Eigentum in Anspruch nahm und den politisch-geographischen Gegensatz zur „Herrschaft Österreich“ bildete. Anfänglich ein abstrakter Rechtsbegriff, wie „Bündnis“ oder „Burgrecht“ ²⁾, zeigt das Wort „Eidgnoschaft“ bereits im Zürcher- und Zugerbund den Übergang zu einem konkreten geographischen Begriff, indem die beiden Bünde vorschreiben, daß die Schiedsrichter einen Obmann „inwendig unser eidgnoschaft“ nehmen sollen. In ähnlicher Weise ist im Brandenburger und Regensburger Frieden von „Stetten oder Lendern in unser Eidgnozschaft“ die Rede ³⁾. In einer Unterwaldner Urkunde von 1366 wird

¹⁾ Abschiede I S. 43, 54, 61, 65.

²⁾ Das Wort taucht zuerst in der Form „Eidgenössli“ in dem Brief der Berner an die Waldstätte über das Bündnis von 1323 auf („daz wir ... sullen ...volzien und volfüren die Eidgenössli und die Gebündenische“), dann als „eitgenoschaft“ in dem Spruch der neun Schiedleute zwischen Österreich und Luzern vom 18. Juni 1336 („es si von eitgenoschaft wegen oder von burgrechtes wegen“). Abschiede I S. 13, 259.

³⁾ Zürcher und Zuger Bund: „so sullen si bi den eiden, so si gesuorn hant, inwendig unser eidgnoschaft einen gemeinen man zuo inen kiesen“. Brandenburger Friede, Friedbrief der Luzerner, 1. September 1352: „Wer ouch in unser stat oder in andern stetten und lendern under unser eitgnoschaft ieman“; Gegenbrief Herzog Albrechts, 14. September 1352: „Wer ouch in irr Stat oder in andern Steten und Lendern in irr Eydgenozzenschaft yemand“. Regensburger Frieden, Friedebrief von Zürich, 23. Juli 1385:

das Wort sowohl im Sinn eines Bundes, der gemeinsame Kriegezüge unternimmt, als in dem eines Gebiets, das einem Verbannten verschlossen ist, gebraucht ¹⁾. Im Pfaffenbrief bezeichnen 1370 die Orte Zürich, Luzern, Zug, Uri, Schwyz, Unterwalden ihr gesamtes Territorium mit dem Namen „unser Eydgnosschaft“ und stellen dafür gewisse Normen in bezug auf Gerichtsbarkeit und den Landfrieden auf. „Waz ouch pfaffen in unser Eydgnosschaft, in Stetten oder in lendern, wonhaft sint, die nicht burger, lantlüte noch Eydgnossen sint, die sulont kein frömdes gericht, geistlichs noch weltlichs, suochen noch triben.“ Und: „Wir syen ouch einhelleklich uber ein komen, daz wir all strassen von der Stibenden brug untz gen Zürich ze allen siten in aller unser Eydgnosschaft schirmen sulen und wollen, er si gast, lantman oder burger, frömd oder heimsch, wie si geheißē sint, daz die mit ir lib und mit ir guott in allen unsern und der so zuo uns gehörent, Gerichten und gebieten sicher varen, daz si ane Recht nieman kumbern, sumen noch schadgen sol.“

Im Sempacherbrief vom 10. Juli 1393 endlich erscheint dieser Begriff erweitert auf alle acht Orte nebst Solothurn, auf „Jekliche Statt, Jeklich Land in unser Eidgnoschaft“. Zugleich betont der Sempacherbrief gegenüber dem Versuche eines Abfalls zu Österreich, wie ihn die gestürzte Regierung Schönoos in Zürich gewagt hatte, die Unantastbarkeit der Bünde, Eide und Briefe „als wir ze samen ewenklich sin verbunden“. Im gleichen Sinn wurde damals eine allgemeine Beschwörung der Bünde in der ganzen Eidgenossenschaft angeordnet. Zum 10. August 1393

„Wer och in Stetten oder Lendern in unser Eidgnoschaft yemant ... von iren lüten in iren stetten und waltstetten, die in unsrer Eidgnoschaft sint“. Abschiede I S. 261, 279, 280, 281, 292, 293.

¹⁾ „Dar zuo sol der selb Johans Truopach ussrunt der Eidgnoschaft von Lucern, von Ure, von Switz und von Underwalden sin, also daz er niemer wider in komen sol ... es wer denn daz du vorgehen. Eidgnoschaft ein gemeinnen Zog wurden tuon.“ Urk. vom 14. März 1366, Geschichtsf. I S. 84.

bemerkt das Luzerner Ratsbuch: „die Laurentio wurden die eide genuwert in aller Eitgenoschaft“. Dieser Bundesschwur „in aller Eitgnoschaft“ wurde von Zeit zu Zeit wiederholt und schließlich im Stanserverkommenis zur regelmäßigen, alle fünf Jahre wiederkehrenden Staatseinrichtung erhoben ¹⁾.

Im Jahre 1394 wurde durch Bern über die Verlängerung des gemeinen Friedens „zwischen der herrschaft von Österreich und der Eitgenoschaft“ auf 20 Jahre verhandelt. Da aber dieses für den langen Frieden gewisse Zugeständnisse verlangte, erhob besonders Luzern hartnäckigen Widerstand, so daß Bern drohte, den Frieden für sich einzugehen. Auf das Drängen der übrigen Eidgenossen gab Luzern schließlich nach, und am 16. Juli 1394 kam es zum ersten Friedensschluß der „Eidgnoschaft“ mit Österreich, bei dem sämtliche acht Orte nebst Solothurn als Kontrahenten beteiligt waren ²⁾.

Wenn Bern bei diesem Friedensschlusse als das führende Glied der Eidgenossenschaft erscheint, hindert das nicht, daß auch weiterhin die östlichen Orte allein, ohne Bern, als „Eitgnoschaft“ oder selbst als „gemein Eitgnossen“ handeln. Am 25. Juni 1397 erlassen Boten von Zürich, Zug, Uri, Schwyz, Unterwalden und Glarus mit dem Rat zu Luzern als „Gemeiner Eitgenossen Botten“ ein Freischarenverbot, „das nieman in der Eitgnoschaft, er sie burger, eitgnos oder gast, keinen angrif me tuon sol“ ohne Vorwissen und Erlaubnis des Rates in den Städten und des Ammanns und der Landleute in den Ländern. Zuwiderhandelnde sollen verhaftet und nach Urteil „gemeiner Eitgnossen“ zum Schadenersatz verhalten werden. Würde ein solcher flüchtig und „entrunne us der Eitgnoschaft, der

¹⁾ Wiederholungen des Bundesschwurs fanden statt 1398, 1417, (1428 ?), 1442, 1471. Vgl. Abschiede I S. 84, 94, 180, II S. 73, 149, 419, 420. Zürcher Chronik S. 256. Fründ S. 108.

²⁾ Abschiede I S. 85ff., 329ff.: „Weliche aber phandung da hant, die in unser Eidgnoschaft gesessen sint“... „so mag die egenante Herschaft ... einen gemeinen Man nemen under dien geswuornen Räten in unsrer Eidgnoschaft, es sij in Stetten oder in Lendern“. Vgl. S. 115.

sol ze stunt elos, rechtlos, von sim burgrecht oder lantrecht sin“, bis zum Ersatz des Schadens. Wäre ein solcher „gast in der Eitgenoschaft“, so soll er an Leib und Gut derart bestraft werden, daß „ander geste in der Eitgnoschaft“ sich daran ein Beispiel nehmen¹⁾. Am 26. März 1403 bedrohten Zürich, Luzern, Zug und Schwyz unredliche Weinfuhrleute mit Verbannung „usser der Eitgnoschaft“ und verpflichteten sich zugleich, „die strassen in unser Eitgnoschaft“ in besserem Stand zu halten. 1411/12 schlossen die VII Orte ohne Bern Burg- und Landrechte mit Appenzell und St. Gallen, welche den neuen Bundesgliedern untersagten, jemand „ußwendig (usserthalb) der Eitgnoschaft“ im Krieg behülflich zu sein. 1425 vereinbarten sie einen Münzvertrag mit dem Recht, durch Mehrheitsbeschlüsse in Münzsachen Ordnung zu schaffen. 1460 mußten die Thurgauer den „siben Orten der aidtnosschaft“ schwören. 1487 gingen diese einen Münzvertrag und 1497/98 ewige Freundschaftsbünde mit dem Grauen und Gotteshaus-Bunde ein²⁾.

So ist im 14. und 15. Jahrhundert der Begriff „Eidgnoschaft“ und „gemeine Eidgnossen“ noch in einem gewissen Schwanken begriffen. Bald umfaßt er nur die Glieder eines bestimmten Bundes, bald die sieben Orte ohne Bern, bald alle Orte. Im frühesten Fall einer eidgenössischen Intervention, bei den Unterwaldner Wirren von 1385, handeln nur die Glieder des Vierwaldstätterbundes als „Eidgenossen“, die den Grundsatz aufstellen: wann ein Bundesglied zu „krank“ sei, um in Parteihändeln unparteiisch zu richten, sollen die Eidgenossen an seiner Stelle richten³⁾. Bei der Vergewaltigung der Stadt Zug durch das Amt Zug mit Hilfe von Schwyz 1404 schreiten Zürich, Luzern, Uri und Unterwalden als „gemein Eydgnossen“ bewaffnet ein, während die

¹⁾ Abschiede I S. 91.

²⁾ Geschichtsfreund 22, S. 292. Abschiede I S. 341, 347, II S. 728, III 1 S. 721, 745, 753. Thurg. Beiträge zur vaterl. Geschichte II S. 90.

³⁾ Abschiede I S. 68. Durrer, Die Freiherren von Ringgenberg, Jahrbuch für schweiz. Geschichte 21, S. 372ff.

mit Zug nicht direkt verbündeten „guten fründ und lieben Eydnossen“ von Bern, Solothurn und Glarus zwischen den intervenierenden Orten und Schwyz vermitteln ¹⁾).

* * *

Aber immer mehr befestigte sich der Begriff der Eidgenossenschaft als eines Ganzen, dessen Glieder nach außen solidarisch handeln oder handeln sollten. Der Zusammenhang unter den Eidgenossen wuchs über den Buchstaben der Bünde hinaus. Schon im Beginn des 15. Jahrhunderts galten die örtliche Einschränkung der Bundeshilfe auf einen begrenzten Kreis oder die Bezahlung der Hilfstruppen durch den hilfebegehrenden Teil, wie ein Teil der Bünde sie stipulierte, als antiquierte Bestimmungen. Bald von dieser, bald von jener Seite wurde der Antrag gestellt, daß nicht einzelne Orte, sondern gemeine Eidgenossen über die äußere Politik, über Krieg und Frieden entscheiden und Mehrheitsbeschlüsse in dieser Hinsicht für die Minderheit verbindlich sein sollten ²⁾. Da wurde denn gerade von zentralistischer Seite etwa gegen einzelne Orte, die auf eigene Faust in Politik machten, die Drohung ausgesprochen, daß man in der Hilfeleistung nicht weiter gehen werde, als der Buchstabe der Bünde es erheische. Als Schwyz 1403 die aufständischen Appenzeller in sein Landrecht aufnahm „ân der eidgnossen wissent und willen“ und deshalb Krieg mit Österreich drohte, faßten die übrigen Orte unter Zürichs Führung den Beschluß, „dz wir unsern eidgnossen von Switz und Appazellern noch von der sach wegen fürer nicht behulffen noch beraten sin süllen noch wellen, dann als verr die geswornen bundbrief wisent“, und ihre Boten erklärten das „dien von Switz in jr land offenlich under ougen“ ³⁾.

¹⁾ Abschiede I S. 108ff.

²⁾ Zürcher Stadtbücher S. 8, 12, 17, 22, 27, 28, 53, 54, 67.

³⁾ Zürcher Stadtbücher I S. 345. Abschiede I S. 105.

Dieser Konflikt zwischen den buchstäblichen Verpflichtungen der Bünde und dem wachsenden eidgenössischen Gemeingefühl trat auffällig in den ersten Eschentaler Zügen 1410–1425 zutage. Nachdem auf die Mahnung von Uri und Obwalden 1410 und 1411 alle sieben östlichen Orte an der Eroberung des Eschentales mitgeholfen, Zürich und Schwyz aber vorsichtig den Anteil an der Mitherrschaft abgelehnt hatten, das Tal hierauf 1411 an Savoyen verloren ging und Uri und Unterwalden 1416 die Wiedereroberung planten, da drängte Zürich darauf, daß darüber von gemeinen Eidgenossen beraten und was dann „darumb das m^{er} under uns wurde, dz dann da der minder teil dem m^{eren} sulle volgen“. Nur widerwillig zog es mit und trat zögernd in die Mitherrschaft ein¹⁾. Auf Berns Mithilfe scheinen Uri und Unterwalden von vornherein verzichtet zu haben, und auch Schwyz hielt sich von den Eschentaler Angelegenheiten, außer den ersten Zügen, durchaus fern. Als nach der Einnahme Bellinzonas durch die Mailänder im April 1422 Uri und Obwalden die andern Orte kraft der Bünde zu Hilfe mahnten, beschloß der Rat von Zürich, die Mannschaft solle nur bis zum Platifer (Monte Piottino) bei Faido, der im Zürcher Bund von 1351 als Südgrenze des Hilfskreises bezeichnet war, marschieren, und die Hauptleute da erklären, sie hätten Befehl nicht weiter zu gehen; doch sollten sie geheime Weisung erhalten, wenn alle andern Eidgenossen weiter zögen, mitzuziehen²⁾. Wie dann freilich die Mailänder Livinen einnahmen und den Gotthard bedrohten, da machten sich auch die Zürcher und Schwyzer auf den Weg, konnten aber die blutige Niederlage der vorausstürmenden Luzerner, Urner, Unterwaldner und Zuger bei Arbedo am 30. Juni 1422 nicht abwenden. Jetzt

¹⁾ Dierauer, *Gesch. der schweiz. Eidgenossenschaft* I S. 476 ff., II S. 18 ff. Karl Meyer, *Ennetbirgische Politik und Feldzüge der Innerschweizer bis zum Siege von Giornico*, *Schweizer Kriegsgeschichte* Heft 3. *Zürcher Stadtbücher* II S. 53 f., 61 f., 67, 72 ff., 77. *Abschiede* I S. 129 ff., 133, 158, 164 ff., 168 f., 191 f., 193 f., 202, 364.

²⁾ *Zürcher Stadtbücher* II S. 155.

beharrte Zürich vollends auf dem Buchstaben seines Bundesbriefs und interpretierte sogar den Sempacherbrief dahin, gemeine Eidgenossen hätten sich gegeneinander verschrieben, „dz nieman keinen krieg anvahen sol ân gemeiner eidgnossen rat und willen“. Mit Bern, Schwyz und Glarus versagte es konsequent die Mithilfe zu einem Rachezug gegen Mailand, „won unsern herren nit dunket, dz ir eidgnossen oder si da dehein ere mügen beiagen, dann das si wol ir ere, so ire vordern und si herbracht hand, möchten verlieren“¹⁾. Als es aber galt, die schwyzerische Freischar des Peter Risse, die 1425 auf eigene Faust Domodossola eingenommen hatte, vor dem Untergang zu retten, da zogen alle Eidgenossen, auch die Berner und Solothurner, über die Berge. Doch die Mehrzahl der Orte war nur aufgebrochen, um jene jungen Eidgenossen zu entsetzen, und der Friede mit Mailand machte den Unternehmungen über den Gotthard für längere Zeit ein Ende.

Von da an verschwinden die Berufungen auf die vertraglichen Einschränkungen der Bundeshilfe unter den Orten. Im alten Zürichkrieg ist davon nicht mehr die Rede. Der Abfall Zürichs zum Erbfeind bewirkte, daß die andern Orte sich nur um so enger zusammenschlossen und sich gegenseitig ihr Gebiet rückhaltlos garantierten. „Und wurdent ouch des also einhellig mit einandren, das sy einandren alle gemeinlich und jecklich ort, so des bedurfen wurde, sölltend und welltend behulffen und beraten sin, und einandren ze schirmen und ze hanthaben by landen und by lüten, so sy gmeinlich oder dhein ort sunderbar hette, es wär das sy sölichs hetten gwunnen mit dem swärt oder wie si's wäre ankomen, und des nützid laussen varen noch wydergäben.“ Ebenso versprachen sie einander, sich in keine gesonderten Friedensverhandlungen einzulassen: „Und was ioch an ieman geworben, gesuocht und bracht wurd, das da nieman kein richtung, geding noch täding nit ufnemen noch machen söllte ane der andren eidgnossen der örtern von stetten und lendren wüssen und willen;

¹⁾ Zürcher Stadtbücher II S. 161, 167, 172f., 177, 180.

dann sy sölltent und wölltent einandren schirmen und hanthaben by allen iren fryheiten, so sy dann hettind“¹⁾).

Man kann sagen, daß es schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine zentralistische und eine föderalistische Partei in der Eidgenossenschaft gegeben hat. Wie stark der eidgenössische Staatsgedanke bereits geworden war, lehrt der merkwürdige Vorschlag Berns im Jahre 1438, als Ergänzung zu dem schon im Pfaffenbrief ausgesprochenen Verbot der Anrufung fremder Gerichte einen förmlichen Rekursgang vom urteilenden Gericht an die Kantonsregierung und von hier an die Tagsatzung, vor „gemeiner Eidgnossen botten“, einzuführen, also eine Zentralisierung der Rechtspflege, die freilich keinen Anklang fand²⁾. Wenn hier Bern den andern Orten vorauseilte, so erscheint es dagegen später als das Bollwerk des Partikularismus. Die zentralistische oder, wie man damals sagte, „eidgnössische“ Partei arbeitete nach dem alten Zürichkrieg planmäßig daran, in „gemeinen Geschäften“, d. h. in bezug auf Krieg und Frieden, Bündnisse usw. das Recht der Mehrheit, für die Minderheit verbindliche Beschlüsse zu fassen, zum anerkannten Grundsatz zu erheben. Freilich konnte es sich damals nur um die Mehrheit der Orte und nicht um die des Schweizervolkes handeln, so daß die großen Kantone Zürich und Bern von den kleinen, den Ländern, abhängig geworden wären. Trotzdem ließen sich alle Orte, auch Zürich, dafür gewinnen, nur Bern nicht. Sowohl auf der Tagsatzung, als gegenüber den Botschaften der andern Orte, die ihm zuredeten, „es were nit eidgnössisch und den pünten spötlich, ja vilnach zuowider, das ein ort sich also wölt von den andern sündern“, beharrte es auf seiner Weigerung, sei es, wie Peter Kistler sagte, damit die Eidgenossen „nit etwas schyns überkämend, uns zuo beherrschen oder z’regieren“, sei es, wie Seckelmeister Fränkli meinte, aus Besorgnis vor der kriegslustigen

¹⁾ Fründs Chronik S. 95.

²⁾ Türlér, Zu den eidgenössischen Abschieden, Anzeiger für schweiz. Geschichte VII S. 113f.

Politik der Länder¹⁾ und in der Überzeugung, „das wir wyßlich und aller eidgnosschaft nutzlich handlind, das wir uns nit in ir mer wöltend verpflichten; dann sy wurdent alle monat uff unsere achßlen einen krieg anfahen“. Doch gab es auch in Bern Politiker, die, wie Peter Kistler, „nie hendt mögen gnuog eidgnössisch syn noch inen gnuog können tuon“²⁾.

Ein Sieg der eidgenössischen Partei war auch das Stanserverkommen vom 22. Dezember 1481, das wichtigste Grundgesetz der alten Eidgenossenschaft, das, vereinbart von den „acht Ortten der Eydgnoschafft“, für „alle die, so in unser Eydtgnoschafft mit uns reysend, ouch unser Underthanen, Burger, Landluth, und die so mit uns in ewigen Pündten sind und uns zuo versprechen stand“, also nicht nur für die Untertanen, sondern auch für die am gleichen Tag in den Bund aufgenommenen Städte Freiburg und Solothurn, sowie für alle Zugewandten als verbindliches Gesetz erklärt wurde³⁾. Dagegen bot Zürichs Verhalten den Vorwand zur Vereitelung des unter dem Namen des Pensionenbriefs bekannten Verkommnisses von 1503, das, wenn es in Kraft geblieben wäre, in bezug auf die ganze äußere Politik das Recht der Mehrheit unzweifelhaft festgestellt haben würde. Außer dem Verbot des Pensionennehmens und Reislauens bei Strafe an Leib und Gut schrieb der Pensionenbrief nämlich vor, daß kein Ort „one gemeine ortt unser Eidtgnosschaft oder des merteil under inen gunst und zulassen“ einer fremden Macht Söldner zulaufen lassen solle. „Desglichen sol niemand in unser Eidt-

¹⁾ „Aber darumb hend wir inen nie wöllen bewilligen und die hand offen haben, das sy fräch und gäch sind, by denen die alten, kalten, erfarnen nit vil geltend, ... fahend unnötige krieg an, und wenn sy deren müed sind, als dann gschet, so ligt inen nüt dran, mit schand und schaden darvon zuo stan. Wend denn ir, min herren, nit ouch zuo schanden werden, so müeßend ir üch darhinder tuon, den krieg und ire läst uf üch nemmen.“ Frickers Twingherrenstreit S. 147. Die Verhandlung läßt sich nach den gedruckten Quellen chronologisch nur dahin fixieren, daß sie vor 1470 stattgefunden hat.

²⁾ Frickers Twingherrenstreit S. 139, 146ff. Über das Mehrheitsprinzip auf der Tagsatzung siehe Abschiede II S. 59, 292, 304, 544, 733.

³⁾ Abschiede III₁ S. 696.

gnosschaft sich frömbder personen, sachen oder ansprachen beladen noch annemen on gemeiner ortten unser Eidtgnosschaft oder der merteil wüssen und willen, ouch niemand dehein fehd, krieg oder findtschaft für sich selbs understan noch fürnemen, dann wie unser geschwornen pündt, verkommiß und brieff, so unser vordern und wir uns des gegen einandern verschriben habent, zugebent.“ In einem „Beibrief“ wurde das Bündnisrecht den einzelnen Orten in aller Form genommen: „Dem ist also, das wir obgemelten Eidgnosen dhein ort under uns gemeinlich noch sunderlich von disem tag hin mit keinem fürsten noch herrn, wie die namen haben, niemand hindan gesetzt, puntnuß, einung, verstentniß oder ander pflichtungen, wie die erdacht möchten werden, machen, annemen, beschließen noch dun sollen in dhein wis noch weg, one unser der obgemelten Eidgnosen gemeinlich oder den merteil under uns gunst, wissen und willen“. Alle Orte, selbst Bern, nahmen beide Briefe an, mit Ausnahme Zürichs, das den Pensionenbrief gleich den andern besiegelte und beschwor, dagegen sich sein altes Bündnisrecht durch den Beibrief nicht nehmen lassen wollte. Dadurch bot es Luzern und andern Orten den Vorwand, von beiden Briefen zurückzutreten und das ganze Verkommnis zu Fall zu bringen ¹⁾.

Von da an wurden bis zur Reformation noch wiederholt Anläufe gemacht, die Verbindlichkeit der Mehrheitsbeschlüsse „in großen und dapferen Sachen“, in Dingen, „so gemeiner Eidtgnosschaft lob, nutz und er antrifft“, gesetzlich festzustellen, aber immer ohne Erfolg ²⁾. Wenn faktisch in Fragen der großen Politik die Minderheit in der Regel sich der Mehrheit fügte, so kam es doch 1515 schon vor Marignano zu der verhängnisvollen Trennung der westlichen Truppen vom Hauptheer und nach Marignano zur förmlichen Spaltung unter den Orten, indem

¹⁾ Abschiede III 2 S. 241, 1314; Oechsli, Orte und Zugewandte S. 172; Bausteine zur Schweizergeschichte S. 103 ff.

²⁾ Abschiede III 2 S. 201, 727, 731, 824, 918, 922, 926, 934, 936, 1105; IV 1 a S. 147.

acht mit Frankreich Friede und Bündnis schlossen, während fünf mit Frankreich im Krieg verharreten. Unter den Mitteln, durch welche die acht Orte die fünf zum Nachgeben zu bewegen suchten, figuriert auch die alte Drohung, daß man ihnen bei ferneren Kriegen nicht weiter als nach Maßgabe der alten Bünde innert den Zielen und Marchen, die diese begreifen, Hilfe leisten werde¹⁾. Es dauerte ein volles Jahr, bis endlich 1516 durch einen Kompromiß zwischen Mehrheit und Minderheit der ewige Friede mit Frankreich — ohne Bündnis — zustande kam. Als dann 1521 zwölf Orte sich doch für das Soldbündnis mit Franz I. gewinnen ließen und Zürich allein fern blieb, wurde diese „Sönderung“ des Vororts allenthalben von Behörden und Volk aufs übelste empfunden. Man fand, die Zürcher dürften in Erwägung ziehen, „daß XII Ort der Eidgnoschaft witziger wärent denn nur ein Ort“; aber alle Mahnungen und Botschaften an Zürich blieben fruchtlos, da seine Sonderpolitik auf jenem ethisch und politisch höher stehenden Prinzip fußte, dem sein Reformator so beredten Ausdruck verlieh, und Stadt und Land, Regierung und Volk in der Abweisung der französischen Solddienste einig gingen²⁾. Mit der durch den Ausgang der Schlacht bei Kappel besiegelten Glaubensspaltung hörte die Möglichkeit einer konstitutionellen Fortentwicklung der alten Eidgenossenschaft überhaupt auf.

* * *

Trotz ihrer unvollkommenen Organisation war die Eidgenossenschaft im Verlaufe ihrer ruhmreichen Geschichte ihren Angehörigen ans Herz gewachsen; sie war der Gegenstand ihrer patriotischen Empfindungen und Besorgnisse geworden. Die bewaffnete Dazwischenkunft Zürichs, Luzerns, Uri und Unterwaldens gegen den Gewaltstreich der Schwyzer im Zuger Handel

¹⁾ Abschiede III 2 S. 995.

²⁾ Strickler, Aktensammlung zur Reformationsgeschichte I N. 720. Oechsli, Die Anfänge des Glaubenskflikts zwischen Zürich und den Eidgenossen (Programm des Gym. Winterthur 1883) S. 3.

von 1404 hatte seinen Grund darin, daß die vier Orte „von solchen brüchen und infellen zerstörung unser Eitgnoschaft“ befürchteten; sie wollten, „dz di Eitgnoschaft bi eren und bi ir bunt-nüsse belibe“. Auch von dem Krieg zwischen Bern und Wallis im Raronhandel 1419 besorgte man „ein zerstörung der eidgnoschaft“, und Bern mußte sich entschuldigen: „sölte dehein bruch in die eidgnosschaft beschechen, daz were inen leit, und wolten darzu kein ursach geben“. 1424 sprach Zürich bei Anlaß von Münzstreitigkeiten die Absicht aus, „die sache also für hand ze nemmen, umb dz wir und unser eidgnossen nit gegen enander verhetzet und die, so uns und unsern eidgnossen nie hold wurden, nit da durch erfröwet werden“¹⁾.

Wenn Zürich im Toggenburger Erbschaftsstreit diesem Grundsatz entgegenhandelte und durch seine unglückliche Politik alle Eidgenossen auf Seite seiner Gegner trieb, so schützten sie doch die gedemütigte Stadt vor der Rachsucht der Schwyzer und verschafften ihr ihr Gebiet wieder. Und als Kaiser Friedrich III. durch seine Einsprache die Rückgabe des Grüninger Amtes zu verhindern suchte, da sagte einer der Unterwaldner Boten auf der Tagsatzung, ihn wundere, daß jemand so töricht sei zu glauben, „dass die aidtgnossen ir pünd brehint durch des künigs schribens willen, und dass inen der römisch küng noch ainest schrib und der bapst darzuo, so weltind si es dennocht nit tuon“²⁾.

Die Krisis des alten Zürichkriegs stärkte dies kecke Nationalbewußtsein. Ein anonymer Volksdichter tröstet die Eidgenossen für Zürichs Abfall: „Ir fromen eidgenossen, ir fromen vesten degen, achtent es nit große, üch ist dem faß ein reif enbunden, der win enflossen nit gesund“. Der Luzerner Hans Ower preist in seinem Lied von der Schlacht bei Ragaz die „frome Eidgnoßschaft“, deren „lob ist wit und breit“, den fröhlichen Wagemut

¹⁾ Abschiede I S. 109, 113. Justinger S. 274. Zürcher Stadtbücher II S. 205.

²⁾ Klingenberger Chronik ed. Henne S. 281.

der einzelnen Orte, die oft bewiesene Tapferkeit der „biderben eidgenoßen“, die „vil mengen klugen rüter uß Schwabenland“ mit ritterlicher Hand überwunden haben ¹⁾. In der Chronik Fründs, des Geschichtsschreibers des großen Bürgerkriegs, spürt man die patriotische Wärme sozusagen auf jeder Seite. „O du frome eidgnosschaft, gott sterke dich mit siner kraft, das du stät und vest plibest und keinen sämlichen inbruch tribest, amen!“ überschreibt er ein Kapitel, worin er ausführt, wie die „Eidgnosschaft“ recht eigentlich „gegen der herschaft von Oesterrich gewalt, unrecht und muotwillen“ entstanden sei, wie sie „am Morgarten, ze Löppen, ze Glarus, ze Sempach und an vil andren enden“ sich ihrer mit der Hilfe Gottes und seiner würdigen Mutter Mariä allezeit erwehrt habe; wie die Eidgenossen seit hundert Jahren mit Österreich in keinem ewigen Frieden, nur in zeitlich beschränktem Waffenstillstand leben, wie sie das von Österreich hart bedrängte Zürich in ihren Bund aufgenommen und wie dieses nun gegen die alten, noch eben im verflissenen Mai neu beschworenen Bünde einen Bund mit Österreich gemacht habe, womit „aller eidgnosschafte ein bruch und ein schlag beschehen wäre“ und es „uf ein zergängnisse und zerwürfnisse der gemeinen eidgnosschaft“ abgesehen sei ²⁾.

Ein stolzes Kraftgefühl beseelte die Geschichtswerke und historischen Lieder der Eidgenossen. Um die Zeit der Burgunderkriege ist ihnen die Eidgenossenschaft zum „Vaterland“ geworden, das alle gleichmäßig umfaßt und zu dessen Schutz sich alle verpflichtet fühlen. 1470 sagt der Berner Seckelmeister Fränkli, er habe es für religiöse Pflicht gehalten, der Obrigkeit „in sömlichen ämptern, die zu gemeinem nutz des vatterlands reichend“ zu dienen. 1475 erwidern die Eidgenossen dem Kaiser, der sie zum Zug an den Niederrhein nach Neuß aufgefordert hatte, es sei ihnen das unmöglich, „darumb das si schuldig werent ir vatterland zu beschirmen und die obern tütschen lande nach

¹⁾ Liliencron, Hist. Volkslieder I S. 391, 398 ff.

²⁾ Fründs Chronik S. 107.

irem vermögen zuo behalten“. 1502 erklären die Urner, „als lützel sy ir eigen vaterland, ouch ir wib und kind verließen, als wenig oder noch vil minder sy Bellenz verlassen wöllen“. Im Oktober 1515 beschwerten sich die Thurgauer über ihre Lasten aus dem Mailänderkrieg: „frömder herren das Ir zu behalten, sy nit in irem vermögen, was aber zu unser vaterlands rettung gepüre zu thund, wöllen sy allwegen thun als die ghorsamen“¹⁾.

Im Dezember 1515 versagte Zürich seine Zustimmung zu dem in Genf mit Franz I. abgeschlossenen Frieden und Bündnis, da es von den Seinigen die Antwort erhalten habe, sie wollten ihr Vaterland nach Maßgabe der Bünde betrachten und solcher fremden Herren und Vereinungen müßig gehen. In seiner Volksanfrage über das von den übrigen Orten 1521 geschlossene Bündnis mit dem König wies der Rat auf die frühere Erklärung der Zünfte und Gemeinden hin, sie wollten „mit inen tuon als biderb lüt und unsers vatterlands acht haben“. Im Einklang damit erwiderte er 1522 einer eidgenössischen Botschaft, die ihn um der Eintracht willen zum Anschluß an das französische Bündnis bat, wenn es das Vaterland und nicht fremde Fürsten angehe, werde Zürich Leib und Gut einsetzen, den alten Bünden gemäß²⁾.

Welche Rolle der Vaterlandsgedanke bei Zwingli spielt, ist bekannt. In seinem „Labyrinth“ nennt er Theseus „den starken frommen eerenmann, der sich allein ums vaterland verbrucht“. In seiner „göttlichen vermanung an die von Schwyz“, die er aus „liebe einer eersamen eidgenoßschaft“ geschrieben hat, verherrlicht er im Gegensatz zum Fremdendienst die wunderbaren Siege der Eidgenossen, „wo sy ir vaterland beschirmt hand und fryheit, als zum Morgarten, zuo Sempach, ze Näfels in Glaris“. Zu der anonymen, einem im Ausland lebenden Eidgenossen in den Mund gelegten „vermanung an die frommen eidgenossen“ veranlaßte ihn die „besundre liebe und gunst, die nit ich allein,

¹⁾ Frickarts Twingherrenstreit S. 129. Schillings Berner Chronik ed. Tobler I S. 196, 197. Abschiede III 2 S. 187, 925.

²⁾ Abschiede III 2 S. 946; IV 1a S. 228. Egli, Aktensammlung zur Gesch. der Zürcher Reformation Nr. 169 S. 44.

sunder alle menschen zuo irem vaterland habend. Dann ob ich schon jez in minem vaterland nit won, so ist mir doch ein lobliche eidgenoßschaft us minem herzen nie kommen, sunder ir glück mich allweg seer gefröwt und ir unfall seer beleidiget hat“. Tief schmerzt es ihn, „daß all üwer kräft und stärke, die man allein zuo schirm des vaterlands bruchen sollt, von frömden herren hingefürt und verbrucht wird“, und er hofft das Heil von dem Wort Gottes; „denn das wirt üch fromm gottsförchtig lüt ziehen; damit werdend ir üwer vaterland behalten, und obs glych dem tüfel leid wär“. Die in Zwinglis Sinn vom Stadtschreiber Beyel verfaßte Instruktion für die Botschaft der eidgenössischen Mehrheit an die V Orte, um sie vom Ferdinandeischen Bündnis abzumahnen, führt aus, wie die Österreicher „unsern altvordern, uns und unserm vatterland nie weder trüw noch hold, sonder für und für unser angeborne erbfigend“ gewesen, „was nachteils, schmach, schad, schand, spott, gefarligkeit und durchächtung uns allen und gemeinem unserm vatterland darus entspringen“ müsse ¹⁾.

Der erste große Einbruch in das Prinzip der Solidarität aller Eidgenossen bei Angriffen auf das Vaterland war die Weigerung der V Orte, Graubünden gegen den ins Veltlin eingefallenen Kastellan von Musso beizustehen, während die andern acht Orte, darunter alle die, welche mit den Graubündnern nicht direkt verbündet waren, Zürich, Bern, Glarus, Basel, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen, Appenzell, ihnen zuzogen, dieweil nach dem schönen Worte Berns „es unser aller vatterland berüerend und was einem Eidgnossen liebs oder leids begegnet, daß der ander glich als ob es im beschehen, erachten und beherzigen soll“ ²⁾.

Die Glaubensspaltung war für den nationalen Gedanken ein verhängnisvoller Schlag. An Berufungen auf das Vaterland

¹⁾ Zwinglis Werke, hgg. von Schuler und Schultheß II 2 S. 249, 287, 290, 315, 317, 320, hgg. von Egli, Finsler u. W. Köhler I S. 59, 167, 171, III S. 103, 107, 113. Abschiede IV 1 b S. 143.

²⁾ Abschiede IV 1 b S. 949. Oechsli, Orte und Zugewandte S. 119 f.

hat es auch in der folgenden Geschichtsperiode der alten Eidgenossenschaft nicht gefehlt, aber sie verflüchtigten sich mehr und mehr zur inhaltlosen Phrase, so daß es nicht der Mühe lohnt, ihnen nachzugehen. Als eines denkwürdigen Versuchs, den absterbenden eidgenössischen Zusammenhang neu zu beleben, sei indes hier der Botschaft der vier reformierten Städte an die katholischen Orte im November 1585 und Januar 1586 gedacht, die den Zweck hatte, durch offene Aussprache den Einflüsterungen von außen, die „inn einer loblichen Eydgnoschafft, unnserm geliebten Vatterlandt“ Mißtrauen und Unrat säen, zu begegnen und darzutun, wie man bei der Übereinstimmung im Hauptstück des christlichen Glaubens, trotz der Abweichungen im äußerlichen Gottesdienst, sich „fründtlich mit einandern hallten unnd vertragen könne“. Zu „erhaltung unnser aller Eer und geliebten Vatterlandts Frygheit“ richteten die vier Städte an die katholischen Orte die „Eydtnössisch Pitt“, fürderhin nicht mehr, wie bisher, „uß sonderm gfallen und eigens willens inn jedes Fürsten Pündtnuß sich bewegen zu lassen, sonder mit gmeinem Rath, wie unsere Alltfordern, deß Vatterlandts Heyl und Wolfart befürdern, damitt unser gwalltiger, allter, wolhar-gebrachter, guter nammen unnd achtung, den andere Nationen unnd völcker so hoch geprissen, . . . nit geschmelert unnd gemindert werde, sonder wie ein veste Mur wider alle widerwertige anlöff mit lob und ehren bestande“. Insbesondere aber richteten sie an die katholischen Orte die Bitte, die Stadt Genf als „ein Were, vor-Mur und Schlüssel gantzer Eydtgnoschafft“, ohne die „man nit mehr unnser Vatterlandt bschlossen, sonder uff der aller gfährlichsten syten offen nemmen soll“, „inn zugewandtschafft als andere Ort“ aufzunehmen und zu bedenken, daß die frommen Altvordern „zu erhaltung der Frygheitten unnd Vatterlandts ein solchen glückhafften Schlüssel nit uß henden gelaßen“. Die Antwort war der goldene oder Borromeische Bund vom 5. Oktober 1586, den die sieben katholischen Orte „Uns allen und unnserm Vatterland zu trost, zu erhaltung, uffnung und meerung unser waaren Catholischen Religion, mit öffentlichem

Eyd, uffgehepten fingern und geleerten worten“ beschworen und durch den sie einander „für gethrüw Lieb Allt Eydtgnossen, Mittburger und Landtlütt, ouch der Allten Catholischen, Römischen Religions Verwandte, für wol verthruwte waare hertzliche brüder“ anerkannten, „hiemit allen und jeden andern gloubens oder Religionsbekanntnussen als irrigen und sectischen für uns und unsre nachkommen endtlich und gantzlich widersagende“ ¹⁾).

Die Eroberung der Freigrafschaft durch Ludwig XIV. gab den Eidgenossen trotz ihrer Spaltung Anlaß, „zue unsers allgemeinen Standes und VaterLands nothwendiger beschirmung und erhaltung der von unsern Lieben altfordern so theür erworbnen herrlichen Freyheiten“ das Defensionale von 1668 ins Leben zu rufen, die erste eidgenössische Militärorganisation und letzte Schöpfung der alten Eidgenossenschaft ²⁾). Das „allgemeine liebe Vatterlandt und deßen herrlicher freyer Standt gemeiner Eydtgnoschafft“ spielt in den darin vorgeschriebenen Eiden der Offiziere und Mannschaften eine große Rolle, und auch im 18. Jahrhundert schrieben und sangen die Schweizer viel von ihrem Vaterland. Aber dies Vaterland war politisch eine „unsichtbare Schönheit“ geworden, die fast nur noch in der Erinnerung lebte, keine Kraft, keine Wirksamkeit mehr besaß, oder vielmehr es bestand aus einer Menge kleiner „Vaterländer“. Das wahre Vaterland des Eidgenossen war jetzt sein Kanton, sein Stand, auf dessen „Souveränität“ er sich so viel zugute tat ³⁾).

¹⁾ Abschiede IV 2 S. 896 ff., 1590 ff.

²⁾ Abschiede VI 1 a S. 1675, 1681.

³⁾ Simler, Regiment Gmeiner loblicher Eydtgnoschafft, spricht in seiner Vorrede von „der Statt Zürych minem lieben Vatterland“ und von „gemeiner Eydtgnoschafft unserm lieben Vatterland“. Tschudi schreibt 1565 an Simler: „Als ich von Rapperswil wider in min Vatterland (d. h. nach Glarus) verruckt.“ (Jahrbuch für schw. Gesch. 14 S. 180). In einer Klagschrift von Unterwalden ob dem Wald von 1589 figurirt sogar „unser fromm vatterlandt ob dem Wald“ (Durrer, Die Einheit Unterwaldens, Jahrbuch 35 S. 296, 297).

Immerhin war die „Eidgenoßschaft“ der Schild, in dessen Schirm das Leben der dreizehn Orte und ihrer Zugewandten samt ihren Untertanen noch Jahrhunderte sich, von den inneren Störungen abgesehen, in behaglicher Ruhe abspielte, dank dem durch die Schweizersöldner von Zeit zu Zeit aufgefrischten kriegerischen Ruf der Eidgenossen und ihrer durch die Glaubenspaltung notwendig gewordenen, später grundsätzlichen Neutralität. Die „Eidgenoßschaft“, bzw. die „Staaten, welche die Eidgenoßschaft ausmachen“, erneuerten bis 1777 die Allianz mit Frankreich, welche ihnen Jahrhunderte hindurch den vornehmsten Schauplatz für den Fremddienst und für ihren Gewerbestand gewinnreiche Handelsprivilegien, diesem aber ein ungestörtes Werbefeld für geschätzte Soldaten sicherte. Auf der anderen Seite stellte die Erbeinung mit Österreich von 1511 und das Bündnis der katholischen Orte mit Spanien von 1587 ein erträgliches, zuweilen sogar freundschaftliches Verhältnis zwischen der „Aydtgenoßschaft“ und dem Hause Habsburg her. Es war nicht zum wenigsten dem guten Willen des Kaisers zu danken, wenn der Westfälische Friede rechtlich die Befreiung der Eidgenossenschaft vollendete und das kaiserliche Exemptionsdekret vom 16. Mai 1647 konstatierte, „daß gemaine dreyzehen Orth der Aydtgenoßschafft um so viel lange Zeit und Jahr in possessione vel quasi eines freyen und ausgezogenen Standts gewesen“¹⁾.

* * *

Geographisch umfaßte die „Eidgenoßschaft“ in erster Linie die Orte und ihre besondern und gemeinen Untertanen. Dann dehnte sich aber der Begriff auch auf die Menge von Verbündeten aus, die als „Mitburger“, „Landleute“, „ewige Pundtsgnossen“ regelmäßig an den Kriegszügen der Eidgenossen teilnahmen. Im 15. Jahrhundert betrachteten diese den Namen „Eidgnossen“ noch als eine Auszeichnung, die sie nur einzelnen Zugewandten

¹⁾ Abschiede V 2 S. 2275; VI 1 S. 1641, 1673, 1709 ff.; 1815 ff.; VII 2 S. 1327 f., 1330, 1337.

zuerkannten. So beförderten sie 1452 die Appenzeller aus „ewigen Landleuten und Burgern“ zu „ewigen Eidgenossen“ und nahmen 1454 auch die Stadt St. Gallen zu „ewigen Eidgnossen“ an, ohne deswegen den einen oder andern die Rechte eines Ortes zu gewähren ¹⁾. Diese „neuen“ Eidgenossen wurden noch nicht rechte Eidgenossen, sie waren bloß „Eidgenossen der Eidgenossen“, ein Unterschied, der in den Urkunden selber gemacht wird ²⁾. 1481 wurden Freiburg und Solothurn „getrüwe lieben eitgnossen der acht ortten“, aber auch sie sollten nach der Meinung der Länder nur Eidgenossen der Eidgenossen sein, d. h. von der Tagsatzung, den Verkommnissen und Allianzen gemeiner Eidgenossen ausgeschlossen bleiben ³⁾. Aber wie trotzdem der Kreis der acht Orte sich auf zehn und dreizehn erweiterte, so erhielten die wichtigern Zugewandten Zutritt zur Tagsatzung und den eidgenössischen Verträgen und stellte sich der Name Eidgenossen für alle fest, die mit den Orten in dauernder Verbindung standen.

Der älteste geographische Schilderer der Schweiz, Albrecht von Bonstetten, beschreibt in seiner 1478/79 verfaßten „Confoederationis descriptio“ die acht Orte und zählt dann alle ihre Verbündeten auf, Papst, Könige, Herzoge, Bischöfe, Äbte, Grafen, Städte und Landschaften, ohne zwischen in- und ausländischen einen Unterschied zu machen. Aber er kennt doch einen bestimmten Umfang der Eidgenossenschaft, der über die acht Orte hinausragte und einen Teil der Zugewandten mitumfaßte; er führt St. Gallen, Schaffhausen und die fürst-st.gallischen Städte Wil und Liechtensteig als „in dem infang der Eidgnoschaft gelegen“ (in districtu Confoederationis sitorum), sowie

¹⁾ Abschiede II S. 871, 878.

²⁾ Waffenstillstand mit Österreich von 1459: „zu der Aidgenossen Burgern, Lantlütten, Aidgenossen und den so jn zu versprechen stond“. Fünfzehnjähriger Friede mit Österreich 1461: „Die Aydgnossen, Ir burger, lanndlüt, aydgnossen, die Irn und die Inen zu versprechen stand“. Abschiede II S. 882, 889. Oechsli, Orte und Zugewandte S. 23.

³⁾ Oechsli, Orte und Zugewandte S. 37 ff.

die Grafen von Werdenberg, Sargans, Montfort, Sax-Misox, Sonnenberg, die Freiherren von Brandis, Raron, Hewen, Hohen-sax als „in der Eidgnosschaft“ wohnend (in terra Confoederationis residentium) an. Im Frieden von Basel 1499 schließen die zehn Orte alle ein, „So mit unns In Punntnuß, Eynung oder verwandtschaft sind, Insunder den Hochwirdigen Fürsten Herrn Got-harten, Abt des Gotzhus Sanntgallen, sin Gotzhus und desselben lüt, die Statt Sannt-gallen, das lannd Appenzell, die beid Stet Schaffhusen und Rottwil, Ouch die Pünd in Churwal“¹⁾.

Unter den im Frieden von Basel mit Namen eingeschlossenen Zugewandten fehlt das Wallis, und der zweit-älteste Geograph der Schweiz, der Zürcher Konrad Türost, nennt in seiner 1496/97 geschriebenen „Confoederationis descriptio“ das Land Wallis „ushalb der Eydgnosschaft gelegen“ (foris terminos vestros consistens)²⁾. Aber die Walliser selbst betrachteten sich selbst längst als „ewige Verwandte der Eidgnoschaft“³⁾. Sie nahmen teil am Schwabenkrieg und ließen sich 1500 beim Beitritt zum Bund der Eidgenossen mit Ludwig XII. die gleichen Vorteile zusichern, welche dieser „den andern Helvetiern oder Deutschen aus andern Kantonen“ gewährt hatte. Seit 1501 wurde Wallis mit andern Zugewandten zur Tagsatzung berufen, nahm teil an den Mailänderzügen, am Friedensschluß und Bündnis mit Franz I. Im In- und Ausland wurde es als Bestandteil der Eidgenossenschaft angesehen. Sein berühmter Landesherr, Kardinal Schinner, betonte bei jeder Gelegenheit seine Eigenschaft als „Eidgnoß“. Aber auch sein Gegner Jörg Uf der Fluh gab zu, daß das Wallis ein Glied der Eidgenossen-

¹⁾ Quellen zur Schweizergeschichte XIII S. 242 f., 248 f., 262, 266 f. Abschiede III 1 S. 761.

²⁾ Quellen zur Schweizergeschichte VI S. 19, 41.

³⁾ Klageartikel des Bischofs Jost von Silenen 1486: „wie dann das die loblichen Eitgnoschaft, zuo dera wir ewig verwandt sind und ob gott wil yemer beliben wöllent, ye welten in iren kriegem untzhar gegen iren widersechern ouch ze tuond gewonet hatt“. Ehrenzeller, Die Feldzüge der Walliser und Eidgenossen ins Eschental S. 253.

schaft sei, und die Eidgenossen erklärten 1521 dem Herzog von Savoyen, das Wallis gehöre zu ihrem Gebiet ¹⁾).

Ebenso galten die III Bünde seit dem Schwabenkrieg als ein Glied der Eidgenossenschaft. Auch sie nahmen teil an der Tagsatzung, an den eidgenössischen Feldzügen und Bündnissen, und die Orte betrachteten die Bündner als Eidgenossen ²⁾, wenn auch der Sprachgebrauch gerne „Aidtgenossen und Pündt“, „Bündner und Schweizer“, „Helvetier und Räter“ schied ³⁾.

Um 1515 umfaßt die „Eidgnoschaft“ neben den dreizehn Orten „unser alt Zugewandten, als das gotzhus und die Statt Sant Gallen, das land zu Walles, die dryg pündt in Churwal, die Stett Biel und Mülhußen und die Landschaft Sanen“. Der ewige Friede mit Frankreich von 1516 gewährte als Zeichen der Zuneigung des Königs zu den „Eydtgnossen“ jedem Ort und dem Wallis 2000 Franken, den Pünden in Churwalen die dreifache Pension eines Ortes und den übrigen Zugewandten, dem Abt von St. Gallen mit seinen Gotteshausleuten und der Grafschaft Toggenburg, den Städten St. Gallen und Mülhausen, dem Land Saanen und der untern Grafschaft Greyerz 2000 Franken zusammen. Auch erstreckte der Friede die „Fryungen“ des Vertrags auf alle, die von den Eidgenossen „in Pundtnuß und Burg- oder Landt-Recht sind angenommen, doch ausgeschlossen

¹⁾ Oechsli, Orte und Zugewandte S. 71 ff., 76.

²⁾ Oechsli, Orte und Zugewandte S. 83. 1522 schreibt die Tagsatzung den III Bünden und verordnet eine Botschaft an sie, um ernstlich mit ihnen zu reden, daß sie sich als Eidgenossen benehmen und die Landsknechte nicht durch ihr Gebiet zu den Feinden passieren lassen. Ebenso rät die Tagsatzung den Bündnern, ihren Bischof, der sich in etlichen Briefen nicht als guter Eidgenosse erwiesen, so wenig als möglich im Rat sitzen zu lassen, und später bemerkt sie, die Bündner dürften sich als bessere Eidgenossen zeigen als bisher. Abschiede IV 1 a S. 168, 185, 198.

³⁾ Abschiede IV 1 b S. 1563 ff. „las Lias et Svizers“, Johann v. Travers Gedicht vom Müsserkrieg, ed. Flugli S. 40. „Rhaeti et Elvecii“, Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern, hgg. von Schieß (Quellen zur Schweizergeschichte) Bd. 23 S. 15, 117, (118), (121), 248, 348 f., 392. „Suisses et Grisons“, Rott, Inventaire I S. 360, 382 etc.

alle die, so usserthalb den Marchen der Eydtgnoschaft und einer andern Nation und Sprach dann tütscher und unns Eydtgnossen nitt underwurffig sind“. Das Bündnis mit Franz I. von 1521 nennt als Kontrahenten neben den Orten Abt und Stadt St. Gallen, Graubünden, Wallis, Mülhausen, Rotweil und Biel als „Orte und zuogwandte unser Eidgnoschaft“¹⁾.

Josias Simler sagt 1576: „Gmeine Eydgnoschaft mag mines bedunckens kumlich in drey teil abgeteilt werden. Dann erstlich sind dreyzähen Ort, die glych wie in ein Regiment durch ire ewigen pündt zuosamen verbunden sind. ... Für das ander theil setz ich die Zugewandten und Pundtsgnossen: Erstlich ein Fürstlichen herren und Apt, darzuo auch die loblich Statt S. Gallen, darnach die Pündt in Churwalhen, den hochwürdigen Fürsten und Herren Bischoff zuo Sitten sampt dem land Walliß: Item die Stett Rotwyl, Mülhusen und Biel. Für das dritte theil halt ich die Land und Stett, so von gmeinen Eydgnossen bevogtet und beherrschet werdend“²⁾.

Noch im Jahre 1620 setzten Zürich und Bern ihre Truppen in Marsch nach dem Veltlin, damit nicht „ein köstlich Glied von den Bünden und der Eidgenossenschaft abgeschnitten werde“, und 1629, bei der erneuten Überschwemmung Graubündens durch die Kaiserlichen, berät die Tagsatzung darüber, ob man die Bünde, das namhafte Glied des eidgenössischen Leibes, also abgeschränzt verbleiben lassen wolle³⁾. Die Unfähigkeit der durch den Glaubenshader zerrissenen Eidgenossenschaft, das wichtige Alpenland aus eigener Kraft vor der fremden Invasion zu bewahren, lockerte dann freilich das gegenseitige Verhältnis derart, daß Graubünden seit der Mitte des 17. Jahrhunderts ihr fast wie ein fremder Staat gegenüberstand, daß man in der Welt Graubünden und die Schweiz als zwei verschiedene Republiken unterschied⁴⁾. Doch führen die Schweizer Historiker und Geo-

¹⁾ Abschiede III 2 S. 1366, 1406 ff.; IV 1 a S. 1491, 1493.

³⁾ Simmler (1576) S. 11.

²⁾ Abschiede V 2 S. 152, 586.

⁴⁾ Oechsli, Orte und Zugewandte S. 176 f.. 428 ff.

graphen auch im 18. Jahrhundert Graubünden stets als einen Bestandteil der Eidgenossenschaft auf. Wie der Begriff der Eidgenossenschaft nach Westen hin in bezug auf Neuenburg, Genf, Bistum Basel je nach der katholischen oder reformierten Auffassung bis zur französischen Revolution schwankte, ist im Kapitel über die Zugewandten dargelegt (Jahrbuch 1916 S. 156 f., 172 ff.).

* * *

Die einheimische Form des Namens Eidgenosse lautete vom 15. bis 18. Jahrhundert „Eidgnob“ oder auch dem gesprochenen „Eiknoss“ gemäß bloß „Eignob“¹⁾. In dieser Form ging das Wort im Anfang des 16. Jahrhunderts auf die Partei in Genf über, die zum Anschluß an die Schweizerstädte drängte und daher, im Gegensatz zu den savoyisch gesinnten „Mameluken“, „Eyguenots“ oder „Heiguenots“ genannt wurde²⁾. Wie dann aus den Genfer „Eyguenots“ der berühmte Hugenottenname geworden ist, lehrt der Anhang, den ich der Güte meines Kollegen Herrn Prof. Gauchat verdanke. Erst im 18. Jahrhundert wurden „Eids-“ und „Eidgenossen“ auch bei uns gebräuchlich.

Die schweizerischen Formen des Namens Eidgenossenschaft sind „Eidgnoschaft“, „Eidgnosschaft“ oder „Eidgnob-schaft“, die dann im Laufe des 18. Jahrhunderts durch die halb oder ganz hochdeutschen Formen „Eidgenoßschaft“, „Eyds-“ und „Eidgenossenschaft“ verdrängt werden³⁾.

¹⁾ Schweiz. Idiotikon IV S. 821. Die Form „Eignob“, „Eignoschaft“ findet sich z. B. bei Gagliardi, Waldmann Dokum. I S. 412, II S. 41, Büchi, Aktenstücke Schwabenkrieg S. 29, 126, 562 ff. Edlibachs Chronik S. 3, 7, 13 etc. Basler Chroniken IV S. 175 ff., 254 ff., 297, 445 ff.

²⁾ Registres des Conseils de Genève, zitiert bei Roget, Les Suisses et Genève I S. 250: „François Périssod dit que ... lui ... rencontre Claude, fils de Pierre Besson, qui luy dit: Traître Eyguenot“ (a. 1526), S. 269: „Enfin on ordonna qu'on n'eût point à s'injurier ni à s'appeler les uns les autres des noms de Mammelus ou d'Heiguenots“ (a. 1527).

³⁾ Bodmer schreibt 1739 „Eidsgenossen“, „Eydsgenössisch“ und „Eydsgenossenschaft“, ebenso Freudenberger 1754 in der Übersetzung von

Die Worte „Eidgenoß“ und „eidgnossisch“ oder „eidgnössisch“ wurden früher ganz so gebraucht wie jetzt „Schweizer“ und „schweizerisch“. Hans Fründ, der Geschichtsschreiber des alten Zürichkriegs, sagt, er sei selber im Kriege gewesen „als ein andrer guoter eidgnoss“. Der Abt von St. Gallen ist 1451 nach einem Lied „ain aidgnoß worden“. Aus dem Apfelschuß in Altorf „entsprang der erst eidgenoß“. Der Ravensburger Jörg Molbinger schreibt 1476 in einem Brief über die Schlacht von Murten, „unser Heregot“ sei am Samstag, dem Schlachttag, „ein guter eydgnoß gewesen“. Ludwig XI. sagte 1480 zu dem von der Tagsatzung an ihn gesandten Berner Heinrich Matter, er wolle als guter Eidgenosse leben und sterben, und König Maximilian 1507 zu den ihn in Konstanz besuchenden eidgenössischen Boten, „wir sollen gut künigesch sin, so well er vast ein guter aidgnoß sin“. 1512 beschwichtigte Kardinal Schinner das Mißtrauen seiner Landsleute gegen seine Politik mit der Versicherung, daß er „ein guter erlicher Eydgnoß sye und er wolt, das sin gepärrerin in nie empfangen, an dis welt bracht hette, ee er einer löblichen Eydgnossenschaft einicherley abbrüchigs und nachtheilligs hulffe zufügen“¹⁾.

1516 bringt ein Tagsatzungsabschied die zeitgemäße Mahnung: „Als jetzt allenthalb zwietracht, also daß einer französisch, der ander kaisersch ist, das sölichs werde abgestellt und jedermann Eidgnossen syent“. Im gleichen Sinn erklären die Horgener 1521 bei der Volksanfrage über das französische Bündnis, daß „si weder französisch noch kaisersch, sonder guot Zürcher und

Wattenwyls Geschichtbeschreibung des Helvetischen Bundes, Tscharners 1756 in seiner Historie „Eidgenossen“ und „Eidgenoßschaft“ im ersten, „Eidgenossenschaft“ in dem 1768 erschienenen zweiten Band. Fäsi hat 1768 „Eidgenossen“ und „Eidgenoßschaft“, ebenso Füeßlin 1770 abwechselnd mit „Eidsgenossen“, „Eidsgenoßschaft“ und „Eidgenossenschaft“. Die alte Form „Eidgnoßschaft“ hat noch die deutsche Urkunde des Allianztraktats von 1777 im Staatsarchiv Solothurn (Abschiede VII 2 S. 1323 ff.).

¹⁾ Fründ S. 224. Liliencron, Hist. Volkslieder I S. 443, II S. 111. Ochsenbein, Urk. Murten S. 340. Abschiede III 1 S. 70; III 2 S. 373, 631.

Eidgnossen wellend sin“. Der „alte und junge Eidgnoß“, welche die konservative, an der Heimat hängende, und die neue, auf den Fremddienst erpichte Richtung der eidgenössischen Politik repräsentieren, sind im Anfang des 16. Jahrhunderts beliebte Figuren der Dichtung und der bildenden Kunst. Noch im 17. Jahrhundert ist „Alter Eidgnoß“ gleichbedeutend mit „homo antiqua fide et virtute“¹⁾.

„Eidgnoß“ wird auch adjektivisch gebraucht. So sagt die Chronik des Winterthurers Laurenz Boßhart in der von Goldschmid im 18. Jahrhundert angefertigten Kopie: „Müllhusen ward eidgnoß“²⁾. Doch ist das gewöhnliche Adjektiv „eidgnössisch“ oder „eidgnössisch“. So läßt Thuring Fricker in seinem Twingherrenstreit den Seckelmeister Fränkli sagen, die Berner hätten dem Peter Kistler nie „gnuog eidgnössisch syn“ können. Stumpf spricht von „Eydgnössischer püntnuß“, „Eydgnössischen Alpvölckeren“, „Eidgnössischen Alplendern“, „Eidgnössischen Antiquiteten“, Anshelm von „Eidgnössischer Oberkeit“, Simler von „Eydgnössischem Regiment“, „Eydgnössischen Tagen“ etc.³⁾. Der Lausanner Vertrag von 1564 hat zu Urhebern die „Einliff Eidtgnössischen Orte“. In Zollverträgen mit Österreich von 1561 und 1654 ist die Rede von „Eydtnößischen Kauff- und Handelslüth“, in den Beibriefen zum französischen Bündnis von 1663 von „Eidtgnössischen Militien“ und „Eidtgnössischen Soldaten“. 1646 wünschen die kaiserlichen Gesandten beim westfälischen Kongreß, daß man das „aidgnössische Corpus“ gegen das Reich in gutem Willen erhalte, und 1649 wendet sich die Tagsatzung gegen die Übergriffe des Kammergerichts im Namen der „ganzen Eydgnos-

¹⁾ Schweiz. Idiotikon III S. 515; IV S. 820. Abschiede III 2 S. 985. Egli, Aktensammlung Zürcher Reformation S. 47. Bächtold, Gesch. der deutschen Literatur in der Schweiz S. 272 f. Emil Frey, Kriegstaten der Schweizer S. 413.

²⁾ Schweiz. Idiotikon IV S. 820.

³⁾ Fricker, Twingherrenstreit S. 148. Stumpf, Vorrede II b. Anshelm I S. 252. Simler S. 157 b. 171 b.

sischen Nation“ an den Kaiser ¹⁾. 1650 bittet die Stadt Solothurn in einem Brief, der Gott der Wahrheit möge die „Eidgnossischen gemüeter“ erleuchten. 1691 ersuchen die Nidwaldner „fründteydtgnößisch“, bei ihren Schriften, Dokumenten und Rechten geschützt zu werden ²⁾. 1715 schließen die katholischen Orte „zu erhaltung des gemeinen Eydgnossischen Stands“ den Trucklibund, dessen genaue Beobachtung „die Eydgnosische Orth, Republiq und Stände“ beschwören, mit Bestimmungen über „Eydgnossische Völkher“, das „Eydgnosische Guardiregiment“ und die „Eydgnossische Justitz“. Im geheimen Beibrief verspricht der König, bevor seine Truppen „den Eydgnossischen Boden“ betreten, das Nähere mit den katholischen Orten zu beraten.

1777 erneuern die „Eidgnößischen Republiken und Mit-Verbündeten Stände“ das Bündnis mit Frankreich, das für alle „Staaten, welche den Eidgnößischen Körper ausmachen“, gilt ³⁾. Beim Ausbruch der Revolutionskriege trifft die Tagsatzung Vorkehrungen zum Schutze des „Eidgenössischen Bodens“, der „gemein Eidsgnössischen Grenzen“ durch „EidGnössische Truppen“. Basel erhält, damit es nicht vermute, es sei von seinen „MitEidsgnossen“ verlassen, „GemeinEidsgnössischen Zuzug“ und „GemeinEidgenössische Repräsentanten, die von der Kanzlei des Vororts im Namen „gesamter Lobl. Eidgenössischer und zugewandten Orten“ mit einem „Gemein-Eidgenössischen Creditiv“ und „GemeinEidgenössischer Vollmacht und Instruktion“ versehen werden. Um die „EidsGnössische Eintracht“ herzustellen, sucht die Tagsatzung dem Stande Schwyz durch „EidGnössische vertrauliche Eröffnung“ zu belieben, daß auch er sein Truppenkontingent stelle ⁴⁾.

¹⁾ Abschiede IV 2 S. 1468, 1477; V 2 S. 2270; VI 1 S. 1628 f., 1666, 1710.

²⁾ Jahrbuch für schweiz. Geschichte 11 S. 253; 35 S. 324.

³⁾ Abschiede VII 1 S. 1362 ff., 1380; VII 2 S. 1323 ff.

⁴⁾ Jahrbuch für schweiz. Geschichte XII S. 91 ff.

1690 bereicherte der Zürcher Johann Heinrich Rahn die vaterländische Literatur durch eine „Eidtnößische Geschicht-Beschreibung“, 1721 der Schaffhauser Waldkirch durch eine „Gründliche Einleitung zu der eydgnossischen Bunds- und Staats-Historie“, Leu 1727—1746 durch ein „Eydgenössisches Stadt- und Landrecht“, Leonhard Meister 1786 durch einen „Abriß des eydgenössischen Staatsrechtes“¹⁾. Alexander von Wattenwil schildert 1754 in seiner „Geschichtbeschreibung des Helvetischen Bundes“ die Taten der „Eydsgenössischen Armee“ und das „Eidsgenössische Recht“. Fäsi behandelt 1768 in seiner „Staats- und Erdbeschreibung“ den „Eidgenössischen Freystaat“, die „Eidgenössischen Staatsgesetze“, die „Eidgenössischen Versammlungen und Abschiede“, den „Eidgenössischen Gruß“, kritisiert die Landkarten, welche „Eidgenössische Landschaften“ darstellen, bespricht die „Eidgenössischen Städte“, den „Eidgenössischen Adel“, die „Eidgenössischen Manufakturen“, sogar die „Eidgenössischen Weine“²⁾.

„Gemeine Eidgnossen“ und „gemeine Eidgnoschaft“ sind außerordentlich häufig angewandte Ausdrücke, um die Gesamtheit oder auch nur einen großen Teil der Eidgenossen als gemeinsam handelnd zu bezeichnen. „Gemeine Eidgnossen“ ziehen mit ihren Pannern und Fähnlein ins Feld, nehmen Städte und Landschaften in Besitz, senden Schreiben und Boten, verhandeln mit fremden Gesandten usw. „Gemeiner Eidgnossen Boten“ oder „Sandtbotten“, „Gemeiner Eidgnossen Ratsbotten“ oder „Ratsfründ“, „Gemeiner Eidgnossen von stetten und landen Rätt“, „Gemeiner Eidgnoschaft Anwält“ sind im 15. Jahrhundert die offiziellen Namen der Tagsatzung. Oft wird diese auch nur mit dem Namen „Gemeine Eidgnossen“ bezeichnet³⁾.

¹⁾ Barth, Bibliographie der Schweizer Geschichte Nr. 10223, 10225, 23694, 23703.

²⁾ Alex. Ludw. J. v. Wattenwyl, übersetzt von Freudenberger I S. 188; II S. 94. Fäsi, Vorrede S. 2, 58, 62, 63, 80, 83, 86, 205, 215 etc.

³⁾ Gemeiner Eidgnossen botten: Zürcher Stadtbücher II S. 12, 21, 25, 27, 29, 73, 94 usw. Gemeiner Eidgnossen [Eidgnoschaft] Sandt-

Nicht viel anders lautet der Name der Tagsatzung im 16. Jahrhundert. „Wir von Stetten und Lendern gemeiner unser aidtgnoschaft Rät und Sandtpotten“ nennt sie sich am Eingang von Erklärungen und Urkunden. „Wir gemeiner Eidtgnoschaft von Stetten und Lendern, zusambt unser aller zugwandten, Rätte und Sandtboten, diser zyt von unsern herren und Obern wegen zu Lutzern versampt“, heißt 1508 eine Tagsatzung mit Zugewandten. 1519 richten „Gemeiner Eidgnoschaft Rahtspotten, diser zit in der Statt Zürich versamlet“, ein Schreiben an die Kurfürsten in Sachen der Kaiserwahl. Ein Schreiben Kaiser Maximilians an die Tagsatzung trägt 1509 die Adresse „Unsern und des Reichs lieben getruwen gemainer aidtgnosschaft Sandtpoten, so jetzo auf dem Tag zu Lucern beyeinander versamelt sein“. Schon etwas mehr Mühe muß sich ein Privater geben, der sich an die Tagsatzung wendet. 1526 entschuldigt sich Erasmus für sein Nichterscheinen auf der Disputation zu Baden bei „Den strengen, hochgeachten, erenvesten, fromen, fürsichtigen, ersamen, wysen herren, gmeiner Eidgnoschaft gesandten botten von Stetten und Ländern, jetz zu Baden in Ergöw uff dem tag by einandren versamlet, minen sonders günstigen lieben herren“¹⁾.

Der Kurialstil des 17. Jahrhunderts verlangt auch in offiziellen Schreiben einen erhöhten Aufwand in der Titulatur. 1600 unter-

botten: Abschiede III 1 S. 578; III 2 S. 13, 35, 227. Gemeiner Eidgnossen Ratsbotten: Abschiede II S. 278, 351, 354; Geschichtsfreund 32 S. 78; Ochsenbein, Urk. Murten S. 396; Gagliardi, Urk. Waldmann II S. 40. Gemeiner Eidgnossen Ratsfründ: Abschiede II S. 234, 241, 311, 404, 423; Büchi, Aktenstücke Schwabenkrieg S. 306; Basler Chroniken III S. 74; Geschichtsfreund 32 S. 83. Gem. Eidg. von Stetten und Landen Rät: Abschiede III 1 S. 594, 595; Büchi S. 347; Gagliardi I S. 181, 199; II S. 87. Von Stetten und Ländern gemeinr Eydgnosschaft sandboten: Büchi S. 448. Gemeiner Eidgnosschaft Anwält: Büchi S. 139, 318; Tatarinoff, Schlacht bei Dornach, Urkunden S. 58, 72, 106, 142. Gemeine Eidgnossen = Tagsatzung: Abschiede II S. 342, 344, 368, 413, 417; Zürcher Stadtbücher II S. 13, 17, 27 usw.

¹⁾ Abschiede III 2 S. 227, 263, 264, 419, 454, 1152; IV 1 a S. 934.

zeichnen „Üw. Kün. Mt. Dientst und gutwillige Von Stett und Landen der dryzechen Orten und aller deren Zugewandten gemeiner unser Eidtgnosschaft Rathspotschaften und gesandten, Diszer zyt usz sonderbarem bevelch und vollmechtigem gewalt unser aller Herren und oberen Uf dem Tag zu Baden In Ergöüw versampt“ ein Schreiben an Heinrich IV. von Frankreich, und 1649 „E. Kayserl. Mayest. Allerdemüetigste Von Stätten und Landen der Eydgnosschafft namlichen [folgen die XIII Orte] vollmächtige Raths-Pottschaften zu Baden im Ergöw zu tagen versammelt“ ein solches an Kaiser Ferdinand III.¹⁾

Der Titel, den der Kaiser der Eidgenossenschaft bis 1650 gab, lautete „Den Ersamen Unsern und des Reichs lieben Getreuen N. gemainer Aydtgenoßschaft aller dreyzehen Orth in Schweiz“. Bürgermeister Wettstein und Oberst Zwyer, die 1650 von der Tagsatzung wegen der Beschlagnahme der Basler Güter durch die Kammerrichter von Speyer nach Wien gesandt wurden, erhielten zugleich den Auftrag, sich bei Kaiser Ferdinand III. um Weglassung des Wörtleins „Getreue“ zu verwenden, weil dasselbe die Zugehörigkeit zum Reich involviere, also mit der im Westfälischen Frieden ausgesprochenen Exemption der Schweiz vom Reich im Widerspruch stehe. Der Kaiser willfahrte, und so lautete denn der Titel, den die kaiserliche Kanzlei fortan verwendete, „Den Gestrengen, Vesten und Ehrsamben unnsereu besonders Lieben N. gemainer Aydtgnoßschaft aller dreyzehen Orth in Schweiz“ oder „Den Gestrengen, Vesten und Ehrsamben unsern besonders Lieben N. u. N. Burgermeister, Schultheiß, Landammann und Räthen der Aydtgenoßschafft in Schweiz“. Das Kreditiv des kaiserlichen Gesandten von 1692 hatte die Adresse „Denen Gestrengen, Vesten und Ehrsamben Unsern besonders lieben N. Gemainer Aydgnoschafft aller dreyzehen und zugewohnten Orth in Schweiz“.

¹⁾ Rott, Quellen zur Schweizergeschichte V S. 65 (vgl. Archiv für schweiz. Gesch. V S. 305). Abschiede VI 1 S. 1710.

Und bei diesem Titel blieb es in der Hauptsache auch im 18. Jahrhundert ¹⁾.

Reichsfürsten und Stände verbrämten ihn noch mit einigen Erweiterungen. So trägt ein Schreiben des Reichstags von 1659 die Aufschrift „Denen Gestrengen, Vesten und Ehrsamben auch Ehrenvesten Fürsichtigen und Wisen Unsern lieben besonders auch groszügigen Herren und Fründen Sambtlicher Aidgenossenschaft aller dreyzehnen Orthen in der Schweiz“. Der Große Kurfürst sandte 1676 aus Cölln an der Spree ein Schreiben „Denen Wohlgebohrnen Edeln, Ehrenvesten, Hochweisen und Hochgelarten lieben Fründen und respective Gevattern Bürgermeister, Schultheißen, Landammann und Räthen der dreyzehnen Orten der Eidgenossenschaft“. Ähnlich lautet die Anrede des Königs von Preußen im 18. Jahrhundert, nur daß jetzt die Bundesverwandtschaft des Fürsten von Neuenburg im Titel hervorgehoben wird: „Denen Wohlgebohrnen, Edeln, Ehrenvesten, Hochweisen und Hochgelarten, besonders Lieben Freunden, Allierten und Bunds-Verwandten, Burgermeistern, Schultheißen, Land-Ammann und Räthen der XIII Orte der Eidgenossenschaft“ ²⁾.

Die Eidgenossenschaft selbst unterzeichnete ihre vom Vorort Zürich ausgefertigten Schriftstücke an den Kaiser: „Ew. Kaiserl. M. Demüetigste Bürgermeister, Schultheißen, Landammann und Räte der XIII und Zugewandten Stätt und Ohrt der Eidgenossenschaft“. Den andern Monarchen gegenüber nannten sich die „Bürgermeister, Schultheißen, Landammann und Räte der dreizehn und zugewandten Ohrten der Eidtgnoschaft“ bloß „Ew. Königl. Mt. Dienstwilligste“, was den französischen Botschafter De La Barde veranlaßte, im November 1650 ein an Ludwig XIV. gerichtetes Schreiben zurückzuschicken, weil die Kanzlei nach Anweisung Zürichs bei dem Ausdrücke „Dienst-

¹⁾ Staatsarchiv Zürich, Akten Kaiser A 176. Gedruckte Abschiede VI I S. 51 f., 221. Fäh, Die Exemption der Schweiz nach dem westfälischen Frieden S. 15. Fäsi I S. 208.

²⁾ Staatsarchiv Zürich, Akten Kaiser A 176. Fäsi I S. 209.

willigste“ geblieben sei, während statt dessen „Demietigste“ gesetzt werden müsse. Die Tagsatzung beschloß indes, einstweilen die herkömmliche Form beizubehalten, es möge dann über die Änderung des Titels bei der Bundeserneuerung verhandelt werden, und Ludwig XIV. scheint seinen Anspruch nicht erneuert zu haben, so daß es bei dem „Dienstwilligste“ gegenüber den Bourbonen verblieb, wie gegenüber allen andern Königen. So lautet die Unterschrift eines Schreibens an Ludwig XVI. von 1791: „Euer Königl. Majestät Dienstwilligste Bürgermeister, Schultheiß, Landammann und Räte der XIII Stände und Zugewandten Orte der Eidgenossenschaft nebst der Republik Wallis“ ¹⁾.

Nach dem Unterbruch der Helvetik erwachte mit der Restauration des föderalen Charakters der Schweiz das Wort „Eidgenossenschaft“ und „Eidgenössisch“ zu neuem Leben, aber mit einer gewissen Modifizierung seiner Bedeutung. Unter Eidgenossenschaft verstand man jetzt vorwiegend den Gesamtstaat im Gegensatz zu den Teilstaaten, den Bund gegenüber den Kantonen, und eidgenössisch war im 19. Jahrhundert alles, was der Bund schuf und erhielt. So bekam die Schweiz ein eidgenössisches Siegel, eine eidgenössische Kanzlei, ein eidgenössisches Archiv, einen eidgenössischen Generalstab, eine eidgenössische Militäraufsichtsbehörde, eine eidgenössische Kriegskasse, eine eidgenössische Militärschule, eidgenössische Übungslager usw. Die eidgenössische Fahne verdrängte bei unserer Armee die kantonalen Fahnen, und die Eidgenössische Technische Hochschule trägt in ihrem Namen das Merkmal, daß sie ein Bundesinstitut ist, während die andern schweizerischen Hochschulen Anstalten einzelner Kantone sind und die „eidgenössische“ Universität ein frommer Wunsch geblieben ist.

¹⁾ Abschiede VI 1 S. 52. Staatsarchiv Zürich, Akten Frankreich A 225. 1683 trägt ein Schreiben an Ludwig XIV die Unterschrift: „Euer Königl. Ma. Dienstwilligste Eid- und Pundtsgnossen Bürgermeister, Schultheiß, Landammann und Räte der dreyzehen und Zugewandten Orthen der Eidtgnoschafft, nemlich Zürich etc.“ Missiven B IV 444. 469. 476. 508.

§ 11.

Confederati und Confederatio. Liga, Bund, Liges.

Im ewigen Bund der Waldstätte von 1291 heißen die Eidgenossen „Conspirati“ oder „Conjurati“. „Conjurati“ werden sie noch zur Zeit der Schlacht von Sempach im Bürgerbuch von Luzern genannt¹⁾. Aber das gewöhnliche lateinische Wort für Eidgenossen in Urkunden und Chroniken ist „Confoederati“. Im Mailänder Kapitulat von 1467 heißt der einzelne Eidgenosse „singularis vel privatus confederatus“, der geborne Eidgenosse „natus de confederatis“. Der Basler Kaplan Knebel unterscheidet die Schweizer als „Superiores Confoederati“ von den „Inferiores Confoederati“, d. h. den Gliedern der niedern Vereinigung gegen Burgund²⁾.

Da im Bund von 1291 auf die „antiqua confederationis forma“ hingewiesen wird, so kann man „Confoederatio“ als die älteste lateinische Übersetzung von Eidgenossenschaft betrachten. Ludwig XI. spricht 1475 in einem Brief an Bern von den „domini confederacionis“. Als „Confoederatio“ bezeichnet Albrecht von Bonstetten in seiner lateinischen Redaktion der Beschreibung der Eidgenossenschaft diese durchweg, und auch Felix Fabri redet in seiner *Descriptio Sueviae* von der „confoederatio Svicererum“, ebenso Knebel in seinem *Diarium* von „superioris confederacionis Swetzie“³⁾.

¹⁾ Liebenau, Die Schlacht bei Sempach S. 101. Als „Conjurati“ und „Confederati“ bezeichnen sich auch die Berner, Freiburger und Solothurner im 13. und 14. Jahrhundert (*Fontes rerum Bernensium* II S. 242, 775; III S. 576, 613, 614; IV S. 322, 337).

²⁾ Abschiede II S. 895, 898. Basler Chroniken II S. 19, 51, 105, 144, 272; III S. 34, 116, 154 etc. Eine eigentümliche Form „Confoederatores“ hat Bonstetten in seiner Beschreibung der Burgunderkriege, *Archiv f. Schweizergeschichte* XIII S. 287 ff.

³⁾ Mandrot, *Etude sur les relations de Louis XI avec les Cantons Suisses*, *Jahrbuch für Schweizergesch.* VI S. 270. Albrecht von Bonstetten, hgg. v. Büchi, *Quellen zur Schweizergesch.* XIII S. 228 ff. Fabri *Descriptio Sueviae*, hgg. v. Hermann Escher, *Quellen* VI S. 163, 165. Basler Chroniken III S. 12.

Aber die unendlich häufigere und allgemein übliche Übersetzung ist „Liga Confoederatorum“ oder „Liga“, „Ligae“ schlechthin. Schon in einer Augsburger Chronik vom Ende des 14. Jahrhunderts werden die Sieger von Sempach als „Suitenses seu de magna liga dicti“ bezeichnet. In den zum Teil lateinischen Notizen der Luzerner Ratsbücher ist wiederholt von Anwesenheit der „nuntii de liga“ die Rede, und von Solothurn heißt es, es habe 1411 um Aufnahme „in nostram Ligam“ nachgesucht. Am 10. April 1425 kündigt König Sigmund den Edeln und Städten im lombardischen Gebirge an, daß seine „fideles de Liga“, d. h. die Eidgenossen, sie von der Tyrannei des Usurpators Philipp Maria Angelo befreien werden. Den Plural gebraucht der Freiburger Chronist Johannes Gruyere, der 1448 die Eidgenossen „Ligae“ und ihre Gesandten „ambaxiatores Ligarum“ nennt ¹⁾.

In dem lateinisch geführten Verkehr der Eidgenossen mit Mailand ist regelmäßig von „Liga“ und den „Domini de Liga“ die Rede, wobei die schmückenden Beiwörter nicht fehlen. Den Mailändern scheint auch die Ehre der Erfindung des großen Titels „Liga vetus et magna Alamaniae superioris“, des „alten großen punds obertütscher landen“ zuzukommen, mit dem die Eidgenossen von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts sich bezeichnen ließen oder auch selbst bezeichneten.

Schon vor seiner Erhebung zum Herzog im Jahre 1395 übermittelte Johann Galeazzo Visconti als Herr von Mailand den „Dominis Confoederatis de Liga magna Alamanie superioris“ eine Klage lombardischer Kaufleute. Sein Sohn Herzog Philipp Maria gebrauchte diesen Titel bei wiederholter Gelegenheit. So übersandte er den „Dominis de magna liga Confederatorum Alamanie superioris“ den am 4. April 1441 geschlossenen Vertrag, durch den er den Urnern das Livinental als Pfand überließ

¹⁾ Liebenau, Schlacht bei Sempach S. 111. Abschiede I S. 130, 201, 230. Archiv für schweiz. Geschichte XVIII S. 326. Johannes Gruyere, Quellen zur Schweizergesch. I S. 310, 316.

und allen Leuten „*de dicta liga veteri et solita confederatorum*“ Zollfreiheit bis vor die Tore Mailands gewährte, zur Besiegelung. Es brauchte bloß noch die „*Liga magna*“ mit der „*Liga vetus*“ verbunden zu werden, und der große Titel war fertig.

Mit der „*Liga magna*“ suchten sich nach dem Erlöschen der Visconti sowohl die mailändische Interimsrepublik als der neue Herr Mailands, Franz Sforza, auf guten Fuß zu stellen¹⁾; 1467 erneuerte dessen Witwe Blanca Maria und ihr Sohn Galeaz Maria das Kapitulat mit den „*Magnifici ac potentes domini, domini de magnifica excelsaque liga confederatorum*“. 1474 hatte ein Schreiben Galeaz Marias die Aufschrift „*Magnificis ac prepotentibus viris magne veteris lige Alamanie superioris*“²⁾, und in den künftigen Verträgen mit Mailand wird das *magna* oder *magnifica* regelmäßig verstärkt durch *vetus* oder *antiqua*. So heißen die Eidgenossen bei der Erneuerung des Kapitulats 1477 „*magnifici, potentes et circumspecti domini Civitatum ac provinciarum excelse, magnifice et antique lige confederatorum Alamanie superioris*“ und beim Friedensschluß von 1479 „*magnifici strenui, nobiles atque potentes domini tocius lige confoederatorum ... magne et antique lige alamanie superioris*“. Die Eidgenossen selber unterschreiben im April 1476 einen Brief an den Herzog als „*humiles Burgmagistri, Sculteti, amani, Consules, maiores et communitates Civitatum, partium et terrarum confederatorum magne lige superioris alamanie*“³⁾.

Im Verkehr mit Frankreich, auf den die von Mailand gebrauchten Formen Einfluß gehabt zu haben scheinen, erhalten die Eidgenossen anfänglich den Titel „*Confederatorum partes lige veteris Almanie alte*“, den wir im Freundschaftsvertrag mit Karl VII. von 1452 und bei dessen Erneuerung mit Ludwig XI.

¹⁾ Archiv für schweiz. Gesch. XX S. 145; XVIII S. 378, 379, 389, 405, 407. Abschiede II S. 783 ff. Geschichtsfreund 32 S. 76.

²⁾ Abschiede II S. 893. Staatsarchiv Zürich, Mailänder Akten A 211, Schreiben Sforzas vom 8. Febr. 1474.

³⁾ Abschiede II S. 930; III 1 S. 673, 702, 747. Ochsenbein, Urkunden Murten 161.

1464 finden ¹⁾. Dann tritt an die Stelle von „*vetus*“ das respektvollere „*magna*“. So nennt sich die Tagsatzung 1469 in dem Kreditiv für Niklaus und Wilhelm von Diesbach „*Magne lige Alamanie superioris ambasiatores*“ und in einem französischen Brief, worin sie dem König für die Aufnahme der Diesbache dankt, „*les ambassadeurs des villes et provinces de la grant ligue d'Alamaigne haulte*“. Ludwig XI. beauftragte Philipp von Savoyen 1471, 3000 liv. sowohl an Bürger von Bern „*que de leurs autres alliez de la grant ligue d'Allemagne*“ zu verteilen. Unter dem Titel „*magna liga Alamanie superioris*“ werden die acht Orte sowohl im Defensivtraktat von 1470, als im Bündnis vom 26. Oktober 1474 zusammengefaßt ²⁾. In der Erklärung Ludwigs XI. vom 2. Januar 1475 über einen streitigen Artikel der ewigen Richtung mit Österreich erscheint endlich der vollständige Titel „*spectabiles ac nobis sincere dilecti domini magne et antique ligue Alamanie superioris*“. Ebenso findet sich die Benennung „*confederati magne et antique lige Allemanie superioris*“ in dem Vertrag Ludwigs XI. vom 26. April 1477 über die Freigrafschaft ³⁾.

In seinen Briefen schreibt Ludwig XI. 1477 den „*Illustrissimis ac praeclarissimis amicis nostris Dei gracia invictissimis dominis magne et antique lige Alamanie superioris*“ oder den „*Illustrissimis dominis et Dei gracia invictissimis carissimis et specialissimis amicis nostris confederatis veteris et magne lige alte Almanie*“ etc. Französisch nennt er sie 1481 „*noz très chiers*

¹⁾ Abschiede II S. 869, 873. Tschudi II S. 650.

²⁾ Abschiede II S. 397, 403, 908, 910, 917, 918. Mandrot, Jahrbuch für Schweiz. Gesch. V S. 152.

³⁾ Abschiede II S. 920, 926. In der Erläuterung Berns zum Bündnis, 6. April 1475 und in der Erklärung Ludwigs XI., daß sein Bündnis mit den Eidgenossen dem mit Savoyen vorangehen soll, sind die beiden Titel wieder getrennt; in jener heißen die Eidgenossen „*dominis veteris lige Alamanie sup.*“, in dieser „*Confederatos magne ligue Al. sup.*“. Abschiede II S. 921, 923.

et grans amys les seigneurs des anciennes ligues des Hautes Almaigne“¹⁾).

Der Titel der „magna et antiqua [vetus, vetusta] liga Almanie superioris“ oder französisch gekürzt „des anciennes Ligues des Haultes Allemaignes“ ging in die Schreiben und Verträge Karls VIII. und Ludwigs XII. über, der schon als Ludwig von Orleans 1495 Gesandte „ad invictissimos dominos antiquarum ligarum Almanie superioris“ geschickt hatte²⁾).

„Magne lige“ oder „Magne (et) veteris lige Almanie superioris ambasiatores“ oder „oratores“ unterzeichnet ihrerseits die Tagsatzung ihre Schreiben an Ludwig XI. und Ludwig XII.³⁾, und der gleiche Titel geht auch auf den Verkehr mit anderen Mächten über. Am 25. Oktober 1474 schrieb Bern den Absagebrief an Karl den Kühnen namens der „Burgimagistri, Sculteti, Ammani, consules et communitates magne lige Almanie superioris“. 1478 empfing Savoyen aus den Händen der „magnifici domini magne veteris lige Almanie superioris“ die Waadt zurück⁴⁾. Am 7. Oktober 1476 schlossen „gemeyne eitgnossen von Stetten und lendern des alten punds ober tütscher landen“ eine Vereinung mit Herzog René von Lothringen, und 1479 gewann König Mathias von Ungarn die „Großmechtigen, Edlen, strengen

¹⁾ Lettres de Louis XI p. p. Vaesen et Charavay VI S. 172, 261; IX S. 108.

²⁾ Abschiede III 1 S. 714, 755; III 2 S. 1282, 1308. Rott, Hist. de la Représentation Diplomatique I S. 73 N. 5, 85 N. 4. In den Kreditiven seiner Gesandten begnügt sich Karl VIII. gewöhnlich mit der Bezeichnung „confederati de veteri liga superioris Germanie“ (Rott I S. 87 N. 3, 91 N. 5), und in seinem Bündnis von 1495 ist nur von der „magna liga Alam. sup.“, französisch von den „seigneurs des quantons et anciennes ligues de la haulte allemagne“ die Rede. Abschiede III 1 S. 736, 738. Auch Ludwig XII. hat in seinen Kreditiven gewöhnlich nur „les quantons (quantons) des anciennes ligues des Haultes Alemaignes“ (Rott S. 119, 121, 127, 129 usw.).

³⁾ Abschiede II S. 397, 434, 485. Ochsenbein, Urk. Murten S. 370. Gagliardi, Waldmann Dok. I S. 178, 179, 199. Büchi, Aktenstücke Schwabenkrieg S. 103, 131, 304.

⁴⁾ Abschiede II S. 515, 951.

und fürsichtigen, unser besunder lieben Burgermaister, Schultheissen, Ammann, Räte, Burger, Landlewt und Gemeyn den der Eydtgnoschafft des alten großen pundes ober dewtschen landen“ für einen Freundschaftsvertrag. Im gleichen Jahre schloß Papst Sixtus IV. ein Bündnis mit der „liga magna superioris Alamanie“, den Innozenz VIII. 1486 mit den „Stetten, lenden, ertrichen und Herschafften des großen und alten pundes obertütschen landen“ erneuerte ¹⁾. Selbstverständlich tragen die Eidgenossen den stolzen Titel „Magna Liga vetus“ in den Bündnissen von 1510 mit Julius II. und 1514 mit Leo X. ²⁾. Am 22. Juli 1512 verlieh Papst Julius II. seinen geliebten Söhnen, den „duodecim Cantonibus magne et veteris lige superioris Alamanie“ den Titel „Ecclesiastice libertatis defensores“, wofür ihm vor versammeltem Konsistorium der beredte Basler Obristzunftmeister Lienhard Grieb im Namen der „magistri civium, Sculteti, amanni, magistratus, consules et communitates totusque populus lige magne antike superioris Alamanie Elvetiorum nuncupate“ den Dank abstattete ³⁾.

Wenn der Papst die Eidgenossen so ehrenvoll betitelte, durfte auch der Kaiser nicht zurückbleiben. 1487 schloß Maximilian mit einem Teil von „Stetten und Lendern des großen alten pundes der Eydggnoschafft in obertütschen landen“ ein Bündnis, und 1507 hielt er einen allgemeinen Freibrief für die „ersamen unsern und des Richs lieben getrüwen gemein Eidgnoschaft des großen pundes obertütscher landen von Stetten und lenden“ bereit als Preis für die Hilfe bei dem geplanten Romzuge ⁴⁾. Daß die kleineren Potentaten mit dem großen Titel der Eidgenossen nicht kargten, ist selbstverständlich, so

¹⁾ Abschiede II S. 922; III 1 S. 667, 669, 717.

²⁾ „Dilectis filiis Burgimagistris, Scultetis, Ammanis, Presidentibus, consulibus communitatibusque et Incolis Civitatum, Patriarum, Pagorum sive dominiorum magne lige veteris superioris Alamanie“. Abschiede III 2 S. 1333, 1365, 1372.

³⁾ Abschiede III S. 632, 673.

⁴⁾ Abschiede III 1 S. 726; III 2 S. 375.

1491 die Herzoge von Bayern, 1507 der Markgraf von Montferrat, 1512 die Herzoge von Savoyen und Mailand. Auch im Entwurf einer Vereinung mit der Republik Venedig fehlt er nicht ¹⁾).

Der Titel entsprach übrigens nur dem Ton, in dem die fremde Diplomatie mit den Eidgenossen zur Zeit der Mailänder Kriege verkehrte. 1507 stachelten die Franzosen die „großmächtigen Herren die Eidgnossen“ gegen Maximilians Romzug auf. Venedig schickte 1509 eine Gesandtschaft „zu den großmächtigen und gewaltigen Herren Eidgenossen des alten großen Bundes oberdeutscher Lande“, um ihnen ein fünfjähriges Bündniss anzubieten. 1510 machte Kardinal Schinner im Auftrage Julius II. den Antrag der Allianz, „so Ir heilikeit begert zu follstrecken mit den großmechtigen Herren den Eidgenossen des großen puntz obertütscher landen“. Die Nunzien des Papstes reden die Tagsatzung an als „üwer Großmechtigkeiten“, als „Großmechtige, hochgeachte lieben guten herren und fründt“, als „Großmechtige lieben pundgnossen“. Bei den Friedensverhandlungen mit Franz I. zu Vercelli, Gallarate, Genf sind die Schweizer die „großmächtigen herrn die Eidgnossen des alten großen Pundts obertütscher landen“. 1514 beginnen direkte Beziehungen der Eidgenossen mit England, und der von Schinner aufgesetzte Entwurf einer Allianz „zwischen dem allerkristenlichisten und durchlüchtigisten Herrn Heinrichen, Küng von Engelland und ze Frankenrich, Herrn zu Hibernia.“ und den „Großmächtigen

¹⁾ Abschiede III 1 S. 731; III 2 S. 1322, 1348, 1352, 664. Es ist kein Zweifel, daß der stolze Titel den Eidgenossen behagte. Daß indes sein Gebrauch vorzüglich auf die Beflissenheit der fremden Diplomaten zurückgeht, darf man wohl daraus schließen, daß er in Verträgen, wie den Friedensschlüssen von Basel 1499 und Dijon 1513, der Erbeinung mit Österreich 1511, den Vereinungen mit Württemberg 1500 und 1509, dem Bündnis mit den Königen Maximilian, Ferdinand und dem Herzog von Mailand 1515, fehlt, wo die Eidgenossen einfach „Gemein Eydtgnossen“, „Stette und lender gemeiner Eidtgnossen“, „Stett und lender der Eidgnoßschaft“, „Gemain Aydgenoßschaft von Stetten und Lendern“ genannt werden (Abschiede III 1 S. 758; III 2 S. 1283, 1332, 1343, 1359, 1393).

Herrn des pundes obertütscher landen“ wird beiden Teilen zur Beratung überwiesen. Im November 1515 übermittelt der englische Gesandte Richard Pace „den hochgeachten Herren den Eidgnossen der drizehn Ort des großen pundts obertütscher landen, den allerliebsten fründen und pundtgnossen“ zunächst schriftlich den Gruß seines Herrn und macht später „üwer Großmächtikeyten“ mündlich Anerbietungen, um sie vom Frieden mit Frankreich abzuhalten ¹⁾.

Auch nach dem Schiffbruch der schweizerischen Großmachtpolitik bei Marignano wurden die Eidgenossen noch lange als die „Magna et antiqua Liga Alemanniae Superioris“, als der „große alte pund obertütscher lande“ geehrt, so vor allem durch ihre Überwinder, die Franzosen. Im Genfer Frieden vom 7. November 1515, im ewigen Frieden vom 29. November 1516, im Bündnis vom 5. Mai 1521 heißen sie so. Die Formel von 1521, „Burgermeister, Schultheißen, Amman, Rät, Gemeinden, Burger und Landlüt der Stetten, Landen und Herrschafften des grossen und alten pundts obertütscher Landen“ (Burgimagistri, Sculteti, Amanni, Consules, Communitates, Cives, Patriotae Civitatum, Patriarum et Dominiorum magnae et antiquae Ligae superioris Alemanniae), kehrt mit geringen Variationen wieder in den Erneuerungen des Bündnisses durch Heinrich II. und Karl IX. 1549 und 1564 wieder ²⁾. In den Bündnissen mit Heinrich III. von 1582 und Heinrich IV. von 1602 ist, entsprechend dem durch den Glaubenszwiespalt gesunkenen Ansehen der Eidgenossenschaft, nur noch von den „Seigneurs des anciennes Ligues des Hautes Allemagnes“, resp. den „großmechtigen Herren deß allten Pundts obertütscher Landen“ die Rede, ebenso im Bündnis mit Ludwig XIV. von 1663. Dann

¹⁾ Abschiede III 2 S. 392, 455, 477, 807, 812, 896, 908, 930, 941, 1014, 1025, 1034, 1267.

²⁾ Abschiede III 2 S. 1398, 1406; IV 1 a S. 1491; IV 1 e S. 1385; IV 2 S. 1509. 1549 sind die „Landlüt“, 1564 die „Gemeinden“ ausgelassen; 1564 heißt es nach Ammann „Klein und groß Räth, Burgere und Landlüt der Stetten“ etc.

verschwindet der alte Titel völlig aus dem französischen Bündnis. Im Trucklibund von 1715 heißen die Kontrahenten einfach die „Lobl. Cath. Orth auch lobl. Republic Wallys“ (les L. L. Cantons Catholiques et la L. République de Valais), im allgemeinen Bündnis von 1777 „Burgermeister, Schultheiß, Landammann, Rätche und Gemeinden der Eidgenoßischen Republiken und Mit-Verbündeten Ständen“ („les Bourguemaîtres, Avoyers, Landames, Conseils et Communautés des Républiques Helvétiques et Etats co-Alliés“) ¹⁾.

Von anderen gemeineidgenössischen Verträgen enthält das Kapitulat Kaiser Karls V. als Herzogs von Mailand mit den XIII Orten 1552 den großen Titel ²⁾. Dagegen fehlt er nicht nur allen innerpolitischen Verträgen, sondern auch den Verträgen mit Savoyen von St. Julien 1530, von Lausanne 1564, dem Bund mit Mailand gegen den Müsser 1531, dem Frieden mit den Müsser 1532, der Bestätigung der Erbeinung mit Österreich durch Karl V. 1543, Ferdinand I. 1544, Philipp II. 1557, der Bestätigung der Freiheiten durch Kaiser Ferdinand I. 1559, durch Maximilian II. 1566, den Zollverträgen mit Ferdinand I. 1561, Erzherzog Ferdinand 1587, Erzherzog Ferdinand Carl 1654, dem Neutralitätsvertrag betreffend die Freigrafschaft 1580, dem Madrider und Lindauer Vertrag in betreff Graubündens 1621 und 1622, dem Westfälischen Frieden, dem Vertrag mit Leopold I. betreffend den Bodensee 1685 etc. In all diesen Verträgen ist von „Burgermeister, Schultheiß, Ammann, Rät und ganzen Gemeinden der loblichen Eidgnoschaft“, von „Stett und Lendern der Eidtgnoschaft“, von „Stetten, Lendern, Zugehörigen und Verwandten gemeiner Eydtgnoßschaft“, „der loblichen Aidgenoschaft Örter“, von den „dryzechen Orth ge-

¹⁾ Dumont, Corps du droit des gens V S. 429. Abschiede V 1 S. 1880, 1887, 1889, 1935 etc; VI 1 S. 1618 ff., 1642. In dem Beibrief zum Bündnis von 1663 zugunsten der katholischen Orte wird im deutschen Text statt der „anciennes ligues des hautes Allemagne“ „der große Alte Pund oberdeutschen Lendern“ genannt (S. 1658). VII 1 S. 1361 ff.; VII 2 S. 1323 ff.

²⁾ Abschiede IV 1 e S. 1391.

mainer Eidtgnößschaft“ etc. die Rede, aber nie von dem „großen alten Pund obertütscher Lande“¹⁾.

Wohl aber ging dieser Titel in die beidseitigen konfessionellen Sonderbünde mit dem Ausland über, so in das Kapitulat der sechs katholischen Orte mit Herzog Franz II. von Mailand 1533, in ihr Bündnis mit Savoyen 1560, 1577, 1634 und 1651, mit Spanien 1587, 1604, 1634, 1664, 1705. Nach dem Beispiel der katholischen Orte bezeichneten sich Zürich und Bern in ihren Bündnissen mit Venedig 1615 und 1706 als „*membra veteris illius et (ac) magni foederis superioris Alemanie inclytæ Helvetiæ*“²⁾.

1650 nennen sich Landeshauptmann Zwyer von Evibach und Bürgermeister Wettstein in einem Schreiben an Kaiser Ferdinand III. „der dreyzehen Orten des alten grossen Pundts ober Teutscher Landen Abgesandte“³⁾. Im Anfang des 18. Jahrhunderts verschwindet meines Wissens die „*Magna et antiqua Liga Alemanniae Superioris*“ aus den Akten. Der letzte Rest des großen Titels war die Adresse, die der König von Frankreich im 18. Jahrhundert der Eidgenossenschaft in seinen Schreiben noch immer gab: „*A Nos très Chers Grands Amis et Confédérés les Bourgue-Mèstres, Advoyers, Land-Ammanns et Conseils des Ligues Suisses des hautes Allemagnes*“.

* * *

Nicht ohne Einwirkung der Liga magna scheint aus dem Plural „Pündt“ die Einzahl „der Bund“ entstanden zu sein, womit wir heute den schweizerischen Gesamtstaat gegenüber den Kantonen bezeichnen. Staatsrechtlich gab es in der alten Eid-

¹⁾ Abschiede IV 1 b S. 1476, 1501, 1563, 1578; IV 1 d S. 1085, 1086; IV 2 S. 1457, 1459, 1467, 1477, 1525, 1576; V 1 S. 1843; V 2 S. 2034, 2095, 2218; VI 1 S. 1626; VI 2 S. 2282.

²⁾ Abschiede IV 1 c S. 1293; IV 2 S. 1466, 1541 (vgl. 1554 f.); V 1 S. 1829, 1915, 1954; V 2 S. 2146, 2156; VI 1 S. 1609, 1673, 1699; VI 2 S. 2299, 2312.

³⁾ Abschiede VI 1 S. 1712.

genossenschaft eigentlich gar keinen „Bund“, sondern nur eine Mehrzahl von „Bünden“. Entsprechend den „buntbriefen“ der einzelnen Orte gab es einen „drien londern bund“, einen „vierwaldstettenpund“, einen „Zürcher Pundt“, einen „Berner Pundt“, einen „Glarner Pundt“ etc. Diese „altén pünt“ wurden jeweilen beim Bundesschwur verlesen und neu beschworen; nach „unser geswornen pünden sag“ mahnten die Eidgenossen einander zu Hilfe oder ans Recht ¹⁾).

Aber diese verschiedenen Bünde wuchsen tatsächlich zu einem „gemeinen bund“ zusammen, der zwar in keiner Urkunde geschrieben stand, aber nichtsdestoweniger eine Wirklichkeit war. Es bildete sich die Vorstellung aus, daß ein Ort jeweilen in dem Jahr seines „buntbriefs“ in „den Bund“ getreten sei. Die Idee des „gemeinen Bundes“ taucht früh auf; schon 1418 führt Bern im Raronhandel gegen Uri und Unterwalden an: nicht bloß die „buntbrief“, auch „der gemein bund“ solle einen bei seiner „Gewere“ schirmen. Bei Fründ sehen wir bereits die Auffassung, daß die Eidgenossen die Zürcher auf deren Bitte „in ihren pund“ aufgenommen haben, und sie berufen sich 1444 in einem Schreiben an den Erzbischof von Cöln darauf, daß Zürich selbst in seinem „nüwen pund“ mit Österreich „unsern alten pund“ oder, wie es an einer zweiten Stelle heißt, „die alten bünd“ vorbehalten habe. „Den pund hand si zerspalten“, klagt Hans Ower in seinem Lied von der Ragazerschlacht; umgekehrt jubelt der von Isenhofen: „Mich dunkt der pund hab sich gebogen, den si händ zsamen geschworen“ ²⁾. In den Volksliedern aus den Burgunderkriegen ist vom „Pund“ häufig die Rede. In der Regel ist damit indes der „große Pund“, d. h. die Allianz zwischen den Eidgenossen, Herzog Sigmund und der niedern Vereinigung gemeint. Doch zeigt das Lied vom Ursprung der Eidgenossen-

¹⁾ Abschiede II S. 20; III 1 S. 692. Simler, Regiment Gmeiner Eydgnoschaft S. 63 b, 73, 88 etc. Fründ S. 109. Zürcher Stadtbücher II S. 177 etc.

²⁾ Abschiede I S. 209; II S. 176. Fründ S. 108. Liliencron, Volkslieder I S. 384, 385, 398.

schaft deutlich den Übergang vom „pund“ im Sinne von „eidgnoschaft“ zum „pund“ im weiteren Sinne ¹⁾. Bonstetten übersetzt „Confoederatio“ abwechselnd mit „Eydgnoschaft“ oder „pund“ und faßt diesen schon ganz in unserem Sinne rechtlich und historisch als eine Einheit auf: „Vom anfang diss pundes sint wenig über zweyhundert jar vergangen; uf dass die von Zürich, Bern, Zug und Glaris in den gedachten punde kommen und aber demnach ander buntgenossen“ ²⁾. In dem Burgrechtsstreit nach den Burgunderkriegen empfand man den Mangel an einer Bundesverfassung; es wurde am 28. Oktober 1481 auf einer Konferenz der fünf Burgrechtsstädte zu Zofingen „geredt von einem gemeinen, gelichen und zimlichen Pund mit Lütrung der Artikel, so uff Tagen als vorstat gestelt sind, mit Mindrung und Merung als sich gebüren und geben wirdt“ ³⁾. Die Idee einer Bundesverfassung gewann im Stanser Verkommnis eine, allerdings sehr beschränkte, Wirklichkeit. Im Schwabenkrieg trug der „Schweizer Pund“ neue Ehre davon ⁴⁾.

Die Idee des „gemeinen Bundes“ wurde verstärkt durch die aus der Fremde importierte Vorstellung des „alten großen punds obertütscher landen“, wie die „Magna vetus liga Alamanie Superioris“ verdeutscht wurde. Wie sehr dieser Titel den Eidgenossen schmeichelte, beweist die Tatsache, daß sie ihn nicht bloß selber oft in ihren Schreiben nach außen führten, sondern ihn sogar in Entwürfen von Bündnissen unter sich nicht verschmähten ⁵⁾. Diebold Schilling schrieb seine Chronik der Burgunderkriege zu Ehren der „lobrichen“ Stadt Bern, „darzuo gemeiner Eidgnosschaft von stetten und lenderen des grossen starken pundes obertütschen landen“. Das Jugendwerk Bul-

¹⁾ Liliencron, Die hist. Volkslieder der Deutschen II S. 65, 67, 71, 96, 99, 100—102, 110—113.

²⁾ Bonstetten hg. v. Büchi S. 262.

³⁾ Segesser, Sammlung kleiner Schriften II S. 66.

⁴⁾ Liliencron II S. 382, 389.

⁵⁾ Abschiede II S. 706. Gagliardi, Waldmann Dokumente I S. 221. Segesser, Kl. Schriften II S. 134.

lingers trägt die Überschrift „Gemeiner Eydgosschaft, deß grossen und allten pundes in obren Dütschen landen, harkumen“, und Stumpf widmet seine Chronik den „Burgermeistern, Schultheissen, Landammann, Ammann, Hauptleuten, Landvögten, Meyern, Rädten, Burgern und Landlütten gemeiner loblicher Eydgnoschafft des alten und grossen Pundts ober Tütscher landen“. Etterlin gebraucht den Titel nicht, aber der Stolz auf den „Pund“ leuchtet aus den Schlußworten seiner „Coronick“ hervor: „Darumbe dann diser obgeschribner der loblichen Eydtgenoschafft Pund, got und syner Wüerdigen muotter, ouch allem hymelschen Here zuo Lob, ze eren, ze trost armen Witwen und weysen angefangen, noch byß har in gottes willen durch syn hilff Erlichen bestanden ist“¹⁾.

Die Vorstellung des „gemeinen Bundes“ überlebte in den politischen Verhandlungen und in der Literatur die Stürme der Glaubensspaltung. Der Schöpfer des Staatsrechtes der alten Eidgenossenschaft, Josias Simler, schildert in seinem Buch „die dreyzehnen Ort der Eydgnoschafft, wez gstat es umb ein yedes ghept vor dem Pundt, wenn und worumb, auch mit was gedingen ein yedes in den Pundt kommen seye“. Der Sieg am Morgarten ist ihm „der rächt grund deß Eydgnössischen Pundts“. Er weiß, daß der Zehngerichtenbund den Eidgenossen formell nicht verbunden ist, aber derselbe erzeugt „nicht destweniger jnen alle treüw und fründtschafft, als ob er gleych auch in dem Eydgnössischen Pundt wäre“. Er berichtet, wie „auch gehandelt, daß die Statt Genf in den Eydgnössischen Pundt ufgenommen werde, welches doch bißhar weiß nit durch was ursachen, gehinderet worden ist“²⁾.

1583 nahmen Zürich, Glarus, Freiburg, Basel und Schaffhausen auf Ansuchen der Berner durch besiegelte Urkunden

¹⁾ Diebold Schilling, Berner Chronik, hgg. v. G. Tobler S. 1. Nova Turicensia, H. G. Wirz, Heinrich Bullingers erste Schweizerchronik S. 240. Stumpf, Vorrede. Etterlin f. 124.

²⁾ Simler, Regiment Gmeiner Eydgnoschafft f. 37, 116 b, 121, 128.

deren welsche Lande „inn und under den Allten Eydtgnössischen Pundt und schirm desselben, gleich wie jre Tütsche alte Landt auf“. Auf den Tagsatzungen wurde oft angezogen, daß es zur Beseitigung all des aus dem Religionszwiespalt erwachsenen Mißtrauens nichts Geeigneteres gäbe, als den „gemein eidgenössischen Bund“ zu erneuern und mit neuen Eiden zu bekräftigen. In diesem Sinne stellte 1585 die oben erwähnte Botschaft der reformierten Städte den katholischen Orten vor, wie sie „unnsern gmeinen öffentlichen Pundt, so wir zusammenglopt und gschworen, thrüwlich, ehrbarlich, standthafft, mit redlicher, mannlicher Dapferkeit onzerbrechenlich ze handthaben gesinnet“, und warnte, daß man durch „Innerliche uneinigkeit den Pundt oder desselbigen glider einsteils geringer machte, die überigen gar under das Joch sturtzte“. Auch die katholischen Orte priesen die frühere Eintracht der dreizehn Orte, wie sie „also zusammen inn sollichen herrlichen Pundt, hohen unnd glücksälligen standt und wurde über alle Nationen der welt kommen“, bedauerten aber, daß Gott zu augenscheinlicher Strafe für ihren Hochmut durch „einen einzigen schlechten gelüptlosen menschen disen starcken Pundt, der allen Potentaten, Fürsten und Herrn, wie gwalltig sy joch gewesen, erschrockenlich war, widerumb zerrüttet und zertrennt“¹⁾.

1634 stand die Eidgenossenschaft wegen des Kesselringhandels am Rand des Religionskrieges. Auf der evangelischen Tagsatzung wurde über ein Bündnis mit den Schweden verhandelt, wobei Basel und Schaffhausen das Bedenken aufwarfen, ob „die jüngern Orte es des eidtgnössischen Punts halber mit Fugen thun mögind“. Zürich und Bern verfaßten bereits ein Manifest, wie sie aus Friedensliebe „und in dem Respect unsers uralten gemeinen Pundts“ sich von den „vermeinten Eidt- und Pundts-genossen“, den fünf Orten und den Äbten von St. Gallen, so viel hätten gefallen lassen²⁾.

¹⁾ Abschiede IV 2 S. 1585 f., 896 ff., 906, 920 ff.

²⁾ Abschiede V 2 S. 834, 840.

Ins Jahr 1655 fällt der bekannte Versuch Bürgermeister Wasers, dem „großen Eidtgnößischen uff unß erblich gekhommenen Pundt der Obern Teütschen Landen, so unßern allerseits Ständen, Landen undt Leüthen Gott Lob woll erschossen unndt vor villen widerwertigkeiten unß verhüetet hat“, durch eine, die verschiedenen Bünde zusammenfassende allgemeine Bundesurkunde neues Leben einzuhauchen, in der Meinung, „dz dißer gegenwirtige uß unßeren alten Pündten undt denselben gemäß außgezogene, ernewerte, erleüterte undt Eydlich wider bestetete allgemeine Pundt allen anderen vorgahn undt die vorderiste krafft undt macht haben solle“¹⁾. Mit dem Scheitern dieses Versuches, der alten Eidgenossenschaft eine wirkliche Bundesverfassung zu geben, verschwindet zwar der Name des „Bundes“ nicht aus den Akten. „Eidgenössischer Bund“, „Helvetischer Bund“, „Schweizerbund“, „Der ewige Bund“ werden nach den Geschichtswerken und diplomatischen Aktenstücken des 18. Jahrhunderts je länger je ehrwürdiger²⁾. Aber der eidgenössische Bund war in Wirklichkeit so wenig mehr eine Wahrheit, als das heilige römische Reich deutscher Nation, und beim ersten scharfen Stoß von außen zum Untergang reif.

* * *

Während im Deutschen die „Bünde“ unter der Einwirkung der Magna Liga sich in einen „Bund“ verwandeln, wird umgekehrt die „Liga“ unter dem Einfluß des deutschen „Bünde“ im Französischen zu „Ligues“, wie der offizielle französische Name für die Eidgenossenschaft im 15. und 16. Jahrhundert lautet³⁾.

¹⁾ Abschiede VI 1 S. 1761, 1765.

²⁾ Wattenwyl, Geschichtbeschreibung des Helvetischen Bunds I S. 2, 88, 111, 119 etc. Tscharnier, Historie der Eidgenossen I S. 105, 126, 238, 244 etc. Joh. v. Müller, Geschichten schweiz. Eidgenossenschaft I S. X, XVI. Schreiben von Hertzberg an Zürich 24. März 1782 (Abschiede VIII 76) und 4. Sept. 1790 (Archiv für schweiz. Gesch. I S. 279).

³⁾ Die Einzahl „La Ligue“ ist Ausnahme. So spricht der Titel eines Aktenstücks von 1523 von den „Cantons de la Haulte Ligue d'Allemagne“. Rott, Inventaire sommaire III S. 637.

In der Westschweiz werden im 15. Jahrhundert die Eidgenossen gewöhnlich „les Alliés“, „les Seigneurs des Alliances“ oder einfach „les Alliances“ genannt. Die gleichen Namen gab ihnen neben dem Schweizernamen Karl der Kühne von Burgund ¹⁾. In Frankreich dagegen kam schon unter Ludwig XI. das Wort „Ligues“ auf. Der König nennt die Eidgenossen in seinen Briefen an Dritte, soweit er nicht den Schweizernamen braucht, „ceux des Ligues“, „Messieurs des Ligues“, „Seigneurs des Ligues“ usw. Er sparte keine Gunstbezeugungen für „Mess“ des Ligues des Hautes Allemagnes“, schloß sie in seine Waffenstillstände ein und ließ seine Schweizersöldner schwören, gegen jedermann zu kämpfen, „excepté à l'encontre de ceulx des Liguez“ ²⁾. Seine Gesandten

¹⁾ „Alliez“ nennt die Eidgenossen der in Bonivards Genfer Chronik I S. 232 ff., in Galiffe, Matériaux pour l'hist. de Genève I S. 253 und darnach Abschiede II S. 331 abgedruckte Bericht der eidgenössischen Gesandtschaft an Ludwig XI. von 1463, ferner die von Büchi herausgegebenen, ein merkwürdiges Sprachgemenge darbietenden Freiburger Ratsmanuale und Seckelmeisterrechnungen von 1474—1481 (Freiburger Geschichtsblätter XV) S. 32, 47, 49, 50, 68, 71, 73, 77, 78, 81, 85, 89, 92, 94. Die „Entreprises du duc de Bourgogne contre les Suisses“ (Ausgabe von 1884) sprechen von den „alliés“ oder „anciens alliés“ Berns und Freiburgs (S. 223, 230, 242, 245, 248, 251, 257, 278, 279, 308), nennen aber die Eidgenossen mit Vorliebe „les Seigneurs des Alliances“ (225, 226, 227, 228, 230, 231, 233, 235, 237, 238, 241, 278, 284, 286) oder schlechthin „les Alliances“ (227, 230, 234, 236, 238, 240, 241, 242, 246, 247, 248, 253, 254, 256, 260, 275, 287, 290). Nur ausnahmsweise findet sich in den Freiburger Akten „ambaxateur des Ligues“ (86, 95) und in den „Entreprises“ „Seigneurs“ und „Messeigneurs des Ligues“ (S. 215, 231, 274). Auch in den Akten Karls des Kühnen heißen die Eidgenossen „les Alliances“ und „les Alliés“, so in der Instruktion für die burgundischen Gesandten an Herzog Sigmund von 1470, wo „les Zwitsois et leurs Alliances“, „ceux des Alliances“ oder „les dites Alliances“ den Hauptgegenstand bilden, und in den Instruktionen der Gesandten, die der Graf von Romont 1474 im Auftrage des Herzogs an die „Srs. des Alliances“ oder „Mrs. les Alliez“ sendet. Commynes-Lenglet III S. 238 ff., 347 ff.

²⁾ Lettres de Louis XI. publ. p. Vaesen et Charavay t. VI S. 277; VIII S. 28, 103, 346; IX S. 108; X S. 93. Mandrot, Les relations de Louis XI avec les Cantons suisses, Jahrbuch für schweiz. Gesch. VI S. 264, 275.

nannten in ihren Berichten ebenfalls die Eidgenossen „les Liges“ oder, wenn sie höflich sein wollten, „mes S^{rs} des Liges“¹⁾. Auch Karl VIII. spricht in seinen Schreiben vom „pays des Liges“ und schickte seine Agenten und Werber „vers Mess^{rs} des Liges“. Die von ihm angeworbenen „hommes de guerre de la nacion des anciennes liges des haultes Allemaignes appelez Suisses“ wurden behufs ihrer Bezahlung monatlichen Musterrungen unterzogen²⁾.

Ludwig XII. unterhielt anfänglich mit den „Mess^{rs} des Liges“ ebenfalls die engsten Beziehungen. Während die „armée des Liges“ sich mit dem römischen Könige im Schwabenkrieg schlug, schloß er mit ihnen ein zehnjähriges Bündnis, und das „pays des Liges“ lieferte ihm Söldnerscharen für seine italienischen Unternehmungen. Die Schweizersöldner pflegten zu sagen, ohne die Unterstützung der „Liges“ hätte die französische Reiterei keinen Verlaß auf ihr Fußvolk³⁾. Aber der Eigenwille der „Seigneurs et gouverneurs des Liges“ machte dem König schwer zu schaffen, der Bruch erfolgte, und die „Liges“ wurden 1512 der gefährlichste Feind Ludwigs XII. Eine Denkschrift vom Jahre 1512 über „les choses qui desavancent, empeschent et reculent l'affaire du roy ès lighes“, beweist, wie sehr man französischerseits bemüht war, mit den „Mess^{rs} des Liges“ wieder anzuknüpfen; aber erst die Schlacht von Marignano brachte die Wendung. Die Unterhändler des Genfer Friedens, Pierre de La Guiche und Antoine le Viste, eröffneten die neue Reihe der französischen „ambassadeurs par devers les S^{rs} des Liges“ oder „ambassadeurs aux [ès] Liges“, die sich nun in endloser Folge fortsetzte. Im Unterschied zu

Rott, Hist. de la Représentation diplomatique I S. 43, 58. Commynes ed. Mandrot II S. 22. Abschiede II S. 443, 562.

¹⁾ Jahrbuch für Schweiz. Gesch. VI S. 276.

²⁾ Rott, Hist. I S. 80, 81, 90. Derselbe, Inventaire III S. 691 f. Lettres de Charles VIII p. p. Pélicier II S. 230, III S. 8, 336, 345, 352.

³⁾ Rott, Hist. I S. 118 ff., 180 f. Jean d'Auton, Chroniques de Louis XII. t. I S. 191, 246, 347 ff.; II S. 109; IV S. 157, 162, 180, 183, 239, 333.

den „Ligues Grises“ und den vielen anderen „Ligues“ werden die Eidgenossen genauer „Ligues de Suisse“ oder „Ligues Suisses“ und mit Graubünden zusammen „Ligues Suisses et Grises“ oder „Ligues de Suisse et Grisons“ genannt.

Die Bündnisse Frankreichs mit den Eidgenossen tragen die Aufschrift „Traité d'alliance d'entre le Roy et Messieurs des Ligues“. Ein oder mehrere „Truchement du Roy aux Ligues“ halfen den fehlenden Sprachkenntnissen der Ambassadoren in Solothurn nach, und ein oder zwei „Trésoriers des Ligues“, später „Trésoriers des Ligues de Suisse et Grisons“ genannt, denen sich unter Heinrich IV. noch zwei „Contrôleurs des Ligues de Suisse et Grisons“ beigesellten, besorgten die finanzielle Seite des Bündnisses. Die Schweizerstudenten, die auf Kosten des Königs in Paris studierten, hießen „Ecolliers des Ligues“¹⁾.

1565 leisteten Karl IX. und die „Seigneurs Ambassadeurs et députés de Messieurs des Ligues“ in Gegenwart der Königinmutter Katharina von Medici, des Bruders und der höchsten Würdenträger des Königs sich gegenseitig den Bundesschwur. Bei der Erneuerung der Allianz durch Heinrich IV. im Jahre 1602 schickten „Mrs des Ligues“ nicht weniger als 43 Gesandte nach Paris, und bei der Zeremonie des Bundesschwurs in der Notre-dame erwiderte der König die Anrede des eidgenössischen Sprechers mit der Versicherung, er habe das Bündnis „avec Messieurs des Ligues“ aus Hochachtung für ihre bewährte Tapferkeit zu erneuern gewünscht, und der Kanzler Villeroy pries die Allianz als ein Glück sowohl für Frankreich als für die „nation des Ligues“²⁾. In den Friedensschlüssen von Noyon 1516 und

¹⁾ Rott, Inventaire sommaire des documents relatifs à l'histoire de Suisse I S. 23 ff., 51, 63, 68 ff., 101, 164, 173 etc., 323 ff., 334, 345—347, 377 ff., 383 ff.; II S. 399; IV S. 602. Rott, Histoire de la Représentation diplomat. de la France auprès des Cantons Suisses I S. 212 n ff., 240 n, 244 n, 246 n, 248 n, 252 n ff., 337, 418.

²⁾ Abschiede IV 2 S. 1516. Rott, Méry de Vic et Padavino, Quellen zur Schweizer Gesch. V S. 120 f., 131, 159 f.

Crespy 1544 schlossen Franz I. und Karl V. die „Cantons des Liges“, im Frieden von Câteau-Cambrésis 1559 Frankreich die „Sieurs des Liges“ und im Frieden von Vervins 1598 „les treze Cantons des Liges de Suisse“, Graubünden, Wallis, Abt und Stadt St. Gallen, Toggenburg, Mülhausen, Neuchâtel „et autres alliez des dicts sieurs des Liges“ ein ¹⁾. Karl V., Philipp II. und die in ihrem Dienst stehenden Burgunder und Niederländer gebrauchen in ihren französischen Aktenstücken neben dem Schweizernamen ebenfalls den Ausdruck „Lighes“ ²⁾.

Selbst die Eidgenossen, wenn sie in ihren Angelegenheiten sich der französischen Sprache bedienten, sprechen im 16. Jahrh. von „noz cantons des Liges“, vom „pays des Liges“, „gouvernement des Liges“ usw. In dem Vertrag zwischen Frankreich, Bern und Solothurn von 1579 zur Beschirmung Genfs wird letzteres als „une des clefs et boulevarts desdits pays des Liges“ bezeichnet, und die Genfer Geschichtsschreiber, wie Bonivard und Michel Roset, gebrauchen ebenfalls in der Regel den Ausdruck „Liges“ für die Eidgenossen. Noch 1666 nennt der Waadtländer Plantin den Kanton Bern „le plus grand et le plus puissant de toutes les Liges“ ³⁾.

Sonst tritt im Laufe des 17. Jahrhunderts der Name „Liges“ hinter „Treize Cantons“, „Corps Helvétique“, „République Helvétique“ etc. zurück, ohne zu verschwinden. Der „Ambassadeur aux Liges“ verwandelt sich allmählich in den „Ambassadeur en Suisse“. Doch schrieb der Marschall Bassompierre,

¹⁾ Abschiede III 1 S. 1403; IV 1 d S. 1087; IV 2 S. 1458; V 1 S. 1872.

²⁾ Corresp. de Maximilien et de Marguerite d'Autriche p. p. le Glay II S. 3, 4, 59. Papiers d'Etat du Cardinal de Granvelle, p. p. Weiss I S. 74, 469, 582, 591, II S. 409, III S. 16 ff., 362, 490, 591, 606 ff., IV S. 1, 250 ff. 302 ff., 337, 612, 648 ff.

³⁾ Piaget, La rébellion du Landeron en 1561, Jahrbuch für schweiz. Geschichte Bd. 26 S. 113, 127, 128, 134, 135, 137, 143. Abschiede IV 2 S. 1556. Bonivard, Chroniques de Genève, publ. p. Revilliod I S. 231 f. 253, 255, 257, 259 f., 316, 329 f., 332, 334, 350 f. Roset, Chroniques de Genève publ. p. Henry Fazy S. 12, 53, 63 f., 66, 88, 90, 92, 110, 115, 117 etc., Plantin, Abregé de l'Hist. de Suisse S. 439.

der 1625 als außerordentlicher Ambassadeur in der Schweiz weilte, eine viel benützte „Chronologie des Lignes de Suisse“¹⁾. Bei der Erneuerung des Bundes mit Ludwig XIV. 1663 spielt der Name „Lignes“ noch eine große Rolle; sogar die schweizerischen Kaufleute heißen im Bündnis „les marchands de Nous des Lignes“²⁾. Die „Trésorerie des Lignes“ bestand in Frankreich noch um 1700³⁾. Im pyrenäischen Frieden 1659 und in den Friedensverträgen von Nimwegen 1678, Ryswyk 1697, Utrecht und Baden 1713/1714 wurden jeweils die „treize Cantons des Lignes Suisses et leurs Alliez“ von Frankreich eingeschlossen⁴⁾.

Im 18. Jahrhundert verschwindet dagegen der Ausdruck fast ganz aus Literatur und Akten. Im Trucklibund von 1715 findet er sich mit Ausnahme eines Zitats aus dem Bündnis von 1663 (Art. 22) nicht mehr; an seine Stelle tritt der Name „Corps Helvétique“, ebenso im Bund von 1777, wo nur einmal die „Ligue Helvétique“ statt dem „Corps Helvetique“ an den früheren Namen erinnert. Eine Ausnahme macht die Adresse der französischen Königsbriefe, die bis zur Revolution beharrlich das altväterisch gewordene „Lignes des Hautes Allemagnes“ beibehalten. Noch am 29. Januar 1792 richtet Ludwig XVI. das Kreditiv für den Ambassadeur Barthélemy „A nos très chers grands amis alliés et confédérés les Bourgmestres, Advoyers,

¹⁾ Vgl. Rott, Inventaire sommaire II S. 373, Hist. de la Représentation diplom. en Suisse II S. 591; III S. 3, 201; IV 1 S. 3; IV 2 S. 3 f., 221 f: 1614 unterschreibt De Castille als „ambassadeur au pais des lignes de Suisse“ (Abschiede V 1 S. 1954), 1624 de Cœuvres als „Ambassadeur extraordinaire ès Lignes de Suisse et Grisons“ und Myron als „Ambassadeur ordinaire aux dites Lignes“ (Abschiede V 2 S. 392). 1632 heißt der Herzog von Rohan in einem Brief Ludwigs XIII. an die vier reformierten Städte „cydevant n^{re} ambass^r extr^e aux Suisses et Grisons“ (St. Zürich, Königsbriefe).

²⁾ Abschiede VI 1 S. 1641 ff., 1654.

³⁾ Rott, Inventaire sommaire IV S. 489, 503 ff., 508 ff., 602 ff.

⁴⁾ Abschiede VI 1 S. 1641, 1704; VII 1 S. 1407 ff. Oechsli, Orte und Zugewandte S. 238.

Landamans et Conseils des Ligues Suisses des Hautes Allémagnes“¹⁾.

* * *

So gebräuchlich im 15. Jahrhundert das lateinische „Confoederatus“ für Eidgenosse war, so selten läßt sich damals das französische „Confédérés“ in dieser bestimmten Bedeutung nachweisen. 1456 sandte Karl VII. Gesandte nach Bern mit Instruktionen „à ceux de la Seigniorie de Berne et leurs confédérés“. 1469 schickten die Eidgenossen ein französisches Schreiben an Ludwig XI. „soulz le scel de noz treschers et bien amez confederez de Berne“²⁾. In den Entreprises du duc de Bourgogne contre les Suisses werden öfters die „Alliés et Confédérés“ der „Seigneurs des Alliances“ oder der „Seigneurs de Berne“ genannt, aber in der Regel so unbestimmt, daß man nicht sagen kann, ob die Bundesgenossen der niederen Vereinigung oder ein Teil der Orte oder nur die Zugewandten gemeint sind³⁾.

¹⁾ Abschiede VII 1 S. 1361 ff.; VII 2 S. 1323 ff., 1327. St. Zürich, Königsbriefe.

²⁾ Mandrot, Les relations de Charles VII et de Louis XI avec les Cantons suisses, Jahrbuch für schweiz. Gesch. V S. 89 ff. Abschiede II S. 403.

³⁾ éd. 1884: Les dits Seigneurs des Alliances, Confédérés, Voisins (S. 218) ... les dites alliances et Confédérés (S. 220, 221) ... les dites Alliances, Amys, Bourgeois et Confédérés (S. 221) ... des dites alliances, voisins et confédérés (S. 223) ... nos dits seigneurs de Berne ... mandèrent à tenir une journée entre Messeigneurs de Fribourg, Solleure, Lutzern et leurs alliés et confédérés (S. 223) ... des dits Seigneurs de Berne, leurs alliés et confédérés (S. 224) ... les dits Seigneurs de Berne et les aultres des dites villes, ensemble leurs Alliés et Confédérés ... des dites Alliances et leurs Confédérés et voisins (S. 230) ... Berne, Soleure, Lutzern, Frybourg, Zurich, Schwitz, Uri, Unterwald et tous aultres Confédérés (S. 238) ... Lesquels de Soleure ... furent bien joyeux de la bonne prospérité et victoire de leurs bons amis et alliés de Berne et Fribourg et leurs Confédérés (S. 250) ... ceulx de Berne, Frybourg et Soleure ... en attendant ceulx de Zurich, Schwytz, Unterwalden et Zug et leurs allies et confédérés (S. 257).

Als „Très chers grands Amis, Alliés et Confédérés“ wurden die Eidgenossen Jahrhunderte hindurch vom französischen König, ihrem „meilleur Ami, Allié et Confédéré“, angedet. „Amis, Alliés et Confédérés“ lautete auch der Titel Zürichs und Berns, den ihnen ihre welschen Bundesgenossen von Genf gaben. Die Genfer betitelten auch die anderen reformierten Städte als „bons voisins et singuliers amis, tres chers Alliez et Confederez“ und sich selbst als ihre „tout affectionnez bons voisins, amis, alliez et confederez“. Ja, im 16. Jahrhundert nannten sie die Eidgenossen insgesamt „nos très chers et tres speciaux amys, alliéz et confederez“. Aber nachdem die verschiedenen Unterhandlungen Genfs um Aufnahme in die Zugewandtschaft an der Abneigung der katholischen Orte gescheitert waren, galten die eidgenössischen Stände, von den speziellen Verbündeten abgesehen, für Genf nur noch als „Bons voisins et singuliers amis“¹⁾. Es schien ein Wagnis, als der Alt-Syndic Rigaud am 25. Mai 1792 zu Frauenfeld vor dem Ausschuß der Tagsatzung die Bitte der Republik Genf um Aufnahme in die schweizerische Neutralität vorbrachte, indem er die Tagherrs als „Magnifiques, Puissants et très Honorés Seigneurs, Singuliers Amis, Lons Voisins, Tres chers Alliés et Confédérés“ anredete. Wie ihn der Ausschuß ersuchte, seinen Antrag für das Plenum der Tagsatzung schriftlich zu formulieren, da zögerte er, die Worte „Amis, Alliés et Confédérés“ beizusetzen, bis man ihn darüber beruhigte. Da indes die Mission Rigauds vollen Erfolg hatte, beschloß der Rat von Genf am 20. Juni,

¹⁾ St. Zürich, Genf, A 246. Vgl. z. B. das Schreiben Genfs vom 20. Aug. 1586 an die „Magnifiques Seig^{rs} nos tres chers et très spéciaux amys, alliés et confederez les S^{rs} des unze Cantons“ und diejenigen vom 17. Jan. 1603 an die vier evangelischen Städte, wo diese „nos tres feaux confederez, bons voisins et singuliers amis“, und vom 8. März 1642, wo sie „bons voisins et singuliers amis, tres chers Alliez et Confederez“ betitelt werden. Dagegen heißen in einem Schreiben vom 15. April 1783 die Kantone und Stände des „Louable Corps Helvétique“ nur „Nos Bons Voisins et Singuliers Amis“.

den „Bons Voisins, Singuliers Amis, Tres chers Alliés et Confédérés“ für den Einschluß in die Neutralität zu danken und künftig in seinen Briefen an das Corps Helvétique und die Kantone den bisher gebrauchten Titeln „Alliés et Confédérés“ hinzuzufügen als ein gutes Omen für Genfs künftige Stellung zur Schweiz ¹⁾).

Auch die Herzoge von Longueville, als Fürsten von Neuchâtel, betitelten die dreizehn Orte als „bien bons amis, voisins, alliez et confederez“ und sich selbst als „Vostre bien bon voisin, allié, confédéré et ami“. Ebenso gebrauchten Gouverneur und Staatsrat an die dreizehn Kantone die Anrede „Nos bien bons amis, voisins, alliez et confederez“. Der König von Preußen schrieb als Fürst von Neuenburg den Eidgenossen als „unsern besonders lieben Freunden, Alliierten und Bundesverwandten“ und unterzeichnete als „der Herren guter Freund, Allirter und Bundesverwandter“. Gouverneur und Staatsrat unterzeichneten in der preußischen Periode ihre Schreiben an die Eidgenossen als „Les bien affectionnés, bons voisins, anciens amis et confédérés“ ²⁾).

Im französischen Bündnis von 1663 werden speziell die Zugewandten bald als „Alliez, Amis et Confederez“ (Zuegewandte, Freunde und Bundtgenoßen), bald einfach als „Alliez“ (Zuegewandte, Bundtgenossen) oder „Confederez“ (Zuegewandte) bezeichnet. Auch in den europäischen Friedensschlüssen sind die „Alliez et Confederez“ die Zugewandten und Verbündeten ³⁾. Doch nannten die Orte zuweilen auch ihre Mitorte „Confédérés“; so behielt Bern im Frieden von Nyon 1589 „tous nos anciens

¹⁾ St. Zürich, Genf, A 246, Schreiben vom 22. Juni 1792. M. Cramer, Genève et les Suisses 1691—1792 S. 200 ff., 216, 229, 324 („Car autre chose étoit d'avoir osé prononcer ces mots d'Amis, Alliés et Confédérés, autre de les remettre pour ainsi dire officiellement par écrit“).

²⁾ St. Zürich, Akten Neuenburg A 251. Vgl. die Schreiben von 1657, August, 1664 10. Febr., 1668 2. April, 1676 2. Aug., 1777 24. Juli, 1788 22. Juni etc.

³⁾ Siehe Jahrb. für schweiz. Gesch. 41 S. 159 f.

alliés et confederes des Cantons des Lignes“¹⁾ vor. In der 1577 zu Genf erschienenen französischen Übersetzung von Josias Simlers Regiment Gmeiner Eidgnoschafft wird „Confederez“ in doppeltem Sinn, teils in dem spezielleren von Zugewandten, teils in dem allgemeineren von Eidgenossen, gebraucht. Auch Plantin nennt 1666 die Eidgenossen abwechselnd „Suisses“ und „Confederez“²⁾. In der Literatur des 18. Jahrhunderts endlich wird „Confédérés“ die allgemein gebräuchliche Übersetzung für Eidgenossen, während der Ausdruck „Alliés“ sich auf die Zugewandten und Verbündeten beschränkt³⁾.

Viel seltener als „Lignes“ ist in den älteren Jahrhunderten das französische „Confédération“ für Eidgenossenschaft. Im Genfer Simler kommt es meines Wissens in diesem Sinn nicht vor. Plantin braucht es selten⁴⁾. Erst im 18. Jahrhundert wird es häufig⁵⁾. Besonders die Schweizergeschichten des Freiburgers Alt de Tieffenthal und des Berners Alexander Ludwig von

¹⁾ Abschiede V 1 S. 189.

²⁾ Josias Simler, *La Republique des Suisses* S. 6, 394, 473 (Zugewandte), 40, 41, 86, 148, 178, 179, 180, 248, 339, 371 (Eidgenossen). Plantin, *Abrégé de l'histoire Suisse* S. 141, 163 ff., 228—233 ff.

³⁾ So bei Stanyan S. 35, 110 etc.; Alt de Tieffenthal, *Hist. des Helvétiens* II S. 108, 116, 120, 240 ff., 255 ff. usw., Watteville, *Hist. de la Confédération Helvétique* I S. 87, 100, 119, 120 f., 135 f., 158, 184, 221; II S. 45, 50, 63, 67 ff., 75, 86, 89, 119. Auf S. 215 steht dagegen „Confédérés et Alliés“ im Sinn von Zugewandten und Verbündeten. Die Schweizerkarten mit französischem Titel unterscheiden im 17. und 18. Jahrh. „les Suisses, leurs Alliez et leurs Sujets“, Lochmann-Graf, *Landesvermessung und Karten* (Bibliographie der Schweiz. Landeskunde II (a), S. 30—38.

⁴⁾ In Simlers „*Republique des Suisses*“ finde ich „Confédération“ nur (S. 15) für das dreijährige Bündnis zwischen Uri, Schwyz und Zürich vom Jahre 1291. Sonst braucht er „alliance“ und „ligues“. Vgl. S. 4, 8, 39, 64, 65, 73, 80, 86, 126 f., 133, 138, 141, 177. In Plantin, *Abrégé de l'Histoire suisse*, steht S. 162 „Confederation“ für das Bündnis Zürichs mit den Eidgenossen.

⁵⁾ (Stanyan), *L'Etat de la Suisse* (1714) S. 27, 41, 42, 108, 109, 112. Gautier, *Hist. de Genève* IV S. 138 („la confédération générale du louable Corps Helvétique“).

Wattenwyl haben den Namen „Confédération Helvétique“ derart in Schwung gebracht, daß er konkurrierend neben „Corps Helvétique“ tritt und schließlich als „Confédération Suisse“ den Sieg davon getragen hat ¹⁾).

§ 12.

Helvetii, Helvetia, Corps Helvétique.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde von den Humanisten der seit einem Jahrtausend verschollene Name der „Helvetier“ für die Eidgenossen wieder herangezogen und zugleich der Name „Helvetia“ für ihr Land neu geprägt. Wenn ich nicht irre, so geht die Erfindung dieses Namens auf Aeneas Sylvius zurück, der in der „Historia de Europa“ als Schauplatz der St. Jakober Schlacht „Alsatia cui quondam Helvecia nomen fuit“, angibt, während er die Kämpfer selbst „Suitenses“ oder „Suicenses“ nennt ²⁾. 1474 ließ Kaiser Friedrich III. dem päpst-

¹⁾ Alt de Tieffenthal, Hist. des Helvetiens (1749) I S. 1; II S. 101, 105, 106, 109, 116, 130, 136 etc. de Watteville, Histoire de la Confédération Helvétique (1754) passim.

²⁾ Der Name der Helvetier war schon im vierten Jahrhundert, nachdem in der Diokletianschen Reichsorganisation das Gebiet der alten „Colonia Pia Flavia Constans Emerita Helvetiorum foederata“ zur Provinz „Maxima Sequanorum“ geschlagen worden war, im Verschwinden begriffen („Helvetios qui nunc Sequani appellantur“, Eutrop VI 17; „Civitas Helvetiorum, id est Aventicus“, Notitia Galliarum). In der Karolingerzeit taucht der Name als klassische Reminiszenz ganz vereinzelt auf („de pago Helvetiorum qui nunc Aragoui vocatur“, Einhard, Translatio SS. Marcellini et Petri, Monum. Germ. SS. XV S. 251). In der um 1290 verfaßten Descriptio Alsatie (Monum. Germ. XVII S. 237) ist in dem Satz „Rodanus fluvius in Alpibus prope Helvetiam“ letzterer Name spätere Konjekture; in der ursprünglichen Handschrift stand „Alsatiam“. Die „Helvetia“ erwähnt Aeneas Sylvius in der Historia de Europa cap. XLII (Opera, Basilea 1571 S. 439), die „Helvetii“ in der Germania (Opera S. 1051); in seinen Briefen nennt er die Eidgenossen immer „Suicenses“. Daß der Name „Helvetia“ für das Land im Altertum nirgends vorkommt, bemerkt schon Stumpf I f. 262 b.

lichen Hofe durch seinen Geschäftsträger mitteilen, daß er die ewige Richtung „inter ducem Sigismundum et Elvetos“ nicht bestätige ¹⁾).

Nachdem der Kriegsruhm der Eidgenossen durch die Siege über Karl den Kühnen so hoch gestiegen war, lag es nahe, sie mit Cäsars tapfern Helvetiern in Zusammenhang zu bringen. Unter den Zeitgenossen der Burgunderkriege bezeichnet der neapolitanische Dichter Sannazaro in seiner Elegie auf den Prinzen von Tarent die Sieger von Murten noch im Jahre der Schlacht als „Helvetios“, ferner der Lothringer Pierre de Blarru in seiner Nanceide ²⁾ und die um 1478 in Straßburg gedruckte „Histhoria ducis Burgundie“ des rätselhaften „Nicolaus“ ³⁾.

In der 1488/89 geschriebenen „Descriptio Sueviae“ erwähnt der geborne Zürcher Felix Fabri Unterwalden als „inter Helvetios“ gelegen; die „Switenses“ seien so gewachsen, daß sie „totam Helvetiam“, d. h. das Land zwischen Konstanz und Basel von ihren Sitzen in den Bergen bis an den Rhein, gewonnen hätten ⁴⁾. Albrecht von Bonstetten ⁵⁾, der in seiner Beschreibung der Burgunderkriege und der Eidgenossenschaft den Namen Helvetier noch vermeidet, braucht ihn in seiner Geschichte des Hauses Habsburg; in der 1492 geschriebenen Widmung der deutschen Bearbeitung an Erzherzog Sigmund spricht er von dem „vestbewarten lande der Helveczen, das iecz die Aydtgnosschaft genemmet wirt“. Sein Nachfolger als Schweizer Geograph, Konrad Türost, verwendet den Helvetiernamen in seiner zwischen 1495—97 verfaßten Beschreibung der Eidgenossenschaft schon häufig. In der Zueignung an den Rat von Bern nennt er die drei

¹⁾ Chmel, Monumenta Habsburgica I S. 328.

²⁾ Ochsenbein, Urkunden Murten S. 416, 425.

³⁾ Nicolai de preliis et occasu ducis burgundie histhoria, ed. Luginbühl (Basel 1911) S. 8.

⁴⁾ Fabri Descriptio Sueviae, hgg. v. Hermann Escher, Quellen zur Schweizer Gesch. VI S. 123, 130.

⁵⁾ Albrecht von Bonstetten, Briefe und ausgewählte Schriften, hgg. von Büchi S. 129.

Gaue der Eidgenossen „Tigurinum, Leopontinum et Helvetium“¹⁾, in der Übersetzung „Zürichgöw, Birggöw und Ergöw“, und überträgt die Bemerkung Cäsars, daß die Helvetier die stärksten unter den Galliern seien, naiv auf die „Ergöuwer und Eydgnossen“. Olten vermittelt durch seine Brücke den Verkehr der Rauraker mit den Helvetiern, d. i. „der Sungöuwer mit den Ergöuweren“; Baden heißt „Thermae Helvetiorum“, das „alle andre der göttin Venus teler übertrifft“. Der Ausschreiber Bonstettens, der Mailänder Balcus, betitelt seine zwischen 1500 und 1504 verfaßte Schrift „Descriptio Helvetiae“, und sein Freund Domitius Calciatus nennt sie „Helveticum novum libellum“. Als Einleitung werden die Taten der alten Helvetier erwähnt, deren Nachkommen nun „Svitenses“ heißen²⁾.

Aus der Literatur geht der Name nach den Burgunderkriegen in die Akten und Urkunden über. So in einem Schreiben Karls VIII. von Frankreich, worin er den „Magnificis et prestantissimis viris, Burgimagistris, scultetis, consulibus Helvetiorum lige superioris Almanie, amicis confederatis nostris carissimis“ die Geburt des Dauphins anzeigt, ferner in Briefen von mailändischen Beamten und Agenten seit 1479, in der Urkunde vom 15. Oktober 1499, worin Ludovico Moro den „Dominis Confederatis Lige Helvetiorum“ die Abtretung des thurgauischen Landgerichts verbürgt etc. 1500 verspricht Ludwig XII. den Wallisern bei ihrem Beitritt zum zehnjährigen Bündnis der Eidgenossen mit Frankreich dieselben Pensionen und Vorteile, „quas ceteris Helvetiis seu Theutonicis aliorum Cantonorum magnae seu antiquae ligae Superioris Alamaniae dedit et concessit“, wofür die Walliser auch die Pflichten, „sicut alii Helvetici“, auf sich nehmen³⁾.

¹⁾ Conradi Türost, De Situ Confederatorum Descriptio, hgg. von G. v. Wyß und Hermann Wartmann, Quellen zur Schweizer Gesch. VI S. 1, 2, 17, 18, 22, 23, 38.

²⁾ Balci, Descriptio Helvetiae, hgg. v. A. Bernoulli, Quellen VI S. 77, 91.

³⁾ St. Zürich, Königsbriefe. Motta, Bolletino storico IV S. 180, XIII S. 179, 183. Gagliardi, Mailänder und Franzosen in der Schweiz, Jahrbuch Bd. 39 S. 88*, 90*, Bd. 40 S. 78*. Abschiede III 1 S. 762; III 2 S. 1282.

Besonderen Gefallen scheinen die großen Renaissancepäpste an den modernen Helvetiern und ihrem antiken Namen gefunden zu haben. Julius II. bestellt 1505 „ducentos Elvetios pedites“ zum Schutze seiner Person, beglaubigt seine Gesandten bei den „Confoederati ligae Elvetiorum“¹⁾ und richtet seine Schreiben an „totius Lige Elvetiorum oratores“. Wenn das von Schinner vermittelte Bündnis 1510 den antiken Namen nicht enthält, so wendet ihn Julius II. um so reichlicher an in der Bulle vom 5. Juli 1512, worin er den „Helvetiern“ den Titel der Beschirmer der Freiheit der Kirche verleiht. Während die Eidgenossen den Schweizernamen lange wie eine Beschimpfung ablehnten, so schmeichelte ihnen dagegen der Helvetiername, weshalb sie selber davon Gebrauch machten. Schon 1509 richtet eine Tagsatzung als „totius Lige Elvetiorum oratores“ ein Schreiben an Julius II. Im Dezember 1512 machen achtzehn „oratores Helvetiorum sive Svitensium“ dem Papst einen Besuch in Rom. Die Tagebücher des Zeremonienmeisters Paris de Grassis zeigen die Schwierigkeiten, welche ihr Empfang bereitete, da Julius II. sie gern geehrt hätte, wie die Urheber der Rettung und Befreiung Italiens es verdienten. Der einzige Gesandte, der des Lateinischen mächtig war, der Basler Lienhard Grieb, brachte dem Papst den Dank der „Gens Elvetica“ dar, als dem „honorum ac privilegiorum Elvetice gentis amator, restaurator et renovator“²⁾.

¹⁾ Wirz, Bullen und Breven aus Italienischen Archiven 1116—1623 (Quellen zur Schweizer Gesch. XXI). In den Bullen und Breven früherer Päpste heißen die Eidgenossen „Swiceri“ (S. 71), „Svitenses“ (133, 134, 166, 203, 212, 222), „Confoederati“ (157, 163, 167, 169, 172, 175), „Confoederati Alemanniae Superioris“ (95, 97, 128, 142, 241), „Confoederati altae ligae“ (171), „Confoederati (altae) ligae Superioris Alemanniae“ (133, 156, 164, 165, 169, 170, 196), „Confoederati magnae ligae de Almania Alta“ (171), „Confoederati Svitenses“ (148, 175), „Svitenses confoederati Superioris Alemanniae“ (139), „liga Confoederatorum Altae Germaniae“ (228), „populi confoederati et ligae Svitenses Alemanniae Altae“ (219, 220). Erst in den Erlassen Julius II. seit 1505 taucht der Name „Elvetii“ auf (242, 246, 248, 261, 271, 276, 281, 287).

²⁾ Abschiede III 2 S. 454, 520, 591, 632, 673. Wirz, Bullen und Breven S. 604. Derselbe, Akten über die diplomatischen Beziehungen der römischen Curie zu der Schweiz 1512—1552 (Quellen zur Schweizer. Gesch. XVI) S. 1 f.:

Unter Leo X. sind die „Helvetier“ vollends Mode. Die „Elvetie Confederati“ sind die vielumworbenen Bundesgenossen des Papstes, Kaisers und Königs. In der Urkunde der heiligen Liga zwischen Papst, Kaiser, Spanien, Mailand von 1515 wird die Tapferkeit und Treue der Helvetier, ihr Wert als Bundesgenossen in den höchsten Tönen gepriesen, ebenso 1516 im Vertrage zwischen Leo X., Maximilian, Carl von Spanien und Heinrich VIII. von England ¹⁾. In dem Bündnis zwischen Karl V. und Leo X. gegen Franz I. 1521 wird auf die „viribus et manu Helvetiorum quae fortissima natio hujus sanctae Sedis devotissima et Caesareae Majestatis amantissima est“, vorzugsweise gerechnet, freilich fehlgerechnet. Bei der Anzeige vom Hinschiede Leos X. schreiben die Kardinäle am 2. Dezember 1521 an die dreizehn Orte: „Alii enim aliis militare possunt, Helvetiorum proprium fuit atque erit semper Deo et ecclesiae militare“, und vierzehn Tage später: „Floret gens vestra et late Helveticum nomen omnibus terris personat“ ²⁾. Die „natio inclita Helvetiorum“, die „ligae Helvetiorum“, „pagi Helvetiorum, cantones Helvetiorum“, „oratores Helvetiorum“, „duces Helvetiorum“, „custodia pontificis Helvetiorum“ etc. kehren in der Korrespondenz der Kurie immer wieder. „Ex altissimis Helvetiorum montibus prope Zug“ datiert ein päpstlicher Nuntius seinen Brief an den Kardinal-Vizekanzler ³⁾. Auch den italienischen

„Ex eis nonnisi unus latinum loqui scivit; reliqui omnes latinitatis rudes, set satis obedientes his, quae sibi dicebantur.“

¹⁾ Wirz, Akten S. 3, 7, 8, 14 ff. Bullen und Breven S. 292, 296, 297, 299, 300, 301. Abschiede III 2 S. 1371 ff., 1383 ff. („fortissimi Helvetiorum populi, quorum quidem incredibilis virtus ac fides difficilimis sepe in bellis nuperque dubiis sacrosancte romane ecclesie in rebus magnoque totius Italie periculo perspecta est hodieque cum primis viget . . . Cum vero populi Elvetiorum strenuissimi ac discipline militaris maxime consulti sint fidelissimique sine dubitatione ulla sanctissimo huic federi . . .“), 1403 f. („ut dicti Helvetii, quos principes nostri ob eorum merita, virtutes, probitates et res strenue gestas intimo amore proseguuntur“).

²⁾ Abschiede IV 1 a S. 38, 153, 154.

³⁾ Wirz. Akten S. 349.

Aktenstücken der Kurie sind die „Magnifici et Potenti Signori Elvetii“ und „Elvetia“ ganz geläufig. Später unterscheidet man in Rom die „Helvetii fideles“ oder „christiani“, die allein noch den Namen der „Defensores ecclesiasticae libertatis“ verdienen, sorgfältig von den „Helvetii lutherani“ oder „Helvetii Lutheranae haeresi adhaerentes“ ¹⁾.

Auch im Verkehr mit anderen Regierungen heißen die Schweizer im 16. Jahrhundert häufig „Helvetier“ und die Schweiz „Helvetia“. 1514 schickte Heinrich VIII. von England „uff sonder ansinnen der großmächtigen und erluchten Herren der Eluecier“ Richard Pace nach Zürich. 1590 schrieb die Königin Elisabeth wegen Genfs den „Magnificis viris et spectabilibus Dominis, Consulibus et Proconsulibus, Dynastis, Syndicis, Regulis et Gubernationibus tres decim Cantonum praeclarae Gentis Helveticae“. 1653/54 vermittelten die „Cantones Helvetiae Evangelici“ mit ihren Zugewandten den Frieden zwischen dem Protektor Oliver Cromwell und Holland und wurden als Schiedsrichter in all den Streitpunkten bezeichnet, über die sich England und Holland nicht zu einigen vermochten. Die Könige von Großbritannien bedienten sich bis zur französischen Revolution des Lateinischen im Verkehr mit den „Consulibus, Scultetis, Landammannis et Senatoribus Cantonum Helvetiae Confoederatorum“ ²⁾. Ähnlich die Könige von Schweden ³⁾.

Das lateinisch abgefaßte Bündnis mit Franz I. von 1521 bezeichnet sich als „Tractatus iteratae Confoederationis inter

¹⁾ Wirz, Akten S. 227 ff., 237, 244, 250, 326 etc. Steffens und Reinhard, Die Nuntiatur von Giov. Franc. Bonhomini, Documente I. Bd. S. XVII, 11, 33, 70, 95, 127, 181, 293, 424.

²⁾ Abschiede III 2 S. 807. Archiv für schweiz. Gesch. XII S. 128. Abschiede VI 1 S. 1625. Holzach, Die politischen Beziehungen der Schweiz zu Oliver Cromwell, Basler Zeitschrift für Gesch. und Altertumskunde IV S. 182 ff.; V S. 1 ff. Ischer, Die Gesandtschaft der prot. Schweiz bei Cromwell und den Generalstaaten der Niederlande, Archiv des Hist. Vereins Bern XXIII S. 89 ff.

³⁾ Fäsi, Staats- und Erdbeschreibung I S. 208 f.

Franciscum I., Regem Christianissimum, ab una, et Dominos magnae et antiquae Ligae Helveticae, ab altera parte“. 1543/44 bestätigen Karl V. und Ferdinand I. die Erbeinung mit den „Communitates cantonum Helvetiorum“. Auch in den konfessionellen Sonderbünden erscheint der helvetische Name. 1589 ratifizierte Philipp II. von Spanien das Bündnis mit den „civitates et pagos quosdam confoederatorum Helvetiorum catholicorum“, und 1615 schließen Zürich und Bern als „urbes inclytæ Helvetiæ“ ein Bündnis mit der Republik Venedig¹⁾. Eines der seltenen Beispiele, daß die Schweizer in ihren Bündnen unter sich den Namen Helvetien brauchen, bietet das Burgrecht Berns und Freiburgs mit Lausanne von 1525, wonach bei Prozessen für Beibringen von Zeugen „intra limites Hælvæciæ“ drei Wochen, von auswärtigen zwanzig Wochen Frist gewährt werden²⁾. Auch in europäischen Friedensverträgen werden die „Helvetier“ eingeschlossen, so von Seite Englands in den Verträgen von Mecheln 1513, London 1514, Westminster 1515, im Bund Heinrichs VIII. mit Franz I. gegen die Türken 1518³⁾. Beim westfälischen Frieden wurden im allgemeinen Friedensinstrument die „Helvetiorum Cantones eorumque cives et subditos“, im schwedischen von Seiten des Kaisers die „ordines foederati Belgii et Helvetiæ, Rhetiæ“ eingeschlossen⁴⁾. Mit den gleichen Worten fand der Einschluß von Seiten des Kaisers im Frieden von Nimwegen statt, während die Niederlande die „Helvetiorum Respublica eorumque Foederati“ im Frieden mit Schweden vorbehielten. Im Frieden von Ryswyk wurden von verschiedenen Seiten die „tredecim Cantones Helvetici“, „tredecim Helvetiorum Cantones cum eorum Foederatis“, „tredecim Cantones Helvetiæ eorumque Foederati“, im Frieden

¹⁾ Abschiede IV 1 a S. 1491; IV 1 d S. 1085 f.; V 1 S. 1842, 1954.

²⁾ Abschiede IV 1 a S. 1506.

³⁾ Abschiede III 2 S. 1359, 1364, 1397, 1417.

⁴⁾ Abschiede V 2 S. 2218. Gonzenbach, Rückblicke auf die Lostrennung der Eidgenossenschaft vom Reichsverband, Jahrbuch für schweiz. Gesch. X S. 170.

von Utrecht die „*Respublicae sive Cantones Helvetiae Evangelici*“, die „*tredecim Pagi Helvetiae cum omnibus eorum Sociis ac Foederatis*“ eingeschlossen ¹⁾).

* * *

Daß der Name „*Helvetia*“ für das Land bei den Alten nicht vorkommt, war den Philologen des 16. Jahrhunderts kein Geheimnis ²⁾, dennoch verwenden ihn gerade die tüchtigsten ohne langes Bedenken. Seit dem 16. Jahrhundert ist „*Helvetia*“ die allgemein gebrauchte lateinische Benennung für Eidgenossenschaft oder Schweiz, wie „*Helvetii*“ für Schweizer und „*Helveticus*“ für schweizerisch. Der Schlettstadter Jakob Wimpfeling suchte 1504 durch ein langes Gebet die Bekehrung der „*Helvetier*“ zum Gehorsam gegen Kaiser und Reich zu erwirken ³⁾. Glarean veröffentlichte 1514 eine wiederholt aufgelegte „*Helvetiae descriptio*“ samt einem „*Panegyricon pro Helvetiorum foedere*“, wozu Myconius einen Kommentar schrieb ⁴⁾. Auch Erasmus bedient sich des Wortes, und Beatus Rhenanus schreibt an Zwingli: „*Möchte Helvetia viele Deinesgleichen haben!*“ Von anderen Korrespondenten wird Zwingli, noch ehe er als Reformator auftrat, gefeiert als „*Helvetiae orator*“, „*Helvetiae totius ornamentum*“ ⁵⁾.

¹⁾ Abschiede VI 1 S. 1705; VII 1 S. 1408 f. Jahrbuch für schweiz. Gesch. XIII S. 239 f.

²⁾ Die Curie und ihre Agenten vermeiden das Wort in lateinischen Schriftstücken (vgl. Quellen zur Schweizergesch. XVI, „*ex Helvetiis*“ S. 8, 499, „*apud Helvecios*“ 201, „*in Helvetiis*“ 496, 489), gebrauchen es aber gerne in italienischen (Quellen XVI, „*in Elvetia*“ S. 141, 175, 181, 184, 185, 203 etc., „*di Elvetia*“ 222, 273, „*verso Helvetia*“ 381, „*di tucta Elvetia*“ 157 etc.), ausnahmsweise auch lateinisch (433 „*per totam Helvetiam*“, 487 „*in Helvetia*“).

³⁾ Soliloquium Wimpfelingii . . . pro Helvetiis ut resipiscant (um 1504 gedruckt, abgedruckt Zürich 1784).

⁴⁾ Barth, Bibliographie N. 17397—99, 17408. Glareans Schrift ist neu herausgegeben von Bernoulli in der Basler Denkschrift zur Erinnerung an den Bund von 1291.

⁵⁾ Zwingli Opera ed. Schuler und Schultheß VII S. 58, 127, 133, 311, hgg. von Egli, Finsler u. W. Köhler, VII S. 116, 295, 312, VIII S. 120.

Auch Vadian, Bullinger und ihre Freundeskreise sprachen von „*Helvetia nostra*“ als etwas Selbstverständlichem ¹⁾. Die ältesten gedruckten Schweizerkarten tragen fast alle den Namen „*Helvetia*“, so die Holzschnitte aus Sebastian Münsters *Cosmographie*, diejenigen in Stumpfs *Chronik*, die Karte Tschudis in der „*uralt warhaftig Alpisch Rhetia*“, diejenigen Zenois', Forlanis, Hogenbergs, Murers usw.²⁾. Simler veröffentlichte 1576 „*de Republica Helvetiorum libri duo*“, Guillimann 1598 „*de rebus Helvetiorum sive antiquitatum libri V.*“, Joh. Heinrich Hottinger 1654 einen „*Methodus legendi historias Helveticas*“, Joh. Baptist Plantin 1656 seine „*Helvetia antiqua et nova*“, Joh. Jakob Wagner 1680 seine „*Historia naturalis Helvetiae curiosa*“. Joh. Jak. Scheuchzer gab 1703—15 die „*Nova litteraria Helvetica*“ und 1733 eine Probe seiner „*Bibliotheca Helvetica*“, Bodmer und Breitinger 1735 einen „*Thesaurus Historiae Helveticae*“, Breitinger und Zimmermann 1746—1753 ein „*Museum helveticum*“, Joh. Heinrich Gleser 1760 ein „*Specimen observationum ex jure gentium et publico circa Helvetiorum Foedera*“, worin er zuerst die Bundesurkunde der Urkantone von 1291 ans Licht zog, heraus ³⁾.

Einen weiten Klang erhielt das Wort „*helvetisch*“ durch die von Bullinger verfaßte „*Confessio Helvetica*“, die das gemeinsame Bekenntnis aller reformierten Kirchen der Schweiz, in Piemont, Frankreich, Schottland, Holland, Polen und Ungarn wurde ⁴⁾. 1639—1642 suchten die Pastoren und Professoren der

¹⁾ Mitteilungen des Hist. Vereins in St. Gallen Bd. 30 a, Vadianische Briefsammlung, Register S. 184. Schieß, Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern, Quellen zur Schweizergesch. XXIII S. 15, 17, 104, 143, 243, 246 etc. Siehe Bd. XXV Register S. 573.

²⁾ Bibliographie der Schweizerischen Landeskunde II a: Landesvermessung und Karten der Schweiz S. 27 ff.

³⁾ Barth, Bibliographie N. 23678, 23681, 23685 a, 23695; 10218, 10220; 9524; 17196, 17215; 9535, 9691; 592. Haller, Bibliothek I N. 1039. Bibliothek der schweiz. Landeskunde I a S. 1.

⁴⁾ Barth, N. 22764 ff. E. F. Müller, Die Bekenntnisschriften der reformierten Kirche in authentischen Texten mit geschichtl. Einleitung.

„Helvetischen Kirchen und Akademien“ im Verein mit ihren Regierungen durch ihre Schreiben an Erzbischof Laud, an die schottischen Covenanters, an König Karl I. und das Parlament der englisch-schottischen Revolution vorzubeugen ¹⁾. Noch heute nennen sich die reformierten Protestanten in Ungarn Bekenner der helvetischen Konfession, und 1866 wurde in Wien eine Schrift zum dreihundertjährigen Jubiläum „ad memoriam Helveticae Confessionis“ publiziert ²⁾.

Gewissermaßen das katholische Gegenstück zur Helvetischen Konfession bildet die Stiftung des „Collegium Helveticum“ in Mailand durch Papst Gregor XIII., bzw. durch Kardinal Borromeo, um die „Nationen der Helvetier und Rhäter, ihre Völker und Untertanen“ zur Einheit des apostolischen Stuhls zurückzuführen ³⁾.

Aus dem Lateinischen ging der helvetische Name in die italienische und deutsche Literatur über. Guicciardini, Padavino u. a. nennen die Schweiz „l'Helvezia“; umgekehrt spricht Machiavelli von den Kämpfen Cäsars mit den „Svizzeri“ ⁴⁾. Im Deutschen wurde aus Helvetia, wie sich namentlich aus Stumpf ersehen läßt, zunächst „die Helvetien“ ⁵⁾, dann das moderne Wort als Neutrum. Die Schweizer Gelehrten des 16. Jahrhunderts betrachten und behandeln Helvetier und Eidgenossen ohne weiteres als ein und dasselbe Volk. Für Anshelm sind die Helvetier „die uralten Eidgnossen“. Mit der Eroberung der Waadt stellen die Berner „der Eidgnoschaft ur-

¹⁾ Stern, Die reformierte Schweiz in ihren Beziehungen zu Karl I., Laud und den Covenanters, Jahrbuch für Schweiz. Gesch. III S. 21 ff.

²⁾ Barth N. 22785.

³⁾ „Cupiens Helvetiorum et Rhaetorum nationes hujusmodi, quarum ipse Protector existit, populosque seu vasallos iisdem subjectos ad dictae fidei Charitatem et ipsius Sedis unitatem penitus reducere“. Abschiede IV 2 S. 1563. Vgl. Wymann, Korrespondenz mit Borromeo, Geschichtsfr. 53 S. 43 ff.

⁴⁾ Guicciardini, La Historia d'Italia (1568) S. 601, 667. Padavino, Del Governo e stato dei Signori Svizzeri S. 3, 8, 9, 11, 13, 18, 19 etc. Machiavelli, Arte della guerra l. IV, Opere (1805) t. X S. 175.

⁵⁾ Stumpf f. 263 b (von unserer Helvetien), 264 b, 325 (durch die gantz Helvetien).

alte Landmark her“¹⁾. Auch Stumpf identifiziert die Helvetier mit den „Eydgnossen oder Schwytzern“ und „unsere Helvetia“ mit „Schweytzerland“ oder „Eydgnosschaft“. Er pflichtet der Ansicht von Glarean und andern bei, daß der Name „Helvetii“ ein deutsches Kompositum von „Hell“ und „Vetter“ sei; sie haben sich in heidnischer Zeit für Vettern des Höllengotts Pluto gehalten und wurden daher „Hellvetter“, „Helveteri“ genannt. Diese Helvetter sind schließlich wegen ihres ewigen Bundes „Eydgnossen“ oder vom Lande „Schweytz“ „Schweytzer“ genannt worden. Nach den Bewohnern ist dann durch die neuen Geschichtsschreiber das Land nicht ungeschickt „Helvetia“ genannt worden, wie Franconia nach den Franken. So spricht „der hochgeleert Erasmus von Roterodam: Helvetia ist edler und fürtraffenlicher in waaffen dann in der geschrift“. „Unsere Helvetien“ hat nach Stumpf ihre alte Wildheit ganz und gar verwandelt, alle Berge und Täler sind heute gesäubert, angebaut, bewohnt und über die Maßen lieblich und fruchtbar. „Wenig bättler auß Helvetien findt man in andern landen, aber Helvetia laufft allzeyt voll frömder Armen. Aber dise Helvetia ist auß Gottes sägen fruchtbar und an allen notturfftigen Dingen reych“. Stumpf schildert im vierten Buch „die alt Helvetiam“ und ihre Geschichte bis zur Entstehung der Bünde. „Was aber nun hinfür die nachkommenden Helvetier genennt Eydgnossen yederzeyt jrer pündten oder anderer dingen halb gemeinlich mit einander gehandelt unnd erlitten habend, das wirt alles durchs gantz 13. buoch begriffen; darum wil ich hiemit die alte Helvetiam beschliessen“²⁾.

Die Kenner des Altertums wußten wohl, daß das alte Helvetierland sich mit der Schweiz nicht deckte. Stumpf sagt, daß von den 13 Orten allein elf „in dem rechten kreiß der alten Helvetie“ gelegen seien, und Josias Simler: „aüß den zuogewandten sind allein Sant Gallen und Biel innert den marchen der alten Helvetier“. Von den Vogteien liegen Rheintal und Sargans im

¹⁾ Anshelm I S. 12, 98, 102.

²⁾ Stumpf (erste Ausgabe) S. 3 b, 21 b, 98, 262, 263 b, 295 b, 329 b.

„Rätier Kreis“, Lauis, Luggarus, Mendris, Meyntal samt Bellenz „in der alten Lepontier land“, „die übrigen Vogtyen ligend im Helvetier land“¹⁾. Aber diese antiquarische Gelehrsamkeit hinderte nicht, daß der Begriff „Helvetien“ und „helvetisch“ als identisch mit „Schweiz“ und „schweizerisch“ gebraucht wurde, höchstens daß Rätien und Wallis davon geschieden werden²⁾. Michael Stettler gibt eine Beschreibung der Geschichten und Taten, „welche sich in gantzer Helvetia sonderlich seithar erbawung der Loblichen Statt Bern im Nüchtland“ bis 1627 verlaufen haben, Caspar Lang 1692 einen „Historisch-theologischen Grundriss ... der alten und heutigen christlich-catholischen Helvetia“³⁾. Im 18. Jahrhundert wurde der Ausdruck „Helvetien“ mit Vorliebe für die Zeit vor den ewigen Bünden gebraucht. Am konsequentesten tut das Tscharner, der seiner „Historie der Eidgnossen“ eine „Geschichte Helvetiens“ bis Ende des 13. Jahrhunderts als Einleitung vorausschickt und bemerkt, daß der alte Name von Helvetien unter dem Gebrauche des neueren (Eidgenossen und Schweizer) erloschen sei⁴⁾. Dennoch gehört im 18. Jahrhundert das Adjektiv „helvetisch“ zum guten Ton bei jedem Werk über die Schweiz, das auf Gelehrsamkeit Anspruch erhebt. So schreibt Joh. Jakob Hottinger seine „Helvetische Kirchengeschichte“, Joh. Jakob Scheuchzer seine „Stoicheiographia, Orographia, Hydrographia, Meteorologia Helvetica“ und publiziert seine berühmte „Nova Helvetiae Tabula geographica“. Joh. Rud. Iselin gibt Tschudis „Chronicon Helveticum“, Bodmer und Breitinger ihre „Helvetische Bibliothek“, Jak. Lauffer seine „Beschreibung Helvetischer Geschichte“, Hans Jakob Leu sein „Allgemeines helvetisches, eydgenössisches oder schweitzerisches

¹⁾ Stumpf S. 264. Simler 11 b.

²⁾ Gyger, *Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae Tabula nova et exacta*, 1635. Zeiller, *Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae* 1654. Scheuchzer, *Nova Helvetiae, Rhaetiae et Vallesiae tabula geogr.* 1712.

³⁾ Barth 10222, 22202.

⁴⁾ Tscharner, *Historie der Eidgenossen* (1756) S. 46 (III, Letzter Zeitlauf der Historie Helvetiens). 150.

Lexicon“, Alex. Ludwig v. Wattenwyl seine „Geschichtbeschreibung des Helvetischen Bundes“, Joh. Konr. Fäsi seine „Staats- und Erdbeschreibung der ganzen Helvetischen Eidgenossenschaft“, Gottlieb Wilh. Gruner seine „Naturgeschichte Helvetiens“ heraus. Felix Balthasar betitelt sein schweizerisches Kirchenrecht „De Helvetiorum jure circa sacra“. Leonhard Meister schrieb „Hauptscenen der Helvetischen Geschichte“, „Helvetische Szenen der neuern Schwärmerey und Intoleranz“, „Helvetiens berühmte Männer in Bildnissen“ und „Helvetische Galerie großer Männer und Thaten für die vaterländische Jugend“. Joh. Georg Müller richtete Briefe über das Studium der Wissenschaften, besonders der Geschichte, „an einen helvetischen Jüngling“¹⁾. Sogar die Schulbücher müssen sich mit dem Namen „helvetisch“ schmücken, so das „Historische Hand-Büchlein Zürich-Helvetischer Jahrzeit-Geschichten“ von Leonhard Fries, die oft aufgelegte „Einleitung zu den Helvetischen Geschichten“ von Jak. Christ. Beck usw.²⁾.

Selbstverständlich haben die Helvetier und Helvetien ihre Stelle in der Poesie. Albrecht von Haller fragt zürnend: „Sag an, Helvetien, du Helden-Vaterland! Wie ist dein altes Volk dem jetzigen verwandt?“ und seine Inschrift auf dem Murtner Beinhaus beginnt mit den Worten: „Steh still, Helvetier, hier liegt das kühne Heer, Vor welchem Lüttich fiel und Frankreichs Thron erbebt“. Welche Bedeutung der „Helvetischen Gesellschaft“ und der „Helvetisch-militärischen Gesellschaft“ für das Wiedererwachen des nationalen Lebens der Schweiz in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zukommt, lehrt jede Schweizergeschichte³⁾.

Auch der welschschweizerischen Literatur fehlt der helvetische Name in Prosa und Poesie nicht. Der Freiburger Alt de

¹⁾ Barth 22203/4; 10227; 9665; 10228; 9522; 10232/33; 17220, 17226; 22207 a; 10522, 22726, 11340, 11342; 26877. Haller, Bibliothek I 1044—1046.

²⁾ Barth 10348, 10518, 10353—54, 10360.

³⁾ Albrecht v. Hallers Gedichte, hgg. v. Hirzel S. 88, 203. Barth 32226, 25846—49.

Tiefenthal veröffentlichte 1750—53 eine zehnbändige „Histoire des Helvétiens“, Alex. Ludwig v. Wattenwyl 1754 eine „Histoire de la Confédération helvétique“. 1764 kam das alte Werk „L'Etat et les Délices de la Suisse“ in neuer Auflage unter dem erweiterten Titel „Description helvétique historique et géographique“ heraus. In Neuenburg erschien seit 1738 das „Journal Helvétique“, später „Nouveau journal Helvétique“, als „ein Hauptvereinigungspunkt der gelehrten und literarischen Unterhaltung in der romanischen Schweiz“. Der wackere Philipp Bridel war ein unermüdlicher Apostel des „Helvétisme littéraire“, der Popularisierung der vaterländischen Geschichte, in seinen seit 1783 herausgegebenen „Etrennes helvétiques“¹⁾. Ein Freiburger Kriegslied über die Grenzbesetzung von 1792 besingt „les bannières de l'Helvétie“ und „les Confédérés des premiers Cantons Helvétiques“²⁾.

* * *

Zu den vielen Namen für unser Land: Eidgenoßschaft, Schweiz, Confederatio, Magna Liga, Liges, Helvetia, gesellte sich im 17. Jahrhundert ein neuer, sei es in lateinischer Form „Corpus Helveticum“, sei es in französischer „Corps Helvétique“. Die Entstehung dieses Namens ließe sich vermutlich erst in der umfangreichen Korrespondenz der ordentlichen und außerordentlichen Ambassadoren Frankreichs genauer feststellen. Doch dürften folgende Angaben darüber wenigstens in der Hauptsache das Richtige treffen³⁾. In dem 1577 zu Genf gedruckten

¹⁾ Barth 10230, 10240, 17219. G. v. Wyß, Gesch. der Historiographie in der Schweiz S. 296. Brandstetter, Bibliographie der Gesellschaftsschriften, Zeitungen und Kalender der Schweiz S. 10. G. de Reynold, Histoire littéraire de la Suisse au XVIII^e siècle.

²⁾ Jahrbuch für schweiz. Gesch. XII S. 110 f.

³⁾ Herr Dr. Rott, der verdiente Herausgeber des „Inventaire sommaire“ und der großangelegten „Histoire de la Représentation Diplomatique de la France auprès des Cantons Suisses“, gebraucht im zweiten Band letztern Werkes (1559—1610) öfters für Gesandtschaften des 16. Jahrhunderts den Ausdruck „Mission auprès du Corps helvétique“ (S. 175, 184, 193, 355,

französischen Josias Simler ist wiederholt vom „Corps de Republique des Suisses“ die Rede ¹⁾. Aus diesem bis 1607 nicht weniger als fünfmal aufgelegten Buch scheint der Ausdruck „Corps“ für das schwer definierbare eidgenössische Gemeinwesen in die französische Diplomatensprache übergegangen zu sein. In der Korrespondenz des Ambassadeurs Miron (1617—1627) mit Zürich finde ich den Namen „Corps Helvétique“ seit 1623 häufig, und in seiner Relation über seine Verrichtungen von 1617—1624 spricht er vom „Corps de la Suisse“ und vom „Corps général d'Alliance“ ²⁾. Im Januar 1626 gab der außerordentliche Gesandte Bassompierre im Namen seines Königs die Erklärung ab, dass das Veltlin samt Cleven und Bormio wieder „zum gemeinen Corpus der helvetischen Republik eingeleibt“ werden solle, und 1627 sprachen die katholischen Orte ihre Zustimmung dazu aus, daß durch den Frieden von Monzon das Veltlin unter Vorbehalt der ausschließlichen Duldung der katholischen Religion wieder „a nostre Corps de l'Helvetie“ einverleibt werde ³⁾. 1630 äußert Bassompierre die Genugtuung

361, 395 ff.). Herr Bundesarchivar Dr. Türlér hatte die Güte, für mich bei Herrn Rott anzufragen, ob dieser Ausdruck für die betreffenden Gesandtschaften sich in den von ihm benützten Aktenstücken finde. Herr Rott erwidert, er habe das Wort „Corps helvétique“ im 16. Jahrhundert ein einziges Mal, im Schriftstück eines fremden Gesandten aus der Zeit Heinrichs III., getroffen, dagegen häufig „votre corps de nation“ oder „le corps entier des ligues“. Aus dem dankenswerten Aufschluß Herrn Rotts geht hervor, daß er zwar selbst den Ausdruck „Corps helvétique“ zur Abwechslung mit „Ligues“ oder „Cantons“ als gleichbedeutend verwendet, aber nicht daß er ihn in den Akten der betreffenden Sendungen gefunden hätte.

¹⁾ Simler, La Republique des Suisses S. 3, 177, 248.

²⁾ St. Zürich, Frankreich A. 225, 7. Miron an Zürich 5. Sept. 1623: „De cette diette generale depend selon mon advice l'entiere reunion du Corps Helvétique et sa manutention en son ancienne liberté“. 1624, April: „Le bien de v^{re} pays et de tout le Corps Helvétique“. 1625, 23. Febr.: „au repos et bonne intelligence de tout le Corps Helvétique“. 1626, 13. Okt.: „pour jeter toujours vostre Corps Helvétique en trouble“ usw. Vgl. Archiv für schweiz. Geschichte II S. 270.

³⁾ Abschiede V 2 S. 456, 489.

seines Königs über die Absicht der Eidgenossen, „de libérer les Grisons vos alliez de la captivité où ils sont, et les réunir au corps de la nation Helvétique“. 1631 bezeugt Ludwig XIII. im Kreditiv für seinen Gesandten de Rorté, wie sehr ihm daran gelegen sei, „de conserver et maintenir le corps de la République Helvétique en son ancienne splendeur et dignité“ ¹⁾.

„Corps Helvétique“ mit einigen Variationen, wie „Corps des Liges Helvétiques“ oder „Le Corps de la Nation Helvétique“, wird nun sozusagen ein ständiger Ausdruck der französischen Diplomatie. Doch wetteifert eine Zeitlang mit dem „Corps Helvétique“ der Name „République Helvétique“, der auf den lateinischen Josias Simler „De Republica Helvetiorum“ zurückgehen könnte ²⁾. Beim westfälischen Frieden war das

¹⁾ St. Zürich, Akten Frankreich A 225, Bassompierre an Zürich 1630, 2. April. Königsbriefe, Ludwig XIII. an die Kantone 1631, 15. Okt.

²⁾ Einige Belege aus dem Staatsarchiv Zürich, Akten Frankreich A 225, mögen diesen Wetteifer dartun. Der Ambassadeur Brulart de Léon an Zürich 1630 2. Juli: „des choses si importantes à tout le Corps Helvétique“. Du Puy, Gesandter Rohans, Vortrag vor den evang. Städten, Sept. 1632: „les propositions de sa Maj^{te} ... toutes avantageuses à tout le Corps Helvétique“. Vortrag der Gesandten der evangel. Städte vor Ludwig XIII., 12. März 1635: „Les Republiques protestantes du corps des Liges Helvétiques ... l'alliance qu'aucuns cantons du Corps Helvétique“. Der Ambassadeur Meliand an Zürich 2. April 1635: „le soing que sa Maj^{te} prend pour le corps general de vostre République Helvétique“. Meliand an die evangelische Tagsatzung, 18. Dez. 1635: „Au mespris de vostre Republique Helvétique“. Meliand an Zürich, 8. Jan. 1636: „sur ce qui concerne vostre louable Corps Helvétique“. Meliand an die dreizehn Kantone, 16. Sept. 1638: „l'ancienne alliance et amitié d'entre la Tres chretienne Couronne de France et le louable Corps Helvétique“. Der Ambassadeur Caumartin, Vortrag vor den 13 Kantonen, 5. März 1641: „le Corps entier de la genereuse nation helvétique“. Mazarin an Zürich, 4. Juli 1641: „l'affection qu'elle (sa Maj^{te}) a pour tout le Corps Helvétique“. Caumartin an Zürich, 9. Jan. 1644: „la bonne union, amitié et correspondance nécessaire à la grandeur et reputation de la genereuse et puissante République Helvétique“. Caumartin an Zürich,

„Corpus Helveticum“ nahe daran, Aufnahme in das grosse Friedensinstrument zu finden. Bürgermeister Wettstein bewirkte, daß die französischen Bevollmächtigten am Kongreß zu Münster und Osnabrück in ihren Friedensvorschlag einen Artikel aufnahmen, der die Urteile und Arreste der Speirer Reichskammer „contra unum vel alterum totius corporis Helvetici membrum eorumve cives, subditos et clientes“ als der Freiheit und Souveränität der „Cantonum Helvetiae“ zuwider aufhob. Auch ein zweites Projekt, auf das sich die kaiserlichen, schwedischen und französischen Bevollmächtigten einigten, erklärte die angehobenen Prozesse des Kammergerichts als der Freiheit und Exemption „totius corporis Helvetici“ zuwider. Wenn auch schließlich weder das eine noch das andere Projekt in den westfälischen Frieden Aufnahme fand, sondern die von Wien aus geschickte sog. „Clausula remissoria“, welche den Ausdruck „corpus Helveticum“ nicht enthielt, so war doch das französische „Projectum Pacis“ durch den Druck verbreitet worden und hatte den Namen „Corpus Helveticum“ überallhin getragen ¹⁾.

Im Laufe der Regierung Ludwigs XIV. kämpften gleichsam die Namen „Ligues“, „République Helvétique“ und „Corps Helvétique“ miteinander. Im Bündnis von 1663 herrschte

19. Jan. 1644: „Aussy n'y a il point de Prince avec lequel le Corps entier de la République Helvétique ait une pareille alliance“. Caumartin an Zürich, 8. März 1644: „ennemis du repos public de la genereuse République Helvétique“. Caumartin an Zürich, 15. Juli 1645: „l'alliance qu'a la France avec tout le Corps Helvétique“. Caumartin an Zürich, 28. April 1646: „au repos et tranquillité qu'il a pleu a Dieu conserver dans la République Helvétique“. Caumartin an Zürich, 15. Aug. 1646: „au bien et avantage de toute la genereuse République Helvétique... une mesintelligence entre la France et le Corps Helvétique“. Caumartin an Zürich, 2. Mai 1647: „la grandeur de la Genereuse République Helvétique“. Caumartin, Vortrag vor der Tagsatzung: „son alliance avec le Corps de la Suisse... l'alliance qu'a la République Helvétique avec la France.

¹⁾ Abschiede V 2 S. 2274. Gonzenbach, Rückblicke auf die Lostrennung der Eidgenossenschaft vom Reichsverband, Jahrbuch für schweiz. Gesch. X S. 187. 200.

noch der Name „Ligues“ vor und blieb, wie oben gesagt, in der Adresse der französischen Königsbriefe an die Eidgenossen bis zur Revolution. Ein Schreiben Ludwigs XIV. an die evangelischen Kantone vom 4. Juni 1655 versicherte sie seiner guten Absichten „pour le Corps de la République Helvétique“, und zuweilen richteten die französischen Botschafter ihre Briefe „aux magnifiques Seigneurs de la République Helvétique“¹⁾. Besonderen Gefallen scheint Holland an der „Helvetischen Republik“ gefunden zu haben; denn 1679 schloß es die „Helvetiorum Respublica“ in den Frieden von Nimwegen ein, und 1696 veröffentlichte der holländische Gesandte Valkenier eine „exhortation à toute la République Helvétique“ gegen die Gefahren, die ihr von Frankreich drohten²⁾. Aber gegen Ende des 17. Jahrhunderts schlug das „Louable Corps Helvétique“, das im Munde der Genfer sogar zum „Illustre Corps Helvétique“ wurde³⁾, seine Konkurrenten aus dem Felde. Von den französischen Königsbriefen im Zürcher Staatsarchiv enthalten seit 1683 nur wenige den Namen „Corps Helvétique“ nicht. 1686 spricht der Ambassador Tambonneau in einem Brief an Zürich und Bern die Hoffnung aus, daß die Hilfe, die sein König dem Herzog von Savoyen gegen die „Rebellen“, d. h. die Waldenser, im Piemont leiste, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Krone und dem „Louable Corps Helvétique“ nicht stören werde. 1689 schloß Ludwig XIV. mit dem „Louable Corps Helvétique“ einen förmlichen Neutralitätsvertrag ab, durch den Frankreich versprach, keinen Durchpaß durch die Schweiz zu nehmen, und die Kantone, keiner fremden Macht einen solchen zu gewähren. 1700 zeigte er dem „Corps Helvétique“ den Hinschied König Karls II. von Spanien an etc.⁴⁾.

¹⁾ St. Zürich, Königsbriefe. Rott, Inventaire III S. 178.

²⁾ Abschiede VI 1 S. 1705. Rott, Inventaire IV S. 157.

³⁾ Gautier, Hist. de Genève VIII S. 56.

⁴⁾ St. Zürich, Königsbriefe. Gautier a. a. O. S. 308. Andere Stellen mit „Corps Helvétique“ im 17. Jahrh. siehe bei Paul Schweizer, Correspondenz der französ. Gesandtschaft in der Schweiz 1664—71 (Quellen zur Schweiz.

Im 18. Jahrhundert kann man „Corps Helvétique“ als offiziellen französischen Namen der Schweiz bezeichnen, wie es „Ligues“ im 16. Jahrhundert gewesen war. 1708 vereinbart Ludwig XIV. mit dem „Corps Helvétique“ einen Vergleich, kraft dessen er die gegen Neuenburg nach dessen Übergang an Preußen verhängte Sperre aufhob¹⁾. Im Utrechter und Badener Frieden 1713/14 schließt er, um dem „Corps Helvétique“ ein Zeichen seiner Zuneigung zu geben, es samt seinen „Alliez“ und „Coalliez“ mit ein. Im Trucklibund von 1715 ist der Name „les (anciennes) Ligues (des Hautes Allemagnes)“ des Bundes von 1663 überall ersetzt durch „Corps Helvétique“²⁾. Der Regent Philipp von Orleans und Ludwig XV. ergreifen in ihren Briefen jede Gelegenheit, um ihre Freundschaft, Hochachtung und Zuneigung für das „louable Corps Helvétique“ zu bezeugen³⁾. 1775 erklärte Ludwig XVI. seinen festen Wunsch, die Allianz auf das ganze „Corps Helvétique“ zu erstrecken. So kam das Bündnis von 1777 zustande, als dessen Kontrahenten bald die „Louables Républiques Helvétiques et Etats Co-alliés“, bald das „Corps Helvétique“, einmal auch die „Ligue Helvétique“ erscheinen⁴⁾. Die Kreditive der französischen Gesandten waren an die „Ligues Suisses des hautes Allemagnes“ gerichtet, sie galten aber als „auprès du Louable Corps Helvétique“ beglaubigt⁵⁾. „Messieurs les Deputez du Louable Corps Helvétique“ werden vom Ambassadeur empfangen, präsentieren ihm ihre Beschwerden und Begehren und erhalten seine Antworten; auf das „L. Corps helvétique“ bringt er am Bankett bei

Gesch. IV) S. 26. M. Cramer, Genève et les Suisses 1691—1792 S. 290 ff. Rott, Inventaire IV S. 54, 57, 79, 157, 205, 209, 211, 264, 486, 536.

¹⁾ Zellweger, Gesch. der diplom. Verhältnisse der Schweiz mit Frankreich I Beilagen S. 49—55.

²⁾ Abschiede VII 1 S. 1361 ff., 1407 f.

³⁾ St. Zürich, Königsbriefe 1716—1774. Jahrbuch für schweiz. Gesch. IV S. 146, 151, 156.

⁴⁾ Abschiede VII 2 S. 1323 ff.

⁵⁾ Abschiede VII 2 S. 1311, 1322.

den Legitimationstagsatzungen in Solothurn seinen Toast aus. 1779 begann das „Corps Helvétique“ langwierige Verhandlungen in betreff der aus den Verträgen hervorgehenden Privilegien der „fabrication helvétique“, der „marchands et négocians helvétiques“ in Frankreich, die schließlich im Dezember 1781 zu einem „Edit du Roi qui fixe les Privilèges des Sujets des Etats du Corps Helvétique dans le Royaume“ führten ¹⁾).

Auch für andere Staaten war im 18. Jahrhundert „Corps Helvétique“ der offizielle Name der Schweiz. Der spanische Gesandte Carlo Casati nennt 1701 in einer italienischen Publikation die Tagsatzung „Dieta generale del Corpo Elvetico“. Im Bündnis Berns mit Holland von 1712 wird der Beitritt den „autres parties du Louable Corps Helvétique protestant“ vorbehalten, und der englische Gesandte Graf von Marsay unterzeichnet sich 1736 in einem Brief an Genf als „Ministre du Roi de la Grande Bretagne auprès du Louable Corps Helvétique“ ²⁾).

Die Scheidung des deutschen Reichstages in ein „Corpus Catholicorum“ und ein „Corpus Evangelicorum“ hatte in der Schweiz ihr Gegenbild, indem man etwa vom „Corps Catholique“ und vom „Corps Evangélique“ oder „Corps Helvétique Réformé“ sprach ³⁾. Das „Corps Helvétique“ findet auch in deutschen Aktenstücken ein Echo als „eidgenössisches“ oder „helvetisches Corpus“ oder „Corpus“ schlechthin, doch nicht so, daß man diese Ausdrücke als wirklichen Namen bezeichnen könnte. Vielmehr wird gewöhnlich „Corps Helvétique“ im Deutschen durch „Eidgenoßschaft“ oder „Eydgnossischen Stand“ wiedergegeben ⁴⁾).

¹⁾ Rott, Inventaire IV S. 54, 205, 211, 264. Abschiede VIII S. 15, 24, 34, 43 ff. Barth, Bibliographie 2984, 3015, 3031, 3091, 3096, 3254, 3256, 23968, 23971, 23974. Zetter-Collin, Essai de Cérémoniel pour l'Ambassade du Roy en Suisse S. 24.

²⁾ Abschiede VII 1 S. 1333, 1355. Barth, Bibliographie 2427.

³⁾ Abschiede VII 1 S. 1380. Gautier, Histoire de Genève VII S. 353. Zellweger, Gesch. der diplomatischen Verhältnisse der Schweiz 1698 bis 1784 II Beilagen S. 146.

⁴⁾ 1596 erklärte die Tagsatzung einem savoyischen Gesandten, daß die Stadt St. Gallen schon über 144 Jahre mit den Eidgenossen verbündet sei

Auch in der Literatur, soweit sie die Schweiz in französischer Sprache behandelt, heißt die Schweiz im 18. Jahrhundert „Corps Helvétique“. Der Genfer Jean-Antoine Gautier, der seine große „Histoire de Genève“ mit Unterbrechungen von 1708—1729 schrieb, gebraucht in seinen ersten Bänden seinen Quellen gemäß in der Regel die Bezeichnung „les Liges“ und nur ausnahms-

und mit ihnen ein Corpus ausmache (Abschiede V 1 S. 410). Ein Abschied von 1624 enthält das Wort „und wir das ganze corpus aus allen orton“ (St. Zürich, Originalabschied B VIII 119 f. 139 b). Im Februar 1641 er sucht die Tagsatzung den neuen Ambassador Caumartin, „das ganze Corpus loblicher Eidgnoschaftt jederzeit auch der gestalten zue affectionieren“ (B VIII 127). 1647 erklären die kaiserlichen Bevollmächtigten zu Osnabrück es für notwendig, „dises aidgnoßische Corpus gegen dem Reich in gutem Willen zu erhalten“ (Abschiede V 2 S. 2270), und 1651 schreibt Kaiser Ferdinand III. an den Kurfürsten von Mainz, daß der westfälische Friede die ganze Eidgenossenschaft „alss ain Corpus zusammen für exempt“ erkläre (Abschiede VI 1 S. 1723). 1655 wird auf der Tagsatzung geklagt, die Bünde seien „sidt die 13 Ohrt in ein corpus kommen“, niemals beschworen worden (St. Zürich, Originalabschied B VIII 133 f. 116). 1675 verlangen die III Bünde als Bedingung ihres Beitritts zum Defensionale Garantien, damit künftig mit der Defension des ganzen helvetischen Corpus Ernst gemacht werde (St. Zürich, Graubündner Akten, Schreiben vom 12. April 1675). 1692 beraten die Geheimen Räte von Bern, Freiburg und Solothurn über Vorsorge für Genf, das Bistum Basel und Neuenburg, durch deren Verlust der „helvetische Leib gänzlich entblößt und geöffnet“ würde (Absch. VI 2 S. 432). 1702 verspricht der Ambassador Puyzieulx in einer deutschen Erklärung, daß sein König die Sicherheit „des löbl. Eydtgn. Corporis“ zu Herzen nehmen und ihr in keiner Weise entgegenhandeln werde, vorausgesetzt, daß der Deklaration, welche vom Grafen von Trautmannsdorf, „bey dem lobl. Eydtgnoßischen Corpore Kayserl. Bottschaffter“, gegeben worden sei, nicht entgegengehandelt werde (Zellweger a. a. O. I Beilagen S. 67 f.). Die Übersetzung von Wattenwyls *Histoire de la Confédération Helvétique* spricht vom „Helvetischen Staatskörper“ (II S. 109), Fäsi vom „Eidgenössischen Staats-Cörper“ (I S. 215). Die deutsche Fassung des Bundes mit Ludwig XVI. von 1777 übersetzt „Corps Helvétique“ einmal mit „Eidgnößischem Körper“ (Absch. VII 2 S. 1327 Art. II), sonst überall mit „Eidgnoßschaft“ oder „Eidgnossen“. Ebenso wird das Wort im Bund von 1715 überall durch „Eydgnoßschaft“ oder „Eydgnoßischen Stand“ verdeutscht (VII 1 S. 1361 ff.).

weise „Corps Helvétique“; in seinen letzten Bänden dagegen wird „Corps Helvétique“ das Gewöhnliche ¹⁾). Der Engländer Stanyan sagt in seiner 1714 erschienenen Schrift „l'Etat de la Suisse“, die 13 Kantone gelten heute für eine Republik, „connue sous le nom du Corps Helvétique“; aber die Reformation habe dies „Corps Helvétique“ entzweigespalten. Es gäbe in der modernen Welt keinen Staat wie die Schweiz, „comme elle subsiste à présent sous le nom de Corps Helvétique“. Die „Majestät“ des „Corps Helvétique“ werde durch die Tagsatzung repräsentiert; in ihr erscheinen die fremden Minister, die sich an das „Corps Helvétique“ wenden wollen ²⁾). 1738 und 1739 erschienen in London und Haag Schriften „sur l'état présent où se trouve le Corps Helvétique“. 1754 schildert Alexander Ludwig von Wattenwyl in seiner Schweizergeschichte „cette Association si célèbre aujourd'hui sous le nom de Corps Helvétique“. Komisch berührt es uns, wenn bei Alt de Tieffenthal die drei Eidgenossen die Gründer des „Corps Helvétique“ genannt werden, oder wenn dieses im Sempacher Krieg bei ihm als kriegführende Partei erscheint ³⁾). 1780—88 publizierte Zurlauben seine „Tableaux de la Suisse ou voyage pittoresque fait dans les treize cantons du Corps Helvétique“. In dem 1775 zu Neuchâtel erschienenen „Dictionnaire géographique, historique et politique de la Suisse“ schilderte ein 95 Seiten haltender Artikel „Corps helvétique“ die Eidgenossenschaft als Ganzes. Der bernische Landvogt Franz Rudolf Weiß verfaßte 1793 einen „Coup d'œil sur les relations politiques entre la République française et le Corps helvétique“ ⁴⁾).

¹⁾ Gautier, Histoire de Genève, p. p. van Berchem, Ed. Favre, Léon Gautier etc. Vgl. z. B. t. III S. 378, 379, 382, 635, 654, 658, t. IV S. 2, 3, 4, 7, 8, 34, 48 ff. mit t. VIII S. 4, 14, 56, 72, 81, 82, 87, 132 ff.

²⁾ L'Etat de la Suisse, (ed. 1714) S. 41, 104, 107.

³⁾ Barth 2988, 2995. Wattenwyl, Hist. de la Confédération Helvétique S. 3. Alt de Tieffenthal, Hist. des Helvétiques I S. 231, II S. 240, 266.

⁴⁾ Barth 3590—3592, 17338. Haller, Bibl. der Schweizer Geschichte I 748.

Im Mai 1792 gab der französische Botschafter Barthélemy der Tagsatzung die Erklärung ab, daß die französische Nation im Einklang mit ihrem König in dem ausgebrochenen Krieg die Neutralität des „Louable Corps Helvétique“ achten werde, und im Januar 1793 notifizierte der Graf von Provence dem „Corps Helvétique“ die „Ermordung“ seines Bruders Ludwig XVI. Im April 1793 suchte der Obergeneral Custine durch Zuschriften an die Repräsentanten des „Louable Corps Helvétique“ in Basel Besorgnisse zu zerstreuen, welche die Errichtung von Batterien bei Hünningen hart an der Schweizergrenze in Basel wachgerufen hatte. Im Juni 1797 bemerkte General Bonaparte den eidgenössischen Repräsentanten in den italienischen Vogteien, es wäre eine gute Politik, wenn das „Corps Helvétique“ alle Gelegenheiten ergreifen würde, um der „Großen Republik“ die gebührenden Rücksichten zu bezeugen. Gleichzeitig stellte er an die Walliser das Ansuchen um Durchpaß; wenn der Wortlaut ihres Bundes mit dem „Corps Helvétique“ sie etwa verpflichtete, diesem davon Mitteilung zu machen, möchten sie es unverzüglich tun¹⁾. Damit war die Zeit herangekommen, wo das lockere Gefüge des „Corps Helvétique“ in die „République Helvétique une et indivisible“ verwandelt werden sollte, die nicht dem Namen, aber der Sache nach für die Schweiz etwas ganz Neues bedeutete.

§ 13.

Schweiz und Schweizer.

Als der Walliser Thomas Platter²⁾ in der Eigenschaft eines fahrenden Schülers in der Umgebung von Dresden vor eines Bauern Haus bettelte und, um seine Herkunft befragt, erwiderte, er sei ein Schweizer, da hieß ihn der Bauer seine Genossen holen und rüstete ihnen eine gute Mahlzeit zu. „Als wir gutter dingen waren

¹⁾ Abschiede VIII S. 168, 196, 248, 262, 727. Jahrbuch für Schweiz. Gesch. XII S. 114.

²⁾ Thomas Platters Autobiographie, herausgegeben von Fechter, S.24f.

und der pur mit uns, do lag sin mutter im bett in der stuben. Zu deren sprach der sun: ‚Mutter, ich han offft von dier gehört, du welltest gären vor dim todt ein schwitzer sächen; do sichst ettlich, dan dir zlieb han ich sy geladen.‘ .Do richtet sich die mutter uff, danket dem sun von wegen der gesten, sprächend: ‚Ich han so vill gutz von den schwitzeren heren sagen, das ich ir gären han begärt ein zu sächen; mich dunkt, ich well ietz dester lieber sterben; drumb sind frölich!‘, und ließ sich wider nider.“

Dies Erlebnis des armen Walliser Schülers im fernen Sachsen ist charakteristisch für den Klang, den der Schweizernamen um die Zeit der Schlacht von Marignano in der Welt gewonnen hatte. Im 14. und 15. Jahrhundert war es anders gewesen. In den Augen des süddeutschen Adels war der Schweizer damals der Typus des rebellischen Bauers, und der Schweizernamen mag zur Zeit der Schlachten von Sempach und St. Jakob den höhern Ständen, zumal in Deutschland, kaum viel lieblicher geklungen haben, als heute derjenige der Sozialisten oder Anarchisten. Ja er wurde von den Schweizern selber jahrhundertlang als etwas Fremdes und Feindseliges empfunden.

Den Ursprung hat der Schweizernamen selbstverständlich von Schwyz, der in Krieg und Politik führenden Waldstätte. Durch die Schlacht am Morgarten war der Name „Swiz“, „Swicia“, „Switzer“, „Switenses“, „Swicenses“ im Süden Deutschlands so bekannt geworden, daß man schon bald nach Morgarten dort anfang, auch die Urner und Unterwaldner als „Switenses“ oder „Swicenses“ und die Waldstätte überhaupt als „Swiz“ zu bezeichnen.

Schon der Mönch Johannes von Winterthur gebraucht in seinem 1340—1348 geschriebenen Geschichtswerk das Wort „Swiz“ in diesem erweiterten Sinne. Der Ausdruck „quedam gens rusticalis in vallibus Swiz“ bei der Schilderung der Schlacht am Morgarten scheint wegen des Pluralis „vallibus“ so verstanden zu sein, und ebenso die 1500 „montani dicti de Swiz“ in der Vazer Fehde von 1323, da Schwyz allein dem Herrn von Vaz schwerlich 1500 Söldner geliefert haben wird, wie denn auch Campell dafür „Uranei, Switii et Transilvani“ einsetzt. Deutlich aber

tritt die Ausdehnung des Namens „Swiz“ durch Vitoduran¹⁾ auf alle Waldstätte hervor bei der Erwähnung des Luzerner Bündnisses von 1332 („*montanis dictis de Swiz vicinis suis se vinculis iuramenti astrinxerunt*“), und bei der Schilderung der Schlacht von Laupen: „*Bernenses coadunati una cum montanis Switensibus supra eciam sepe memoratis, sibi tunc conjuratis et in adiutorium eorum accersitis*“.

Auch Heinrich von Dießenhofen, dessen Aufzeichnungen in die Jahre 1333 bis 1361 fallen, spricht, während er sonst die Schwizer sorgfältig von den „*alii Vallenses*“ unterscheidet, von der Schlacht bei Laupen als einer „*magna strages per cives Bernenses et illos de Swiz*“, so wie 1352 von einem Streifzug der „*Lucernenses, Swicenses ac Thuricenses*“ gegen Münster, wo „Swiz“ und „Swicenses“ gleichbedeutend mit „Vallenses“ (Waldstättern) zu sein scheinen²⁾.

Georg v. Wyß, der zuerst der Entstehung des Schweizernamens genauer nachgegangen ist, vermutet, daß auch Matthias von Neuenburg (um 1350) in seiner bekannten Notiz über den Feldzug König Rudolfs nach Besancon 1289 mit den „*quidam de Swicia quorum rex mille quingentos habuit, soliti currere in montanis*“ wohl nicht bloß Schwyz, sondern die Waldstätte insgesamt meine³⁾. Wenn die große Zahl der Bergleute im Heere Rudolfs für diese Annahme spricht, so steht ihr anderseits entgegen, daß die Erinnerung an jenen Hülfzug nach Burgund nur in Schwyz lebendig geblieben ist und daß Matthias von Neuenburg

¹⁾ *Johannis Vitodurani Chronicon*, hrg. von G. v. Wyß (*Archiv für Schweiz. Gesch.* XI) S. 71, 103, 114, 147. *Campelli, Historia Raetica*, hg. von Plattner (*Quellen zur Schweizergesch.* VIII) I S. 318.

²⁾ Böhmer, *Fontes rerum Germanicarum* IV S. 32, 84: „*Idem VIII idus marcii anno predicto idem Lucernenses, Swicenses ac Thuricenses ecclesiam Beronensem cum villa Beronensi ac multis aliis villis cremaverunt*“. Vgl.: „*Item III idus ianuarii anno lii Lucernenses una cum Vallensibus iter suum versus oppidum Surse ... duxerunt etc.*“ „*Unde contra Thuricenses eo quod cum inimicis suis scilicet Swicensibus, Lucernensibus et aliis Vallensibus confederacionem fecerant*“ (S. 81).

³⁾ *Anzeiger für Schweizer Gesch.* I S. 52. Böhmer, *Fontes* IV S. 164.

im Morgartenkrieg „Swicia“ und „vallis Underwalden“ wohl zu unterscheiden weiß ¹⁾).

Dagegen scheint der erste Fortsetzer des Matthias von Neuenburg (1350—1355) wirklich unter den „valles Swicie“ und den „Swicenses“ nicht nur alle drei Länder, sondern auch Luzern, also alle Eidgenossen, ohne die Zürcher, zu verstehen. Ja, mitunter scheint er selbst die Zürcher mit einzubegreifen, also bereits den Schweizernamen als Kollektivnamen für alle Eidgenossen zu verwenden. So läßt er die „Swicenses“ Glarus und Zug einnehmen, obwohl ihm die Teilnahme der Zürcher an diesen Eroberungen nicht unbekannt ist ²⁾).

¹⁾ Justinger S. 46. Böhmer, Fontes IV S. 189.

²⁾ Daß dem Fortsetzer des Matthias von Neuenburg die engere Bedeutung des Namens Swicia genau bekannt war, zeigt die Stelle (S. 282): „Confederati autem erant Thuricensibus valles Swicie, Urach et Underwalden et oppidum Lucern ipsius ducis, quod se ab eius ditione retraxit.“ Trotzdem braucht er den Namen an den einen Stellen für die Waldstätten insgesamt oder für die Waldstätten und Luzern, indem er die Zürcher noch von den Schweizern unterscheidet: „Post haec finita liga Bernensium cum ducibus, ipsi se Swicensibus et Thuricensibus colligarunt (S. 283).“ „Missum et pro Thuricensibus pro discordia cum duce Austrie sedanda. At cum illi cum vallibus Swicie nolentes duci subici, se ad serviendum regi et imperio obtulerunt“ (S. 285). „Cum autem Albertus Australis scire vellet, an rex manu forti sibi vellet assistere contra Thuricenses et valles Swyzie et confederatos eis“ (S. 288). „Juxta vallum, quod Thuricenses et Swicenses non longe ante civitatem fecerant“ (S. 290).

An andern Stellen verschwindet auch der Unterschied zwischen Zürchern und Schweizern. „Swicenses autem sibi vallem ducis Glarus, destructo inibi castro Hermann de Landeberg, subegerunt“ (S. 282). Und „At Swicenses Zuge machinis, cattis et iaculis igneis adeo infestarunt, quod oppidani emissis extraneis Swicensibus se dederunt“ (S. 283). Unmittelbar vorher läßt der Chronist die Zürcher mit den Ihrigen gegen Zug vorgehen.

Fraglich ist, ob auch die Stelle „restituta sunt duci Glarus, Zuge et Luceria ac Thune cum pertinentiis in Swice“ (S. 283) hierher gezogen werden kann, ob unter den „pertinentiis in Swice“ Österreichs Pertinenzen im Schweizerland überhaupt oder nur seine grundherrlichen Rechte und Patronate in Schwyz, bzw. in den Waldstätten gemeint sind.

Während die rheinischen Chronisten von der einheimischen Form „Swiz“ ausgehen, von „Swicia“ und „Swicenses“ sprechen, taucht schon im Beginn des 14. Jahrhunderts in Franken und Österreich die diphthongierte Form „Sweiz“ und „Sweizer“ auf, die dann für den weitem Begriff allmählig herrschend geworden ist. Zunächst findet sich diese diphthongierte Form für Schwyz selbst in einer Urkunde Ludwig des Baiers, ausgestellt zu Nürnberg am 25. Mai 1315 für die „Prudentes viri vallium in underwald, urach et in Sweitz“, deren Original noch im Kantonsarchiv Schwyz liegt ¹⁾. Im gleichen Jahr nennt der Abt Petrus von Königsaal in Böhmen das Land, welches „Sweitz und Uherach“ genannt wird, als Schauplatz der großen Niederlage Herzog Leopolds ²⁾. Dieselbe Form „Sweytz“ für Schwyz gebraucht Herzog Albrecht II. 1352 im Brandenburger Frieden, Kaiser Karl IV. 1370 in dem von Prag aus erlassenen Befehl an Zürich, Bern und Solothurn, ihre Eidgenossen „von Sweitz“ zur Entlassung von Zug und Glarus aus ihren Bündnen anzuhalten, und König Wenzel 1376 in der zu Nürnberg erfolgten Bestätigung der Verbindung Zürichs mit Bern, Luzern, „ouch mit den von Ure, von Sweytz und von Undirwalden³⁾.“ Die diphthongierte Form „Schweiz“ für den Kanton ist im 17. und 18. Jahrhundert in der Schweiz selbst herrschend geworden. Unsere Geographen Fäsi und Füeßli gebrauchen sie noch. Erst Johannes v. Müller brachte die Schreibweise „Schwyz“ und „Schwyzer“ zu Ehren, um den Kanton von der Schweiz zu unterscheiden ⁴⁾.

In der um 1330 geschriebenen Fortsetzung der Annalen des österreichischen Stiftes Zwettl findet sich zum Jahre 1320 die merkwürdige Notiz, Herzog Leopold sei Ludwig dem Baier im Elsaß mit wenig Rittern, aber „plurimam vero peditum acerri-

¹⁾ Geschichtsfreund der V Orte 43 S. 369.

²⁾ Fontes rerum Austriacarum SS. VIII S. 370.

³⁾ Abschiede I S. 284. Blumer, Urk. Glarus I S. 266. Oechsli, in Hiltys Pol. Jahrbuch 1890 S. 355.

⁴⁾ Joh. Müller, Gesch. d. schweiz. Eidgenossenschaft (Leipz. 1786) I S. 391 N. 1.

morum de Sweicz habens multitudinem“ entgegengetreten. Mit Recht bemerkt G. v. Wyß, daß so bald nach der Schlacht am Morgarten, in einer Zeit, wo die Waldstätten mit Österreich nur in kurzen Waffenstillständen lebten, diese Nachricht, auf Schwyz oder die Waldstätte bezogen, unwahrscheinlich sei. In der Tat geht aus einer Speirer Urkunde hervor, daß Herzog Leopold Mannschaften aus den Städten des Thur-, Zürich-, Aargaus und Burgunds, wie Winterthur, Zürich, Zug, Luzern, Sempach, Sursee, Thun, Burgdorf bei sich hatte; daß also wie G. v. Wyß richtig vermutet, der Annalist von Zwettl im allgemeinen von Söldnern aus unseren Gegenden gehört und dafür den bekanntesten Namen gewählt, also die Entwicklung des ganzen Landes zur „Schweiz“ gewissermaßen vorausgenommen hat ¹⁾).

Ein anderes um 1362 geschriebenes Exemplar der Zwettler Annalen gebraucht den Ausdruck „Sweincz“ ähnlich, wie der Fortsetzer des Matthias von Neuenburg, im Sinn der Urschweiz mit Einschluß Luzerns, aber noch ohne Zürich ²⁾. Dagegen rechnet das Kalendarium von Zwettl, in das verschiedene Hände des 14. und 15. Jahrhunderts historische Notizen meist gleichzeitig mit den aufgezeichneten Ereignissen oder kurz nachher eingetragen haben, Zürich bereits zur „Provinz Schweiz“ ³⁾. Der Verfasser der Notiz zum Jahre 1352 läßt den Herzog Albrecht

¹⁾ Mon. Germ. SS. IX S. 666. Kopp, Gesch. der eidg. Bünde IV S. 321 N. 8.

²⁾ Mon. Germ. SS. IX S. 685: 1352^o „circa festum penthecosten incole de Sweincz circa Sweviam duci Alberto una cum Zurensibus in Swevia suos invadentes“. Die zusammenhängende Darstellung dieser Annalen geht bis 1362. Die vereinzelte Notiz zu 1386 über die Schlacht bei Sempach, die sich in den Handschriften findet, erweist sich schon durch die Form „Swicensibus“ als ein späterer Zusatz.

³⁾ Mon. Germ. SS. IX S. 693: „cum qua pecunia eodem tempore ascendit versus Sueviam, conducendo de isdem suis comiciis stipendiarios, pugnaturus contra provinciam que dicitur Sweintz, qui obsessi fortissime se et sua defendentes ac viriliter resistentes per tres menses, dux Albertus tristis secessit, dimissis idem exercitibus.“ Es handelt sich um die Belagerung von Zürich von 1352. Vgl. Dierauer I S. 305, N. 38.

gegen „das Land ziehen, das Sweintz“ heißt, dessen Bewohner seiner Belagerung — es ist die von Zürich gemeint — mannhaft widerstehen, bis der Herzog traurig abzieht und sein Heer entläßt. Die Gleichzeitigkeit oder annähernde Gleichzeitigkeit der Notiz vorausgesetzt, hätten wir hier, wie Dierauer richtig bemerkt, zum erstenmal den Namen Schweiz als territoriale Bezeichnung für das Gebiet der Eidgenossen überhaupt.

Wie die Schweiz, so findet sich der diphthongierte Name „Schweizer“ für sämtliche Eidgenossen zum erstenmal in österreichischen Quellen um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Im steirischen Stift Neuberg um 1353 entstandene Annalen stellen die Schlacht von Laupen als einen Kampf des jungen Herzogs Friedrich von Österreich „contra Sweinzenses“ dar, machen also sogar schon für 1339 die Berner zu Schweizern ¹⁾. Auch die 1377 begonnene Limburger Chronik des Tileman Elhen tut dies, indem sie die „große gesellschaft von Lamparten“, d. h. die Gugler, 1375 von den „Swizern“ verbrannt, erschlagen und verjagt werden läßt unter deutlicher Anspielung auf den Kampf der Berner mit den Guglern in Fraubrunnen ²⁾.

* * *

Die Kunde von Sempach trug vollends den Gebrauch des Schweizernamens in erweitertem Sinne durch ganz Deutschland bis nach Lübeck und Ostpreußen. Der Pfarrer Johann Posilge in Preußisch-Eylau gedenkt in seiner Chronik des Todes, den

¹⁾ Mon. Germ. IX S. 672. Dagegen scheinen die Neuberger Annalen noch die Zürcher von den Schweizern zu unterscheiden (S. 676): „a. d. 1351 civitates in Swevia Zurich et reliquae civitates et Sweinzer opposuerunt se, volentes a iugo esse exempti . . . a. 1352 predictae civitates iterato modo fidem et promissa infrinxerunt; quo comperto dux Albertus . . . iter arripuit et . . . Zurich civitatem vallavit . . . et Sweinzer scilicet et comes de Wier-tenberch cum ceteris suis complicitibus latenter hoc inpedierunt.“

²⁾ Mon. Germ., Deutsche Chroniken IV₁ S. 72: „Da besameten sich die Swizer unde zogen vur si unde vurbranten ir in eime hobe unde irslugen ir darzu also vil, daz ir me dan zwei dusent dot bleben. Unde damitte worden si uß disen landen gejaget.“

Herzog Leopold mit dritthalbhundert Rittern und Knechten durch die „Swiczzer“ erlitten. Der Lübecker Franziskaner Detmar widmet dem „groten strid tuschen den hertogen Lippold van Osterriken unde den Tzvitzeren, de dar sitten in den bergeten“ eine Schilderung, die namentlich das Verhalten der Eidgenossen zu den deutschen Städtebünden treffend charakterisiert. Die „Tzwitzer“ aber, die seit 1385 mit den deutschen Städten in Bündnis standen, waren nicht die Schwyzer, auch nicht die Urschweizer, sondern Zürich, Bern, Solothurn, Zug und Luzern¹⁾. Auch die Melker Annalen, die Herzog Leopold „apud Turegum in populo qui dicitur Sweinczer“ erschlagen werden lassen, zeigen deutlich die Ausdehnung des Schweizernamens bis und mit Zürich²⁾.

Eigentümlich ist die Art, wie ihn der Straßburger Chronist Twinger von Königshofen braucht. Bei der Schilderung der Schlacht von Laupen unterscheidet er die Berner, „die sich zu den Switzern verbunden hattend“, und ebenso im Krieg um Zürich 1352 die Zürcher von den Swizern. In dem Abschnitt über den Sempacher- und Näfelerkrieg aber schwankt Königshofen zwischen dem engern, weitem und weitesten Begriff hin und her. Bald sind ihm die „Switzer“ nur die Schwyzer, bald sind es die Eidgenossen der Innerschweiz, ohne die Zürcher, bald sind sie ihm schlechthin die Kriegspartei, mit Inbegriff der Zürcher, Glarner und Berner. Die „Switzer“ schleifen Rotenburg, siegen bei Sempach, zu „Glarys“, d. h. bei Näfels, nehmen Wesen ein und erleiden eine Schlappe vor Rapperswil³⁾.

Im ganzen bezeichnen die deutschen Chronisten seit Sempach alle Eidgenossen ohne Unterschied als Schweizer, mit und ohne Diphthong, als Swizer, Switenses, Swicenses, Swiceri, Sweizer, Sweinzer, Schweinczer, Swaiceri, Sweicenses, usw.⁴⁾.

¹⁾ Liebenau, Die Schlacht bei Sempach S. 105, 111.

²⁾ Mon. Germ. SS. IX. S. 514 (Liebenau S. 123).

³⁾ Deutsche Städtechroniken IX (Straßburg Bd. 2) S. 820, 822, 824, 825ff., 831f., 905.

⁴⁾ „Swizer“, „Swiczzer“, „Schwytyzer“, Schwiczzerlüte“: Königshofen, Limburger Chronik; Elsässer Annalen, Urbar von Rheinfelden, Colmarer

Auch die poetische Literatur, welche Sempach hervorrief, zeigt, welche Verbreitung der Schweizernamen durch die Schlacht gewonnen hatte. Peter Suchenwirth stellt die „Schweintzer“ dar, wie sie bei Sempach auf Kundschaft ausziehen. Ein Reichstädter, der noch vor der Auflösung des schwäbischen Städtebundes 1389 sein Lied verfaßt hat, höhnt den Adel; „wer Sweitzer well hazzen, der schol sich nicht verlazzen, zu paiden hend fazzen sein waffen und sein wer“. Der Spruch gegen die Untätigkeit König Wenzels droht dem Reichsoberhaupt: „Dich frißt der tag ain schwizer ku!“ Die Lieder der Eidgenossen selber wenden den Schweizernamen ironisch an; so erwidert in dem Spruch „Ach richer christ, wie groß sind unser schulde“, der Schultheiß von Sempach dem Herzog spottend: „es ist keines Schwizers recht, daß er lone sinem knecht, e daß er im den tagwan tuot“. Eine Zürcher Chronik hat den Vers aufbewahrt: „si woltend keinen armen man bi inen lan, si woltend die Schwyzer selber schlan“. In den nach meiner Ansicht echten alten Eingangstrophen des Halbsuterliedes wird den Österreichern die Prahlerei in den Mund gelegt: „die Schwizer wend wir töten, das jung und alte blut!“, und: „die Schwizer wend wir zwingen und inen ein herren geben!“¹⁾.

Chronik von 1440, Konstanzer Annalen, Konstanzer Jahrgeschichten, Chronicon Moguntinum etc. (Liebenau S. 111, 116ff., 122, 126, 137, 139, 141. Mon. Germ., Deutsche Chroniken IV₁ S. 78). „Switenses“, „Suitenses“: Augsburger Chronik Ende 14. Jahrh., Annalen von Paris, Stuttgarter Annalen, Niklaus Stulmann, Chronik von St. Peter in Salzburg (Liebenau S. 111, 123, 139, 141, Mon. Germ. SS. IX S. 840). „Swicenses“, „Swiczenses“: Chron. von Zwifalten, Contin. Zwetlensis, Chron. von Stambs (Liebenau S. 112, 155, Mon. Germ. SS. IX S. 688). „Swiceri“, „Swizeri“: Gobelini Cosmодromium, Joh. Fistenport, Hermann Korner (Liebenau S. 154, 157). „Schweitzer“, „Sweinzer“, „Sweinczer“, „Schweinczer“: Chron. von Ellwangen, Gregor Hagen, Johann Seffner, Kleine Chronik von Klosterneuburg, Chronik der Dominikaner in Wien, Österr. Chronik von 1425 (Liebenau S. 112, 113, 121, 124, 156). „Swaiceri“: Chron. Tarvisinum (Liebenau S. 157). „Sweicenses“: Karthäuser Chronik von Zeitz (Liebenau S. 156).

¹⁾ Liebenau S. 185, 350, 351, 352, 354, 355f. Dierauer, Zürcher Chronik S. 124/125.

Wie man jenseits des Rheines die Bauern ansah, unter deren Streichen der Königsenkel erlag, zeigen die Epitheta, mit denen gewisse Schriftsteller im Reich den Schweizernamen bedenken. Noch gemäßigt erscheint der österreichische Chronist Gregor Hagen, der „ein grobes bawern volck, die Sweinczer gehaissen, daz mit rechte die von Österreich angehörtt“, den Krieg anfangen läßt, oder ein Überarbeiter Hagens, der sie ein „grobes purenvolk, die noch hütt betag die Schwitzer heißend und sind“, und „die selben herten selbgewaltigen puren“ nennt. Kräftiger läßt sich ein Innsbrucker Verzeichnis der Edeln aus, die mit Herzog Leopold „von den treubruchigen Schweyzern erschlagen worden“, und der Verfasser eines Epitaphs, der nach der einen Version den „ensis Pravorum“, nach der andern den „ensis Latronum“ den Herzog fällen läßt. Das Stärkste leistet ein Schwabe, der einem Manuskript der Weltchronik des Ekkehard von Aura folgenden Stoßseufzer beifügt: „Am 9. Juli ward der erlauchte Fürst Herzog Leopold mit vielen Edelleuten, deren aller Seelen im Frieden ruhen mögen, erschlagen bei Sempach von den verfluchten Schweizern, die zu Grund gehen mögen und deren Same zerstört werde in alle Ewigkeit!“ Mit dem Schwaben wetteifert ein Mainzer Geistlicher, der die ganze Schale seines Zorns ausgießt über die „efferam gentem dictos die Schwytzer, montales et bestiales homines sine domino“, die den hochherzigen, klugen, göttlichen Fürsten mit vielen Grafen, Baronen, Landsherrn und Rittern erschlagen haben, ihn, der an Tugenden und Adel der Sitten alle Fürsten Deutschlands überragend, wie ein zweiter Makkabäer für sein Volk und die Gerechtigkeit starb. „Maledicta gens quae perdidit justum! ¹⁾“ In den Schweizern verkörperte sich der Gegensatz zwischen der Selbstregierung des Volkes und der geistlichen und weltlichen Aristokratie mit ihren fürstlichen Häuptern, ein Gegensatz, der deutlich im Bewußtsein der Zeit lebte, nur daß er mit andern Worten als heute

¹⁾ Archiv für Schweiz. Gesch. 17 S. 126. Liebenau, Schlacht bei Sempach S. 105: „a maledictis Swicensibus prope Sentbach qui confundantur et semen eorum deleatur in eternum“. Ferner S. 113, 114, 141.

bezeichnet wurde. Die Schweizer sind eben für die andern Deutschen die „herrenlosen, selbgewaltigen puren“, die nicht, wie andere Leute, einem Herrn gehören und Gehorsam schwören wollen ¹⁾).

Der Schweizernamen erscheint aber seit Sempach auch in den Akten eingebürgert, doch zunächst nur bei den Gegnern der Eidgenossen. Am 15. Juli 1386 schreibt Herzog Leopold IV. an Bürgermeister und Rat zu Freiburg im Breisgau, sein Vater sei „von den Switzern und von irn aidgnossen laider erslagen“ worden. Nürnberg klagt im August 1387 darüber, daß der fränkische Städtebund „mit den Waldsteten und den Sweiczern“ ein Bündnis geschlossen habe, und im April 1388 beraten die Reichsstädte, „ob wir den Sweiczern helfen wolten oder nicht“. Am 1. März 1388 verpflichtet sich Graf Johann von Werdenberg, Herzog Albrecht zu dienen „wider die Waltstett, wider die Swiczer, all ir helfer und eidgenossen“. Im Jahr 1400 vergabte Herzog Leopold IV. dem Stift Beromünster den Kirchensatz von Suhr „von der grossen schäden wegen, so es von den Schwitzern, unsern Ungehorsamen und Veinden, empfangen hat“ ²⁾).

Am 23. Juni und 2. Juli 1401 schloß König Ruprecht mit Herzog Leopold IV. einen Vertrag, worin er gelobte, diesem „wider die Swiczer und ir eydtgenossen“ von Reichs wegen beizustehen. Das hinderte den König nicht, für den geplanten Zug in die Lombardei recht eifrig um die Unterstützung der „Switzer“ zu werben; doch machte er bei seinen Anerbietungen einen sorgfältigen Unterschied zwischen den anerkannten Reichsstädten Zürich, Bern, Solothurn und „den andern stetten und eitgenossen,

¹⁾ „Dann werdent ir euch keren
allsamt zu einem herren
und auch demselben schweren,
wie ander leut am Rein,
demselben gehorsam sein“

redet noch das Lied eines Landsknechts die „Schwizerknaben“ nach der Schlacht bei Marignano an. Liliencron III S. 178.

²⁾ Liebenau S. 388. Deutsche Reichstagsakten I S. 570, II S. 42. Thommen, Urkunden zur Schweizergesch. aus österr. Archiven II S. 224. Archiv für Schweiz. Gesch. 17. S. 165.

die in den Switzer tale gehörent“, aber „nit des richs sint“, sondern nach seiner Auffassung Eigentum Österreichs waren, indem er nur jenen die Bestätigung ihrer Freiheiten verhiess¹⁾.

So sehr hatte man sich seit Sempach im Reich gewöhnt, von „Switz“ und „Switzern“ im weitern Sinn zu reden, daß selbst die Kanzlei des den Eidgenossen wohlgesinnten König Sigismund davon den Eidgenossen selber gegenüber Gebrauch machte. So verlieh Sigismund am 22. April 1415 den Glarnern dieselbe Rechtsstellung, „als das in andern unsern küniglichen maiestatbrieven, allen landlütten und steten in Switz vormals gegeben, clerlicher beschriben ist“. Der treffliche Blumer bemerkt dazu: Es kommt hier unseres Wissens zum ersten Male vor, daß der Name des Landes Schwyz als Kollektivname für die ganze Eidgenossenschaft gebraucht wird, woraus eben der heutige Ausdruck „die Schweiz“ entstanden ist.“ Wenn Blumer gesagt hätte, „offiziell den Eidgenossen gegenüber gebraucht wird“, so wäre er im Rechte. Denn „Switz“ oder „Swei(n)z“ als Kollektivname für die ganze Eidgenossenschaft finden wir nicht nur schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts beim Fortsetzer des Matthias von Neuenburg und im Kalendarium von Zwettl, sondern auch zur Zeit der Schlacht von Sempach im Lied des Reichsstädters, der den Städtefeind Eberhard den Greiner spottend auffordert, „gein Sweize zu jahren“, und in dem bei Melchior Ruß erhaltenen Sempacherlied, das die Schlacht unter dem Bild einer Beichtfahrt der „niderlendschen Herren“ zum Pfaffen schildert, der „zu Switz“ gesessen ist und ihnen mit scharfen Halbarten Buße und Segen gibt. Auch ein Augsburger Chronist, der vor Ende des 14. Jahrhunderts geschrieben hat, läßt Herzog Leopold „gen Schweicz für ein stat“ ziehen²⁾.

* * *

Schweiz und Schweizer als Kollektivbegriff für Eidgenossen und Eidgenossenschaft waren also in Deutschland schon fast ein

¹⁾ Deutsche Reichstagsakten IV S. 261, 344, 421, 452. Oechsli, Die Beziehungen der Eidgenossenschaft zum Reiche, Hiltly, Pol. Jahrbuch 1890 S. 340f.

²⁾ Blumer, Urkunden Glarus I S. 482, 484. Liebenau S. 121, 185, 353.

Jahrhundert alt, als sie durch den alten Zürichkrieg, in dem die wirklichen Schwyzer die führende Rolle spielten, europäisches Gemeingut wurden. Machte sich doch der spätere Papst Pius II., der Toskaner Enea Silvio de Piccolomini, zum bewundernden Herold der „Suicenses“, die „nicht besiegt, sondern vom Siegen ermüdet“ bei St. Jakob den Heldentod gegen Franzosen und Österreicher starben. Derselbe Aeneas Sylvius hatte freilich als Sekretär König Friedrichs III. das Schreiben an Karl VII. von Frankreich verfaßt, worin der deutsche König am 22. August 1443 „wegen des alle Fürsten berührenden Beispiels, wenn die Knechte sich gegen die Herrn und die Bauern gegen die Edeln empören“, die Hilfe des französischen gegen „die Rebellion der Schweizer“ anrief ¹⁾).

Es scheint, daß die internationale Gesellschaft von Gelehrten, die damals auf dem Konzil zu Basel beisammen saß, über die Schweizer und ihre Herkunft nachzufragen anfang und daß der Gleichklang von „Swicia“ (Schwyz) mit „Suecia“ (Schweden) und der „Swicii“ (Schwyzer, Schweizer) mit den „Sueci“ (Schweden) dort den Anlaß zu der Fabel von der Einwanderung der Schwyzer aus Schweden gegeben hat. Vermutlich vom Konzil her, das auch von Schweden aus beschickt wurde, vernahm der älteste Geschichtschreiber der Schweden, Ericus Olai († 1486), von der Abstammung der Switenses von den Sueci. Er erwähnt diese Sage gleich zu Anfang seiner bis 1464 fortgeführten Chronik, indem er sie auf die ganze Schweiz bezieht und den Namen von Turegum („Zurik“), der „Civitas principalis Switensium“, damit in Zusammenhang bringt ²⁾. Erik Olai meint, das vereinte Reich

¹⁾ Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini, hrsg. von Wolkan, *Fontes rer. Austriacarum* Bd. 61 S. 444ff., Bd. 62 S. 66ff. *Aeneae Sylvii Historia de Europa* cap. XLII.

²⁾ Rochholz, Tell und Geßler S. 72. Ferd. Vetter, Über die Sage der Herkunft der Schwyzer und Oberhasler aus Schweden und Friesland (Festschrift der Universität Bern auf die Säkularfeier der Universität Upsala) S. 5f. Löw (Die erste Erwähnung der schwedischen Einwanderung in die Schweiz, *Anzeiger für Schweiz. Geschichte* X S. 517), sieht diese in der Rede, womit der schwedische Bischof Nicolaus Ragvaldi 12. Nov. 1434 am Konzil zu Basel gegen den ihm angewiesenen Sitz protestierte. Ich kann

Suecia und regnum Gothorum (Svealand und Götaland) habe „Zwerike“, d. h. duo regna, Zweireich, geheißen, welcher Name sich bei den Schweizern in „Zurik“, Turegum, wieder finde. Hier seien die duo regna „Oesterrijke“ und „Swycia“.

Eine andere Ableitung des Schweizernamens gibt Felix Hemmerlin im 33. Kapitel seiner um 1448 verfaßten Streitschrift „de Nobilitate et Rusticitate“. Nach ihm sind die Schwyzer kriegsgefangene Sachsen, die Karl der Große in die Alpen verpflanzt hat und die in ihrer sächsischen Mundart sagten: „wir wollen hie switten!“, nämlich den Blutschweiß schwitzen, um zur Gewinnung der Huld des Kaisers den Weg nach der Lombardei gangbar zu erhalten. Daher wurden sie zuerst in ihrer Sprache „Switter“ und „Switzer“ oder „Suitenses“ von der Welt genannt. Daran schließt sich die Erzählung von der Tötung des habsburgischen Vogtes auf Lowerz und der Entstehung der Eidgenossenschaft durch die Verschwörung der Schwyzer und Unterwaldner. Auf die Frage, woher denn alle Eidgenossen mit ihren Städten und Gebieten auch „Schwizer“ heißen, erwidert Hemmerlin, die Schwizer seien eben die ersten Frevler gegen ihren Herrn gewesen, und so hätten alle, die der Reihe nach mit ihnen frevelten, den Namen Schwizer bekommen, wie alle Böhmen und Mähren von dem einzigen Johann Huß den Namen Hussiten und die Arianer von Arius, dem ersten Ketzer, den ihren. Bekanntlich hat der leidenschaftliche Zürcher Chorherr teils in diesem Kapitel, teils

mich jedoch mit Löws Deutung der Worte des Berichts über jene Rede („inter quas de regno Gothorum, quod nunc vulgariter Suetia nuncupatur, primi fuere Ostrogothi et Vesegothi et Sueanes sivi Sueti, nunc Sueci dicti“), daß die von Ragvaldi erwähnten Sueci oder Sueanes die Schweizer seien, nicht befreunden. Die Schweizer werden wohl zuweilen Suecii, Suetones, aber nie Sueanes genannt, das sind eben die „Svear“, die Schweden im engern Sinn, die Ragvaldi aus Götaland nach Svealand wandern läßt. „Suecii“ nennt die Schweizer der Mailänder Andreas de Billiis, „Suetia“ und „Suetones“ heißen Schweiz und Schweizer in den „Chroniques des Dunes“, herausgegeben von Kervyn de Lettenhove (Chroniques relatives à l'Histoire de la Belgique sous la domination des Ducs de Bourgogne, Bruxelles 1870) S. 265, 525, 529 etc.

im Processus judiciarius alles übertroffen, was bis dahin Feindseliges gegen die Schwizer, bezw. Schweizer geäußert worden war. Die Schweizer sind ihm, abgesehen von ihrer bäurischen Grobheit, gar keine rechten Bauern; denn sie treiben zur Entwürdigung des männlichen Geschlechts schamlos das Weibergeschäft des Kuhmelkens. Ein solcher Dunst von Kuh- und Ochsenweiß steigt von ihnen auf, daß ihnen die Kühe wie ihresgleichen nachlaufen und daß es bei ihnen für andere Menschen nicht zum Aushalten ist. Im Krieg sind sie das wildeste, grausamste Volk gleich den Hunnen, das sich Schändung von Gotteshäusern, schauerliche Grausamkeit und schändlichen Betrug zuschulden kommen läßt. In dem Gericht, das Hemmerli im Himmel über die Schweizer ergehen läßt, schildert er ihre Verworfenheit mit 26 alphabetisch geordneten, kaum übersetzbaren Schimpfwörtern, wie frevelhafte Verschlagenheit, freche Grausamkeit, schädliche Tierheit usw. Kaiser Karl mit allen Heiligen erhebt beim Allmächtigen Klage gegen dies Volk, das mit allen Lastern befleckt ist, die Paulus im ersten Kapitel des Römerbriefes schildert. Der heilige Stephanus erklärt, er habe nach dem Beispiel Christi für seine Henker um Verzeihung gefleht; aber für die Schweizer könne er nicht beten. Die im Krieg bereits umgekommenen Schweizer sind in den untersten Abgrund der Hölle versenkt; gegen die übrigen ergeht das himmlische Strafgericht, das der Delphin bei St. Jakob vollzieht, indem er das Volk, das unter den Deutschen gleich unüberwindlichen Krokodilen dastand, überwältigte und zur Hölle sandte ¹⁾.

¹⁾ De Nobilitate et Rusticitate Dialogus Bl. 129—143, dazu der Processus als Anhang. Vgl. (Wackernagel), Die Schlacht bei St. Jakob in den Berichten der Zeitgenossen, Säkularschrift 1844 S. 56ff. Reber, Felix Hemmerlin von Zürich S. 250ff., 268ff. Meyer von Knonau, Die Schweizer im Bild einer Zeitschrift des XV. Jahrhunderts, Jahrbuch des Schweizer Alpenclub XXVI S. 341f. Einer der frühesten Benutzer und Nachschreiber Hemmerlins ist der Ulmer Mönch Felix Fabri (Schmid), auch ein geborner Zürcher, der schon als neunjähriger Knabe Tränen darüber vergoß, daß durch den Ausgang des Krieges die Zürcher nun wieder Schweizer sein sollten. Neben der Hemmerlinschen Ableitung des Schweizernamens gibt Fabri im Widerspruch damit eine zweite, daß die Schwizer Nachkommen der

Wie Hemmerlis Prosaschriften, so zeugen eine Reihe von Liedern von dem grimmigen Schweizerhaß, der damals ihre Gegner auf zürcherisch-österreichischer Seite beseelte. Eines fordert förmlich zum Kreuzzug gegen die „schnöden Schwizer“ auf; man solle ihrer keinen leben lassen, „daß andern fromen lüten vorn Schwizern werde ruow“. Ein anderes wünscht: „Nun tröste gott der unsern sel, für d'Schwizer sol nieman bitten, welt got si schwebtind in der hell und hetind ouch den ritten“ (das Fieber). Unter den bei St. Jakob Gefallenen erregte der Tod des Glarner Hauptmanns Rudolf Netstaller Aufsehen. „Bi im lit menger ruoßiger pur underm galgen begraben, das hands verdient an kilchenbrennen, dieselben Schwizerknaben“¹⁾.

Mit so tödlichem Haß man sie bekämpfte, die „Sweytzer“ erwiesen sich als unbesieglich und fügten Österreich nur neue Schläge zu²⁾, bis es in der ewigen Richtung ihren Bestand anerkannte und, soweit es Herzog Sigmund betraf, sogar die burgundische Allianz mit der schweizerischen vertauschte. Die Siege über Karl den Kühnen umgaben den Schweizernamen mit neuem Glanze. „Hat mich der tüfel hergetragen an die Swizere unde eidgenoßen?“ läßt ein in Erfurt erhaltenes Lied auf die Schlacht von Grandson den Herzog von Burgund ausrufen³⁾.

Aber so berühmt der Schweizernamen durch die Totenweihe von St. Jakob und die Burgunderschlachten geworden war, in der Schweiz selbst wurde er noch lange so gut wie nicht gebraucht. Zwar machte sich in der Zeit des alten Zürichkriegs die Feindschaft zwischen den Parteien Luft in dem Kriegsruf: „Hie Oesterrieh! Hie Swytz!“⁴⁾. Aber sich selbst nannten

Schwaben seien, und daß der Name „Sviceri“ oder „Svesii“ von „Suevi“ komme. Hermann Escher, *Fabri Descriptio Sveviae*, Quellen zur Schweizer Geschichte VI S. 131, 142, 201, 212ff.

¹⁾ Liliencron I S. 393f., 396.

²⁾ Vgl. die Denkschrift über die verzweifelte Lage Österreichs gegenüber den „Sweytzern“ aus dem Jahr 1471 bei Chmel, *Fontes rer. Austriac.* II S. 398ff.

³⁾ Liliencron II S. 88.

⁴⁾ Anshelm I S. 63, 153.

die Schweizer das 14. und 15. Jahrhunderts Eidgenossen, am Ende auch Helvetier, aber nicht Schweizer. Abgesehen davon, daß es den Eidgenossen widerstreben mochte, auf den Namen eines einzigen Kantons getauft zu werden, wie wenn man sie alle Zürcher, Berner oder Luzerner genannt hätte, es klebte von dem Gebrauch, den ihre Feinde vom Schweizernamen gemacht hatten, zu viel Mißachtung daran, als daß sie ihn ohne Widerwillen gehört hätten. Wer mit ihnen verkehren oder verhandeln wollte, durfte nicht von „Schweizern“ sprechen. Noch zur Zeit der Burgunderkriege empfanden sie es übel, wenn ein Fürst offiziell sie als „Schweizer“ bezeichnete. Schon 1469 suchten sie sich Abschriften zu verschaffen von den Dokumenten, durch die Karl der Kühne den Herzog Sigmund von Österreich „gegen die Swytzer“ in Schirm genommen, und als jener im Mai 1473 sie vor Feindseligkeiten gegen seinen Schützling warnte, hielten sie ihm in ihrer kurzen Antwort unter anderm auch den Ton seines Schreibens vor, „darinn er uns hoch verachtet hat“. Daß diese hohe Verachtung speziell in der Anwendung des Namens „Switzer“ statt „Eidgenossen“ bestand, sagt uns Diebold Schilling: „Und schreip daruf denselben handel und was er mit dem fürsten von Oesterriich wider die Eidgnossen beschlossen und wie er den in sinen schirm und sunderlich wider die Switzer genomen hette, mit hohen verachtung gemeinen Eidgnossen stoltzmüeticlichen von stetten und lenden, die man nampt die Switzer, und endrete den iren gewonlichen tittel, des si von altem har von sinem vatter und andern biderben fürsten, herren und stetten vertragen. Wiewol si dennoch von gnaden gottes derselben endrung unenteret waren, dennoch muostent si von im also gesmecht werden; dann in derselbe missive zem dritten mal und an drin orten geschriben stuond, daß er den herzogen von Oesterriich sunders wider die Switzer in sinen schirm genomen hette“ ¹⁾.

¹⁾ Abschiede II S. 401, 447. Diebold Schilling, ed. G. Tobler I S. 93. Zu den Verschreibungen und Zusagen Karls des Kühnen in den Verträgen

So wenig als die Eidgenossen sich selbst in ihren Aktenstücken Schweizer nannten ¹⁾, so wenig wollten sie, daß das Ausland sie offiziell so bezeichne. In den geheimen Denkschriften der Habsburger, in ihrem Verkehr mit den deutschen Fürsten, mit Frankreich, Burgund, Savoyen ist viel von den „Sweytzern“, „Suienses“ oder „Switzeri“ die Rede. Aber im Verkehr mit den Schweizern selber verwandelte sich diese auch für die Habsburger, wie für die andern Fürsten in „Aidtgenossen“. Selbst wenn der Kaiser Friedrich III. die Reichsacht wider sie schleudert, tut er es nicht wider die „Schweizer“, sondern gegen „gemein eidgenossen von stetten und lannden“ ²⁾.

In ihren Geschichtswerken verwenden die Eidgenossen des 15. Jahrhunderts den Schweizernamen entweder gar nicht oder legen ihn dem Feind in den Mund. Selbst gegnerische Chroniken, die in ihrer unmittelbaren Nähe entstanden sind, wie die fälschlich einem Klingenberg zugeschriebene Rapperswiler Chronik aus der

von St. Omer 2./9. Mai 1469 „wider die Sweitzer“ siehe Chmel, *Fontes rer. Austriacarum* II S. 224, 233, *Monumenta Habsburgica* I S. 6ff.

¹⁾ Eine Ausnahme macht ein lateinisches Schriftstück vom 1. März 1419 oder 1420, das „Potestates et vicarii Lige Suitensium“ unter dem Siegel Luzerns an Herzog Philipp Maria von Mailand richten. Der Herausgeber Hermann v. Liebenau hat es im gleichen Band zweimal unter verschiedenen Daten publiziert (*Archiv für Schweizer. Gesch.* XVIII S. 305 und 414). Der erste Abdruck ist nach Renward Cysats Kopie, der zweite wohl nach einer ältern Quelle im Luzerner Staatsarchiv. Ist das Schriftstück echt, d. h. zeitgenössisch, so ist der Schreiber oder Übersetzer vermutlich kein geborner Eidgenosse gewesen.

²⁾ Vgl. Chmel, *Materialien zur österr. Geschichte* I S. 140, 141, 166, 172, 272, 312; *Fontes rer. Austriac.* II S. 224, 233, 302, 331, 341, 373, 398ff., *Monumenta Habsburgica* I S. 6, 8, 12, 25, 27, 46, 50, 85—89, 97, 103, 106, 110, 169, 299 (Swyczer, Sweitzer, Swicenses, Switzeri etc.), mit *Fontes* II S. 158, 237, 242, 334, 347ff., 355, 361, 364, 381, 387—390; *Monumenta Habsb.* 14, 43, 148, 162, 197ff., 234ff., 240ff., 245ff., 251ff., 419 (Eidgenossen). Oder Bachmann, *Fontes rer. Austr.* Bd. 44 S. 75, 97, 110, 112, 119, 401, 445, 505, 673 (Sweitzer etc.) mit S. 96, 103, 112, 121, 255, 457, 473, 642—646 (Eidgenossen).

Mitte des 15. Jahrhunderts, reden nur von Eidgenossen, nicht von Schweizern ¹⁾.

Auch im Lied läßt sich das verfolgen. Im alten Zürichkrieg scheiden sich die Dichter scharf nach den Parteien. Der „Schwizer“ ist das Kennzeichen der österreichisch-zürcherischen, der „Eidgnosse“ das der schweizerischen Partei ²⁾. Die drei Dichter des Sundgauer- und Waldshuterkrieges gebrauchen das Wort „Schwizer“ und „Schwizerknab“ nur ironisch, um den Feind auszuspotten. „Do zugend wir über den Houwenstein ab, meng breiter vier-schrötiger Schwizerknab, trug uf der achsel ein breiten stab, damit ain ieder guot werschaft gab.“ Oder: „Von der letz sind ir snell geflochen, da die Schwizer zugend her“ ³⁾. Am auffälligsten

¹⁾ In den Handschriften 8 und 9 der Zürcher Chronik (ed. Dierauer S. 124 und 125) findet sich der Name „Schwitzer“ (Schwyzer) nur einmal im weitern Sinn als höhnische Reminiszenz aus einem verschollenen Sem-pacherlied. Unter den Fortsetzungen macht die zweite von 1420—1450 eine Ausnahme, da sie die Eidgenossen wiederholt Schwitzer nennt („Engelberg in der Schwitzer land“ S. 224), aber nur scheinbar; denn der Verfasser ist ein ausgesprochener Schweizerfeind, so daß Dürr (Basler Zeitschrift für Gesch. und Altert. VIII S. 180) ihn für identisch mit Felix Hemmerli hält. Bei Justinger und Fründ finde ich Swytzer als Kollektivbegriff für Eidgenossen gar nicht, außer in dem von Fründ kopierten Schreiben des Markgrafen von Baden (S. 289). Schilling gebraucht das Wort in wenig Fällen als Ausdruck Karls des Kühnen und Hagenbachs, sowie in den von ihm erhaltenen Liedern (I S. 93, 105, 191). Der Basler Kaplan Johannes Knebel, der in seinem Tagebuch 1473—1479 (hg. von Wilhelm Vischer und Aug. Bernoulli in den Basler Chroniken II und III) den Namen „Switzeri“, „Switenses“, „Switzia“, „Suecia“ oft braucht, macht keine Ausnahme, weil Basel damals noch keine Schweizerstadt war. Der wahrscheinlich in Rapperswil geschriebene sogen. Klingenberg steht so sehr unter dem Einfluß des eidgenössischen Sprachgebrauchs, daß er trotz seiner österreichischen Gesinnung erst in den später hinzugefügten vereinzelt Notizen am Ende bei der Erwähnung des Kemptner Zuges von 1460 den Ausdruck „Switzer“ statt Eidgenossen anwendet (S. 366).

²⁾ v. Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen I S. 384, 393f., 396 (Schwizer). Dagegen S. 389—391, 398—400 (Eidgnossen).

³⁾ Liliencron I S. 553, 557. Am frühesten scheint sich der Schweizername im Soldatenleben eingebürgert zu haben, daher Ausdrücke, wie

zeigt sich die Vermeidung des Schweizernamens in der reichen Dichtung der Burgunderkriege. Während der Schlettstadter Magister Dringenberg in lateinischen Versen die „Suitenses“ und der Verfasser des Straßburgischen Meistergesangs arglos die „Swytzer“ als Besieger Karls feiern, während das norddeutsche Grandsonlied in Stolle's Erfurter Chronik 5mal „eidgenoßen“, aber 12mal „Swizere“ und einmal „Swiz“ hat, so ist in der ganzen Fülle von historischen Liedern, welche die Burgunderkriege auf Schweizerboden selber gezeitigt haben, fast ausschließlich von „Eidgenossen“ und „Eidgnoschaft“ die Rede, fast nie von Schweizern. Selbst der Breisgauer Veit Weber braucht den Schweizernamen in seinen vielen Liedern, worin er die Eidgenossen preist, ein einziges Mal: „uß Swiz vil ander stet“. Ebenso ist es Ausnahme, wenn in einem Lied auf die Schlacht bei Nancy sich als Dichter „zwen Schwizerknaben“ nennen. Ein solches Vermeiden des Wortes Schweizer in den vielen Burgunderliedern kann nicht Zufall sein; man erkennt darin die Absicht, eine die Eidgenossen unangenehm berührende Benennung zu umgehen.¹⁾

Um so mehr wurde in der Periode des Schwabenkriegs das Wort „Schweizer“ wieder zum Symbol des Hasses und der Beschimpfung von schwäbischer Seite. Als Maximilian die Infanterie der deutschen Landsknechte nach schweizerischem Muster schuf, bildete sich sofort ein feindlicher Gegensatz zwischen den Schweizern und den Schwaben, die das Gros der Landsknechte stellten. Die Landsknechte wollten keine Schweizer unter sich dulden: „da wurden alle kriegslüt slecht genant die fryen landsknecht, usgenommen die Eydgenossen solt man S w y t z e r bliben lassen. Wolten kein Swytzer haben by in, dieselben kriegsknaben“²⁾.

„Schweizerknaben“ für junge Schweizerkrieger, „Schwizerdegen“ (Gagliardi, Waldmanddokumente I S. 371).

¹⁾ Meyer v. Knonau, Anzeiger für Schweizer. Gesch. I S. 319, Ochsenbein, Urk. Murten S. 438, Liliencron II S. 23—41, 60—113 (Eidgenossen). Dagegen 40 (uß Swiz), 84—89 (Swizer, gegen Swizer), 106 (Schwizerknaben).

²⁾ Lenz S. 26.

Fast gleichzeitig mit der Bildung einer kriegstüchtigen deutschen Infanterie erfolgte die Einigung Süddeutschlands durch die Gründung des schwäbischen Bundes unter österreichischem Einfluß. Der Schwabe hatte jetzt das Gefühl, daß er den Schweizer politisch wie militärisch eingeholt habe, daß dessen Ruhm und Ansehen nur noch auf Einbildung beruhe. Diese Gefühle machten sich 1488 in einer förmlichen Explosion des Schweizerhasses Luft. Seitdem wiederhallten Schwaben, Tirol und Elsaß von zum Teil unflätigen Schmähreden und Spottliedern auf die Schweizer. Rechts vom Rhein wurden alle, die sich ihrer rechtmäßigen Herrschaft entziehen wollten, als Schweizer betitelt. Ein Lied von den „Heidinsfelder Schweizern“, d. h. von den Bürgern des am Main oberhalb Würzburg gelegenen Städtchens Heidinsfeld, das sich dagegen wehrte, von einer Hand in die andere geworfen zu werden, sagt: „Mochten die von Heidinsfeld lachen, daß sie an iren hern sein treulos worden und traten in der böswicht Schweizer orden!“ Die herrenlosen „Schwizerpuren“, die „sich selber zu Rittern machten“, waren eine solche Anomalie in Deutschland, daß ihre Demütigung als allgemeine Fürsten- und Adelspflicht erschien. „Die Schwizerpuren tunckend sich also groß, sie vermeinend, si sigen beider schwerter (des Papstes und Kaisers) genoß“, singt ein Schwabe, und mit Anspielung auf die „nüwen Schwizer“, die Graubündner: „Ir kurfürsten, nun merkent allen dise ding mit schallen und tuond darzuo oder es wirt uß einem saumroß ein schwizer kuo!“ Mathes Schantz von Eßlingen meint, der schwäbische Bund werde die Schweizer schon „leren trauren. Tun uns die Switzer ietz ein widerstand, so werden sie zwingen alle land, den adel gar vertringen“. Wider ein anderer Schwabe frohlockt: „Der rei der ist gemacht, der wirt über die Swizer gan. Swiz du darfst wol witze und sich dich eben für! Ber, din klawen spitze, der adler flügt für din tür . . . ein beren wirt man iagen, der louft im Swizer land, kein berg ist zuo hoch. ich mein den stier von Uri, der muoß ouch under das joch!“¹⁾

¹⁾ Liliencron II S. 358 ff., 369, 376, 385. Acta des Tyrolerkriegs, hg. von C. Jecklin S. 3.

Eine Hauptrolle spielt bei den Schmähungen gegen die Schweizer die Anschuldigung der „Kühghyerei“, d. h. bestialischer Geschlechtssünde. Schon 1488 verklagten die Eidgenossen den Ritter von Blumenegg für die Äußerung, es sei keiner ein echter, guter Eidgenosse, wenn er nicht ein oder zwei Kühe angegangen habe, ein Bayer sei besser als ein Schwitzer, „denn ein Bayer mache neun Färlin auf einmal, während ein Schwitzer in einem gantzen Jahr nur ein Kalb.“ Ein Landsknechtlied variiert den Vorwurf: „Zuo Bern wol uf der witi, zuo Berne uf dem griëß, do stat ein junger Schwizer und hat ein langen spieß: er hat dri küi erstochen und hat noch keine büëßt“. Die Landsknechte „malotend Schwizer hinder die kuo“. Von den Bollwerken vor Konstanz aus riefen sie den Eidgenossen zu: „man het vor jaren ein toten Schwizer wirs gefürcht, denn diser zit 10 lebender; si köndind ouch kriegen, si wöltind inen den alten Got, die metz zuo Neisidlen und ir klaffer bät zuo vorteil geben und si nun Junker Jesus nemen und in dem Schwizer land röken, das unser her die füëß müeste uff dem regenbogen an sich ziehen von hitz“¹⁾.

Als dann die Eidgenossen die Beschimpfungen der Schwaben mit Siegen heimzahlten, da halfen sich die Geschlagenen mit der Ausrede, die Schweizer hätten ihre Siege nur durch Unredlichkeit, durch Verräterei der Bauern gewonnen. „Der mainaiden puren fint man gnuog, si verlaßend weib und kind, roß, kuo und tuond zuo Schwizeren loufen, daß si mit ir verretri tetend ir herren verkoufen“²⁾.

Aber gerade die Insulten, die der Schweizernamen im Schwabenkrieg erlitt, scheinen diesen zum erstenmal in der Schweiz selber populär gemacht zu haben. Es wurde ein Ehrenpunkt, an dem besudelten Namen den Schwaben zu Trotz recht festzuhalten. Der Kriegsruf der beiden Parteien im alten Zürichkrieg: „Hie Österrich! hie Schwytz!“ ver-

¹⁾ Abschiede III₁ S. 300, 365. Liliencron II S. 380. Brennwald, Schweizerchronik II S. 347.

²⁾ Liliencron II S. 419.

wandelte sich jetzt in: „Hie Lantz! Hie Schwytz!“¹⁾. Im Gegensatz zu den Liedern der Burgunderkriege vermeiden die Schweizerdichter des Schwabenkriegs den Schweizernamen nicht mehr; im Gegenteil, sie reiben ihn zum Spott den Gegnern so oft als möglich unter die Nase. Hans Lenz, der Schulmeister zu Saanen, meint, die Jagd auf den Bären im Schwizerland möchte den Schwaben sauer werden. Den französischen König fordert er auf: „Von Schwizern tue nit wenken“, den Papst und Maximilian mahnt er, „den Türken tuot vertriben, und lond die Schwizer bliben“. Die Fürsten warnt er: „Ir hand zuosamen geschworn, ein herren in mit gewalt zuogeben, den frumen, edlen buren in dem Schwizerland; fürwar, ir mießen truren, e ir's bringen zuo hand“. Der Luzerner Hans Wick preist Freiburg „ein ort im schwizer pund“. Er und ein zweiter Dichter höhnen die Konstanzer wegen ihres im Gefecht bei Triboltingen verlorenen Geschützes, genannt der Seckel, mit dem sie geprahlt hatten, „drü ort im Schwizerland“ bezahlen zu wollen. Ein Dornecklied singt: „woluf, ir liben Schwizerknaben! wir wend die landsknecht vertriben!“ Ein anderes Lied droht den Schwaben zum Schluß: „die eidgenossen wends lernen singen gar bald ein nüws Swizerlied!“ Peter Müller, ein „Schwizerknab am Zürichsee“, — in einem andern Lied nennt er sich von Rapperswil —, zürnt Konstanz: „vor den Schwizern tuost du bschließen“, und im zweiten Lied höhnt er die Schwaben: „Am Trisnerberg jagt mans uf und ab, da sach man mengen Schwizerknab, der der Schwaben wenig schonet“, oder wegen des Gefechts bei Hard: „Der Bär der touft si nach siner art, menger Schwizer da ir göti ward, sie schrüwend: „was pöser puren!““, oder wegen desjenigen beim Bruderholz: „denen uß dem großen pund was der Schwizer luft ungesund, acht hundert sind iren da bliben!“²⁾

Ähnlich wie mit den Liedern verhält es sich mit den Geschichtswerken. Brennwald und Anshelm vermeiden den Schweizernamen

¹⁾ Anshelm I S. 153.

²⁾ Liliencron II S. 370ff., 382, 389, 390, 393, 402, 407, 417, 422, 426.

gar nicht mehr, aber sie brauchen ihn, ich möchte sagen, nur in Anführungszeichen. Es ist die Bezeichnung der Eidgenossen durch die Feinde, die man wiederholt, und die Wiederholung hat in der Regel den Charakter des Spottes über den Gegner, dem der Schweizernamen so furchtbar geworden ist. Im gleichen Sinne, aber höchst selten, kommen die „Swizer“ in den Akten vor ¹⁾).

Auf schwäbischer Seite wird hie und da auch nach dem Krieg im alten Sinne fortgeschweizert. So wurde 1502 in Basel ein Pfaffe verhaftet, der den „waldgebornen groben Schwytzer“ als „unfründ Gottes, ein fyend des Glaubens, grimmen Tyrann, Milch-sugenden Schalk“ definierte. Die Schadenfreude der Landsknechte macht sich nach der Schlacht bei Marignano Luft über die große Niederlage der „Schweizerknaben“ mit der Mahnung: „Pawern mit großen Herren, die solten spilen nit“, das Glücksrad werde die großen Federhansen im Schweizerland noch weiter demütigen und sie lehren, wie andere Leute, einem Herrn gehorsam zu sein ²⁾. Noch 1529 erklärte ein geheimes, aus österreichischen Regierungskreisen stammendes Schriftstück die Schweizer für „die schädlichsten find aller natürlichen oberkeit, fürsten und ritterschaft“, es sei die rechte Zeit, „die selben schädlichsten puren und erfind aller fürsten und Ritterschaft“ mittelst ihrer Uneinigkeit „gar umb zuo keren“ ³⁾.

Aber der Schweizernamen hatte sich im Schwabenkrieg doch auch beim Gegner Achtung verschafft. Ein schwäbischer Ritter, Hans Spät, „von siner wilde gneimt Tüfel“, sagte zu Tübingen öffentlich, „die Swyzer werid handvest, redlich lüt, und wenns im gebürte, so gluste in zu inen ze ston, wölte ouch sine hut nit me wagen für sine großhansen, herren und junkherren, so ...

¹⁾ Brennwald I S. 3, II S. 171, 184, 223, 241, 337, 338, 347, 362, 365 379, 388, 390, 397, 401, 409, 413, 418, 435, 445, 446, 445, 491. Anshelm I S. 12, 63, 78, 153, 283, 285, 327, II S. 106, 128, 164, 186, 204, 212, 219, 232, 303; III S. 309. Vgl. Abschiede III₁ S. 496, 623.

²⁾ Abschiede III₂ S. 164. Liliencron III S. 177.

³⁾ Abschiede IV₁ b. S. 419.

dörftid kein Swizer ansehen, kum ein kuohorn lüejē“¹⁾. Willibald Pirkheimer zeigt in seinem „bellum Suitense“, welchen Eindruck nicht bloß die Tapferkeit, sondern vor allem die relativ bessere Disziplin der Schweizer auf deutscher Seite gemacht hatte; und Trithemius meint in seinen Hirschauer Annalen, die Schweizer seien Leute, von Natur übermütig, den Fürsten feind, aufrührerisch, schon seit langer Zeit widerspenstig und ungehorsam gegen ihre Herren, von Verachtung gegen andere, von Anmaßung in sich selbst erfüllt, im Krieg hinterlistig, der Gerechtigkeit nichts nachfragend, namentlich da, wo es sich um ihre angemessene Freiheit handle. „Ich sage indes, daß sie im Krieg nicht nur herzhafte, sondern auch klug und sich gegenseitig in aller Not treueste Helfer sind, und keiner den andern in der Gefahr verläßt und auch der Arme den Reichen nicht verachtet.“ Und während der Elsässer Wimpfeling seinen Abscheu vor der „wildē“ Staatsform der Schweizer, vor „dieser Herrschaft des unleidlichen Pöbels“ kundgibt, so stellt der bayrische Herodot, der treffliche Aventin, 1526 den Staat der Schweizer geradezu als Muster hin: „Wo es gleich zugeht und Gerechtigkeit regiert, beschwert keiner den andern, wie man denn an (den) Schweizern sieht, die das beste Regiment bei uns und gegen sich selbst — laß sichs nur keiner zum Zorn erreichen — halten“²⁾. So erklärt es sich, daß der bettelnde Schüler aus dem Wallis seiner schweizerischen Herkunft nicht nur die gute Mahlzeit bei dem Bauer in Sachsen verdankte, sondern daß auch ein Fugger zu Breslau sich anerbote, ihn an Sohnesstatt anzunehmen³⁾.

Welchen Eindruck die großen Kämpfe der Schweizer in Italien auf die Welt machten, zeigen vor allem Macchiavelli und Guicciardini. Macchiavelli nennt die Schweizer die Lehrmeister des modernen Krieges; er vergleicht sie als einziges bewaffnetes Volk der Neuzeit mit den Römern, und Guicciardini sagt: „Groß

¹⁾ Anshelm II S. 204.

²⁾ Oechsli, Quellenbuch I S. 293 ff., 373, 377.

³⁾ Thomas Platter und Felix Platter, hg. von Fechter S. 21: „bistu aber gwiß ein schwitzer, so wil ich dich uffnâmen für min sun“.

haben den Namen dieses so schrecklichen, ungebildeten Volkes die Einigkeit und der Waffenruhm gemacht, womit sie infolge ihrer natürlichen Tapferkeit und der Disziplin ihrer Schlachtordnungen nicht nur ihr Land immer kraftvoll verteidigt, sondern auch außerhalb ihrer Heimat die Kriegskunst mit höchstem Ruhme ausgeübt haben“¹⁾).

Mit dem Schwabenkrieg und den Mailänderzügen hatte der Schweizernamen seine Anrühigkeit verloren. So sehr, daß König Heinrich II. daraus ein Kompliment für die Eidgenossen machte, indem er ihnen sagen ließ, daß er ganz ein „Schwitzer“ geworden sei²⁾. Die Eidgenossen empfanden daher im 16. Jahrhundert den Schweizernamen nicht mehr als ehrenrührig, sondern fingen selber an ihn zu gebrauchen, immerhin doch nur als Ausnahme. Als Basel eidgenössisch wurde und am 13. Juli 1501 den Bundesschwur leistete, da schrien die Basler Buben den Boten der Eidgenossen entgegen: „Hie Schwiz grund und boden und die steine in der besetzi!“ Zwingli, der sonst in seinen Schriften gewöhnlich „Eidgenossen“ und „Eidgenossenschaft“ schreibt, spricht auch vom „Schwytzerland“ und von „Schwyzerbünden“. Niklaus Manuel nennt in seiner derben Antwort auf das Landsknechtlied über die Bicoccaschlacht seine Landsleute ebenso oft „Schwyzer“ als „Eidgnossen“ und pflegt seine Gedichte mit Anspielungen auf den „Schwyzertegen“ zu schließen³⁾.

Anhänger der Reformation veröffentlichten in Zürich und Basel Flugschriften als „Schwytzerpuren“. Thomas Platter erzählt, wie er über die Brücke bei Konstanz ging und „etlich schwitzer pürlin in wissen iüpplinen“ sah, habe er gemeint, er „weri im himmelrich“⁴⁾. 1554 veröffentlichte Stumpf aus seiner

¹⁾ Oechsli, Quellenbuch I S. 379ff.

²⁾ Abschiede IV 1 e S. 859.

³⁾ Brennwald II S. 492. Zwingli, Werke hg. von Schultheß und Schuler II² S. 378, II³ S. 48. Niklaus Manuel, hg. von Bächtold, S. 21ff, 111, 132, 202.

⁴⁾ Strickler, Aktensammlung zur Reformationsgesch. V, Literaturverzeichnis Nr. 6, 23, 117. Thomas Platter, hg. von Fechter, S. 31.

großen Chronik „gemeiner loblicher Eydgnoschafft“ einen Auszug als „Schwytzer Chronika“, die erste der kleinen Schweizer-geschichten, und 1582 Christoph Murer eine Karte mit den Titeln: „*Helvetia cum confederatis, Schwytzerland sampt den zuge-wanten. La Suyse et les confédérés.*“ Der Basler Grasser druckte 1624 ein „Schweitzerisch Heldenbuch“, der Berner Michael Stettler 1626 eine „Schweitzer-Chronica“¹⁾).

Trotz alledem hatte man noch im ganzen 16. und 17. Jahr-hundert das Bewußtsein, der Schweizernamen sei fremdes Gewächs. Offiziell wird der Schweizernamen von den Eidgenossen selber bis ins 18. Jahrhundert so gut wie nie gebraucht. Wo in fremdsprachi-gen Dokumenten von „Schweiz“, „Schweizern“, „schweizerisch“ die Rede ist, wird dies in der für die Eidgenossen bestimmten deutschen Fassung überall durch „Eidgenoßschaft, Eidgnossen, eid-gnössisch“ ersetzt²⁾. Anshelm spricht von der „Eidgnossen pünd,

¹⁾ Barth, Bibliographie 10221, 10344, 10345. Haller, Bibliothek IV Nr. 433. Lochmann-Graf, Landesvermessung und Karten der Schweiz (Biblio-graphie der Schweiz. Landeskunde IIa) S. 29.

²⁾ Vgl. Beitritt Innerrhodens zum Spanischen Bündnis, 28. Jan. 1598 (Absch. VI S. 1867 ff.):

„à persone d'honore et honorati Suizzeri = wie das ehrlichen Leütten und Eidtgnossen zustadt“,

„nostro residente presso la laudabil lega Suizzera = unsers Gsandten inn loblicher Eidgnoschaft“,

„sopra qualche dieta generale dei SSri Suizzeri = etwa uf gmeinen eidtgnössischen Tagleistungen“.

Zürichs Beitritt zum Schirmvertrag betr. Genf 7. Sept. 1605 (Absch. VI S. 1932 f.):

„qu'il importait grandement à toute la Suisse = was gemeiner loblichen Eidgnoschaft doran gelegen.“

„la ville de Genève qui est la clef et le principal boulevard du pais de Suisse = Statt Genf, als die da ist ein Schlüssel und eins der für-nembsten Bollwerken der eidgnössischen Landen“.

Beibrief der evangel. Orte zum Bund mit Ludwig XIV. 1. Juni 1658 (Absch. VII S. 1666):

„en Nostre Milice Suisse = in unser Eidtgnöbischen militien“,

„ainsi que d'autre Soldats Suisses = gleich wie andere Eidtgnöbische Soldaten“.

bi den usseren das Switzer land gnemt“. Stumpf schreibt von den Eidgenossen: „Sy werdend auch bey iren nachpaueren genennt Schweytzer, von dem besondern land Schweytz, darum das sich der Eydgnossen Pundt erstlich zuo Schweytz ... erhebt hat.“ Und Josias Simler: „Die frömbden nennend uns Schwytzer von dem land Schwytz här, vileycht darumb das man zum ersten

„s'il arrivoit en Suisse quelque guerre sur le suiet de la religion = wan in der Eidtgnosschafft es zu einem Krieg kommen solte von der religion wegen“.

Bündnis der Stände mit Ludwig XIV. vom 24. Sept. 1663 (Absch. VI 1 S. 1649ff.

„par l'aide des dits gens de guerre Suisses = mit Hilff Gottes voraus und der Eidtgnossen beystand“ (Art. 10).

„ou bien que les dits Suisses fussent pressez = „unser der Eidtgnossen Haupt- oder Kriegs-Leuthe ... getrengt“ (Art. 10).

Erst im Bündnis der katholischen Orte mit Ludwig XIV. vom 9. Mai 1715 (Absch. VIII 1 S. 1364ff.) beginnt die allmähliche Änderung des Sprachgebrauchs:

„les Troupes Suisses = die Eydgn. Völckher“ (Art. 4).

„les Suisses susnommés = die obverdeütete Eydgnossen“ (Art. 6).

„a la reserve du Regiment des Gardes Suisses = das Eydgnössische Guardiregiment vorbehalten“ (Art. 8).

„a la sortie des frontieres de la Suisse = von austritt aus den schweizerischen grentzen“ (Art. 14).

„ses soldats Suisses de Nation = die Soldaten Schweizerischer Nation“ (Art. 18).

„de mesme que les Suisses = gleich wie die Schweizer“ (Art. 25).

Vgl. dagegen das Bündnis mit Ludwig XVI. vom 28. Mai 1777 (Absch. VII 2 S. 1328ff.):

„d'un plus grand nombre de Troupes Suisses = eine größere Anzahl Schweizer-Truppen“ (Art. 5).

„au sujet de l'entretien des Régimens Suisses = wegen Unterhaltung Schweizer-Regimenter“ (Art. 10).

„dans le cas ou un Suisse décéderoit en France = im Fall denn ein Schweizer in Frankreich ... abstürbe“ (Art. 11),

„domiciliés en Suisse = in der Schweiz wohnhaft“ (Art. 11),

„ne pourra trouver d'azyle en Suisse = solle keinen Zufluchts-Ort in der Schweiz finden“ (Art. 13),

„à la Nation Suisse = der Schweizerischen Nation“ (Art. 18).

umb die Freyheit der Eydgnoschafft im Land Schwytz gestritten hat.“ Die 1690 erschienene „eidgnöbische Geschichtbeschreibung“ von Johann Heinrich Rahn berichtet, wann und warum die „Außländer“ alle, die „in dem Eidtgnössischen Bund begriffen, Schweitzer“ nennen, braucht aber selber auf ihren 1172 Seiten den Namen so gut wie nicht. Wagners Mercurius sagt noch 1701: „Die Ausländer nennen die Eidgnossen Schweizer (des Suisses), ihr Land aber die Schweiz, das Schweitzerland (la Suisse) von dem Ort Schweiz her“¹⁾.

Bezeichnend für das innere Widerstreben, mit dem die Eidgenossen den Schweizernamen, der ihnen doch seit Jahrhunderten im Ausland überall gegeben wurde, adoptierten, ist noch der Sprachgebrauch in Joh. Jak. Lauffers großer vaterländischer Geschichte, die nach dem Tod des Verfassers 1736—39 von Bodmer herausgegeben wurde. Das Werk ist betitelt: „Beschreibung Helvetischer Geschichte“; die einzelnen Teile tragen den Titel „Geschichte der Schweitzer“, und im dritten Teil bemerkt der Verfasser nach einem Exkurs über die Entstehung des Schweizernamens: „Sei dem wie ihm wolle, so werden wir inskünftig die Einwohner unseres Vaterlandes in Fortsetzung unserer Geschichte bald mit dem Nahmen der Helvetier, bald der Schweitzer, bald der Eidgnossen ohne Unterschied benennen.“ In Wirklichkeit aber nennt er sie fast durchweg Eidsgenossen, mitunter auch Helvetier, aber fast nie Schweytzer; die Schweytzer sind bei ihm vielmehr fast an allen Stellen die Schwyzer²⁾.

Dennoch fängt mit dem Ende des 17. Jahrhunderts der Schweizernamen an, ins geistige Eigentum unseres Volkes überzugehen. Die 1680 zu Rottweil und 1684 zu Zug gedruckte „Grundtzeichnung des altteutschen Spartier-Landes das ist Schweitzerland“ des Zürcher Konvertiten Steiner hat „Eid-

¹⁾ Anshelm I S. 12. Stumpf S. 262b. Simmler S. 37. Rahn, Eidtgnöbische Geschicht-Beschreibung S. 349. Wagners Mercurius S. 2.

²⁾ Tobler, Die Chronisten und Geschichtschreiber des alten Bern (Berner Festschrift 1891) S. 69ff. Lauffer, Beschreibung helvetischer Geschichte III S. 243. Siehe den Registerband S. 53ff. und 156.

gnoßschaft“, „Schweitz“ und „Schweitzerland“, „Eydgnossen“ und „Schweitzer“ ohne Unterschied durcheinander. 1683 beschreibt der Basler Joh. Jak. Bernoulli eine „Spazierreise durch die Schweiz“¹⁾. Ein besonders wirksamer Pionier des Schweizernamens war der Zürcher Dr. Johann Jakob Scheuchzer. „Wir Schweizer“, schreibt er 1706 in seinen Naturgeschichten des Schweizerlandes, „bewohnen den obersten Gipfel von Europa“. „Unser liebes Schweizerland“ ist ihm das Haupt oder der Hut der Jungfrau Europa. Der gelehrte Naturforscher handelt von „den wurzlen unserer Schweizerischen Gebirgen“, von der „Schweizerischen Luft“, dem „Schweizerischen Gold“, vom Silber, Kupfer, Eisen, Blei und anderen Metallen des „Schweizerlandes“, von der „Schweizeren Leibs- und Gemüths Beschaffenheit“ usw.²⁾. Mit ihm wetteifert Albrecht v. Haller, der 1732 seinen „Versuch Schweizerischer Gedichten“ veröffentlicht. 1735 geben Bodmer und Breitinger ihre „Helvetische Bibliothek, bestehend in historischen, politischen und critischen Beyträgen zu den Geschichten des Schweizerlands“ heraus. 1767 erscheinen Lavaters „Schweizerlieder“ mit einem Aufruf an „dichterische Schweizermänner und Schweizerjünglinge“, mit dem „Lied für junge Schweizer, für junge Schweizermädchen, für Schweizerbauern“. 1768 gibt Bodmer ein „Archiv der schweitzerischen Kritik“, 1775 „Schweizerische Schauspiele“, 1783 Heinrich Füßli das „Schweitzerische Museum“ heraus.³⁾

Die Helvetischen und Eidgenössischen Geschichten machen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der „Schweizergeschichte“ Platz⁴⁾. Kammerer Füßlin veröffentlichte 1775 einen

¹⁾ Barth 10223, 17200. Wäber, Landes- und Reisebeschreibungen S. 25.

²⁾ Beschreibung der Natur-Geschichten des Schweizerlands I S. 20, 58, 87, 130, II S. 14f., 17ff., 25ff., 29ff., 33ff., 189ff.

³⁾ Hirzel, Albrecht von Hallers Gedichte S. 241 ff. Th. Vetter, Bibliographie der Schriften J. J. Bodmers, Denkschrift zum 200. Geburtstag Bodmers S. 391, 397, 398. Von Arx, Lavaters Schweizerlieder S. 30ff., 70. Brandstetter, Bibliographie der Gesellschaftsschriften, Zeitungen und Kalender der Schweiz S. 17, 19. Barth, Bibliographie 9693, 9694.

⁴⁾ Hirzel, Albrecht von Haller S. 362.

„Kurzen Inbegriff der Geschichte der Schweizer für Anfänger“, und Hans Rudolf Maurer 1779 eine „Kurze Geschichte der Schweiz“, die bis 1819 sechs Auflagen hatte. 1780 folgte die erste Bearbeitung von Johannes Müllers Werk unter dem Titel „Die Geschichten der Schweizer“, während die zweite Bearbeitung 1786 sich „Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft“ nannte. 1785–88 erschien Hallers „Bibliothek der Schweizer-Geschichte“. Mit diesen fundamentalen Werken war der Sieg der Schweizergeschichte über die eidgenössische oder helvetische Geschichte entschieden.¹⁾

Die erste „Schweitzer-Geographie“ unter diesem Namen veröffentlichte 1770 der Appenzeller Gabriel Walser. 1770 folgten Füßlis „Staats- und Erdbeschreibung der schweizerischen Eidgenossenschaft“, 1783 die „Beyträge zur nähern Kenntniß des Schweizerlandes“ von Hans Rudolf Schinz, 1795 ein „Handbuch der schweizerischen Erdbeschreibung“ von Joh. Caspar Fäsi, 1796 ein „Handbuch der schweizerischen Staatskunde“ und eine „Bibliothek der schweizerischen Staatskunde, Erdbeschreibung und Literatur“ von demselben, 1793 Ebels „Anleitung, in der Schweiz zu reisen“²⁾. Dazu gesellte sich die lawinenartig anschwellende fremde Reiseliteratur über die Schweiz, die in der Regel die Bezeichnung „Schweiz“ und „Schweizer“ gebrauchte und den eidgenössischen Namen in den Hintergrund drängen half³⁾. So ist es kein Wunder, daß der Schweizernamen im 18. Jahrhundert auch in die amtlichen Aktenstücke der Eidgenossen eindringt, daß wir im Gegensatz zum 17. nun darin häufig auf Schweiz und Schweizer, Schweizer Truppen und Schweizer Regimenter, Schweizer Grenzen und Schweizerische Nation stoßen⁴⁾, immerhin so, daß die alteinheimische Bezeichnung „Eidgenossenschaft“, „Eidgnossisch“ den Vorrang be-

¹⁾ Barth, 10355, 10357, 10358 ff.; 10241, 10243, 10244; 9364.

²⁾ Dierauer, Pfarrer Gabriel Walser S. 14. Wäber, Landes- und Reisebeschreibungen S. 36. Barth 9366, 17085, 17096, 17097, 17101, 17224, 17797.

³⁾ Wäber, Landes- und Reisebeschreibungen S. 31 ff.

⁴⁾ Siehe S. 204. Note.

hält, während in der Literatur das umgekehrte Verhältnis immer deutlicher hervortritt.

Noch sind einige Abweichungen vom heutigen Sprachgebrauch zu erwähnen. Der Landesname Schweiz wurde lange wie der Ortsname Schwyz ohne Artikel gebraucht. So schreibt eine Augsburger Chronik von 1395 „gen Schweiz“, „von Schweicz“, „vor Schweicz“, wie wenn es sich um Schwyz und nicht um die Schweiz handelte. Ebenso sagt das Sempacherlied eines Reichstädtlers „gein Sweize“ und dasjenige bei Ruß: „zu Swiz ist er's gesessen“¹⁾. König Ruprecht erklärt sich 1401 bereit, Österreich „wider die von Switzen“ zu helfen, und König Sigmund erteilt Glarus 1415 die Freiheiten wie „allen landlütten und steten in Switz“²⁾. Auch in den historischen Volksliedern des 15. und 16. Jahrhunderts finden wir „uß Swiz“, „kegen Swizen“, „von Schwize“, „in Schwiz“, „in Schweiz“, „gen Schweiz“, „von Schweiz“ immer ohne Artikel. 1519 spottet ein Lied über Herzog Ulrich von Württemberg: „Schweiz ist von dir gewichen“. Der Wiener Buchhändler Lukas Alantsee ermahnt den nach St. Gallen übergesiedelten Vadian, nach Wien zurückzukehren und seine Frau mitzunehmen: „es wirtt ir hie paser gefallen als in Schweitz“. In Marburg sagte Luther zu Zwingli: „Rümpft üch nit zuo seer, ir sind in Hessen, nit in Schweytz“³⁾.

Erst gegen Mitte des 16. Jahrhunderts taucht die Form mit Artikel auf. In der Antwort der Häupter des Schmalkaldener Bundes an den Berner Gesandten Hartmann von Hallwil vom 10. August 1546 wird ein Brief des Papstes „an die Herren von Bern und andere von den dreizehen Orten der Schweiz“ erwähnt. Um die gleiche Zeit erschien das päpstliche Schreiben in zwei Drucken,

¹⁾ v. Liebenau, Die Schlacht bei Sempach S. 121, 185, 353.

²⁾ Deutsche Reichstagsakten IV S. 344. Blumer, Urkundensammlung Glarus I S. 482, 484.

³⁾ v. Liliencron II S. 40, 89, 380, 429, 493; III S. 172 f., 181 f., 246. Arbenz, Joachim Vadian beim Übergang vom Humanismus zum Kirchenstreit (St. Galler Neujahrsblatt 1895) S. 20. Bullinger, Reformationsgeschichte II S. 228.

wovon der eine als Empfänger „die dreytzehn ort inn Schweiz“, der andere „die XIII ort in der Schweiz“ nennt¹⁾. Doch wiegt die Form ohne Artikel noch über ein Jahrhundert lang vor. Hans Ardüser sagt zu 1595: „mit sampt den 8 orten in Schwyz“, und in der Korrespondenz Wallensteins heißt es bald „durch Schweiz“, bald „in der Schweiz“²⁾. Ein Gutachten des Reichshofrats vom 21. März 1647 nennt „die 13 Oerther der Eidtgnoschafft in der Schweytz“³⁾. Aber noch in der ganzen zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sind die Schreiben der Kaiser Ferdinand III. und Leopold I. an die „dreytzehn Orth in Schweiz“ gerichtet⁴⁾. Die 1684 gedruckte „Grund-Zeichnung des Alt-Teutschen Spartier-Landes“ von J. C. Steiner spricht von den „13 Cantonen in Schweiz“ und zwei Seiten nachher von „der gemeinen Staads-Regierung in der Schweiz“⁵⁾. Im 18. Jahrhundert gewinnt „die Schweiz“ endlich die Oberhand.

Viel gebräuchlicher aber als „Schweiz“ ist im 16., 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Wort „Schwizerland“, „Schweizerland“, das auch in der Eidgenossenschaft sich früh einbürgerte. Die Schweizerdichter des Schwabenkriegs, Lenz, Schradin, Brennwald, Zwingli, Niklaus Manuel, Uz Eckstein, Stumpf, Anshelm, Ägidius Tschudi, Thomas Platter, Hans Ardüser bedienen sich des Ausdrucks⁶⁾. Im Jahr 1547 erhielt

¹⁾ Geiser, Über die Haltung der Schweiz während des Schmalkaldischen Krieges, Jahrb. für schweiz. Geschichte XXII S. 243. Barth, Bibliogr. 1724/1725.

²⁾ Hans Ardüser, Rätische Chronik, hg. von Bott, S. 134. Fontes rer. Austriacarum, Briefe und Akten zur Gesch. Wallensteins III S. 99, IV S. 140.

³⁾ Abschiede V 2 S. 2272.

⁴⁾ St.-Arch. Zürich, Akten Kaiser A 176. Schreiben Ferdinands II. an die „dreizehen Orth in Schweiz“ 20. Sept. 1653, 24. Sept. 1654, 12. Juli 1655, 19. Sept. 1656, Leopolds III. 6. April 1657, 17. Aug. 1666, 29. Jan. 1684, 6. Febr. 1692. Dagegen schreiben Reichsfürsten und Stände am 27. April 1659 an die „dreytzehen Orthen in der Schweiz“.

⁵⁾ Steiner, Grund-Zeichnung S. 299, 301.

⁶⁾ v. Liliencron, Hist. Volkslieder II S. 369—374, 382, 385, 392, 407, 417, 430; III S. 99, 164, 175, 257, 390. Geschichtsfreund der V Orte IV S. 13,

Schärtlin von Burtenbach, der Feldherr der oberdeutschen Stände im Schmalkaldischen Krieg, den Rat, er solle eine Zeitlang in das „Schwyzerland“ gehen. In Frankfurt war es ein gemeines Sprichwort, wenn grobes Tuch da war, das niemand kaufen wollte, dieses gehöre ins „Schwyzerland“¹⁾. Noch um 1700 war „Schweizerland“ der gewöhnliche hochdeutsche Name der Eidgenossenschaft. Wagners Mercurius sagt S. 176: „Von disem Ohrt (Schwyz) werden die Eydgnossen insgemein die Schweizer und die Eydgnößschafft das Schweizerland genennet“, ohne hier den Namen Schweiz zu erwähnen. Auch in den „Naturgeschichten des Schweitzerlandes“ Joh. Jak. Scheuchzers ist Schweizerland die Regel, Schweiz die Ausnahme. Erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wird das Verhältnis umgekehrt; doch betitelt Gottl. Sigmund Gruner 1760 sein großes Alpenwerk „Die Eisgebirge des Schweizerlandes“, und der Deutsche Norrmann gab noch 1795–98 in Hamburg eine vierbändige „Geographisch-statistische Darstellung des Schweizerlandes“ heraus²⁾. Im Englischen hat der zusammengesetzte Name als „Switzerland“ und im Holländischen als „Zwitserland“ dauernde Geltung behauptet.

Ein oft wiederkehrender Ausdruck ist seit dem 15. Jahrhundert „Schweizerbund“, ohne indes zum förmlichen Namen zu werden. Die historischen Volkslieder des Schwabenkriegs singen vom „Schwizerpund“, Zwingli zitiert die „Schwyzerbünde“. 1615 behalten sich die obersten Zenden des Wallis in einem Vertrag mit Mailand den eidgenössischen Bund vor, „at vulgo vocant Schwytzerpundt“³⁾. Michael Stettler fügt der

14, 51. Brennwald ed. Luginbühl II S. 337. Zwingli, opera ed. Schuler und Schultheß II 3 S. 48. Niklaus Manuel, hrg. von Bächtold, S. 204. Vögelin, Uz Eckstein, Jahrb. für schweiz. Gesch. VII S. 218f. Stumpf, Chronik I S. 2, 298. Anshelm II S. 164. Wattelet, Die Jahre 1298 bis 1308 aus Aegidius Tschudis Chronik, Archiv für schweiz. Geschichte XIX S. 392. Thomas Platter, hg. von Fechter, S. 29ff. Hans Arduser, hg. von Bott, S. 90, 100, 105, 132.

¹⁾ Abschiede IV 1 e S. 265, 508.

²⁾ Barth, Bibliographie 17243, 18025.

³⁾ Liliencron II S. 382, 389. Zwinglis Werke, ed. Schuler und Schultheß II 2 S. 378. Abschiede V 1 S. 1963.

Erzählung von den drei Eidgenossen bei: „Da ward der Schweitzer Bund gemacht“. Wagners Mercurius zitiert den Vers: „Da Demuht weint und Hochmuht lacht, da ward der Schweitzer Bund gemacht“. Lauffer erzählt die Geschichte des Rütlichschwurs mit der Bemerkung: „Eine solch kleine Wurtzel hatte der nachmahls so weltberühmte Schweitzer-Bund“¹⁾. Tscharner nennt Walter Fürst, Werner von Stauffacher, Arnold von Melchthal „die ersten urheber des Schweizerbundes“ und datiert den ersten Teil seiner Historie „von der Aufrichtung des Schweizerbundes biß auf den Frieden mit Österreich“. Eines von Lavaters Schweizerliedern trägt den Titel „Schweizerbund“²⁾. Johannes Müller preist in der Rede an die Eidgenossen, die sein Werk einleitet, den „Schweizerbund“, der durch Luzern „aus dem Gebirge hervorgerufen, die Rechte der Menschheit mit gleichem Glück bei sehr verschiedenen Völkerschaften behauptete“³⁾.

Der alte einheimische Name „Eidgenoßschaft“ und der vom Ausland oktroyierte Schweizername haben sich endlich gepaart in der ebenfalls aus der Fremde importierten Bezeichnung „Schweizerische Eidgenossenschaft“. Von „Schwyzer Eidgnossen“ spricht schon Kaiser Maximilian I. zur Zeit der Mailänderzüge⁴⁾. Ein Schreiben der Böhmischen Stände vom 1. Dezember 1618 an die evangelischen Städte der Schweiz appellierte an den protestantischen Eifer der „ansehnlichen Republicae der Mechtigen löblichen Schweizer Aydtgenossenschaft“. Am 29. November 1649 teilte Kaiser Ferdinand III. dem Kammergericht die Beschwerden mit, welche „die von Stätten und Landen der Schweitzerischen Eydgnosschafft zu Baden im Ergöw zu tagen versamlete Gevollmächtigte“ an ihn wegen der Beunruhigung Basels hätten gelangen lassen. 1731

1) Michael Stettler, Schweitzer Chronica I S. 29. Wagners Mercurius Helveticus S. 19. Lauffer, Helvetische Geschichte III S. 177.

2) Tscharner, Historie der Eidgenossen I S. 126. Von Arx, Lavaters Schweizerlieder S. 40.

3) Joh. Müller, Gesch. schweiz. Eidgenossenschaft I S. X.

4) Abschiede III 2 S. 502.

publizierte der Vater des deutschen Staatsrechts, Johann Jakob Moser, als Professor in Tübingen eine Schrift über „die gerettete völlige Souveraineté der schweizerischen Eydgenossenschaft“¹⁾. Trotzdem der Ausdruck eigentlich ein Pleonasmus war, fand er Anklang in der Schweiz. J. C. Steiner betitelt die einzelnen Stücke seines 1684 gedruckten Buches „Deß Alt-Teutschen Spartzier-Landes oder Schweizerischen Eydgenoßschafft Beschreibung, Erster Teil“. usw. Joh. Conrad Füßli nennt 1770 sein Konkurrenzwerk zu Fäsi „Staats- und Erdbeschreibung der schweizerischen Eidgenossenschaft“. Zum Gemeingut erhob Johannes Müller den Namen durch seine „Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft“. So ist denn 1803 „Schweizerische Eidgenossenschaft“ der offizielle Titel der durch Napoleons Mediation wiederhergestellten Bundesrepublik geworden. In der Mediationsakte selber heißt das schweizerische Gemeinwesen „l'Helvétie“ und „la Suisse“. Aber am 5. Juli 1803 beschloß die Tagsatzung die Erstellung eines eidgenössischen Siegels mit der Umschrift: Schweizerische Eidgenossenschaft²⁾.

* * *

Wie im Lateinischen und Deutschen, ging auch in den romanischen Sprachen der Schweizernamen frühe neben andern Benennungen der Eidgenossen einher, um früher oder später das Feld zu behaupten. Italien, das Land der Condottieri, war schon im 14. Jahrhundert ein Arbeitsfeld für Schweizersöldner, aber diese wurden von den andern „Todeschi“ oder „Alamani“ nicht unterschieden; bezeichneten doch gewisse Mailänder Diplomaten und Geschichtschreiber die Eidgenossen noch in und nach den Burgunderkriegen einfach als „Todeschi“ oder „Alamani“³⁾.

¹⁾ Archiv für schweiz. Geschichte I S. 209, Abschiede VI S. 1711. Barth, Bibl. 1972.

²⁾ Kaiser, Repertorium der Abschiede 1803—1813, S. 8.

³⁾ v. Mülinen, Geschichte der Schweizer Söldner bis 1497, S. 3ff. Von den Mailänder Diplomaten, welche über den Verlauf der Burgunderkriege Bericht erstatten, bezeichnet Appiano die Eidgenossen regelmäßig

Die wenigen italienischen Zeitgenossen, die von der Schlacht bei Sempach Notiz nehmen, erwähnen die Besieger Herzog Leopolds ebenfalls nur allgemein als „villae cujusdam maximae vallis“, als „rustici“ oder „popolares qui ligam fecerant“, ohne ihren Namen zu nennen¹⁾. Offiziell heißen die Eidgenossen im Verkehr mit den Mailändern seit Ende des 14. Jahrhunderts „Liga magna Alamanie Superioris“, „Domini de Liga“ usw. Da sie selbst sich nicht Schweizer nannten, muß dieser Name durch deutsche Vermittlung nach Italien gedrungen sein. Ich finde ihn zuerst in der Instruktion einer Florentiner Gesandtschaft an König Ruprecht im Jahre 1401, welche Aufforderungen des Reichsoberhauptes an die Bischöfe von Trient und Chur sowie an die „Suicer“ zum Kampf gegen den „Tyrrannen“ Johann Galeazzo von Mailand provozieren sollte²⁾.

Die kriegerische Kraft der „Barbaren“ am Nordfuß des Gotthard machte sich am Südfuß zum erstenmal in dem harten Kampf bei Arbedo 1422 bemerkbar und gab den Italienern Anlaß, sich mit den Schweizern zu beschäftigen. Wie fremd aber deren Name ihnen damals noch war, zeigt die Chronik des Lucchesers Sercambi, der das Gefecht bei Arbedo beschreibt, aber die Schweizer „Usci“ nennt³⁾. Die Mailänder Andrea Biglia († 1435) und Bartolomeo Morone geben ihnen dagegen die Namen „Suecii“, „Suizi“ oder „Suizii“⁴⁾. Gleichzeitig erscheint die

als Alamani; andere nennen sie Todeschi; Gingins La Sarra, *Dépêches des Ambassadeurs Milanais sur les campagnes de Charles-Le-Hardi* I S. 287, 304, 321; II S. 27, 183, 210. Cagnola, *Storia di Milano* (1497), nennt die Eidgenossen bald „Sviciri“, bald „Todeschi“, bald „Alamani“ (*Bollettino storico della Svizzera Italiana* VIII S. 192).

¹⁾ Liebenau, *Die Schlacht von Sempach* S. 106 (Nr. 8), 108 (Nr. 11), 122 (Nr. 28). Erst die Chronik von Treviso des Andreas Redusius von 1428 (S. 156, Nr. 62) nennt die „Svaiceri“.

²⁾ *ricordate, chel re ordini lo vescovo di Trento, messer Piero di Lodrone, el vescovo di Curia, che confina chon Milano, et quelli di Suicer faccino guerra al tyranno.* Deutsche Reichstagsakten V S. 69.

³⁾ *Boll. stor.* XVI S. 20.

⁴⁾ *Bollettino storico della Svizzera italiana* VIII S. 163, XXVII S. 84, *Archivio Storico Lombardo* Ser. 4 vol II (1904) S. 368f.

„Liga Suyciorum“ in den lateinischen Mailänder Akten und in den italienischen 1431 und 1432 als „Sviceri“ oder „Svizzeri“, 1443 als „Sveceri“¹⁾. In den Jahren 1434–1437 spielen die „Svicenses“ (lat.) „Sviceri“ oder „Sguiceri“ (ital.) auch eine Rolle in den Verhandlungen zwischen Kaiser Sigmund und der Republik Venedig. Bald verhandeln der Kaiser und die Republik über den Plan, 5000 Schweizer gegen Mailand in Sold zu nehmen, bald suchen sie auf andere Weise einen Bruch zwischen Mailand und den „Sviceri“ herbeizuführen²⁾. Umgekehrt verspricht König Karl VII. von Frankreich 1446, die „Sviceri“ in ein möglichst gutes Verhältnis zu Mailand zu bringen, und als die Venetianer 1452 durch Versprechen einer großen Geldsumme die „Svizi“ zum Krieg mit Mailand zu treiben suchten, soll wieder der König von Frankreich das durch seine Gegenwirkung verhindert haben³⁾.

1458 tauchen die „Sviceri“ in den Bullen und Breven der Päpste auf⁴⁾. Die steigende Aufmerksamkeit, die den Schweizern seitens der italienischen Mächte zuteil wurde, bekundet sich in den zahlreichen Berichten, die sich der Mailänderhof durch seine Gesandten und Beamten über die Burgunderkriege erstatten ließ. Während die einen dieser Berichterstatter, wie Appiano, die Eidgenossen noch als „Todeschi“, „Alamani“, „Alamani de la liga grande“, „Leghe alamane“ bezeichnen, nennt sie der wichtigste, der bei Karl dem Kühnen beglaubigte Panigarola durchweg „Suiceri“, „Sviceri“, „Svyceri“⁵⁾. Daneben finden sich in diesen Mailänder Depeschen auch Formen wie „Suetenses“,

¹⁾ Bollettino stor. della Svizzera ital. VIII 265. Osio, Documenti diplomatici dagli archivi milanesi II S. 161, 165, 175, 348; III S. 32, 46, 74, 81, 83, 84, 202, 284.

²⁾ Deutsche Reichstagsakten XI S. 345ff., 352, 357ff., 558ff., 569, 578; XII S. 166, 170, 172, 175, 179, 180, 190, 196.

³⁾ Osio III S. 455. Matthei Palmerii Annales, Muratori, Rer. Ital. Scriptores, neue Ausgabe von Carducci XXVI 1 S. 165.

⁴⁾ Wirz, Bullen und Breven, Quellen zur Schweiz. Gesch. XXI S. 71.

⁵⁾ Dépêches des Ambassadeurs Milanais sur les campagnes de Charles-Le-Hardi, publ. p. Gingins La Sarra. Todeschi I S. 131, 287, 304, 321;

„Suyzer“, „Suyzere“, „Sviceri Alamani“, „Todeschi Suyceri“, „Svyceri de la Ligha“, „la liga di Svicierei“, „la liga Svyzera“, „la gente de Svizeri“ a. a. Eine ähnliche Buntheit der Namen weisen die von Motta hervorgezogenen Mailänderakten des Jniser Kriegs aus den Jahren 1478 und 1479 auf. Während vor und nach dem Kriege die Eidgenossen offiziell in Mailand die „Magnifici Domini Ligae Confoederationis Superioris Alamaniae“ oder wenigstens „Signori de la Lega“ heißen, ist in den vertraulichen Schreiben nur von „questi Thodeschi“, „questi Confederati“, „li Suyzeri“ die Rede und nach Beginn der Feindseligkeiten von „questi perfidi Suyceri“, „questi barbari Suiceri“, „questi perfidi ribaldi Suyceri“, „li poltroni Suyceri“, „li renegati Svyceri“, „questi cani“, „questa canaglia de Suyceri“, bis der Sieg bei Giornico dem Schweizernamen wieder mehr Achtung verschaffte ¹⁾.

Mit dem Zug Karls VIII. nach Neapel werden die Schweizer für mehrere Jahrzehnte ein Hauptfaktor in der Geschichte der Halbinsel, zuerst als gefürchtete Söldner, dann unter der Führung des „Cardinale Sedunense“, Matthäus Schinner, als Großmacht, die in eigener Sache vorgeht. Es ist die Zeit, wo Machiavelli die „Svizzeri“ „i maestri delle moderne guerre“ nennt und von ihnen die Knechtung ganz Italiens befürchtet, wo Guiccardini den Einrichtungen der „Suizzeri“ und dem, was „ha fatto grande il nome di questa gente tanto horrida et incolta“, ganze Seiten seines Geschichtswerkes widmet, wo er ihre kriegerischen Leistungen den Großtaten der Griechen und Römer gleichstellt ²⁾.

II S. 27, 183. Alamani in fast allen Depeschen Appianos, so I S. 7, 81, 116, 119, 152 usw. Alamani de la liga grande I S. 79. Lighe Alamane I S. 203, 221, 222. leghe di Alamagna II S. 232. Suetenses II S. 202, 372. Suyzer, Suyzere I S. 358; Sviceri Alamani I 266. Todeschi Svyceri II 210. Svyceri de la Ligha I 179. la Liga di Svicierei I S. 1. la Liga Svyzera I 124. la gente de Svizeri I 191 etc.

¹⁾ Motta, Documenti e Regesti Svizzeri del 1478 tratti dagli archivi Milanesi, Bollet. Stor. II—IV, Fortsetzung von 1479 XIII; zum einzelnen siehe III S. 204, 257, 296, 299; IV S. 51, 52, 84.

²⁾ Machiavelli, Discorsi II c. 16; Opere (1805) vol. IX S. 117 ff. Guic-

In der 58 Bände starken Materialsammlung, die der Venetianer Marino Sanuto 1496 bis 1533 für die Zeitgeschichte angelegt hat, nehmen die Schweizer — er nennt sie gewöhnlich „Sguizari“, ausnahmsweise „Svizari“ — einen breiten Raum ein ¹⁾. Wie übrigens trotz allem Respekt, den man in Italien vor den Schweizern empfand, ihrem Namen auch hier etwas Anrühiges anklebte, beweist, daß eine Faktion katilinarischer Existenzen unter dem venetianischen Adel mit dem Namen der „Sguizari“ getauft wurde ²⁾.

Aus Marino Sanuto ersieht man, daß im 16. Jahrhundert „Svizzeri“ nicht nur die Bezeichnung des Volkes, sondern auch des Landes, der Schweiz, war. Briefe und Kuriere kommen „de Svizari“, aus der Schweiz, Gesandte und Fürsten verreisen, „da Sguizari“, nach der Schweiz. „In li Sguizari“, in der Schweiz verweilt sowohl der päpstliche Nuntius als der französische Ambassador, „in li Svizari“ wandern Gelder aus Frankreich und Italien. Reisende gehen „per Sguizari“, durch die Schweiz; der Weg durch die Schweiz ist „la via“ oder „il cammino de Sguizari“. Häufig braucht Sanuto auch „terra“ oder „terre de Sguizari“, „paëse“ oder „paësi de Sguizari“, Schweizerland; dagegen nur ganz vereinzelt erscheint der Name „Sguizaria“,

ciardini, *La Historia d'Italia* (1568) I. X, XI, XII S. 480, 555, 602f. Übersetzt bei Oechsli, *Quellenbuch*, 2. (große) Auflage S. 357, 358, 368, 381, 382.

¹⁾ I *Diarii di Marino Sanuto 1496—1533*, hrsg. von Stefani, Berchet etc., Venedig 1879—1903. Siehe auch Gagliardi, *Mailänder und Franzosen in der Schweiz 1494—1499* (*Jahrb. für Schweiz. Gesch.* Bd. 39 und 40), wo Sanuto ausgiebig benutzt ist. Nach gefälligen Mitteilungen von Herrn Prof. Gauchat ist die Form „Sguizari“ nicht, wie ich meinte, speziell venezianisch, sondern allgemein italienisch. Im Lombardischen sagt man Sguizzer, in der römischen Mundart Sguizzero im Singular. Die Form beruht auf der germanischen Aussprache „Schuizer“, mit u-Konsonant, und zeigt dieselbe Behandlung wie anlautendes germanisches *w*, das im Mittelalter als *u* gesprochen wurde. Es gelang den Romanen nicht, diesen Laut allein im Anlaut zu sprechen, und sie schlugen daher ein *g* vor (Vgl. *werra* -guerra, *wardan* - guardare etc.).

²⁾ Marino Sanuto XXI S. 70 („Zent il homeni poveri, chiamati Sguizari“) XXV S. 139; XXVIII S. 65, 94.

„Sguizara“, „Svizara“, „Svizera“¹⁾). Auch den italienischen Akten aus der zweiten Hälfte des 16. und dem Anfang des 17. Jahrhunderts scheint „Svizzera“²⁾) fremd zu sein, statt dessen haben sie „Svizzeri“ oder „Helvetia“.

Dasselbe gilt von den italienischen Schriften des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts, die sich speziell mit der Schweiz befassen. Sie reden von „paese de' Svizzeri“, „paese svizzero“,

¹⁾ andare, mandare, essere a Sguizari oder Svizzari XV S. 337, XVIII S. 24, 226, 363, XX 29, 88, 294, XXII 456, 515, XXVI 480, XXVIII 20, 481 etc., partire da Sguizari XV 403, XIX 363, XXI 314, venire, scrivere de Sguizari XXV 68, XXVII 81, XXIX 390, XXXII 297, lettere, avisi, corrieri di Sguizari XXII 392, XXVII 26, 673, XL 681, LV 332, 376, andare, mandare, essere in Svizari XXVIII 128, XXXII 134, 453, XL 738, 798, XLI 372, 722, XLII 334, LV 224, 377, LVI 419. Zurigo in Svizari L 510, Secretario in Svizari XLII 206, XLV 206, LVI 626. S. M. C. ha ambascadori honorevoli in li Sguizari XXXII 469. mandare in li Svizari dinari de Italia XL 618, portare danari de Franza in li Svizari id. 681. Der Ambassadeur und der Nuntius in li Sguizari XLI 390. passare per Bergamo, poi per Sguizari LI 246. la via, il cammino di Sguizari XLIV 640, L 549, LVII 405, terra, terre di Sguizari XV 492, XX 287 etc., paese, paesi di Sguizari I 59, VIII 46 etc. Suizgaria XX 375, Sguizara XXI 160. Svizera, Svizara XXXII 489.

²⁾ Ich habe das Wort Svizzera als Landesname weder in den Nuntiaturreportagen I (bearb. von Steffens und Reinhardt), noch in den Depeschen Padavinos (hg. Cérésiole und Rott, Quellen zur Schweiz. Gesch. Bd. II und V) und ebensowenig in Padavinos Schrift „Del governo e stato dei signori svizzeri“ (hg. von Ceresiole 1874) gefunden. Padavino hat dafür teils Svizzeri S. 93 (Milano e Svizzeri), 95 (la strada de Svizzeri), 108 (Ambasciatori residenti in Svizzeri), 120—121 (il passo, il cammino in Svizzeri), teils Helvezia (Elvezia). Auch der Nuntius Ranutius Scotti braucht in seiner 1642 erschienenen „Helvetia Profana e Sacra“ die Ausdrücke Lega degli Suizzeri, Cantoni Suizzeri, paese degli Suizzeri, natione Suizzera, Heluetia, paese Heluetic, lega Heluetica, Republica Heluetic, dominio Heluetic etc., aber den Landesnamen Svizzera scheint er nicht zu kennen. Vendramino Bianchi, 1705—07 venetianischer Resident in Zürich, hat in seiner unter dem Pseudonym Dannebuchi 1708 und 1719 veröffentlichten „Relazione del Paese de' Svizzeri et loro Alleati“ den Namen Svizzera ebenfalls nicht; statt dessen schreibt er Paese de' Svizzeri, Gran Lega dell' Alta Alemagna, Elvezia, besonders aber Corpo Elvetico.

„Lega Svizzera“ oder von „Helvezia“, „paëse Helvetico“, „dominio Helvetico“, „Corpo Elvetico“, aber, soviel ich sehe, nicht von „Svizzera“. Aus diesen speziell auf die Schweiz bezüglichen Quellen sollte man schließen, daß der Landesname „Svizzera“, obschon, wie Sanuto beweist, er im 16. Jahrhundert bereits vorhanden war, doch erst im 18. Jahrhundert das allgemein übliche „Elvezia“ zurückgedrängt hat.

* * *

In Frankreich scheint der Schweizernamen im ganzen 14. Jahrhundert und in den ersten Jahrzehnten des 15. noch unbekannt geblieben zu sein. Bei der Erzählung des Zuges des Enguerrand de Coucy 1375 spricht Froissart nur von „Aussai“ (Elsaß) und „Osterice“ (Österreich) sowie von „Alamans qui sont gens sans pitié“. Ein Zeitgenosse der Schlacht von Sempach, der Sorbonneprofessor Jean de Monçon, bemerkt, daß Herzog Leopold „a suis subditis et rusticis“ getötet worden sei, aber ohne diese zu nennen ¹⁾. Auch die ersten Berührungen der Schweizerstädte mit dem französischen Hof gaben wohl Anlaß zur Nennung einzelner Schweizerstädte, aber nicht des ganzen Bundes ²⁾.

Erst der Hilferuf, den der Habsburger Friedrich III. an König Karl VII. von Frankreich am 22. August 1443 durch die Feder des Aeneas Sylvius wider die rebellischen „Swicenses“ ergehen ließ, und der dadurch veranlaßte Armagnakenzug nach Basel 1444 vermittelte die nähere Bekanntschaft der Franzosen mit den Schweizern und führte deren Namen in die Literatur und Aktenstöße unseres großen Nachbarlandes ein ³⁾. Gilles le Bouvier, genannt der Herold von Berry, bezeichnet in seiner Chronik Karls VII. die Kämpfer von St. Jakob noch als „Alle-

¹⁾ Chroniques de Froissart, publ. p. Luce VIII S. 219 f. Liebenau, Schlacht bei Sempach S. 107.

²⁾ Anzeiger für schweiz. Gesch. u. Altertumskunde 1859 S. 20. Rott, Histoire de la Représentation diplomatique I S. 1, 9.

³⁾ S. oben S. 189. Rotts „Inventaire sommaire des documents relatifs à l'histoire de Suisse“ beginnt Bd. I S. 19 mit diesem Hilferuf.

mans“; alle übrigen französischen Berichte dagegen kennen sie als Schweizer. So der Lieutenant des Dauphin in der Schlacht, Jean de Bueil, der in seinem historischen Roman „le Jouvencel“ wiederholt den Sieg „sur les Soisses“ oder „Suysses“ erwähnt. Ebenso gedenkt Jean Chartier, seit 1437 offizieller Historiograph des Königreichs, in ehrenvoller Weise des tapfern Widerstandes, den die „huit cens Suisses“ beim Siechenhaus von St. Jakob der französischen Übermacht leisteten. Am ausführlichsten schildert Matthieu d'Escouchy in seiner Chronik nach Mitteilungen von Augenzeugen den Feldzug des Dauphins gegen die „Suisses qui sont gens de communauté très-puissants et de haultain vouloir“ ¹⁾).

Wie in den französischen Geschichtswerken, taucht mit dem Armagnakenfeldzug der Schweizernamen in den französischen Akten und Urkunden auf unter verschiedenen Formen „Soisses“, „Soysses“, „Suisses“, „Suysses“ ²⁾. Den Ursprung wird das französische Suisse, wie Commines sagt, direkt von „Swiz“ haben, das in dem Krieg die Rolle eines Vorortes spielte und den französischen Rittern von ihren österreichischen Kameraden oft genug genannt worden sein wird. Auch das Schweizerland wird bereits 1444 als „pais de Suisse“ erwähnt ³⁾.

¹⁾ Wackernagel, Die Schlacht bei St. Jakob in den Berichten der Zeitgenossen S. 95 ff. Le Jouvencel, publ. p. Camille Favre et Léon Lecestre II S. 65, 228, 293, 294. Molinier, Les sources de l'Hist. de France Nr. 4133, 4134, 4136, 4154.

²⁾ Tuetey, Les Ecorcheurs sous Charles VII Bd. II, Documents S. 8, 127, 128 (Suisses), 135 (Soysses), 145 (Soisses). Mandrot, Etude sur les relations de Charles VII et de Louis XI avec les Cantons Suisses, Jahrbuch f. Schw. Gesch. V S. 69 ff. (Suysses).

³⁾ Commines ed. Mandrot I S. 437 f.: „Et ne fut le dit commencement de leur division que ung village apellé Suysses ... dont tous les aultres portent le nom“, II S. 23. Wenn der Name durch Vermittlung des deutschen „Switzer“ oder des lateinischen „Suicenses, Suitenses“ ins Französische gedrungen wäre, müßte die Endung „er“ oder „enses“ irgend eine Spur hinterlassen haben, wie es in der Form „Suichois, Zwitsois“ wirklich der Fall ist. Von den „pais de Berne et Suisse“ ist am 17. Aug. 1444, vom „pays des Suisses“ Anfang 1445 die Rede; Tuetey II S. 8 und 128.

Der Heldenmut der Schweizer bei St. Jakob machte dem Dauphin Ludwig solchen Eindruck, daß er nicht nur Friede schloss, sondern konsequent das Ziel einer nähern Verbindung mit ihnen verfolgte. Schon aus den Jahren 1447 oder 1448 ist eine Vollmacht und eine Instruktion für eine dreiköpfige Gesandtschaft, den Erzbischof von Reims, den Bischof von Carcassonne und den Finanzminister Jacques Cœur, vorhanden, die über ein aktives Bündnis Karls VII. mit den „communités des Suysse“ verhandeln sollte¹⁾. 1452 führten diese Bemühungen einstweilen zu einem Freundschaftsvertrag, der 1463 von Ludwig XI. nach seiner Thronbesteigung erneuert wurde. 1465 begannen die Kriegsdienste der Schweizer in Frankreich, und zwar zunächst gegen den Willen ihrer Regierungen und gegen den König. Nach der Versicherung von Commynes waren 500 „Suysse à pied“, die Johann von Calabrien nach der Schlacht bei Montlhéry Karl dem Kühnen zuführte, „les premiers que on veist en ce royaume“²⁾. Olivier de la Marche schildert die Kühnheit, womit diese Söldner den königlichen Reisigen überall entgegentraten. Der zähe Ludwig XI., der in den Wechselfällen des Krieges gegen Karl den Kühnen sogar an Flucht „vers les Suisses“ dachte³⁾, verlor sein Ziel nicht aus den Augen und erreichte es durch seine verschlagene Politik. Durch sein Bündnis mit den Schweizern, ihre ewige Richtung mit Österreich und ihre Verbindung mit der niedern Vereinigung im Elsaß schlang er 1474 die Maschen des Netzes um Burgund, und die Schweizer waren der Hammer, durch den er den übermächtigen Feind vernichtete. Zugleich trat das seltsame Verhältnis ins Leben, wonach Frankreich über drei Jahrhunderte, mit kurzen Unterbrechungen, gegen Zahlung von öffentlichen und geheimen Jahrgeldern, der von Regierungswegen begünstigte Hauptabnehmer von Schweizernsoldaten war

¹⁾ Mandrot a. a. O. S. 69 ff. Rott, Histoire de la Représentation dipl. I S. 10.

²⁾ Commynes ed. Mandrot I S. 53. v. Mülinen, Gesch. der Schweizer-söldner bis 1497 S. 34 ff.

³⁾ Commynes ed. Mandrot I S. 63.

und diese lange den Kern seiner Infanterie, den Rückgrat seiner Armee bildeten.

Man wußte in Frankreich wohl, daß der Schweizernamen den Eidgenossen von außen gegeben war, daß sie ihn nicht gerne hörten, und Ludwig XI. war klug genug, ihn im Verkehr mit ihnen für gewöhnlich zu vermeiden. Er betitelte sie offiziell „Magna Liga Alamanie superioris“, „Messrs des Liges“ etc.¹⁾. Aber an seinem Hof sprach und schrieb man von „Souysses“, vom „pays de Souysse“, und der König selbst nannte sie in den Briefen an seine Truppenführer, Gouverneure und sonstigen Beamten unbedenklich „Soysses“, „Souysses“, „Souyces“, „Suysses“, „Suisses“. Ähnlich seine Nachfolger²⁾. So allgemein und ohne jeden Beigeschmack wurde der Schweizernamen in Frankreich gebraucht, daß schon Ludwig XI. ihn doch ausnahmsweise den Schweizern selber gegenüber in Anwendung brachte. So erteilte er im September 1481 seinen „très chers et très-grands Amis et Alliés les Seigneurs et Communautés des anciennes Liges des Hautes Allemagnes, appelées Suisses“, Handels- und Abgabefreiheiten für ihre in Frankreich niedergelassenen Angehörigen, die von Karl VIII. und Ludwig XII. bestätigt wurden. Auch Karl VIII. schrieb 1496 „à Nos très-chers et grans Amis, Alliez et Confederez les Avouez, conseils et communautés des haultes ligues de Suysses“, und die erste stehende Schweizertruppe, die er 1497 errichtete, erhielt den Namen der „cent homme de guerre suisses, de la nation des anciennes ligues des Hautes Allemagne“, oder abgekürzt der Garde der „Cent-Suisses“³⁾.

¹⁾ Commynes ed. Mandrot I S. 343 (les dits ambassadeurs de ces vieilles ligues d'Almaigne, qu'on appelle Souysses); II S. 22 (envoya devers les Suysses, qu'il appellait messrs des Liges). Siehe oben S. 146 ff.

²⁾ Lettres de Louis XI t. IV S. 278, V 247, 369, VI 66, 67, 306, VII 21, 56, 260, 281, VIII 57, 72, IX 6, 80, 226, X 93, 299. Lettres de Charles VIII t. I S. 237, 315, 318, 328, 330, 337, 349, 382, II 5, 153, 160, 230, III 147, 344, 383, V 5, 6, 34, 271.

³⁾ Abschiede III 1 S. 694. Lettres de Charles VIII V S. 6. Mülinen, Gesch. der Schweizergeldner S. 166 f.

Im allgemeinen aber fehlt noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts der Name „Suisse“ im offiziellen Verkehr zwischen Frankreich und der Schweiz. Selbst in den Instruktionen des Königs an seine Gesandten in der Schweiz, die mitunter wohl zum Vorlesen oder Vorzeigen vor schweizerischen Behörden oder einzelnen Schweizern bestimmt waren, heißen die Eidgenossen „Seigneurs des Lignes“ und die Söldner, der der König in Dienst zu nehmen wünscht, „subjects des dites Lignes“. In den Berichten der Gesandten an den Hof wird dagegen „Lignes“ und „Suysses“ gebraucht; letzteres erscheint um so öfter, je vertraulicher der Charakter der Mitteilung ist.¹⁾

In der Kriegsepoche von Novara, Dijon und Marignano, wo die Schweizer Frankreich selber bedrohten, wurde der Schweizername für die Franzosen ausnahmsweise ein Gegenstand des Hasses und der Beschimpfung, ähnlich wie im Schwabenkrieg auf deutscher Seite. Eine Reihe von Liedern legen davon Zeugnis ab. Ein Pierre Gringore nennt die „Suysses“ vor dem Zug nach Dijon „Tyrans pervers, de bien d'autrui raptours, bestes qui cherchent leur pasture sur roys, princes, bourgeois et populaire“ und vergleicht sie mit hungrigen Wölfen, die aus den Wäldern hervorbrechen. Der Jubel über den Sieg Franz I. bei Marignano paart sich mit dem Hohn über die hochmütigen Kuhhirten, deren Anspruch, die „Bändiger der Könige und des Adels“ zu sein, mit ihrer Armut in so argem Widerspruch steht. Ein italienischer Parteigänger Frankreichs, Alione von Asti, verspottet in einer französischen „Chanson des Suyces“ das unverständliche Kauderwelsch der „Suyces“, die reicher an „poulz et puces“ als an Geld in Piemont erschienen seien, die in Asti in den Kellern

¹⁾ Über das Verhältnis zwischen „Lignes“ und „Suisse“ in der Periode der Mailänderzüge sind die „Pièces Justificatives“ zu Kohler, *Les Suisses dans les Guerres d'Italie de 1506 à 1512* (Mém. et Doc., publ. p. la Société d'hist. et d'archéol. de Genève, 2^{de} série t. IV) S. 567 ff. sehr instruktiv. Vgl. z. B. die Briefe Roquebertins, Dintevilles, La Tremoilles und Trivulzios an Ludwig XII. S. 569 ff., 596 ff., 641 ff., 646 f., 673 ff., 684, 687, 693 f. und die Instruktionen des Königs an seine Gesandtschaften S. 590 ff., 619 ff.

geschlafen hätten, um dem Wein näher zu sein. Eine „Chanson nouvelle de la journée faicte contre les Suysses“ schließt mit den Worten: „Vous vous disiez dompteurs des princes et des roys. Vous estes grans vanteurs. . . . Mais par le roy François vous estes bien domptés.“ Eine „Ballade des Suyces“ apostrophiert sie „Villains vachiers, belistrandiers parfaicts qui vous nommez correcteurs de noblesse“ und ein „Rondeau des Suyces“ vermutlich von demselben Dichter endet mit der Aufforderung: „Villains, il fault que la duchié on vuyde, et que noblesse a present y reside . . . Vos gens sont morts gisans soubz terre humide près Marignan au camp sainte Brigide“. Ein Jean Richier überhäuft in seinem „Cri de joye“ die Schweizer mit Schmähworten wie „Gardeux de pourceaulx, de vaches, veaux, coquins et malostrus. . . . Larçons, pileurs, tirans et violeurs“. Den Höhepunkt erreicht ein Teilnehmer der Schlacht, Pasquier le Moyne, der in einem Gedicht „le Couronnement du roy François premier“ die Schweizer betitelt: „ces villains crappauldes d'orgueil, infames . . . paillards, trahistres et infideulx, . . . de toute villanie extraiz, gens sans honneur, gens vicieux, povres vachers ambicieux“ und der am Schluß sein Urteil über sie zusammenfaßt: „Et ne croy pas qu'aux enfers ait pire peuple ne plus infaict“¹⁾.

Aber so maßlos diese Invektiven waren, dauernde Wirkung auf die Wertung des Schweizernamens in Frankreich hatten sie nicht. Der ewige Frieden 1516 und das Bündnis von 1521 erneuerten das von Ludwig XI. begründete Allianzverhältnis. Der militärische Ruf der Schweizersöldner aber erhielt in den inneren und äußeren Kriegen Frankreichs immer wieder neue Nahrung, so daß der Name „Suisse“ in dieser Hinsicht ein Ehrenname war und blieb²⁾. So ist es erklärlich, daß der allgemein übliche

¹⁾ Piaget, Poésies françaises sur la bataille de Marignan, Mém. et Doc. p. p. la Société d'histoire de la Suisse Romande, seconde série, t. IV S. 95 ff.

²⁾ Brantôme, Oeuvres complètes t. III S. 139 (zitiert bei Piaget S. 127): „Comme la fortune ne rit pas toujours aux gens de guerre, les Suyces ont fait quelquefois bien, quelquefois mal. . . . Quoy que soit pourtant, ne leur fault desrober qu'ils ne soient tres braves et vaillans gens de guerre“. Im

Name „Suisse“ mit dem offiziellen Namen „Ligue“ eine Verbindung einging. Die „Ligues de Suisse“ oder „Ligues Suisses“ waren längst im Sprachgebrauch des Hofes¹⁾, als Karl IX. 1566 daraus den gewöhnlichen Titel machte, der fortan immer regelmäßiger in den königlichen Schreiben der Eidgenossenschaft gegeben wurde²⁾.

Wie fremd das Wort „Suisse“, das heute dem Franzosen nicht bloß als Volksname, sondern als Appellativum in mehrfacher Bedeutung vertraut ist, ihm ursprünglich war, beweist die verblüffende Mannigfaltigkeit, welche Form und Orthographie des Schweizernamens im 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts, mitunter beim gleichen Autor aufweist. Im Journal des Jean de Roye (1460—1483) heißt das Land „Soixe“, „Suexe“, „Suesse“, „Suixe“, „Souysse“, das Volk „Souysses“, „Suixes“, „Suysses“, „Suisses“³⁾. In der Korrespondenz Ludwigs XI. und Karls VIII. finden sich die Formen „Souyces“, „Souysses“, „Soyses“, „Soysse“, „Suysses“, „Suisses“ für das Volk, „Souysse“, „Souisse“, „Suyse“ für das Land, in derjenigen Maximilians I. mit seiner Tochter Margaretha von Österreich für das Volk „Suiches“, „Suyches“, „Swiches“, „Suices“, „Suisses“, „Suysses“, für das Land „Suyche“, „Suyse“, „Suisse“, in derjenigen der

17. Jahrh. gerieten die Schweizer trotz ihrer anerkannten soldatischen Tüchtigkeit bei den Franzosen in den Ruf der Stupidität, gegen den der Engländer Stanian sie energisch in Schutz nimmt (*L'Etat de la Suisse* S. 122 ff.).

¹⁾ Rott, *Inventaire* I S. 21, 57, 84, 340, 342, 345, 346, 359, 371, II S. 570, 573—577. *Hist. de la Représentation diplomatique* I 216, 226, 372, 503, 514, II S. 52.

²⁾ „A Noz tres chers et grands amys, alliez et confederez Les Bourgmestres, advoyers, conseil et communaultez des quantons des ligues de Suisse“. 1566, 23. Febr. Unter Heinrich IV. und Ludwig XIII. lautete die Anrede gewöhnlich „A Noz tres chers et grands amys etc. des treize cantons des Ligues de Suisse des haultes Allemagne“, unter Ludwig XIV. und seinen Nachfolgern „des Ligues Suisses des Hautes Allemagnes“. A. Zürich, Königsbriefe.

³⁾ *Journal de Jean de Roye, connu sous le nom de Chronique Scandaleuse*, hg. von Mandrot II S. 6, 7, 13, 17, 18, 21, 22, 25, 36, 38, 39, 103, 117.

habsburgischen Gesandten in Zürich mit Karl V. und Margaretha im Frühjahr 1519 „Zuisses“, „Zuisse“, „Suyches“, „Suysses“¹⁾. Die Rechnungen Ludwigs XII. als Herzog von Orleans haben im Jahr 1495 „Suyce“ und „Suyse“²⁾. Jean de Bueil schreibt „Soisses“, „Soysses“, „Suysses“, „Suisses“, Commynes und Olivier de la Marche „Souysses“, „Suysses“, „Suisses“, Jean d'Auton „Suyce“, „Suyces“. In den Akten Karls des Kühnen erscheint die merkwürdige Form „Suichois“, „Zwissois“, „Zwitsois“³⁾. Erst im zweiten und dritten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts hört allmählich dieser Wirrwarr auf und gewinnt die Schreibung „Suysses“, „Suisses“ die Herrschaft⁴⁾. Aufgefallen ist mir auch, daß, so früh der Landesname „Suisse“ in Redensarten, wie „pays de Suisse“, „en Suisse“, „de Suisse“, ohne Artikel vorkommt, ich ihn mit dem Artikel „la Suisse“ bis jetzt nicht vor 1571 gefunden habe⁵⁾.

Etwas anders als in Frankreich verläuft die Geschichte des Schweizernamens in der welschen Schweiz. Diese wurde in der Hauptsache unserm Land erst in der Reformationszeit angegliedert, vorher gehörte sie mit wenig Ausnahmen zum Machtbereich Savoyens. Ihre Mundart, die „langue Romande“, bil-

¹⁾ Lettres de Louis XI und Charles VIII s. oben. Correspondance de Maximilien Ier et de Marguerite d'Autriche de 1507 à 1519, publ. p. Le Glay I S. 17, 19, 237, 307, 319, 320, 419, 476, II S. 20, 29, 30, 31, 125, 147, 163, 358, 373. Négociations diplomatiques entre la France et l'Autriche durant les trente premières années du 16^{me} siècle, publ. p. Le Glay t. II S. 192, 199, 209, 230, 246, 294, 323, 340, 342, 367—371, 412, 419.

²⁾ Rott, Hist. de la Représentation diplom. I S. 89.

³⁾ Commynes-Lenglet III S. 238, 356. Ochsenbein, Urkunden Murten S. 5.

⁴⁾ Das Journal de Jean Barillon (p. p. de Vaissière) schreibt „Suysses“ und „Suisses“, die Memoiren der Du Bellay (p. p. Bourilly und Fleury-Vindry) „Suisses“, l'Histoire de Bayard (p. p. Roman) „Suysses“ etc.

⁵⁾ Rott, Inventaire I S. 150 (Catherine de Medicis à ses „ambassadeurs pour la Suisse“). Jean d'Auton, Chronique de Louis XII (publ. p. Maulde la Clavière) hat t. II S. 105, „la suyce“, aber es bedeutet bei ihm den schweizerischen Trommelschlag.

dete einen Zweig der franko-provenzalischen Dialektgruppe ¹⁾, Amts- und Kanzleisprache war bis zur Reformation das Latein, dem aber seit dem 13. Jahrhundert das von außen importierte Pariser Französisch immer mehr Konkurrenz machte. So war denn auch im 15. Jahrhundert in unserm Welschland die Bezeichnung der Eidgenossen eine andere als in Frankreich, stimmt dagegen überein mit Savoyen.

In den bis 1536 lateinisch geführten Protokollen des Rates der Stadt Genf ist bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts der gewöhnliche Name für Schweizer „Allemani“ und „Theotonicus“ ²⁾. Dieselben Ausdrücke finden sich in den Dokumenten der Waadt ³⁾, aber auch in den Urkunden der Herzoge von Savoyen ⁴⁾ und in den lateinischen Savoyer Chroniken ⁵⁾. Die Burgunderkriege sind für die Waadtländer und Genfer die „guerra per Theotonicos facta“ oder „guerra contra Allemanos“. Die „armata Alemanorum“, der „furor Alemanorum“ war 1475 Gegenstand des Schreckens vom Neuenburger- bis zum Genfersee.

¹⁾ „Langue Romande“ nennt Plantin, *Abregé de l'Histoire de Suisse* S. 473, 1666, den Dialekt des Waadtlandes. Eine Genfer Urkunde von 1460 gebraucht den Ausdruck „romancium“ im Gegensatz zu „gallicum“. Siehe Gauchat, Artikel Schweiz, *Geogr. Lexikon der Schweiz* V S. 76.

²⁾ *Registres du Conseil de Genève*, publ. p. Emile Rivoire et Victor van Berchem. Siehe für die erschienenen fünf Bände (1409—1499) die ebenso sorgfältigen als reichhaltigen Indices. Für die noch nicht edierten Bände VI und VII bin ich Herrn Emile Rivoire wegen seiner gefl. Mitteilungen zu Dank verpflichtet.

³⁾ Chavannes, *Comptes de la ville inférieure de Lausanne 1475 à 1476*, *Mém. et Doc. publ. p. la Soc. d'hist. de la Suisse Romande* XXVIII S. 245—251, 278, 297, 300, 314—323. Forel, *Chartes Communales du Pays de Vaud* (*Mém. et Doc. XXVII*) S. 295. Gingins la Sarra, *Episodes des guerres de Bourgogne* (*Mém. et Doc. VIII*) S. 340 N. 3.

⁴⁾ Gingins La Sarra, *Episodes des guerres de Bourgogne* (*Mém. et Doc. VIII*) S. 297 N. 3, 388 N. 4, 392 N. 5, 394 N. 2.

⁵⁾ Die Chronik des Juvenalis de Acquino 1475—1515 (*Monum. Hist. Patriae Script. I*) nennt die Schweizer bis zur Schlacht von Marignano „Teutonicus“ oder „Allamani“, nur beim Pavierzug 1512 unterscheidet sie die „theutonicus suyzeri“ von den „allamani lanschinechi“ (S. 731).

Der Brandschatz, durch den Genf sich vom Besuch der Eidgenossen loskaufte, der aber noch 1477 den Saubannerzug veranlaßte, hieß „Compositio Alamanorum“¹⁾. Neben den Namen, die den sprachlichen Gegensatz hervorhoben, finden wir die Bezeichnungen „Ligae“, „Liga Theotonica“, „Magna Liga Alamanorum“. Die Gesandten der Eidgenossen sind „Ambasiatores Theotonici“, „Ambasiatores Alamanie, Allamanorum“, „Ambasiatores de Ligis“ oder „Ligarum“²⁾. Erst gegen Ende des Jahrhunderts taucht in den Genfer Ratsprotokollen der Name Schweizer in verschiedenen Formen auf: 1489 „Theotonici de Suyzer“, 1492—1494 „Suycheri“, 1511/12 „Suyci“³⁾.

Schon oben wurde darauf hingewiesen, daß in den französischen Dokumenten der Westschweiz aus dem 15. Jahrhundert sowie in den vor der Reformation in Neuenburg entstandenen „Entreprises du duc de Bourgogne“ die Eidgenossen „Alliez“, „Seigneurs des Alliances“ oder einfach „les Alliances“ genannt werden⁴⁾. Vereinzelt kommt daneben der Name „Ligues“ vor⁵⁾. Je einmal finde ich bei dem Freiburger

¹⁾ Registres du Conseil de Genève III S. 3, 386. Gingins, Episodes des guerres de Bourgogne S. 297 N. 3, 388 N. 4. Forel, Chartes communales S. 295.

²⁾ Registres du Conseil de Genève II S. 290, 345, 397, 404, 460, 467, III S. 17, 20, 21, 280, 312, 376, 405, 423, IV S. 181. Gingins, Episodes S. 398 N. 1, 401 N. 1—3.

³⁾ Registres du Conseil de Genève IV S. 199, V S. 6, 7, 11, 219, VII S. 214 (contra Suycos seu Allemanos), 291 (per magnificos dominos Suycos), 292 (dominorum Suycos). Gefl. Mitteilung von Hrn. Rivoire.

⁴⁾ Den S. 146 angegebenen Quellen für „Alliez“ sind noch die von Büchi zusammengestellten Annalen des Freiburgers Hans Greierz (Jean Gruyère) 1441—1455 (Festschrift der hist. Vereine des Kantons Freiburg zur Jahresversammlung der Allgem. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz 1903) S. 41 (d'autre part deis alliet) und 42 (tot cillour alliez), sowie die Freiburger Rechnungen von 1476 in Ochsenbein, Urkunden zur Schlacht von Murten S. 599 ff., 623 ff. beizufügen. Ferner Bonivard, Chroniques de Genève II S. 131, wonach ein Lied Philibert Bertheliers auf die Eidgenossen mit den Worten anfangt: „Vivent sur tous Messieurs les Alliez“.

⁵⁾ Freiburger Rechnungen von 1445 (Büchi, Festschrift 1903 S. 61),

Jean Gruyère 1444 „li Schwytzer“ und in den *Entreprises* „pays de Suisse“¹⁾. Wie dann das Fremdwort „Eidgenosse“ Aufnahme in die Sprache der Welschen fand, lehren in interessanter Weise die Freiburger Akten aus der Zeit der Burgunderkriege, die bei ihrem Sprachgemenge das Wort bald in deutschen, bald in lateinischen, bald in französischen Eintragungen enthalten²⁾. Im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts ging „Eidgenosse“ in die Genfer Parteikämpfe über. Die schweizerisch gesinnten Genfer riefen: „Vivent les Eiguenotz!“ und die savoyisch Gesinnten beschimpften ihre Gegner als „traytres ayguenot“. Die bei Balard erhaltene amtliche Übersetzung des Friedens von St. Julien vom 19. Oktober 1530 zeigt, daß das Wort in Genf auch offizielle Benennung der Eidgenossen war. Die eidgenössischen Friedensvermittler nennen sich „Nous des Villes et pays des Allyez et Eyguenos“ und die Städte Bern und Freiburg „noz singuliers bons amys feables chers Ayguenos“³⁾.

Von den „*Entreprises du duc de Bourgogne*“ und einigen kleinen Freiburger Berichten abgesehen, beginnt die eigentliche Geschichtschreibung der welschen Schweiz in französischer Sprache mit dem Journal des Genfers Jean Balard, der die Geschehnisse seiner Vaterstadt von 1525 bis 1531 mit tagebuchartiger Treue aufgezeichnet hat. Er nennt die Eidgenossen gewöhnlich „*Messieurs des Liges*“, zuweilen „*Messieurs des Cantons*“, nur

1478 und 1480 (Büchi, Freiburger Geschichtsblätter 1909 S. 86, 95). *Entreprises du Duc de Bourgogne* S. 215, 231, 274.

¹⁾ Büchi, Festschrift 1903 S. 40. *Entreprises* S. 221.

²⁾ Büchi, Geschichtsblätter 1909 S. 20, 32, 37, 41 (deutsch), 44 (quod ipsi nomine gemeiner Eidgnossen faciant), 49 (nomine septem ort der Eidgenossen), 120 (pour despense faicte ou tavillion par lez Eidgenossen en fesant la paix).

³⁾ Bonivard, *Chroniques de Genève* II S. 131. Balard (*Mém. et Doc. publ. p. la Société d'hist. et d'archéol. de Genève* t. X) S. 60, 72, 296 ff. Siehe oben S. 122 und den Anhang von Hrn. Prof. Gauchat. Ferner Ed. Favre, *A Genève, du Conseil des Hallebardes à la Combourgeoisie avec Fribourg et Berne* (Les Cantons Suisses et Genève, publ. par la Soc. d'hist. et d'archéol. de Genève 1915) S. 73 ff.

ausnahmsweise, namentlich wenn es sich um einzelne handelt, auch „Allemans“. Dagegen ist ihm die Schweiz schlechthin „l'Allemagne“. Die Flüchtlinge, die, Besançon Hugues an der Spitze, vor der savoyischen Gewaltherrschaft in Bern und Freiburg Zuflucht und Hilfe suchen, sind „des particuliers retyrez en Allemagne“. Briefe und Boten an die beiden Städte gehen „en Allemagne“, ihre Gesandten heißen „Messieurs d'Allemagne“. Die Genfer erhoben 1526 bei der Beschwörung des Burgrechts mit Bern und Freiburg ihre Hände „ainsi que ont de coustume en Allemagne“. Während der Name „Allemagne“ fast auf jeder Seite wiederkehrt, erscheint der Name „Suysses“ bei Balard auf 328 Seiten nur viermal¹⁾.

Mit der Zeit Calvins verschwinden bei dem steigenden Einfluß der französischen Glaubensflüchtlinge diese provinziellen Eigenheiten. Die amtliche Bezeichnung der Eidgenossen in Genf um 1550 ist „Ligues“, wie in Frankreich. Bonivard kennt „Suysses“ als gemeinfranzösischen Namen, aber es tritt bei ihm gegen „Ligues“ stark zurück.²⁾ Auch Roset hat häufiger „Ligues“ als „Suysses“, aber ohne letzteres Wort zu vermeiden. Bei der savoyisch gesinnten Katholikin Jeanne de Jussy erscheinen die „Suysses allemands“ als „faux chiens Hérétiques“, die überall Kirchen und Klöster verbrennen und die Heiligtümer schänden. Umgekehrt rühmt Marie Dentiere, die Frau des Reformators Fromment, eine „femme de Schwysse“, die es in dem Kampf der protestantischen Neuenburger Freischar bei Gingins 1535 mit vier Savoyarden aufgenom-

¹⁾ Journal du Syndic Jean Balard (Mém. et Doc. publ. p. la Société d'hist. et d'arch. de Genève t. X): Messrs des Ligues, passim. Messrs des quantons S. 80, 81, 306, 310, 313, 322, 323. Allemans S. 59, 78, 176 f., 182 f., 295. Allemagne S. 36, 37, 54, 82 etc. Suysses S. 84, 158, 194, 308. S. 237 und 238 sind die Suysses die Schwyzer.

²⁾ Léon Gautier, Les efforts des Genevois pour être admis dans l'alliance générale des Ligues 1548—1550 (Les Cantons suisses et Genève) S. 99 ff. Bonivard, Chroniques de Genève II S. 131 (les Eydgnöß, que signifie en allemand les ligues ou alliez, duquel nom s'appellent les Suysses en general.)

men habe ¹⁾. Der Franzose Fromment und der Waadtländer Pierrefleur brauchen beide in den verhältnismäßig seltenen Fällen, wo sie von Schweiz und Schweizern im allgemeinen reden, „Suysse“ und „Suysses“; sie sprechen von „Neufchastel en Suisse“, „Fribourc en Suysse“, „Cantons de Suysse“, etc. ²⁾. Die 1577 in Genf erschienene französische Übersetzung von Simlers Werk, „La République des Suisses“, endlich verwendet das Wort „Suisse“ und „Suisses“ an zahllosen Stellen als selbstverständlich. Überall da, wo Simler „Helvetia“ und „Helvetii“ oder in seiner deutschen Ausgabe „Eydgnoschaft“, „Eydgnossen“, „Helvetierland“ schreibt, hat der Übersetzer „Suisse“ und „Suisses“, selbst da, wo es nicht paßt und zum Unsinn wird ³⁾. So war bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts der Schweizernamen in der „Suisse Romande“ allgemein üblicher Volks- und Landesname geworden, während er in der deutschen Schweiz noch lange als ausländische Bezeichnung empfunden und nur sporadisch gebraucht wurde.

Zu den Deutschen, Italienern, Franzosen gesellen sich die Spanier mit ihrem „Suyzos“ und die Engländer mit ihrem den Franzosen entlehnten „Swiss“ und dem aus dem Deutschen

¹⁾ Le Levain du Calvinisme S. 22. La Guerre et Deslivrance de la ville de Genesve (Mém. et Doc. publ. p. la Société d'hist. et d'arch. de Genève t. XX) S. 370.

²⁾ Fromment, Les Actes et Gestes de la cité de Genève S. 10, 106, 110, 111, 152, 169, 170, 192, 209, 248, 249. Mémoires de Pierrefleur S. 3, 8, 69, 203, 241, 250, 292, 330, 378.

³⁾ Vgl. z. B. Simler „De Republica Helvetiorum“ lib. I (Helvetiae partes) S. 5, „Vom Regiment Gemeiner Eydgnoschaft“ fol. 11 b und 12 mit der Übersetzung „La République des Suisses“ S. 6 und 7. Der Übersetzer zählt die dreizehn Orte, Zugewandten und gemeinen Herrschaften auf und fährt dann fort: „Au reste tous ne demeurent pas en Suisse ny dans ces limites que propose Caesar en ses commentaires“. Abgesehen von Abt und Stadt St. Gallen sowie Biel seien alle Zugewandten „hors des limites de l'ancien pays de Suisse“. Von den gemeinen Herrschaften seien Rheintal und Sargans „Grisons“, Lugano, Locarno, Mendrisio, Val Maggia und Bellinzona „Italiens d'origine et de langue. Les autres bailliages sont en Suisse“.

herübergenommenen „Switzerland“, alle schon um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts. So ist der Schweizernamen durch die Übereinstimmung der europäischen Nationen den Eidgenossen gleichsam wider Willen aufgedrungen worden. Die bunte Menge der einheimischen und gelehrten Benennungen: Eidgenossen und Eidgenossenschaft, Confoederati, Confoederatio, Confédérés, Confédération, Alliés, Aliances, Liga, Liges, Helvetii, Helvetia, Corps Helvétique sind zugunsten des einen Schweizernamens entweder verschwunden oder sie haben mit ihm eine Verbindung eingehen müssen.

Wir haben dadurch, daß wir den aus der Fremde stammenden Namen angenommen haben, nichts verloren. Der Schweizernamen ist ja kein Spottname, wenn er auch zeitweilig ein Symbol feindlichen Hasses war. Wenn dadurch ein Kanton, und zwar keiner von den großen, zu der Ehre gekommen ist, dem ganzen Land und Volk den Namen zu geben, so ist es doch allem Anschein nach der Kanton, auf dessen Boden und durch dessen Initiative der Schweizerbund gegründet worden ist, und auf alle Fälle derjenige, der durch seine Entschlossenheit und Schlagkraft dem jungen Gebilde beim Morgarten und im alten Zürichkrieg in den gefährlichsten Momenten die Existenz gesichert hat¹⁾.

Selbstverständlich braucht Simler hier „Helvetia“ im Sinn des alten „Helvetierlandes“ und grenzt es gegen Rauraker, Germanen, Rätier und Lepontier vollkommen richtig ab. Der Übersetzer hätte das klar machen können durch Anwendung des Ausdrucks „Helvétie“ oder „ancienne Helvétie“; durch die Übersetzung mit „Suisse“ wird Simlers Bemerkung unverständlich.

¹⁾ Treffend hat das schon der Berner Humanist Heinrich Wölflin (Lupulus) in der Einleitung seiner 1501 verfaßten Lebensbeschreibung des Niklaus von Flüe, deren Kenntnis ich Herrn Staatsarchivar Dr. Durrer verdanke, ausgedrückt: „Eos [Helvetios] autem, qui ad orientem incolunt, vulgatiore nunc vocabulo Suitenses appellant, quod illorum civitas omnis in octo primarias divisa partes, cum olim expulsa qua molestabatur tyrannide, inito cum vicinis foedere, is pagus qui inter primos eius societatis author fuit, reliquis etiam aspirantibus confoederatis Suitiae a se ipso nomine indidit.“

Berichtigungen und Zusätze zum ersten und zweiten Teil.

Erster Teil (Jahrbuch 1916 Bd. 41).

Seite 79: Das Beglaubigungsschreiben der französischen Gesandten Anton v. Bessey und Jean Burdelot ist bei Rott, Hist. de la Représentation diplomatique de la France auprès des Cantons suisses I S. 90 ganz richtig datiert vom 8. Februar 1496. Die Bemerkung in Note 2, als ob bei Rott etwas zu berichtigen wäre, fällt weg.

Seite 158, Z. 3 ff. der Anmerkung: Der Satz: „Auf was für Dokumente oder anderweitige Quellen sich diese Unterscheidung zwischen „Socii“ und „Confoederati“ gründet, habe ich bisher nicht ausfindig machen können. Ich halte sie für einen bloßen Einfall Fäsis etc.“, ist bis Z. 12 folgendermaßen abzuändern:

„Zuerst macht ein Zürcher Theologe, vielleicht Pellikan, im Jahre 1549 einen Unterschied zwischen „Confoederati“ und „Socii“; aber die „Confoederati“ sind hier die 13 Orte, die „Socii“ die Zugewandten insgesamt, unter denen die Valesii und Raeti als clarissimi hervorgehoben werden (Quellen zur Schweiz. Gesch. XVI S. 515 f.). In ähnlichem Sinne bezeichnet Wagner 1680 in seiner „Historia Naturalis“ S. 5 sämtliche Zugewandten und Verbündeten, Abt und Stadt St. Gallen, Graubünden, Wallis, Mülhausen, Biel, Neuenburg, Genf und den Bischof von Basel, ohne Ausnahme als „Socii“. Leu hat in seiner Ausgabe Simlers 1722 S. 8 die Anmerkung: „Zugewandte d. i. Mit-Verbündete; Latein. *Socii atque Confoederati Helvetiorum*; Frantzös. *Associez, Confederés et Co-Alliés*; Italien. *Aleati dei Cantoni*, deren Ordnung und Rang zwahr von anderen auf ein andere Weis gestellet wird etc.“; aber er macht zwischen den verschiedenen lateinischen oder französischen Ausdrücken keinen Unterschied. Dagegen tut dies Alexander Ludwig von Wattenwyl, dessen 1754 erschienene Histoire de la Confédération Helvétique ohne Zweifel die Quelle für Fäsi und Fübli ist. Wattenwyl schreibt II S. 214: „Il faut bien distinguer en Suisse les Associés (*Socii*) des Alliés (*Confoederati*). Les premiers ont séance dans les Diettes ordinaires, et font partie du Corps des Cantons.“ Als solche *Socii* oder *Associés* bezeichnet Wattenwyl Abt und Stadt St. Gallen, Biel, Mülhausen, Rottweil, jedoch mit der Bemerkung, daß der Bund Rottweils

nicht mehr bestehe und daß Mülhausen seit 1586 nur noch mit den evangelischen Städten verbündet sei. Die *Alliés* oder *Confoederati* sind entweder „en Confédération avec tout le Corps“, wie Graubünden und Wallis, „ou avec des Cantons en particuliers“, wie Genf und Neuchâtel. Auf was für Dokumente sich diese Unterscheidung zwischen „Socii“ und „Confoederati“ gründet, habe ich bisher nicht ausfindig machen können“. Der Rest der Anmerkung von Zeile 12 an bleibt sich gleich, nur ist Z. 10 von unten an die Stelle von Fießli Wattenwyl zu setzen.

Seite 191, erste Zeile, ist hinzuzufügen: „Im Jahre 1470 spricht der Seckelmeister Fränkli über das bisherige Verfahren, „do etlich üwerer undertanen mit der statt spänig waren“, und bemerkt, daß „all partyen, ir min herren und undertanen, ouch lehenlüt“ damit zufrieden gewesen seien (Thüring Frickarts Twingerherrenstreit, Quellen zur Schweiz. Gesch. I S. 149).

Zweiter Teil (Jahrbuch 1917).

Seite 102: Zu den Note I angeführten Wiederholungen des Bundes schwurs ist noch eine solche von 1461 hinzuzufügen (Anzeiger für schweiz. Gesch. II S. 297).

Seite 148, zweiter Absatz sind die Worte „und die Genfer Geschichtschreiber wie Bonivard und Michel Roset“ umzuändern in „und die Genfer Behörden wie ihre Geschichtschreiber Balard, Bonivard, Michel Roset“. Zu Note 3 ist beizufügen: Journal du Syndic Jean Balard (Mém. et Doc. publ. p. la Soc. d'hist. et d'archéol. de Genève t. X). Les Cantons Suisses et Genève, publ. p. la Soc. d'hist. et d'arch. de Genève à l'occasion de la réunion de la Soc. gén. suisse d'hist. 1915, S. 75, 87, 103 ff.

Seite 156, zweiter Absatz, sind den Zeitgenossen der Burgunderkriege, die den Helvetiernamen brauchen, noch beizufügen:

1. Der toskanische Humanist Antonio Ivani von Scarzana, 1466—1471 Stadtschreiber von Volterra, der, wie es scheint noch vor der Schlacht bei Granson, in seinen Briefen klagt, daß der mächtige Herzog von Burgund nunmehr seine Kräfte statt gegen die Türken „contra Helvetios Christi fideles“ gerichtet habe, und der in seiner Darstellung der Ereignisse des Jahres 1478 von der Aufhetzung der „Helvetii alpestres“ durch den Papst gegen Mailand spricht. Muratori, Rer. Ital. Scriptores, neue Ausgabe von Carducci XXIII p. 4 S. 43.

2. Der Brescianer oder Veltliner Humanist Pietro Lazzaroni, der in einem dem Herzog Johann Galeazzo Maria Sforza (1476—1494) gewidmeten Gedicht über die Taten seiner Vorfahren den Kampf der „Elveci, horrida gens bello que nulla pericula vitat“ bei Arbedo behandelt. Bolletino Storico della Svizzera Italiana 1907 (29. Jahrg.) S. 44.

Anhang.

Eidgenossen — Huguenots.

Chacun en deuse à son appetit.

(Est. Pasquier)

Darüber, daß Huguenots, der den Protestanten Frankreichs während der religiösen Wirren des 16. Jahrhunderts gegebene Name, seine Wurzel in unserm Schweizerwort Eidgenossen habe, sollte nicht mehr gestritten werden, denn der Zusammenhang liegt für Geschichtskundige klar am Tage. Die Werke, die den modernen Stand der etymologischen Wissenschaft bezeichnen, lauten durchaus positiv. Das gewaltige Romanische Etymologische Wörterbuch von W. Meyer-Lübke sagt unter Nr. 2834 einfach: eidgenosse, frz. huguenot, n[eu]prov[enzalisch] aganau „Huguenotte“, als ob keine weitere Schwierigkeit mit der Herleitung verbunden wäre. Der Dictionnaire général de la langue française, der trotz mancher berechtigter Einwendung gegen das Werk recht zuverlässige Angaben macht, stellt eine etwas kompliziertere Formel auf: altération par étymologie pop. (sous l'influence du nom propre Hugues) de l'Allem. eidgenossen, confédéré[s]. Aber dieses gediegene Werk hat den alten Littré noch lange nicht auf jedem Arbeitstisch

Anmerkung. Die Arbeit meines verehrten Kollegen, Herrn Prof. Gauchat, war bereits in meinen Händen, als der Aufsatz des Herrn Prof. Tappolet in Basel über das gleiche Thema im Anzeiger für Schweiz. Gesch., Jahrgang 1916, erschien. Ich glaube, die Abhandlung des Herrn Prof. Gauchat dem Publikum nicht vorenthalten zu dürfen, da er unabhängig von Herrn Tappolet im wesentlichen zu demselben Resultate kommt — eine Übereinstimmung, die die lange Kontroverse über den Ursprung des Huguenottennamens vielleicht entscheiden dürfte — wenn er auch in Fragen sekundärer Natur abweicht.

O.

verdrängt, so daß die Bedenken, die jener Gelehrte gegen diese Wortgleichung erhob, noch nicht verstummt sind. Auf seinen Einfluß ist es wohl zurückzuführen, wenn in vielen neuen Wörterbüchern der französischen Sprache und ihrer Dialekte, deren Aufzählung man mir erlassen wird, mehr oder weniger gegen die Etymologie polemisiert wird. Nachdem Littré im eigentlichen Dictionnaire mehrere nach seiner Ansicht gewichtige Gegenargumente geäußert hatte, erhielt er von Herrn Prof. Eug. Ritter in Genf einen langen Brief, zu dem er in seinem Supplément (unter Huguenot) Stellung nimmt. Ritter verteidigte als Genfer den genferischen Ursprung des Wortes mit vortrefflichen Gründen. Littré ist teilweise belehrt, aber nicht überführt: „Son argumentation,“ meint er von Ritter, „est plausible, mais certaine, non.“ Es wird daher nicht überflüssig erscheinen, wenn ich, der freundlichen Einladung des Herrn Kollegen Oechsli folgend, nochmals Pro und Contra zusammenstelle, obwohl ich herzlich wenig Neues in diesen Streit hineinzutragen habe, und obgleich es seit dem 16. Jahrhundert nicht an längern Abhandlungen über das Wort fehlt.

Um seine Entstehung zu verstehen, müssen wir uns rasch die politischen Zustände Genfs im Beginn des 16. Jahrhunderts vergegenwärtigen. Der Herzog Karl III. von Savoyen suchte damals mit Hilfe seines Vetters, des Fürstbischofs von Genf, den er eingesetzt hatte und als gehorsames Werkzeug benützte, die Stadt ihrer Freiheiten zu berauben und ganz unter seine Botmäßigkeit zu zwingen. Das hatte den Zusammenschluß einer Gegenpartei zur Folge, die sich die Kinder Genfs nannte und unter der Führung Philibert Bertheliers stand. Ihr schwebte die Emanzipation der Stadt und der Anschluß an die Eidgenossen vor. 1519 wurde ein Bündnis mit Freiburg geschlossen, aber auf Betreiben des mächtigen Herzogs wieder aufgelöst. 1526 kam ein Burgrechtsvertrag mit Freiburg und Bern zustande, namentlich dank dem Bemühen des neuen Führers der Fortschrittspartei, Bezançon Hugues, der vor der savoyischen Gewaltherrschaft, der Berthelier zum Opfer fiel, entronnen war und in freiwilligem Exil die Sache seiner Vaterstadt gefördert hatte. 10,000 Eidgenossen zogen ihr zu Hilfe.

Durch den Frieden von St. Julien wurde die Macht Savoyens über Genf endgültig gebrochen. Bald predigte Farel die Reformation. Freiburg, das beim alten Glauben verblieb, trat vom Bündnis zurück, wogegen dasjenige mit dem reformierten Bern um so fester wurde. 1541 kam Calvin zum zweiten Male nach Genf und errang den kirchlichen und politischen Einfluß, der diese Stadt zur Metropole der französischen Reformation erhob.

In den Jahren 1517—18, die unmittelbar den Bündnissen mit den Eidgenossen vorangingen, wird der Name Eignots für die Partei der Freiheitskämpfer Genfs entstanden sein, der nun bald in den Akten figuriert. J. A. Gautier meint in seiner ausführlichen *Histoire de Genève*, Bd. II, p. 117, daß die Partei ihn selber auserkoren habe; da sie aber schon den Namen der Kinder Genfs führte und zu gleicher Zeit für die Herzoglichen der Schimpfname Mammelus, d. h. Mameluken oder soviel als ehrvergessene Sklaven erscheint, der wie ein Gegenschimpf aussieht, halte ich es für gerechtfertigter, die Savoyer Partei als Urheberin zu betrachten. Eignots wäre also von Anfang an als Provokation zu fassen. Da der Name an sich nichts Ehrenrühriges hatte, bedienten sich seiner fortan die Anhänger Bezançon Hugues selber. Die Orthographie schwankt bedenklich. Das ist nicht verwunderlich, wenn man berücksichtigt, daß das germanische Wort für den romanischen Mund wenig geeignet war und selbst bei den Eidgenossen, wie aus der Studie Oechslis deutlich hervorgeht, zu keiner festen Form gelangt war. Dem Diphtong Ei, der Konsonantenverbindung gn standen die Genfer etwas ratlos gegenüber. Den Schluß des Wortes identifizierten sie bald mit dem bekannten französischen Suffix ot, in dem allein schon etwas Verächtliches erblickt werden konnte. Sollte doch Ronsard später sagen, er hasse

les noms qui finissent en os,

Comme Gots, Ostrogots, Visigots, huguenots.

Auch im Stamme wird der Name bei einer romanischen Bevölkerung nicht ohne weiteres dasselbe wie in den deutschen Kantonen

bezeichnet haben. Wer ihn zum Spotte brauchte, mag den Gedanken „Aufrührer“ damit verbunden haben ¹⁾).

Es wäre interessant zu wissen, welche Form das Wort damals in der genferischen Mundart erhielt, die noch die Sprache von Hoch und Niedrig war. Wir besitzen leider keine alten Zeugnisse dafür. Aber man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß die spätere Form *ingueno* ²⁾ zu dieser Zeit geprägt wurde. Der Nasallaut in, teilweise in den Mundarten der Westschweiz ein, d. h. mit nasalem Diphthong gesprochen, substituiert sich leicht dem deutschen *ei*. Dafür bringt Herr Prof. Tappolet in seiner schönen Untersuchung über Die alemannischen Lehnwörter in den Mundarten der französischen Schweiz (Basel, 1913) ³⁾ allerdings nur ein, aber ein wichtiges Beispiel: deutsch Zeiger = rom. *tsingare*, Schützenausdruck, dazu das Verb *tsinga* = am Scheibenstand zeigen. Der Nasal in war also der Laut, den der Genfer dem ihn wohl fremden Diphthong *ei* substituierte. Wir sehen auch innerhalb der Mundarten der

¹⁾ Man erinnere sich an die Skala von Empfindungen, die heute durch das Wort *boche* ausgelöst werden.

²⁾ Ich führe hier einige Beispiele aus der Patois-Literatur an. Das Wörterbuch von Bridel (1866) führt das Wort zweimal an: *Einguenot*, *ta*, *protestant*, *réformé*, *huguenot*; *heingueno*, *Huguenot*, mit Angabe der Etymologie *eidgenossen*. „Y'é dansi avoué on inguenôt la demeindze dè la bënëchon“ („Ich habe mit einem Protestanten am Kirchweihsonntag getanzt“) bekennt ein katholisches Mädchen in der Beichte (*Conteur vaudois* 1884, Nr. 42). „Lo Guelioumo est un inguenôt et lo pape ne sè tsau pas tant dè ellia sorta dè dzeins“ („Wilhelm [Der Kaiser von Deutschland] ist ein Protestant, und der Papst kümmert sich wenig um diese Sorte von Menschen“) (ib. 1888, Nr. 52). Das Wort erscheint als Schimpfname für die Waadtländer im Munde der Freiburger. Auf diese angewendet bezeichnet es einen lauen Christen oder einen Ungläubigen.

³⁾ Im demnächst erscheinenden zweiten Teil dieser Arbeit hat Herr Tappolet dem Worte *Huguenot* einen längern Artikel gewidmet, den ich benützen konnte. Zu der oben erwähnten Einzelabhandlung kann ich nur in kurzen Zusätzen Stellung nehmen.

Westschweiz leicht ei in in übergehen¹⁾. In der Stadt Genf wechselte der Nasal in mit an, wohl unter dem Druck der französischen Schriftsprache²⁾, sodaß dort auch eine mundartliche Form Anguenots leicht entstehen konnte.

Es ist das Verdienst von Aimé Constantin und Prof. Eug. Ritter, alte Belege für das Vorkommen von Eignots gesammelt zu haben; der erste brachte sie in der *Revue Savoisienne*, 1885, p. 270—273, 315—325; der letzte in dem schon genannten, an Littré gerichteten Brief. Ich lasse eine Auswahl der Stellen folgen: Die älteste bekannte Erwähnung findet sich in einem Ratsprotokoll des 3. Mai 1520 unter der Form Eydguenot³⁾. In dem Prozeß des Benoît Toquet, 1521, wird die Partei der Unabhängigen *Ayguinoctica secta* genannt (Galiffe, *Bezançon Hugues*, p. 42). In seinen ungemein farbigen *Chroniques de Genève* führt Bonivard das Wort oft an: „Et alloient criant les enfants: Vivent les eiguenotz, voulant dire les eydguenoss, qui signifie en allemand les ligués ou alliez, duquel nom s'appellent les Suisses en général. Ceulx qui tenoient le parti des princes [de Savoie] à ceste cause par moquerie les appeloient les eidguenotz“. Hier spricht ein Anhänger der Reform, der dabei

¹⁾ Tappolet geht in seiner Abhandlung von einer Form *eguenot* aus, deren e durch das folgende n nasaliert worden wäre, wie bei *lanterne* aus *laterna*. Aber die erste urkundliche Form unseres Wortes ist *eignos*, nicht *eguenot*, und an jene müssen wir die Patois-Formen anschliessen. *Engenos* als Bezeichnung der deutschen Eidgenossen wurde von Herrn Kollegen Oechsli sogar in der lateinischen Kanzleisprache des 15. Jahrhunderts entdeckt: „*Principalis liga Sguicerorum nominatur liga de Engenos*“ (*Deutsche Reichstagsacten*, XII, p. 179). Es handelt sich um einen Brief, den der Kaiser Sigmund an den Dogen Dandolo schreiben lässt, Juli 1437. Woher der Schreiber stammte, ist leider nicht ersichtlich.

²⁾ Z. B. mundartliches *infant* wurde dem Französischen zulieb zu *anfant* korrigiert.

³⁾ Andere Beispiele werden gewiß durch die musterhafte Veröffentlichung dieser Register durch Rivoire zutage gefördert werden, die gegenwärtig nur bis 1499 geht. Siehe auch Kampschulte, *Calvin, seine Kirche und sein Staat in Genf*.

war, und zwar einer der Deutsch verstand. Bonivard hat ja eine Art (schweizer-) deutscher Grammatik und wohl den ersten Ansatz zu einem französisch-deutschen Wörterbuch im Manuskript hinterlassen. Auch das Tagebuch von Balard, zwischen 1525 und 1532 geschrieben, enthält verschiedentlich das Wort; 1526: „Monsr le duc mist tel ordre en ses pays que ceulx de Genève ne fussent point outragés leurs disant (wenn man ihnen sagte) traîtres ayguenot“. Im Pamphlet *Le Levain du Calvinisme* der Schwester Jeanne de Jussie aus Annecy, lesen wir: „L'an 1535 . . . se rassemblèrent les gentilshommes . . . ; ils pillèrent et emportèrent tout ce qu'ils purent trouver appartenant à ceux de Genève que l'on appeloit enguenot (c'est un mot allemand¹⁾ c'est à dire en François Bon-allié.“ Im Gedichte *Déploration de la cité de Genève*, des Jean Gacy, um 1536, klagt Genf: „Les Anguenots m'ont fait sédicieuse“ (Vers 112). Im selben Gedicht: „... devenant anguenotte, De deshonneur perpetuelle note“. In einem Brief des Herzogs von Savoyen, vom Mai 1528, steht geschrieben: „Ceux de Genève adhèrent aux Liges suisses, en allemand Henguenots, c'est-à-dire séparés, comme se nomment aussi les hérétiques de France“. Die von Constantin und Ritter gesammelten Beispiele ließen sich leicht vermehren. Die Chronik des Michel Roset, 1894 von Henri Fazy herausgegeben, führt das Wort zum ersten Male unter dem Datum 1518 an. Die Stelle lautet (p. 87): „Eux à s'assembler de plus fort & à se bander ouvertement, apellans les Ducals Mamellus, comme renonçans à la liberté, & quelque fois Monseigneuristes. Et estoient appellés des Mamelus Euguenos, parce que les Ligués s'appellent Eidgenossen, qu'est-à-dire participans du serment“²⁾. Roset war

¹⁾ Die Bemerkung steht im Traktat!

²⁾ Weitere Stellen p. 100, 101, 107 etc., immer mit Eu... geschrieben. Ich komme später auf diese Graphie zurück. Ich möchte aber gleich bemerken, dass Fazy's Ausgabe nicht einen diplomatischen Abdruck darstellt; das Original hat z. B. *appellez, particippantz, Eidtgnossen*. Das letztere ist eine Korrektur, Roset hatte *Eietgnos* oder so etwas geschrieben.

selber Mitglied der Partei und Unterhändler bei den Eidgenossen. Im Werke *Les Suisses et Genève* führt Amédée Roget den Namen nicht vor 1518 an. Damals, heißt es, p. 138: „le parti des Eidguenots s'organisa définitivement“¹⁾.

Eine Stelle bei den Historikern Genfs ist für die Geschichte des Wortes wichtig, nämlich Spon, *Histoire de la ville et de l'Estat de Genève*, Utrecht, 1685, p. 188 (unter 1527): „car nous avons dit qu' Eidgnots ou Huguenots, comme on le prononçoit indifferemment signifioit les Alliez“. Diese Stelle ist so gedeutet worden, daß 1527 schon die Variante Huguenots gebraucht worden wäre. Aber das ist ein Irrtum. Hier projiziert der Historiker in das Jahr 1527 einen Sprachgebrauch, der viel später eintritt, ohne sich auf ein bestehendes Dokument zu stützen. Unter 1518, p. 137, wird nur die Form Eignots angeführt und daran ein etymologischer Exkurs angeschlossen.

Das Bisherige zusammenfassend konstatieren wir, daß um 1518 eine radikale **politische** Partei Genfs den Namen Eignots erhielt. Dieselbe Partei ging nun 1535 in die Reihen der Reformierten über. Von da an färbte sich der Name religiös und bedeutete nunmehr in den Augen der Savoyer Katholiken den politischen und religiösen Aufwiegler, den Demokraten und den Ketzer zugleich.

Bei den außerordentlich starken Beziehungen, welche die Protestanten Genfs mit den Protestanten Frankreichs unterhielten, ist es durchaus begreiflich, daß der Name der ersten auf die zweiten überging. Genf mußte in den Augen der französischen Regierung und des Klerus, schon vor der Machtentfaltung Calvins, als der gefährlichste Herd des Glaubenskampfes angesehen werden. Farel und Calvin waren Franzosen. Als die Verfolgungen begannen, flüchteten sich sehr viele Familien nach Genf. Es soll die Zahl dieser Flüchtlinge sich auf 10,000 belaufen haben. Es nützte nichts, den brieflichen Verkehr mit der Heimat zu unterbinden, Bücher aus Genf zu verbieten; der Protestantismus war eine auf-

¹⁾ Im weitem Verlauf wird das Wort oft gebraucht.

steigende Kraft, die in der tiefsten Seele wurzelte und durch das Märtyrertum nur aufgepeitscht wurde. Die überzeugendsten Worte für die Annahme einer Verschleppung des Namens Eignots nach Frankreich fand unser Landsmann W. G. Soldan, der in seiner zweibändigen Geschichte des Protestantismus in Frankreich bis zum Tode Karls IX., Bd. I, p. 608—625 ¹⁾ eine ganze Abhandlung Über den Namen der „Hugenotten“ schrieb, neben Tappolet das Beste, was darüber veröffentlicht wurde. Ich greife aus seinen Ausführungen nur das philologisch Wichtigste heraus. Das Wort Eidgenossen erscheint in französischen Dokumenten, die in den sogenannten *Mémoires de Condé* abgedruckt sind (*Mémoires de Condé, servant d'éclaircissement et de preuves à l'histoire de M. de Thou*; ich zitiere nach der Neu-Ausgabe von London, 1743). Als Antwort auf die Proklamation des Prinzen von Condé vom 8. April 1562, durch die er sich vom Verdacht des Aufruhrs zu reinigen suchte (abgedruckt *Mémoires III*, p. 222 ff.), erschien ein Gegenmanifest der allmächtigen Guisenpartei: *Response à la Déclaration que faict le Prince de Condé, pour son excuse d'avoir prins les armes de son autorité privée contre le Roy, soubz pretexte de son service* (ib. p. 235 ff.). In diesem Schriftstück, in dem mit Ingrim gesagt wird, daß „Jehan Chauvin (Calvin), un petit Pédagogue“ es bis zu einem Papst gebracht habe, als welcher er „à son plaisir commande à une infinité de gens“, finden wir u. a. folgende Sätze: „Que faisoit cependant le Roy de Navarre? Se laissoit-il circonvenir par paroles, comme les Aignos s'efforcent circonvenir le Prince de Condé?“ Hier bezeichnet also Aignos noch im Jahre 1562 die Huguenotten Frankreichs. Es wird dann ein Aignot erwähnt, der sich bekehrt und das Geständnis abgelegt habe, daß die Huguenotten auch politische

¹⁾ Ins Französische übersetzt durch E. A[lbaric] im *Bulletin de la Société de l'histoire du protestantisme français*, VI, p. 287—309. Dieses Bulletin ist überhaupt ein Tummelplatz für Erörterungen über den Namen Huguenots geworden. Einen langen Brief von Soldan, mit Zusätzen, findet man daselbst, IX., p. 12 ff.

Pläne hatten, daß sie wollten „vivre en la liberté des Suisses, & se faire Cantons“. „Ceux de Gènesve,“ lesen wir weiter, „dont les séditieux d’Amboise sont yssuz, (hier wird ein Zusammenhang zwischen Genf und dem großen Tumult von Amboise, März 1560, aufgedeckt) se voulans rébeller du Duc de Savoye, intromirent en leur ville bon nombre d’Aignos (hat hier die ursprüngliche Bedeutung von Eidgenossen), & se voyantz par ainsi fortifiez contre les fidèles (Anhänger des Herzogs Karl), ordonnèrent que ceux qui voudroyent vivre en l’Aignossen, lévassent les mains, & se trouvang surmonter le nombre des fidèles, les chassèrent, & occupèrent leurs biens & maisons, les nommant Mammelus, dont fut la chanson: Tes ¹⁾ Aignos sont au-dessus: tes ¹⁾ Mammellus sont ruez jus“. Die wichtigste Stelle aber geht diesem Satz unmittelbar voraus und lautet: „le nom d’Aignos que les Eglises difformées avoyent usurpé“, d. h. den die reformierte, aus Bosheit difformierte genannte Kirche Frankreichs angenommen hatte ²⁾. Auch in andern Dokumenten der Zeit wird der Name Aignos verwendet, so Mémoires II, 460: der spätere Hugenottenfeind Tavannes bemerkt in bezug auf den Namen: „Tels se sont nommés, et ayant toujours désiré les premiers ministres venus en France d’y establir l’estat populaire (Republik), usèrent de ce terme d’eidgenosen parmi les huguenos“. Es geht aus solchen Denkmälern deutlich hervor, daß die Aignos in Frankreich nicht nur religiöse, sondern auch politische Umstürzler waren, daß also das Wort eine ähnliche Bedeutungs-entwicklung durchmachte wie im Mutterlande. Es befanden sich viele Katholiken darunter. Daher ist es verständlich, daß La Place, Commentaires, p. 63 (Ausgabe von 1565) unterscheiden kann: „les uns Huguenaux de Religion, les autres Huguenaux d’estat“.

Was aber unumstößlich beweist, daß Übertragungen schweizerischer Worte auf französische Verhältnisse stattfanden, ist der

¹⁾ Dieser Lesefehler für Les begegnet in mehreren Schriften.

²⁾ Das Wort erscheint noch mehr im gleichen Schriftstück.

Name Fribourgs oder Fribours¹⁾, der für die Hugenotten, besonders in Poitou, eine Zeit lang im Schwange war. Das kann sich nur dadurch erklären, daß die Eignots Genfs zuerst bei Freiburg Schutz suchten.

Es ist auch daran zu erinnern, daß innerhalb der reformierten Kirche eine Umwälzung, eine Abkehr vom Luthertum vor sich ging, die es für geboten erscheinen ließ, die alten Namen luthériens, évangélistes, christaudins zu ersetzen.

Man wird nach dem Vorhergehenden nicht mehr daran zweifeln, daß Huguenots²⁾, das von Aignos nur durch den Initialvokal verschieden ist, nichts anderes als eine Verstümmelung des für Franzosen unverständlichen Wortes oder eine absichtliche Korrektur desselben ist. Damit verlassen wir leider das Gebiet der Geschichte und betreten das der Hypothese.

Es gäbe ein sehr einfaches Mittel, zur neuen Form zu gelangen, nämlich Übertragung nach Frankreich auf schriftlichem Wege und dabei einen Lesefehler anzunehmen. Man erinnert sich der Form Euguenos, die konsequent im Abdruck der Chronik des Michel Roset durch H. Fazy erscheint. Ich habe den Herausgeber anfragen lassen, ob in der Handschrift des Genfer Archives nicht Enguenos stehe, worauf er antwortet: „Euguenot est la traduction corrompue de Eidgenossen, tandis que Enguenot n'a aucun sens. Evidemment l'écriture seizième siècle du manuscrit permettrait de lire n au lieu de u. Mais j'aurais commis une impardonnable bévue, si j'avais lu Enguenot.“ Der Historiker würde sich nicht so geäußert haben, wenn ihm die mundartliche Form inguenot bekannt gewesen wäre. Eine Prüfung der Handschrift ergab, dass in der Tat enguenos gelesen

¹⁾ La Popelinière, Histoire de France, 1581, p. 162: „Fribourgs, comme aucuns autres les appeloient de la ville prochaine des Suisses dont ils tenoient la doctrine“ (!).

²⁾ Das Wort wurde zunächst nicht mit aspiriertem h gesprochen. Noch Voltaire braucht es so. h aspiré gibt meines Wissens zuerst der Grammatiker Tabourot an (1587), übereinstimmend die des 17. Jahrhunderts (Oudin, Richelet, Lanoue).

werden muss. Das n ist z. B. unmissverständlich deutlich in der Marginalie zu der oben (p. 239) angeführten Stelle zum Jahre 1518, wo der Name zum ersten Mal auftritt. Die Marginalien stammen vom Autor selber. Damit fällt Tappoletts wichtigste Stütze für das Auftreten der Form Huguenots in Genf vor 1560. Was nun Herrn Fazy passierte, konnte in Frankreich im XVI. Jahrhundert erfolgen: durch irgendein offizielles oder privates Schriftstück wurde Euguenots verpflanzt, das überdies auch die charakteristische Auflösung der Gruppe gn in guen¹⁾, mit Sprossvokal, aufweist. Nun herrscht im ganzen XVI. Jahrhundert grosse Unsicherheit in bezug auf die Aussprache der Gruppe eu, für die von den Grammatikern bald ü bald ö empfohlen wird. Wörter wie meur (das heutige mûr), eu (von avoir), blesseure etc., sogar Dieu, lieu, etc. etc. schwanken²⁾. Besonders im Anfang des Wortes sprach der Pariser gerne ü, so in heureux, und in Europe, Eustache, Eugène³⁾, etc. So würde (H)uguenot durch ein anfängliches Verlesen ganz von selbst aus Enguenos, der mundartlichen Genfer Form, aus Eidgenossen entstehen, ohne daß irgendeine Entstellung oder böswillige Absicht hineingetragen werden müßte. Das letztere ist aber nicht ausgeschlossen, sodaß ich diese so natürliche Entstehung keinem Leser aufzwingen möchte⁴⁾.

Auch die Südfranzosen, die eine ganz andere Sprache sprachen, befanden sich gegenüber dem Worte in Verlegenheit. Mistral verzeichnet in seinem Trésor folgende Formen: Uganaud,

¹⁾ Vgl. etwa Aussprachen wie sevelte, für svelte, lorsequé für lorsque, etc.

²⁾ Cfr. Thurot, De la prononciation française, I., p. 445 ff. Von dieser Unsicherheit bleiben heute noch Spuren zurück: heurter, bonheur, malheur, beurre, die man alle mit ü sprechen sollte.

³⁾ Im Schweizerdeutschen noch vielfach Ugène, Ugénie.

⁴⁾ Ich habe in einem Feuilleton der Neuen Zürcher Zeitung gezeigt, wie aus dem altfranzösischen Namen Euriaut durch Verlesen Euryanthe entstand. — Euguenot trifft man auch bei Hafner, Der klein Solothurner Allgemeiner Schauplatz historischer Geist-

iganaud, eigannaud, eiguenaud, eganaud, aganaud, deganaud, ganaud, igounaud, uguenaud, ugounaud, igaunout, oguinot¹⁾). Einige Formen stehen unserm eignos noch nahe. Die älteste mir bekannte Erwähnung aus dem Süden findet sich in einem Spottlied aus der Dauphiné von 1560: „Jy sarin volantié en trei chose Oguinotta“ („Ich wäre in drei Dingen gerne eine Hugenottin“), nämlich im Fastenbrechen, nicht im Reifrock und nicht zur Beichte gehen. Ferner in Rechnungen aus den Basses-Alpes vom Jahre 1562, wo wir Ugonaus²⁾ lesen. Konsequent ist in allen diesen Formen der Sprossvokal zwischen gn und meistens auch die Endung aud durchgeführt, die wohl durch die französische Schreibung Huguenaulx verschuldet ist. Die mangelhafte Stabilität zeigt zur Genüge, daß es sich um ein Fremdwort handelt.

Gegen einen Erklärungsversuch, der im ersten Moment etwas Bestechendes hat, muß ich mich ablehnend verhalten. Schon Sismondi, *Histoire des Français*, XII, 359, meint „ce nom d'eignots ou huguenots rappeloit encore Besançon Hugues, le citoyen qui avoit négocié cette alliance“ (mit den Eidgenossen). Diesem Gedanken, daß seine Anhänger spottweise huguenots, durch willkürliche Entstellung von eignots genannt worden wären, schließen sich auch Soldan und Tappolet an³⁾. Aber Hugues starb 1532, und die Form Huguenots läßt sich vor 1553 nicht auftreiben⁴⁾.

auch weltlicher Geschichten, 1666, der Bd. I, p. 451—452 eine kleine Abhandlung Erinnerung von dem Wort Hugenot bringt. Der älteste Beleg in savoyischer Mundart, 1564, lautet auguinaux, was auf genferischem, verlesenem anguenots beruht (Constantin-Désormaux, *Dict. sav.*, p. 167). Vielleicht geht darauf die Form Oguinots zurück, die sich südfranzösisch öfters findet.

¹⁾ Die Zahl der Formen ließe sich noch sehr vermehren.

²⁾ P. Meyer, *Documents linguistiques du Midi de la France*, 1909, p. 183⁵⁰.

³⁾ Das ist auch die Meinung von E. Castel, *Les Huguenots et la Constitution de l'Eglise réformée de France en 1559*.

⁴⁾ Auf ihr beruht die Aussprache yugna, die in der Mundart des Berner Jura herrscht. Die umfängliche Literatur des XVI. Jahrhunderts

Sie ist auch nicht in Genf, sondern in Frankreich entstanden, von wo sie nach der Eidgenossenschaft zurückkam. 1560 fand der schon erwähnte misslungene Staatsstreich von Amboise statt, der gegen die Guisen gerichtet war, und durch den der Name plötzlich unter der neuen Form populär geworden zu sein scheint. Hier einige Beweise dafür. Théodore de Bèze schreibt aus Genf am 16. Juni 1560: „auditum erat Lutherani, sive, ut nunc loquuntur Huguenoti nomen (Bull. protest. fr., VIII, p. 270). In der *Histoire ecclésiastique des Eglises réformées* (1580, I, p. 269), die unter dem Namen desselben Autors geht, steht zu lesen: „Or, pource qu'il a esté fait mention de ce mot de Huguenot donné à ceux de la religion réformée durant l'entreprise d'Amboise, et qui leur est demeuré depuis“. Von de Bèze stammt endlich die politische Komödie *Le Pape malade*, 1561, wo Huguenaux oder Huguenauts auftritt. Huguenaulx steht in einem Brief des Comte de Villars vom 11. November 1560 (Dom Vaissette, *Hist. du Languedoc*, Bd. V); ebenso in einem solchen des Cardinal de Lorraine, vom gleichen Jahr. 1562 erschien eine Flugschrift: *Les miraculeuses punitions divines advenues sur aucuns méchans et miraculeux Luthériens (à présent nommés Huguenots)*.

Positiv versichert uns auch ein berühmter Zeitgenosse der Entstehung des Namens, Estienne Pasquier, in seinen *Recherches de la France* (Ausgabe von Paris, 1607, p. 1065—1070) im Kapitel LII, das eigens dem Worte gewidmet ist ¹⁾, daß der Name nach der Affäre von Amboise „cogneu par toute la France“ wurde. Er zitiert auch schon solche, die das Wort zu seiner Zeit auf Eidgenossen zurückführten: „Et les derniers qui ont voyagé és païs estranges, estiment que c'est un mot emprunté du Souysse quasi comme Hens quenaux, qui signifie en ce païs là Gens

über das Wort weiß auch nichts von einer solchen Kontamination von Eignots mit Bezançon Hugues. Der älteste Beleg für die Form mit u stammt aus Périgueux und ist vom 20. März 1552, d. h. 1553 nach späterer Rechnung (Bull. du protest. fr., XL, p. 234).

¹⁾ Pasquier erklärt im VII. Buch auf seine Art Wörter und Sprichwörter.

séditieux“. Er schließt sich zwar persönlich in dieser ältesten etymologischen Abhandlung über das Wort nicht dieser Ansicht an, wie wir sehen werden. Wichtig ist aber eine Datierung, die er bringt: „ie vous puis dire que huict ou neuf ans au parauant l'entreprise d'Amboise, ie les auois ainsi (nämlich Huguenots) ouy appeller par quelques miens amis Tourengeaux“. Also wäre Huguenots nach diesem Ausspruch um 1552 in der Touraine entstanden. Wir haben keinen Grund, in diesem Punkt die Autorität Pasquiers anzufechten, aber auch keine Möglichkeit der Nachprüfung. Dort wäre also Eignots, oder wie die Franzosen das Wort sprachen, in Huguenots umgelautet worden. Der Grund, den Pasquier dafür angibt, und nach ihm eine Menge von Autoren, ist dieser: In der Stadt Tours glaubte man an einen nächtlichen Spukgeist namens Roi Hugon ¹⁾. Da die Hugenotten nächtliche Versammlungen abhielten, hätte man sie nach ihm benannt. Es sei gleich bemerkt, daß es in Tours eine porte Hugon gab; es herrschte lange Streit darüber, ob die Protestanten nicht vielmehr nach diesem Tor, wo sie sich zusammenfanden, benannt worden seien. Das Tor hat nun seinen Namen offenbar nach dem Roi Hugon, sodaß beide Theorien sich leicht auf eine vereinigen lassen.

Die vielen, die dilettantisch über den Ursprung von Huguenots disputierten, glaubten, sich entweder für Eidgenossen oder den Roi Hugon entscheiden zu müssen. Diese beiden Etymologien haben die meisten Stimmen gemacht. Dieses „entweder — oder“ ist aber in unserm Falle nicht gerechtfertigt, wo es sich um eine Umdeutung eines missverstandenen Namens handelt ²⁾. Eidgenossen hat gewissermaßen den Körper ge-

¹⁾ Über dieses Gespenst lese man Sébillot, *Folklore de la France* IV, p. 218, nach. Dasselbe Werk zeigt, welche Rolle die Hugenotten im Volksmythus spielten.

²⁾ Das hindert nicht, die oben (p. 243) angeführte phonetische Erklärung anzunehmen. Uguenot kreuzte sich mit irgendeinem Hugues, oder Hugon (letzteres die alte Akkusativform), der dem Worte einen Teil seiner selbst vorübergehend und dauernd sein h aspiré abgab.

bildet, dem eine neue Seele eingehaucht wurde. An dem alten Namen wurde eine nachträgliche Korrektur vorgenommen, sodass er eigentlich einen doppelten Ursprung hat. Es wird nicht unnütz sein, einige Beispiele dieser volkstümlichen Anpassungen und Verwechslungen zu geben, um das Verfahren glaubhafter zu machen. In Francfort erblicken die Franzosen das Wort Fort statt des deutschen Furt; in Constantinople wurde der letzte Bestandteil (*πόλις*) mit noble identifiziert und der Städtenamen oft im Altfranzösischen Constantinoble ausgesprochen und auf noble gereimt. Orts- und Straßennamen werden leicht entstellt, so die Pariser Rue des Jeux neufs als Rue des Jeûneurs umgetauft. Grossœuvre ist die Umgestaltung von Granseuve = *grandis silva*. Lyon hatte früher einen Löwen im Wappen (lion). Zur Zeit der Revolution waren die Pappeln beliebt, weil man in peuplier das Wort peuple erblickte. Orange aus dem alten Arausio läßt sich nur durch Volksetymologie erklären. Ebenso wird Mediolanum deutsch zu Mailand, die Armagnacs in Deutschland zu Armen Jacken. Viele Witzworte gehören in dieses überaus reiche Kapitel, wie die Umdeutung von Orang-outang durch eine naive Pariserin zu rat dégoûtant oder die Übersetzung der huile de ricin durch huile d'Henri V, von absinthe durch herbe sainte.

Aber wir müssen zum Thema zurückkehren. Mancheinem wird die Neuprägung von Eignots zu Huguenots unter Einfluß des Roi Hugon gar zu lokal und okkasionell vorkommen. Das ist jedoch kein gültiger Einwand gegen diese Theorie. In Nîmes wurden die Hugenotten Grihaire getauft, weil sie in der Nacht des 8. Oktober 1569 durch das Gitter (*grille*) der Bouguerie-Mühle schlüpften. Wie leicht konnte sich eine solche zufällige Bezeichnung weiter ausdehnen. Und auf welchem geringfügigen, heute unauffindbaren Anlaß mag der Ausdruck gorjo-negro (Schwarzmäuler) beruhen, den die Hugenotten im 18. Jahrhundert in Südfrankreich erhielten? Man wird also gegen die Theorie, die den König Hugo in die Geschichte des Namens hineinspielen läßt, nicht mit Soldan und Tappolet einwenden dürfen, daß Tours im

Protestantismus keine bedeutende Rolle gespielt habe. Unter den phantastischen Erklärungen der Form Huguenot ist diese wohl die plausibelste und hat im XVI. Jahrhundert allgemein Anklang gefunden. Aber sie ist unbewiesen und nur durch das unkontrollierbare Zeugnis Pasquiers gestützt.

Nicht besser steht es um die Theorie, die im Namen eine Anspielung auf Hugo Capet erblickt. Dieser wäre von den Guisen, die auf Karl den Großen zurückzugehen vorgaben, als Usurpator bezeichnet worden und mit ihm die Valois und Bourbonen, zu denen sich die Hugenotten bekannten. Zur Verspottung solcher Bestrebungen hätten die Guisen den Namen Huguenots erfunden. Diese Unterschiebung erscheint in zwei gegen die Guisen gerichteten Pamphleten, die wahrscheinlich bald nach 1560 verfaßt wurden und in den *Mémoires Condé* abgedruckt sind. Soldan sagt ganz richtig, daß hier die Absicht des Pamphletärs durchschimmert, die Hugenotten als treue Anhänger der Krone und die Guisen als Empörer darzustellen. Die letztern waren zu schlau, um sich offen in Gegensatz zum Herrscherhaus zu stellen. Es sieht so aus, als ob Hugo Capet, wie vielleicht auch der König Hugo von Tours, in den schon bestehenden Namen Huguenots willkürlich hineininterpretiert wäre.

Littre hat viel Wesen daraus gemacht, daß Huguenot als Familienname schon im XIV. Jahrhundert auftritt. Mit Aufwand von Gelehrsamkeit hat Ch. de Grandmaison im *Bulletin du protest. fr.*, 1902, p. 7—13, die These wiederaufgenommen, daß irgendein Protestant der Bewegung seinen Namen geliehen habe. Huguenot, Diminutiv von Hugues, neben dem viel häufigeren Hugonnet, kommt in der Tat im XIV. Jahrhundert und später in Tours vor, was selbstverständlich ist. Aber Grandmaison ist nicht imstande, uns zu verraten, wer jener einflußreiche Mann war, der seine ganze Partei umgetauft hätte. Gegen die Etymologie Eidgenossen sagt er: „On ne va pas emprunter à l'étranger ce que l'on possède chez soi en abondance“. Gewiß; aber die Hugenotten hängen eben mit dem Auslande zusammen, und der Vorschlag einer einfachen Namensübertragung, der sich

auf nichts Faktisches stützt, zerschneidet die schönsten historischen Fäden. Die französischen Historiker: Mézeray, Mignet, Michelet, auch Voltaire haben den Zusammenhang mit den Eidgenossen als wesentlich empfunden und diesen Ursprung verfochten. Es ist klar, wie G. Paris, *Romania*, 1903, p. 349, sich ausspricht, daß dieser nicht im XIV. Jahrhundert, sondern innerhalb der Reformation gesucht werden muß ¹⁾).

Ein Einwand, den seine Verfechter für besonders gefährlich ausgeben, bleibt abzuweisen. Littré zitiert einen Totentanz, der in Sitten 1505 gedruckt worden sei, und der nach der beigegebenen Erklärung auf deutsch und französisch „la mort de la ungnote“ ²⁾ darstelle. Dieser Totentanz sei als Illustration mit derselben Aufschrift durch Curmer in seine *Imitation de J. Christ* aufgenommen worden. Ungnote erklärt sich nach einem Dr. Morin von Genf, der Littré mit Text und Bild bekannt machte, als germanisches Ungenoss, d. h. Abtrünniger. Solche habe es vor der Reformation gegeben. Die gleiche Ansicht vertritt E. H. Gaullieur, *La poésie satirique dans la Suisse romande* (*Revue suisse*, XIV, p. 248, Anm.), der dasselbe Bild, wo der Tod die Ungnote tanzen läßt, in einem Pariser *Livre d'heures* von 1496 gesehen hat. Diese Zahlen würden beweisen, daß der Name Huguenots vor den Annäherungen der Genfer an die Eidgenossen vom Jahre 1518 schon bekannt war.

Leider ist es mir trotz aller Mühe nicht gelungen, mir die eben genannten Publikationen zu verschaffen. Ich weiß also nicht, was das betreffende Bild darstellt. Da unseres Wissens um 1505 in Sitten keine Druckerei bestand, vermag ich dieses Datum nicht recht anzuerkennen. In den Bibliotheken Sittens ist jedenfalls das Opus gänzlich unbekannt. Das von Gaullieur gesehene Bild konnte in Genf nicht aufgetrieben werden. Daß unter ungnote das deutsche Wort Ungenoß verstanden sei,

¹⁾ Aus demselben Grund fällt die Annahme, daß irgendein unbekannter, nicht nachzuweisender Hugues an der Bildung Huguenot schuld sei.

²⁾ Wie wird wohl Mort de la ungnote auf deutsch wiedergegeben?

scheint mir wenig glaubhaft. Ernstliche Erwägung verdient der Vorschlag, den mir Kollege Muret in Genf machte, daß es sich um eine Verlesung des Ausdrucks *Mort de la mignote*, d. h. der Koketten, handle. Zwar besitzen unsere westschweizerischen Mundarten das Wort *la inguenote*, die „Hugenottengilde“, das z. B. in den Waadtländer Alpen hätte *unguenota* ausgesprochen werden müssen¹⁾. Das Wort ist eine Ableitung von *inguenot* aus *Eidgenoss*, kann aber nach obiger Theorie vor 1518 nicht entstanden sein und würde erst viel später die Bedeutung Ketzergebilde erhalten können. Stimmen die obigen Jahrzahlen, so müßte *ungnote* nichts mit den Hugenotten zu schaffen haben.

Nur flüchtig seien die folgenden Etymologien genannt, die, meist aus der Zeit der Glaubenskämpfe stammend, ein grelles Licht auf die damalige Geistesverfassung werfen. Den Erforscher der Sittengeschichte stimmen sie nachdenklich, den Philologen heiter. *Huguenots* soll *les guenons de Hus* bedeuten, also die Affen, die den Johann Huß nachahmen. Auch Hußgenossen wurde verteidigt. Calvin habe einen schimpflichen Umgang mit einem Buhlteufel gehabt, der *Nox* hieß. Mit den Worten *Huc Nox* habe er sie nachts zu sich gerufen. Daraus *Huguenots*. Weiter wurde das Wort *a [Hu]gnosticis* abgeleitet, oder aus dem holländischen *Huisgenoot*, Hausgenosse. Oder ein steckengebliebener hugenottischer Wortführer habe seine Rede mit *Huc nos* oder *Ut nos* angefangen, woraus die bösen Höflinge den Schimpfnamen gebildet hätten. Oder *Huguenot* sei der Name einer kleinen Münze gewesen, der in verächtlicher Absicht auf die Partei übertragen wurde. Ein Pfarrer Mazel sieht im *Bull. du protest. franç.*, 1898, den Ursprung im südfranzösischen *luganaud*, *Nachteule*. Er meint, der Vorschlag *Eidgenossen* „ne supporte guère l'examen“. Daß ähnlich klingende Namen der Eulenarten im französischen Süden in die Geschichte von *Huguenots* hineinspielten, möchte ich nicht bestreiten, aber

¹⁾ Es ist in den *Materialien des Glossaire romand* nur für Freiburg belegt, aus dem XIX. Jahrhundert.

das sind nachträgliche Einmischungen, die nichts mit dem Ursprung zu tun haben ¹⁾.

Wie aus dem frühern Eignos, das eine Zeit lang noch in Frankreich lebendig war, sogar als schon die Form Huguenots geprägt war, diese letztere entstand, ist heute nicht mehr möglich ausfindig zu machen. Nur soviel wissen wir, daß es die Anlehnung des Fremdwortes an etwas Eigenes war. Aber an was! Das hätten uns die sagen sollen, die dabei gewesen. Doch so redlich sie sich bemühten und so viel sie disputierten, sie haben es nicht herausgebracht. Henri Estienne klagt bei dieser Gelegenheit „que si il est tant malaisé de trouver la vérité d'une chose qui est non seulement de nostre temps, mais de fraische mémoire, nous devons nous tant formaliser pour des circonstances de quelques faicts dont la mémoire est jà presque perdue?“ Ja, wir unterschreiben dies herzlich im Hinblick auf das unsinnige Gerede, das in unsern Tagen das Wort Boche hervorrief. Aber das lassen wir uns nicht nehmen, daß der wesentliche Kern des Wortes Huguenot unser Schweizerwort Eidgenoß enthält. Worte sind kein leerer Schall. An Huguenots haftet ein Stück Schweizergeschichte, die Erinnerung an eine Zeit, die mit der Glaubensfreiheit der Menschheit Großes brachte.

L. Gauchat.

¹⁾ Vgl. L. Sainéan, *La Création métaphorique* (Beiheft 1 der Zeitschr. f. rom. Phil.), p. 116. Eine Parallele bildet ein anderer Name französischer Sektierer: Parpaillots, was ursprünglich einen Schmetterling bedeutet. Aber auch hier ist wohl spätere Identifikation anzunehmen.



Inhaltsübersicht.

A. Namen der Bestandteile der Eidgenossenschaft.

(Band 41 S. 54—230).

§ 1. Waldstätte und Waldleute S. 54—60.

Auftauchen des Namens Waldstätte S. 54. Waldleute S. 56. Stette und Waldstette S. 57. Die vierte Waldstätte S. 58. Vierwaldstätter Kapitel und Vierwaldstättersee S. 59.

§ 2. Städte und Länder S. 60—66.

Gegensatz zwischen Städten und Ländern S. 60. „Stett und Lender“ im 14. Jahrh. S. 62, im 15. Jahrh. S. 63, 16. bis 18. Jahrh. S. 64; lateinische Übersetzung S. 66.

§ 3. Orte S. 67—74.

Auftauchen der Bezeichnung „Ort“ S. 67. Die acht alten Orte S. 69. Die fünf neuen Orte S. 70. Bundesrechtliche Unterschiede zwischen alten und neuen Orten S. 72. Fünf, Sieben, Zwölf Orte S. 73. Schirmorte S. 73. Verdrängung von „Ort“ durch „Kanton“ S. 74.

§ 4. Kantone S. 74—87.

Übersetzung von „Ort“ mit „pars“ S. 74, mit „caput“, „angulus“, „pagus“, „locus“, „latus“ S. 76. Auftauchen des Wortes „Kanton“ in der Westschweiz und bei Communes S. 77, in den französischen Aktenstücken S. 78, bei den Italienern und der römischen Kurie S. 81, bei den Eidgenossen S. 83, in europäischen Verträgen S. 84. Katholische und Evangelische Kantone S. 85. Das Wort Kanton im deutschen Sprachgebrauch des 17. und 18. Jahrhunderts S. 86.

§ 5. Die Rangfolge der Orte S. 88—93.

Schwanken der Rangfolge der Waldstätte S. 88. Stellung von Luzern, Zürich, Glarus, Schwanken von Zug S. 89. Rangfolge zur Zeit des Sempacherkriegs und Sempacherbriefs S. 90. Schwanken der Stelle Berns S. 91. Feste Rangfolge der acht alten Orte S. 91. Zurücksetzung Solothurns

hinter die Länder S. 92. Zurücksetzung Freiburgs und Solothurns hinter Basel S. 93. Schaffhausen als zwölfter und Appenzell als dreizehnter Ort S. 93.

§ 6. Vorort und Tagsatzung S. 93—147.

Tagsatzung und Jahrrechnung S. 94. Zeit und Ort der Tagsatzung im 15. Jahrh. S. 95. Vorsitz des Versammlungsortes S. 96. Die Tagsatzung ohne eigene Organe S. 97. Faktische Vororte im 14. und 15. Jahrh. S. 98. Zürich zur Zeit Bruns S. 99, Schwyz S. 100, Bern S. 101, Luzern S. 105. Zürich als „obristen Ort“ S. 107, Rückschlag im alten Zürichkrieg S. 108. Zürich unter Waldmann S. 108. Zürich im Schwabenkrieg S. 110. Rivalität zwischen Zürich und Luzern S. 111. Zürich zur Zeit der Mailänderkriege S. 112. Hegemonie Zürichs unter Zwingli S. 116, Zusammenbruch der Hegemonie Zürichs S. 120. Luzern katholischer Vorort S. 120. Bern tatsächlich protestantischer Vorort S. 120. Formale Vorortschaft Zürichs S. 121. Verlegung der Tagsatzung nach Baden S. 122, nach Frauenfeld S. 123. Ständiger Vorsitz Zürichs S. 123. Einberufungsrecht Zürichs S. 125. Josias Simler über die Funktionen des Vororts S. 128. Tagsatzung und Vorort im 17. und 18. Jahrh. S. 129. Der Vorort und die fremden Gesandten S. 131. Korrespondenz mit dem Ausland S. 132. Der Vorort Vermittler unter den Ständen S. 134. Der Vorort offizieller Sprecher S. 135. Der Vorort und die gemeinen Herrschaften S. 136. Zürich als evangelischer Vorort S. 138. Beschwerden der Katholiken gegen den Vorort S. 138. Rein formaler Charakter des „Directoriums“ S. 142. Die Bezeichnung Vorort S. 143.

§ 7. Zugewandte und Verbündete S. 147—181.

Erstes Vorkommen des Ausdrucks Zugewandte S. 147. Stellung der Zugewandten bis zum Schwabenkrieg S. 149. Beziehung der Zugewandten zur Tagsatzung S. 150. Fixierung des Begriffes Zugewandte S. 151. Unterschiede der bundesrechtlichen Stellung unter den Zugewandten S. 152. Die „Zugewandten Orte“ nach der Reformation S. 155. Ständiger Beisitz von Abt und Stadt St. Gallen und Biel auf der Tagsatzung S. 157. Ewige Mitverbündete S. 158. Republik Wallis S. 159. Die drei Bünde in Churwalden S. 161; Gotteshausbund S. 161; Grauer Bund S. 162; Zehngerichtenbund S. 163; Pündte in hoher Rhätia S. 164; Hoch-Rhätische Republik S. 165; Pünter, Pundsleut S. 165; Graubünden S. 166; Graubünden in den romanischen Sprachen S. 169; Stellung Graubündens in der Eidgenossenschaft S. 170. Die Verbündeten: Mülhausen S. 172, Rottweil S. 173, Neuenburg S. 174, Genf S. 175, Bischof von Basel S. 176. Ausschluß der Verbündeten von der Tagsatzung S. 178. Katholischer und reformierter Begriff von der Eidgenossenschaft S. 178. Einschluß der Zugewandten und Verbündeten in den Frieden von Ryswyk S. 179. Verwischung der Terminologie

S. 180, Ausschluß von Genf, Neuenburg und Bistum Basel vom französischen Bündnis von 1777, Einschluß in die Neutralität 1792 S. 181.

§ 8. Stände S. 182—189.

Auftauchen des Ausdrucks Stände S. 182. Beliebtheit bei den Zugewandten S. 182, bei den Orten S. 183. Die Eidgenossenschaft als Stand S. 184. Die Stände im 18. Jahrhundert S. 185. Freyer Stand S. 186. Die Stände im 19. Jahrhundert, Ständerat S. 188.

§ 9. Die Untertanen S. 189—230.

Untertanenverhältnisse in der alten Eidgenossenschaft S. 189. Name der Untertanen S. 190. Besondere Untertanen und gemeine Herrschaften S. 192. Untertanengebiet Zürichs S. 192, Berns S. 194, Luzerns S. 195. Untertanen der Länder S. 196, Basels S. 196, Freiburgs S. 196, Solothurns S. 197, Schaffhausens S. 197. Untertanen von Abt und Stadt St. Gallen S. 198. Untertanen in Graubünden S. 199; Ablösung der österreichischen Hoheitsrechte in Bünden S. 200. Untertanen im Wallis S. 201, in Neuenburg S. 201, in Genf S. 203. Schweizerboden und Reichsboden im Bistum Basel S. 204. — Name der Gemeinen Herrschaften oder Vogteien S. 205. Erste gemeine Herrschaften im Süden des Gotthard S. 206, im Aargau S. 207. Stadt und Grafschaft Baden S. 209, Herrschaften Weiningen und Utikon S. 210. Mellingen und Bremgarten S. 211. Waggenthal = Freie Ämter S. 212; Eintritt Uris in die Mitherrschaft S. 215. Änderungen im Zwölfer Krieg S. 216. Landgrafschaft Thurgau S. 216; Konstanzische Herrschaften S. 217; Stift-st.gallische Herrschaften S. 218; Herrschaften Zürichs S. 218; Rheinau S. 219. Rheintal S. 219. Sargans S. 220. Uznach, Gaster und Gams S. 221. Rapperswil S. 222. Grasburg-Schwarzenburg, Murten, Granson, Orbe-Echallens S. 223. Ennetbirgische Vogteien S. 225. Der Name Tessin S. 226. Die dritthalbörtigen Landvogteien S. 227. Die Herrschaften der XII Orte S. 228. Campione S. 229.

B. Gesamtnamen der alten Eidgenossenschaft.

(Band 42 S. 89—252.)

§ 10. Eidgenossen und Eidgenossenschaft S. 89—130.

Eidgenossen und Eidgenossenschaft im allgemeinen S. 89, als Nomen proprium S. 91. Die Eidgenossenschaft von Kaiser und Reich anerkannt S. 91. Die Ewigkeit der Schweizerbünde S. 92. Die Eidgenossen in den Bünden der acht Orte S. 94. Verhältnis Berns zu Zürich und Luzern S. 96. Erneuerung der Bünde mit Zug und Glarus S. 98. Verschmelzung der ver-

schiedenen Eidgenossenschaften S. 99. Die Eidgenossenschaft als geographischer Begriff S. 100, im Pfaffen- und Sempacherbrief S. 101. Bundesschwur S. 101. Eidgenossenschaft als Gegensatz zur Herrschaft Österreich S. 102. Die östlichen Orte als gemeine Eidgenossen S. 102. Schwanken des Begriffes „Eidgnoschaft“ S. 103. — Die Eidgenossenschaft als Ganzes S. 104. Konflikte zwischen dem Buchstaben und dem wachsenden Gemeingefühl S. 105. Zentralistische und föderalistische Partei im 15. Jahrh. S. 107. Versuche, das Mehrheitsprinzip zur Geltung zu erheben S. 107. — Die Eidgenossenschaft das Vaterland S. 110. Einfluß der Glaubensspaltung auf den nationalen Gedanken S. 114. Botschaft der reformierten Städte an die katholischen Orte 1585 S. 115. Borromeischer Bund S. 115. Defensionale S. 116. Vaterland und Vaterländer S. 116. Neutralität der Eidgenossenschaft S. 117. — Ausdehnung des Begriffes Eidgenossenschaft auf die Zugewandten und Untertanen S. 117. Eidgenossen der Eidgenossen S. 118. Die Eidgenossenschaft bei Bonstetten S. 118, bei Türist S. 119. Wallis und Graubünden als Eidgenossen S. 119. Umfang der Eidgenossenschaft um 1515 S. 120. Josias Simlers Auffassung der Eidgenossenschaft S. 121. Verhältnis zu Graubünden seit den Bündner Wirren S. 121. — Einheimische Namensformen Eidgnoß, Eignuß, Eidgnoschaft S. 122. Gebrauch der Namen Eidgnoß, eidgnössisch in den Akten und in der Literatur S. 123. Gemeine Eidgnossen und Gemeine Eidgnoschaft S. 126. Name der Tagsatzung S. 126. Titulatur der alten Eidgenossenschaft S. 128. Die Worte „Eidgenossenschaft“ und „eidgenössisch“ im 19. Jahrhundert S. 130.

§ 11. Confederati und Confederatio. Liga, Bund, Liges
S. 131—155.

Conspirati, Conjurati, Confoederati S. 131. Confoederatio S. 131. Liga Confoederatorum, Liga, Ligae S. 132. „Liga vetus et magna Alamanie superioris“ im Verkehr mit Mailand S. 132, mit Frankreich S. 133, mit Papst und Kaiser S. 136. Die Großmächtigen Herren Eidgnossen des alten großen Pundts obertütscher landen zur Zeit der Mailänderkriege S. 137. Der große Titel im Bund mit Frankreich S. 138; Fehlen desselben in den gemeineidgenössischen Verträgen S. 139; Gebrauch desselben in den konfessionellen Sonderbünden S. 140. — Die Bünde und „der Bund“ S. 140. Der „gemeine Bund“ 15. bis 18. Jahrh. S. 141. Wettsteins Versuch einer Bundesverfassung S. 145. — „Liges“ der offizielle Name der Eidgenossenschaft im 15. und 16. Jahrh. S. 145. „Messieurs des Liges“ unter Ludwig XI., Karl VIII. und Ludwig XII. S. 146. Erneuerung des Bundes mit Frankreich 1521. Ambassadeurs ès Liges, Truchements aux Liges, Trésoriers des Liges de Suisse et Grisons S. 147. Bundesschwur der Messieurs des Liges in Paris 1564 und 1602 S. 148. Einschluß der Liges in europäische Verträge S. 148. Gebrauch des Wortes Liges in der Schweiz S. 149. All-

mähliches Verschwinden des Namens S. 150. — Gebrauch des Wortes *Confédérés* S. 151, im Verkehr mit Genf und Neuenburg S. 152. *Confédération* S. 154.

§ 12. *Helvetii, Helvetia, Corps Helvétique* S. 155—177.

Verschwinden des Helvetiernamens im Mittelalter, Wiederauftauchen im Zeitalter des Humanismus S. 153. Aeneas Sylvius S. 155. Die „*Helvetier*“ in den Burgunderkriegen, bei Fabri, Bonstetten, Türost und Balcus S. 156. Die *Helvetier* in französischen und mailändischen Akten und Urkunden S. 157. Die Renaissancepäpste und die *Helvetier* S. 158. Die *Helvetier* in der Korrespondenz der Kurie S. 159, im Verkehr mit England, Schweden und andern Mächten S. 160, im westfälischen Frieden und andern europäischen Verträgen S. 161. — *Helvetia* seit dem 16. Jahrh. allgemeine lateinische Bezeichnung für die Schweiz S. 162. *Confessio Helvetica* S. 163. *Collegium Helveticum* S. 164. *Helvetia* im Italienischen S. 164. *Helvetier* und *Helvetien* bei Anshelm und Stumpf S. 164, bei Simler, Stettler, Lang und den Autoren des 18. Jahrh. S. 165. Rolle der *Helvetier* in der Poesie S. 167. Der „*Helvétisme littéraire*“ des 18. Jahrh. S. 167. — *Corpus Helveticum, Corps Helvétique* S. 168. *Ligues, République Helvétique* und *Corps Helvétique* im 17. Jahrh. S. 170. *Corps Helvétique* offizieller französischer Name im 18. Jahrh. S. 173. *Corps Helvétique* in der Literatur S. 175, in der Revolutionszeit S. 177.

§ 13. Schweiz und Schweizer S. 177—231.

Der Schweizerschüler Thomas Platter in Sachsen S. 177. Ruf der Schweizer im 14. und 15. Jahrh. S. 178. Ausdehnung des Namens „*Swiz*“ auf die Waldstätte bei Johannes von Winterthur S. 178, bei Heinrich von Dießenhofen, Matthias von Neuenburg und dessen Fortsetzer S. 179. Die diphthongierte Form „*Sweiz*“ für Schwyz S. 181. „*Sweicz*“ und „*Sweincz*“ (im weitern Sinn) in den Annalen und im Kalendarium von Zwettl S. 182. „*Sweinzenses*“ in den Neuberger Annalen, „*Swizer*“ in der Limburger Chronik S. 183. — Verbreitung des Schweizernamens in Deutschland durch die Schlacht von Sempach S. 183, Gebrauch desselben durch Johann Posilge, Detmar, die Melker Annalen, Twinger von Königshofen S. 184, in den Liedern S. 185. Die Schweizer als Rebellen und Fürstenfeinde S. 186. Der Schweizername in den Akten S. 187. — Verbreitung des Schweizernamens in Europa durch den alten Zürichkrieg; Aeneas Sylvius S. 189. Fabel von der Einwanderung der Schwyzer aus Schweden S. 189. Die Schwizer bei Felix Hemmerlin S. 190, in den Liedern des alten Zürichkriegs S. 192. — Der Schweizername in den Burgunderkriegen S. 192. Widerwillen der Eidgenossen gegen den Namen „*Schweizer*“ S. 193. Vermeidung desselben in ihren Geschichtswerken S. 194, in den Liedern der

Burgunderkriege S. 195. — Schweizerhaß in Deutschland vor und im Schwabenkrieg S. 196. Verhalten der Eidgenossen zum Schweizernamen im Schwabenkrieg S. 199. — Der Schweizernamen nach dem Schwabenkrieg S. 200; Willibald Pirckheimer, Trithemius, Aventin, Machiavelli, Guicciardini S. 201. Sporadischer Gebrauch des Schweizernamens durch die Eidgenossen im 16. Jahrh. S. 202. Offizielle Vermeidung desselben im 16. und 17. Jahrh. S. 203. Der Schweizernamen im 18. Jahrh. S. 206. Schweizergeschichte und Schweizergeographie S. 206. Eindringen des Schweizernamens in die Akten S. 207. — Der Landesname Schweiz ohne Artikel S. 208, mit Artikel S. 208. Schweiz und Schweizerland S. 209. Schweizerbund S. 210. Schweizerische Eidgenossenschaft S. 211. — Der Schweizernamen in Italien S. 212. Auftauchen in Literatur und Akten S. 213. Machiavelli, Guicciardini S. 215, Marino Sanuto S. 216. Svizzeri als Landesname, Elvezia und Svizzera S. 216. — Der Schweizernamen in Frankreich, im Armagnakenfeldzug S. 218, unter Ludwig XI. und Karl VIII. S. 220, zur Zeit von Marignano S. 222. Lignes Suisses S. 224. Form und Orthographie des Namens Suisse im 15. und 16. Jahrh. S. 224. La Suisse! S. 225. — Der Schweizernamen in der welschen Schweiz S. 225. In lateinischen Dokumenten und Chroniken: Allemanni, Theotonicus, Ligae, Suyzer, Suycheri, Suyei S. 226. In französischen Dokumenten: Alliez, Alliances, Lignes, Schwitzer S. 227, Eyguenos S. 228. Der Name der Schweizer bei Balard S. 228, bei Bonivard, Roset, Jeanne de Jussy, Marie Dentiere, Fromment, Pierrefleur S. 229, in Simlers République des Suisses S. 230. — Übereinstimmung der europäischen Nationen in betreff des Namens Schweiz und Schweizer S. 230. Schluß S. 231.

Anhang. Eidgenossen — Huguenots. Von Prof. L. Gauchat. S. 234—252.

Gegenwärtiger Stand der Frage nach dem Ursprung des Wortes Huguenots S. 234. Entstehung des Namens Eignots 1517—1518 in Genf S. 235. Vermutliche Form „ingueno“ in der Genfer Mundart S. 237. Alte Belege für Eignots S. 237. Übergang des politischen Parteinamens auf die Genfer Reformierten S. 240. Verschleppung des Namens Eignots nach Frankreich S. 241. Die Aignos in französischen Dokumenten S. 241. Analogie des Namens Fribourgs für die Hugenotten S. 243. Huguenots eine absichtliche oder unabsichtliche Entstellung von Aignos S. 243. Möglichkeit der Entstehung durch Verlesung des mundartlichen Enguenos als Euguenos S. 243. Ablehnung der Ableitung von Besançon Hugues S. 245. Bericht Pasquiers über das Auftauchen des Hugenottennamens in der Touraine S. 246. Möglichkeit der Umprägung von Eignots zu Huguenots unter Einfluß des Roi Hugon oder der Porte Hugon S. 247. Widerlegung der Einwände gegen den Zusammenhang mit Eignots S. 249. Etymologien aus der Zeit der Glaubenskämpfe S. 251.

